<36601991920015

Die

Gesänge der Völker.

Lyrische Mustersammlung

in

nationalen Parallelen

von

Wolfgang Menzel.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1851.

Vorwort.

Von den übrigen lyrischen Sammelwerken der neuern Zeit *unter*scheidet sich das vorliegende dadurch, daß es nur echte Nationallieder enthält und zu denselben aus dem Bereiche der vornehmen und gelehrten Poesie nur solche hinzufügt, die ihres volksthümlichen Inhaltes und Tones wegen wirklich beim Volke allgemein beliebt wurden. Ein Werk dieser Art fehlt noch. Herders „Stimmen der Völker" waren nach einem ähnlichen Plane gesammelt; allein Herder kannte die echten Nationalgesänge noch bei Weitem nicht in dem Umfange, wie wir sie heute kennen. Alle andern neuern Sammlungen verfolgen nicht denselben Plan, sofern sie nämlich entweder dem Lyrischen auch noch Bruchstücke aus didaktischen, epischen und dramatischen Werken einmischen und eine Eintheilung nach poetischen Gattungen und Versmaßen vornehmen, oder chronologisch verfahren, alle ohne Ausnahme aber sich vorzugsweise an die schriftlichen Werke der vornehmeren Dichter halten, nicht an den lebendigen Volksgesang, und demnach auch meist nur die sub-

jectiven Stimmungen und Reflexionen individueller Geister, nicht den Ausdruck des reinen Volksgemüths wiedergeben. Deshalb nun schien es mir der Mühe werth zu sein, wieder einmal die echten Nationallieder zu sammeln und auf den Plan Herders zurückzukommen, denselben aber mit den reichen Mitteln unserer Gegenwart weiter auszuführen.

Ich habe in meiner Arbeit zugleich auf nationale Parallelen Bedacht genommen. Durch alle Zeiten und Völker gehen die ewigen Gefühle der reinen Menschlichkeit in einer wunderbar übereinstimmenden lyrischen Strömung hindurch, und es gewährt ein hohes Interesse, zu entdecken, wie man schon vor Tausenden von Jahren im fernen Indien und China, Persien und Hellas eben so menschlich empfand, wie heute im gebildeten Europa. Je inniger aber die Verwandtschaft der Grundgefühle in den Menschen, um so charakteristischer treten die nationalen Unterschiede in der Form hervor, daher ich möglichst oft die verschiedenen nationalen Ausdrucksweisen desselben lyrischen Gefühls vergleichend neben einander gestellt habe.

Die unzähligen Gefühle, welche die Völker in ihren Liedern aussprechen, sind von einer sittlichen Reinheit, daß sie in dieser Beziehung unbedingt den Vorzug vor der Kunstpoesie der höhern Bildungsstufen verdienen. Wenn aber in spätern verderbteren Zeiten Manches zum Volkslied wurde, was jenen Charakter der Reinheit nicht mehr an sich trägt, so habe ich in dieser Sammlung, sofern sie auch in die Hände der reifern Jugend kommen wird, geflissentlich alles Ungeziemende vermieden, ohne darum den gesunden und heitern Volkshumor auszuschließen.

Die Eintheilung des reichen Stoffes ergiebt sich von selbst. Den ersten Rang müssen natürlicherweise die religiösen Hymnen,

Gebete, Danklieder ꝛc. einnehmen, aus deren fast unendlicher Zahl ich jedoch nur solche hervorheben zu dürfen glaubte, die in besonders charakteristischer Weise die Tiefen des religiösen Bedürfnisses bei allen Völkern, besonders in den Hauptrichtungen der Gottesfurcht und des Gottvertrauens aufschließen, und von denen die meisten zur Liturgie gehörten, hochberühmt und überall gesungen waren.

Der zweite Rang gebührt sodann den Liedern, in welchen Nationalstolz, Freiheitssinn und kriegerischer Muth der Völker ihren lebendigsten Ausdruck gefunden haben, und von denen ebenfalls eine große Zahl zu den berühmtesten Liedern der Welt gehört. An sie müssen sich einerseits die loyalen Nationalgesänge zu Ehren geliebter oder gefürchteter Herrscher, andrerseits die Heldenlieder und wildfreien Gesänge der Soldaten und Jäger anschließen.

Diesen männlichen Liedern folgen sodann die schönsten und zartesten Liebeslieder aller Nationen, dazu auch eine Auswahl solcher Romanzen und Balladen, in denen Glück und Unglück der Liebe in rührenden Beispielen geschildert sind, und die zu den beliebtesten Volksliedern gehören.

Ferner die überall auf Erden vorkommenden Frühlingslieder und andere volksthümliche Gesänge, in denen die Natur und der landschaftliche Hintergrund des Volkslebens sich spiegeln. Ländliche Lieder; Gesänge häuslicher Arbeit, Freude und Trauer; Lieder der Freundschaft und Geselligkeit; Trinklieder, Scherzlieder; Klage- und Grabgesänge.

Daß die vorliegende Sammlung nicht zu weit ausgedehnt wurde, geschah mit Absicht. Wenn sich auch in den Raum eines mäßigen Bandes nicht alles Schöne zusammendrängen läßt, was die Völkerpoesie aufzuweisen hat, so gewährt doch gerade

die Auswahl des Besten in jeder Gattung eine Befriedigung, welche beim langwierigen Durcharbeiten eines massenhafteren Materials leicht in Ermüdung übergehen würde. Der gesunde und stärkende Hauch echter Poesie zertheilt sich in bändereichen Werken und die Wirkung wird abgeschwächt. Lieber mehr Geist, dachte ich, und weniger Papier!

Stuttgart, 1. October 1850.

Wolfgang Menzel.

Inhalt.

Erstes Buch.

Hymnen und Heldenlieder.

Zweites Buch.

Liebeslieder.

Drittes Buch.

Balladen und Romanzen.

A. Heldensagen und Mordgeschichten.

B. Volksthümliche Legenden.

C. Elfensagen.

D. Geistersagen.

E. Sagen von glücklicher Liebe.

F. Sagen von unglücklicher Liebe.

Viertes Buch.

Freuden- und Trauerlieder.

Erstes Buch.

Hymnen und Heldenlieder.

A. Hymnen.

1. Altindische Hymne an den Donnergott Indra.

Aus Colebrooke's Abhandlung über die h. Schriften der Inder, übersetzt von Poley, S. 89. Die siebente Hymne des ersten Buchs der Vedas, der über viertausend Jahr alten Gebetsammlung der Braminen.

Den großen Indra priesen die Sänger des Sáma=Veda, die Priester des Rig=Veda mit heiligen Hymnen und die Priester des Yagur=Veda mit Gebeten.

Mit seinen gelben Rossen, die durch ein bloßes Wort mit dem Wagen verbunden sind, ist Indra, der goldstrahlende Träger des Donners, überall.

Auf daß sie weithin leuchte, ließ Indra die Sonne im Himmel sich erheben, die mit ihren Strahlen die Welt erleuchtet.

Hilf uns im Kampfe, Indra, und in den beutereichen Schlachten, du Furchtbarer, der mit furchtbaren Waffen uns hilft.

Um großen Reichthum wie um geringe Gaben bitten wir Indra, ihn, unsern Beistand, den Träger des Donners.

Du Regenspender, der du uns Früchte schenkest und unsere Bitten gewährest, eröffne die Wolke.

Alle Lobpreisungen, die wir den andern Göttern gesungen haben, sie alle gehören dem Träger des Donners, nicht finde ich für ihn ein passendes Lob.

Er, der Befruchtende, dem nichts widerstrebt, er schützt mit seiner Macht die Menschen, wie der Stier die Heerde.

Indra herrscht über die Menschen und die Reichthümer und über die fünf Kasten.

Für euch rufen wir den Indra an, der überall über die Menschen herrscht, möge er für uns allein da sein.

2. An den Donnergott.

Altgriechisch, die 20. orphische Hymne, übersetzt von Dietsch.

Preis der hehren Gewalt, Lautdröhnender, dir in Umleuchtung!
Luftiger, flammender Gott, glutbrausender, lichtend die Lüfte,
Schwingend herab Blitzglanz im Donnergerolle der Wolken;
Schweres Zorns, graunvoll, unüberwindbar und heilig,
Blitzer Zeus, du Vater des Alls, o der Könige größter,
Bring' huldreicher Gesinnung ein liebliches Ende des Lebens.

---

3. Der 18. Psalm Davids.

Ein Psalm vorzusingen, Davids, des Herrn Knechts: welcher hat dem Herrn die Worte dieses Liedes geredt zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls.

Und sprach: Hertzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärcke;

Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott; mein Hort, auf den ich traue; mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz.

Ich will den Herrn loben und anruffen, so werde ich von meinen Feinden erlöset.

Denn es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belial erschreckten mich.

Der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich.

Wenn mir Angst ist, so ruffe ich den Herrn an und schreye zu meinem Gott: so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrey kommt vor ihn zu seinen Ohren.

Die Erde bebete und ward bewegt: und die Grundvesten der Berge regeten sich und bebeten, da er zornig war.

Dampf ging auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete.

Er neigete den Himmel und fuhr herab: und Dunckel war unter seinen Füssen.

Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher: er schwebete auf den Fittigen des Windes.

Sein Gezelt um ihn her war finster: und schwartze dicke Wolcken, darin er verborgen war.

Vom Glantz vor ihm trenneten sich die Wolcken, mit Hagel und Blitzen.

Und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

Er schoß seine Strahlen und zerstreuete sie: er ließ sehr blitzen und schreckte sie.

Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Nasen.

Er schickte aus von der Höhe, und holete mich: und zog mich aus grossen Wassern.

Er errettete mich von meinen starcken Feinden: von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren.

Die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls, und der Herr ward meine Zuversicht.

---

4. Christliches Gewitterlied.

Aus Knapps Liederschatz, Nr. 3175.

Die Wolken ziehen sich zusammen,
Der Himmel sieht erzürnet aus;
Er sendet Blitz' und Feuerflammen
Hochdonnernd in die Welt hinaus;
Schwerwolkig droht die dunkle Höh',
Die Menschen sind voll Ach und Weh!

Ihr Sünder! dieses Zorngerichte,
Dieß Wetter habet ihr erregt;
Wenn Gott die ganze Welt zunichte
Mit seinen Donnerkeilen schlägt,
Wenn uns sein Strahl zur Asche macht,
Wird alle Schuld auf euch gebracht!

Doch, Vater, höre bei den Blitzen
Noch deiner armen Kinder Schrei'n.
Du wollest Stadt und Land beschützen
Und uns im Zorne gnädig sein!
Streck' aus den Arm, der uns bedeckt,
Vertreib' das Wetter, das uns schreckt!

O Herr, der Donner deines Wortes
Zerknirsch' uns den befleckten Geist,
Bis daß ein Jeder seines Ortes
Dich durch ein frommes Leben preist!
Rühr' unsre Herzen allzumal
Durch einen Buß- und Glaubensstrahl!

Erscheinst du aber in dem Wetter,
O Jesu, Richter aller Welt,
So sei mein Heiland und Erretter,
Damit das Urtheil gnädig fällt,
Und uns den Himmel zuerkennt,
Und keine Glut, die ewig brennt!

---

5. Indische Hymne an das Feuer.

Die 12. der Vedas bei Poley, S. 92. Agnis (ignis) ist der Gott des Feuers bei den Indern.

Den Agnis erwählen wir als Boten, ihn den allwissenden, den Förderer dieses Opfers, der die Götter herbeiruft.

Den Agnis, den Agnis, den Träger des Opfers, den von Allen Geliebten, preisen stets die Opferer als den Herrn der Menschen.

Agnis, führe die Götter hierher, du (durch das Reiben der Hölzer) Erzeugter, auf daß sie sich niederlassen auf das (für sie bereitete) Opfergras, denn du, o Preiswürdiger, ladest sie ein.

Rufe die opferwünschenden Götter, o Agnis, du Bote der Götter, und laß dich nieder mit ihnen auf das Opfergras.

Du glänzender Agnis, verbrenne unsere Feinde, die Freunde des Raxasas.

Agnis wird entzündet durch das Feuer, er, der Weise, der Jüngling, schützt das Haus, trägt das Opfer, sein Mund verzehrt die heiligen Gaben.

Den weisen Agnis lobe, den Freund der Wahrheit und Tugend, beim Opfer, den feindetödtenden Gott.

Wer dich, o göttlicher Agnis, beim Opfer als Boten verehrt, den beschütze auch du.

Wer dich, o Reiniger, beim Opfer der Götter mit Opfern ehrt, den erfreue.

Du, o glänzender Agnis, Reiniger, bringe die Götter hierher zum Opfer und zur heiligen Speise.

Bringe du, von uns mit heiligem Gesange Gepriesener, Reichthümer und Speise gewährende Nachkommen.

Du Agnis in reinem Glanze, der in allen Anrufungen der Götter gepriesen wird, nimm gnädig auf unsern Lobgesang.

---

6. An Setut.

Das Feuer bei den alten Persern. Uralte Gebethymne des persischen Zendavesta, übersetzt von Kleuker, I. 147.

Feuer! mit Demuth erheb' ich dich hoch! Gebe dir Gerüche mit Reinigkeit, mit Heiligkeit! Helfe dir, gelobe dir, Feuer! Ormuzd's Sohn! Der Mensch lobpreise dich mit Holz, mit Barsom, mit Fleisch der Thiere, mit Havan! Dies alles ist dir Opfer! Sei König der Jugend! Sei König der Geschöpfe! Feuer, Ormuzd's Sohn!

Flamme an diesem Ort! Lichtglänze an diesem Ort! Sei Quell überfließenden Segens, so weit Weltdauer fortreicht, bis Auferstehung der Kraft ist! Bis zur Auferstehung reiner Kraft gieb mir, was ich brauche! Feuer! Sohn Ormuzd's!

---

7. Hymne an Varuna.

Der Gott des Wassers, die 25. der Vedas, bei Poley S. 103.

Die Gewässer, die Göttinnen, die unsere Kühe tränken, rufe ich an, den Flüssen müssen wir Opfer bringen.

Im Wasser ist Unsterblichkeit (Nektar), im Wasser ist Heilkraft, ihr Priester seid unverdrossen im Preise des Wassers.

Soma hat mir verkündet, daß im Wasser alle Heilmittel seien, daß Agnis Alles beglückt und daß das Wasser Alles heilt.

Ihr Wasser! erfüllet meinen Körper mit Krankheit vernichtenden Heilmitteln, auf daß ich lange der Sonne Licht erblicke.

Ihr Wasser! nehmt hinweg von mir Alles, was böse in mir ist, was ich Gewaltiges verübt, und allen Fluch oder Lüge, die ich gesprochen.

Heute habe ich die Wasser verehrt, mit der Wasser Wesenheit habe ich mich verbunden (im Baden), komm du mit dem Wasser begabter Agnis, umgieb mich mit Glanz!

Umgieb mich mit Glanz, o Agnis, schenke mir Nachkommenschaft und langes Leben.

Die Götter kennen mein Opfer, laß auch Indra mit den Rishis es kennen.

---

8. Altpersische Hymne an das Wasser.

Aus dem Zendavesta, von Kleuker, II. 196 f. Auf dem heiligen Urberg Albordj verehrten die Perser den Urquell alles Wassers und alles Lebendigen, Arduisur.

Lobpreis . . . dem Wasser, das von allen vier Weltenden aus wächst und Alles mit Ueberfluß segnet. Aller Art Güter quillen aus Bordj's Nabel; Wasser verdirbt alle Menschen Dew's, die Böses thun, Magiker, Paris, Entkräfter, die taub und stumm machen!

Von Arduisur's Quellen fließt der große, erhabene, reine Same; sie strömen Tag und Nacht Flußwasser in die Welt und alle Gewässer, die auf Erden fließen, wie die in der Höhe.

Lobpreis dem Wasser, das Ormuzd geschaffen hat für das reine Iran-Vedj! O daß ich möge von jetzt an glücklich leben! Thue mir diese Gunst, reiner, wohlthätiger Arduisurquell! Wenn ich, Poroschasps Sohn, reiner Zoroaster, das Gesetz betrachte, das glänzende Gesetz, und es thue, so gieb, o Quell Arduisur, daß ich von jetzt an immerfort desgleichen thun mag; gieb mir, der ich Zur trage, und Lobpreis dir schenke, Arduisur, gieb mir reines Leben! —

---

9. An Poseidon.

Gott des Meers, orphische Hymne, 17. von Dietsch.

Höre mich, Poseidaon, Umuferer, finstergelockter
Tummler der Roff', in der Hand den erzgebildeten Dreizack!
Der du die Gründe bewohnst der weitgebrüsteten Meerfluth,
Herrscher des Meers, im Gebraus Dumpfrauschender, Ländererschüttrer,
Reich des Gewogs, Holdblickender du, hinjagend das Vierspann;
Der du im Meerorkan' emporthürmst salzige Wasser;
Der du zum dritten Theile gewannst tiefwallendes Weltmeer,
An dem Gewog' dich erlabend und Wild', erhabener Dämon!
Schirme die Erdgrundvest' und die glücklich laufende Schifffahrt;
Friede, Gesundheit bring' und reichliche Fülle des Segens!

---

10. Hymne an Usha, die Morgenröthe.

Aus den Vedas, bei Poley S. 106.

Auf steigen der Morgenröthe glänzende Strahlen wie gelbe Wogen; sie macht Alles zugänglich und offen, hell ist die hehre Maghoni.

Glücklich wirst du gesehen und weit strahlend, dein Glanz und deine Strahlen steigen zum Himmel. Offenbar machst du deine Gestalt, glänzende Göttin Morgenröthe, schimmernd in Strahlen.

Es fahren sie, die Schimmernde, Große und Gepriesene, die glänzenden, gelben Strahlen. Wie der pfeilschießende Held die Feinde vertreibt, so verjagt sie schnell die Schaaren der Finsterniß.

Bahnen hast du und Pfade in den Bergen und in unwegsamer Gegend; bringe uns, du auf großem Wagen Erscheinende, Speisen zum Genuß, du Tochter des Himmels.

Mit Rossen fährst du, unbesiegte Morgenröthe; Reichthum bringst du nach Wunsche, du Tochter des Himmels, welche angerufen wird bei dem Morgengebet.

Bei deinem Lichte verlassen die Vögel und die speisegenießenden Menschen ihre Wohnung; dem, der dir nahe ist, giebst du viele Güter, göttliche Morgenröthe, deinem sterblichen Diener.

---

11. Griechische Hymne auf die Morgenröthe.

Orphische Hymne, von Dietsch, Nr. 79.

Göttin, vernimm, die den Menschen den erderleuchtenden Tag bringt,
Eos, glänzendes Lichts, voll röthender Glut in dem Weltall,
Heroldin des mächtigen Gotts, des erhabenen Titan;
Die du den Wandel der Nacht, den schwarze Finsterniß zeichnet,
Bannst mit des eigenen Lichts Aufgang in die Tiefen der Erde;
Führerin zu dem Berufe, der Sterblichen Lebenshülfe;
Deren sich freut das Geschlecht der Redenden: nimmer ja ist wer,
Welcher dein Antlitz fleucht, das da herrscht aus himmlischer Höhe,
Wann du den labenden Schlummer den Augenwimpern entschüttelst;
Fröhlich ist jeglicher Mensch, und was kreucht, und alle Geschlechter
Der vierfüßigen Thier', und was fleugt, und in wimmelnder Flut wohnt,
Denn du gewährst den Menschen das volle, wirksame Leben.
Selige, Hehre, wohlan, mehr' heiliges Licht in Geweihten!

---

12. An die Sonne.

Altpersische Hymne im Zendavesta, von Kleuker, II. 107.

Sonne! Unsterblicher! Glänzender im Licht! Heldläufer! sei mir hold! Mit Demuth rühm' ich deine Größe hoch! Sehne nach deinem Wohlgefallen! opfere dir Wünsche!

Wenn du der Sonne Licht empfindest, wenn sie dich wärmt mit hundert, tausend Izeds aus dem Himmel umgeben, so strahlt sie Licht aus überall und Glanz, wie Regentropfen strahlt sie Licht und Glanz; mit reichstem Ueberfluß schenkt sie der Erde Licht und Glanz, die Ormuzd rein geschaffen; Ueberfluß giebt sie der reinen Welt; Ueberfluß des Segens giebt sie reinen Körpern; Verschwendung läßt sie von sich aus — die Sonne der Unsterblichkeit — des Glanzes — und des Heldenlaufs.

Sonne — sobald sie sich aufmacht, wird rein durch sie die Erde, Ormuzds Geschöpf; fließendes Wasser wird rein; Wasser des Quells wird rein; Wasser der Flüsse und Höhlungen wird rein; durch sie wird rein das Volk der Heiligen, des Herrlichkeit-verschlungenen Wesens Eigenthum.

Wenn die Sonne nicht hervorginge, so würden Dews auf den sieben Erdkeschvars Alles zerrütten; kein Himmels-Ized würde auf Erden sein, kein Geschöpf könnte dauern.

Rufe im Gebet zur Sonne — den Unsterblichen — Lichtglänzer — Heldläufer, und du wirst alle Dews schmettern, der Finsternisse keine; du wirst schlagen Räuber und Gewaltthäter; du wirst schlagen den Verderber dieser Welt der Uebel.

---

13. Griechischer Hymnus an die Sonne.

Von Dionysius von Alexandrien, 270 vor Christo, übersetzt von Herder.

Schweig', o Aether, in heiliger Ruh',
Schweiget ihr Berge, schweiget ihr Thale,
Erd' und Meer und Windeshauch;
Schweiget ihr Tön' und Vögelgesänge.
Nieder will steigen zu euch daher,
Phöbos, lockengeschmückt, Phöbos, der Fürst.

Vater der lichthellblickenden Eos,
Der du den rosigen Wagen dahintreibst,
Unter geflügelter Rosse Spur,
Hochprangend im Schmuck gold'nen Gelocks,
Ueber des Himmels unendlichen Rücken;
Flechtend den vielfach gewundenen Strahl,
Ziehst du des Lichts segenvoll Netz
Rings um die Länder des Erdrunds.

Dich gebären die Ström' unsterblicher Glut,
Vielersehnter Tag! und es tanzt
Dir der Gestirne heiterer Chor
Ueber den Olympos dahin, o Herrscher,
Stets dir singend ein heiliges Lied,
Ergötzt von des Phöbos Lyraklang.
Voran dir wandelt die bleiche Selene,
Unter Orion, dem Führer des Chors,
Auf dem Gespann schwerwandelnder Rinder.

---

14. Der Sonnengesang des heiligen Ambrosius.

Aus dem Lateinischen des 4. Jahrhunderts, übersetzt in Fortlages Gesängen christlicher Vorzeit, S. 312.

Glanz väterlicher Herrlichkeit, der aus dem Licht das Licht gebiert,
Du Licht des Lichts und Quell des Lichts, du Tag, aus dem uns quillt der Tag.

Du wahre Sonne! fall' auf uns dein Strahlentag mit ew'gem Glanz;
Des heil'gen Geistes Freudenlicht geb' unsern Sinnen Helligkeit.

Wir rufen im Gebet dich an, den Vater dich des ew'gen Ruhms,
Den Vater dich der Gnadenmacht, daß fern, was unrein, von uns sei.

Befest'ge uns in strenger That, und stumpfe ab des Neides Zahn,
Zum Glücke wend' Unglück uns um, und Gnad', es zu ertragen, gieb!

Regier' und leite unsern Geist bei reinem und folgsamem Leib;
Warm glüh' in uns ein Glaube, der nicht kennt das Gift der Heuchelei.

Daß Christus unsre Speise sei, und unser Trank der Glaube sei,
Daß uns erfreu' voll Nüchternheit der Becher geist'ger Trunkenheit.

Froh gehe dieser Tag uns hin, der Sünde Nacht zertheile sich,
Des Glaubens Mittagslicht zerstreu' dem Geiste alle Dämmerung.

Das Morgenroth steigt hoch empor: als Morgenroth steig' er empor,
Im Vater er der ganze Sohn, der ganze Vater in dem Sohn.

---

15. An die Sonne.

Aus Friedrich von Spees Trutz Nachtigall vom Jahre 1634.

O schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Er streichet dir die Strahlen an
Mit besser gelben Farben,
Als wohl sich nie gefärbet ha'n
Die gelbest' Weizengarben.

Er schärfet dir die gülden' Pfeil',
　Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tausend Meil'
　Auf Straßen, stark berädert,
Er schenket dir die Silberbahn,
　Die gülden' Ross' und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
　Von Ost in Westen tragen.

Sobald in frischem Purpurschein
　Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
　Dir nichts hält er verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
　Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
　Das Meer und Wasserwogen.

Er zeiget dir die schöne Welt,
　Die Vögel all' in Wolken,
Auch unser' Schaf' und Küh' zu Feld,
　Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all' und alle Thier',
　Was nur von wild- und zahmen
Der schönen Welt zum Schmuck und Zier
　Man treiben mag zusammen.

Er schicket dir die Vögelein
　Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein
　Und Stimm' als Flügel regen;
Er heißet sie dir spielen schön,
　Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
　Im Wiederschlag erhallet.

Er spreitet dir die Felder grün,
　Dir malet er die Garten,
Da manch' erhebte Blumenbühn'
　Dir scheinet aufzuwarten.

Er läßt von dir Getraid' und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleichermaß'
Von deinem Glanz empfangen.

Drum, schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Ich helfen dir will jeder Zeit
Den schönen Gott verehren,
Und dich von ihm auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

16. An die Erntegöttin.

Orphische Hymne, 40. von Dietsch.

Deo, du göttliche Mutter des Alls, vielnamiges Wesen,
Jugendernährerin du, Glückspenderin, hehre Demeter,
Segensquell', im Aehrengesproß, allgebende Gottheit,
Welche der Frieden ergötzt und die Mühsal ihres Berufes;
Dein ist Saat, dein Garben und Tenn', o Göttin des Fruchtgrüns,
Die du dir Wohnung erkorst in Eleusis heiligen Hallen!
Anmuthsvoll, liebreizend, der Menschen Ernährerin allwärts;
Welche zuerst zum Pflügen gebaut den Nacken des Stieres,
Und den Sterblichen gab den lieblichen Segen der Nahrung;
Wuchernder Blüthe, Genossin des Bromios, glänzender Ehre,
Fackelumstrahlt, urrein, die im Sommer sich freuet der Sichel!
Jetzt in der Tief', aufsteigend anjetzt, jetzt Jeglichem milde;
Kinderbeglückt, den Jünglingen hold, du Nährerin Männin,
Welche mit Drachengebiß den rollenden Wagen bespannt hat,
Und in kreisendem Lauf um den eigenen Thron froh jauchzet!
Eingeburt, an Sprößlingen reich, voll waltender Obmacht,
In der Gestalten Gedräng', hehrblühender, buntes Geblümes!
Selige, komm, urreine, beladen mit Früchten der Ernte;
Frieden bringe zurück, und des Rechtes gefällige Satzung,
Ueberströmende Füll' und königliche Gesundheit!

17. Chinesisches Erntelied.

Aus Schiking, dem ältesten Liederbuche der Chinesen, übers. von Rückert, S. 334.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geschürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentausend in die Scheuer,
Ein Hunderttausend eingeführt.

Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen
Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir sie's genießen schauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unser Theil genießen auch.

---

18. Christliches Erntelied.

Aus Knapps Liederschatz, Nr. 3198.

Lobsing', o frohes Erntefest,
Preis' ihn mit Freudenpsalmen,
Der Saat in Halmen sprießen läßt,
Mit Aehren krönt die Halmen,
Und giebt, daß sie voll Frucht gedeihn,
Thau, Regenguß und Sonnenschein!

Noch strahlet seiner Sonne Huld
Auf Sünder und Gerechte;
Noch schont, noch nährt er voll Geduld
Auch schuldbeladne Knechte.
O fallt auf's Neu' mit Kindessinn
Am Thron des guten Vaters hin!

Des Erdensegens reichen Theil,
Wer kann ihn messen, wägen?
Doch welch' unendlich größres Heil
Beut Gott in Christi Segen!
Vergeßt, wenn euch das Feld begabt,
Nicht Jesum, der die Herzen labt!

O laßt uns guten Samen streu'n
In stillen Glaubensthaten!
Der Herr giebt Thau und Sonnenschein
Zum Wachsthum solcher Saaten.
Dann ziehn wir einst im Jubelchor
Zum Erntefest durch Salems Thor!

---

19. An die Regengöttin.

Gebet der Indianer in Peru, aus Herders Stimmen der Völker.

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schloßen:
Denn so hat dir's er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

---

20. Gebet um Regen.

Neugriechische Anthologie, von Th. Kind, S. 75.

Perperuna zieht umher,
Und um Regen flehet sie:
Regen gieb uns doch, o Herr,
Regen, der zur Arbeit frommt,
Daß in Sümpfen Wasser sei,
Und den Wein in Seen gieb:
Jeder Weinstock einen Korb,
Jede Aehr' füll' einen Sack,
Daß Mehlhändler ärg're sich,
Weil er's theuer nicht verkauft,
Und darob der arme Mann
Mit den Seinen sich erfreu'!

---

21. An den bösen Gott.

Hymne der Neger auf der Insel Madagaskar, in Talvj Volksliedern S. 78.

Zanchor und Niang erschufen die Welt,
O Zanchor, wir richten an dich kein Gebet!
Der gütige Gott, der braucht kein Gebet.
Aber zu Niang müssen wir beten,
Müssen Niang besänftigen.
Niang, böser und mächtiger Geist,
Laß nicht die Donner ferner uns droh'n,
Sage dem Meer in der Tiefe zu bleiben,
Schone, Niang, die werdenden Früchte,
Trockne nicht aus den Reis in der Blüthe,
Laß nicht die Frauen gebären an Tagen,
Die Verderben und Unglück bereiten.
Zwinge die Mutter nicht mehr, die Hoffnung
Ihres Alters im Flusse zu tödten.
O verschone die Gaben des Zanchor,
Laß sie nicht alle, alle vernichten.

Siehe, du herrschest schon über die Bösen,
Groß ist, Niang, die Anzahl der Bösen,
Darum quäle nicht mehr die Guten!

---

22. Buddhistisches Gebet.

Bei den Mongolen üblich, übersetzt von Talvj, Volkslieder S. 47. Der fünfhüglige Berg Utai in China mit vielen Tempeln ist den Buddhisten besonders heilig. Erlük-Chan ist der buddhistische Pluto oder Gott der Unterwelt; Dalai-Lama das im tibetanischen Volke (immer einem Knaben) durch Seelenwanderung fortlebende höchste Wesen.

O glückliche Völker,
Geboren im Lande der Götter!
Wir flehen, setzt uns über
Ueber den großen rothen Fluß!
Möge hinüber wandeln unsre Seele
In die Wohnung auf dem fünfhügligen Berg.
Böse Menschen, arglistige,
Die ihr beunruhiget die Brüderschaft,
Wisset, es ist ein Richter des Guten und Bösen,
Der gerechte König Erlük-Chan!
Die Priester lehren uns den heiligen Glauben,
Die Eltern die guten Sitten.
Diese kurze Lehre
Müssen wir uns einprägen!
In dem Dunkel wandelnd durch das Thal
Kannst du den Morast wohl sehen?
Lebst mit einem du in enger Freundschaft,
Kannst du seine Gedanken sehen?
Mögen wir durch den Beistand des Dalai-Lama
Von unsern Feinden erlöst werden!
Unsre geheimen und unsre offnen Thaten
Mögen die drei Heil'gen uns verzeihen!

---

23. Das altpersische Vaterunser.

Zendavesta von Kleuker S. 94.

Die erste Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist, daß ich gelangen möge zu den herrlichen Wohnungen der Heiligen, die ganz in Licht und Seligkeit glänzen!

Die zweite Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist, daß mein Körper ewig sei im guten Stande!

Die dritte Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist Länge des Lebens!

Die vierte Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist, immerfort groß, glücklich und mächtig zu sein auf Erden, das Böse zu zerstören, den Darudj zu zernichten!

Die fünfte Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist, daß du immerfort wachen mögest über mich als Sieger, die guten Gaben der Erde vermehren, das Böse zerstören und den Darudj zernichten wollest!

Die sechste Gnade, warum ich dich bitte, o todzerstörender Hom, ist, daß ich sehen möge den Räuber — Mordzerreißer — Wolf; daß ich ihn sehe zuerst; daß kein bösewirkendes Wesen mich sehe, ehe ich gesehen habe! Daß ich alle Uebel, die sich begeben können, vorhersehe, um ihnen vorzuhelfen!

O Hom, gieb Kraft und Größe allen wirksamen und lebendigstarken Helden!

O Hom, gieb dem fruchtlosen Weibe viel Kinder voll Glanzes und Heiligkeit!

O Hom, gieb Vollkommenheit, Größe Jedermann, der in seinem Hause Avesta's Noskèn liest!

O Hom, gieb der Tochter, die lange ohne Mann gewesen ist, ein Haupt voll Lebens und Verstandes!

Und über die Ungerechten und Gewaltthätigen, o Hom, herrsche ein König, der aus Eigengewalt und Willkühr auf den Thron gedrungen ist, und spreche: nach mir soll in den Provinzen meines Reiches weder Wasser noch Feuer geehrt werden; ein König — der allen Segen und Ueberfluß immerfort verderbe und Güter und Früchte aller Art schlage!

24. Lob Jehovahs, des Schöpfers.

Der 104. Psalm.

Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich: du bist schön und prächtig geschmückt.

Licht ist dein Kleid, das du anhast: du breitest aus den Himmel wie einen Teppich.

Du wölbest es oben mit Wasser: du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes.

Der du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen.

Der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich.

Mit der Tiefe deckest du es, wie mit einem Kleide: und Wasser stehen über den Bergen.

Aber von deinem Schelten fliehen sie, von deinem Donner fahren sie dahin.

Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten setzen sich herunter: zum Ort, den du ihnen gegründet hast.

Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht: und müssen nicht wiederum das Erdreich bedecken.

Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen:

Daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche.

An denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Du feuchtest die Berge von oben her: du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen: daß du Brod aus der Erden bringest;

Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel; und das Brod des Menschen Herz stärke;

Daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen; die Cedern Libanon, die er gepflanzet hat.

Daselbst nisten die Vögel, und die Reiger wohnen auf den Tannen.

Die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht, und die Steinklüfte der Kaninchen.

Du machest den Mond, das Jahr darnach zu theilen: die Sonne weiß ihren Niedergang.

Du machest Finsterniß, daß es Nacht wird: da regen sich alle wilde Thiere;

Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub und ihre Speise suchen von Gott.

Wenn aber die Sonne aufgehet: heben sie sich davon und legen sich in ihre Löcher.

So gehet denn der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerk, bis an den Abend.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, beide groß und kleine Thiere.

Daselbst gehen die Schiffe: da sind Wallfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen.

Es wartet Alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.

Wenn du ihnen giebst, so sammlen sie: wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget.

Verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie: du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.

Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen: und erneuerst die Gestalt der Erden.

Die Ehre des Herrn ist ewig: der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken.

Er schauet die Erde an, so bebet sie: er rühret die Berge an, so rauchen sie.

Ich will dem Herrn singen mein Leben lang: und meinen Gott loben, so lange ich bin.

Meine Rede müsse ihm wohlgefallen: ich freue mich des Herrn.

Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele. Halleluja.

25. Hymne des heiligen Franziskus.

Aus dem Italienischen von J. Görres.

Höchster, allmächtiger, gütiger Herr!
Dein ist der Preis, die Herrlichkeit, die Ehre und jegliche Benedeiung.
Dir allein gebühren sie:
Und kein Mensch ist würdig dich zu nennen.

Gepriesen sei Gott, mein Herr, mit allen Creaturen, vornehmlich mit unsrem edlen Bruder, der Sonne:
Welcher den Tag wirkt und uns leuchtet durch sein Licht.
Und schön ist er und strahlend in großem Glanze:
Von dir, o Herr, ist er das Sinnbild.

Gepriesen sei mein Herr um unsrer Schwester willen, des Mondes, und der Sterne willen:
Welche er am Himmel geformet hat klar und schön.

Gepriesen sei mein Herr um unsres Bruders, des Windes und der Luft willen, und der Wolken, und der heitern, und jeglicher Zeiten:
Durch welche du allen Creaturen Erhaltung schenkest.

Gepriesen sei mein Herr um unsrer Schwester willen, des Wassers:
Welche sehr nützlich ist und demüthig, und köstlich und keusch.

Gepriesen sei mein Herr um unsres Bruders willen, des Feuers, durch welchen du die Nacht erhellest,
Und er ist schön und freudig, und sehr stark und gewaltig.

Gepriesen sei mein Herr um unsrer Mutter willen, der Erde:
Die uns ernährt, und beherrschet, und mannigfaltige Früchte gebiert, und farbige Blumen, und Kräuter.

26. Danklied des jüdischen Volkes.

Der 136. Psalm.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich: denn seine Güte währet ewiglich.

Danket dem Gott aller Götter: denn seine Güte währet ewiglich.

Danket dem Herrn aller Herren: denn seine Güte währet ewiglich.

Der große Wunder thut alleine: denn seine Güte währet ewiglich.

Der die Himmel ordentlich gemacht hat: denn seine Güte währet ewiglich.

Der die Erde auf's Wasser ausgebreitet hat: denn seine Güte währet ewiglich.

Der große Lichter gemacht hat: denn seine Güte währet ewiglich.

Die Sonne, dem Tage vorzustehen: denn seine Güte währet ewiglich.

Den Mond und Sterne, der Nacht vorzustehen: denn seine Güte währet ewiglich.

Der Egypten schlug an ihren ersten Geburten: denn seine Güte währet ewiglich.

Und führete Israel heraus: denn seine Güte währet ewiglich.

Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm: denn seine Güte währet ewiglich.

Der das Schilfmeer theilete in zwei Theile: denn seine Güte währet ewiglich.

Und ließ Israel durchhin gehen: denn seine Güte währet ewiglich.

Der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß: denn seine Güte währet ewiglich.

Der sein Volk führete durch die Wüste: denn seine Güte währet ewiglich.

Der große Könige schlug: denn seine Güte währet ewiglich.

Und erwürgete mächtige Könige: denn seine Güte währet ewiglich.

Sihon, der Amoriter König: denn seine Güte währet ewiglich.

Und Og, den König zu Basan: denn seine Güte währet ewiglich.

Und gab ihr Land zum Erbe: denn seine Güte währet ewiglich.

Zum Erbe seinem Knecht Israel: denn seine Güte währet ewiglich.

Denn er gedachte an uns, da wir unterdrückt waren: denn seine Güte währet ewiglich.

Und erlösete uns von unsern Feinden: denn seine Güte währet ewiglich.

Der allem Fleisch Speise giebt: denn seine Güte währet ewiglich.

Danket dem Herrn vom Himmel: denn seine Güte währet ewiglich.

---

27. Herr Gott, dich loben wir.

Das berühmte Te deum oder der Ambrosianische Lobgesang, nach dem Lateinischen des heil. Ambrosius aus dem 4. Jahrhundert, deutsch von Luther.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir.
Dich, Vater in ewigkeit,
ert die Welt weit und breit.

All engel und himmels heer
und was dienet deiner er,
auch Cherubin und Seraphin
singen immer mit hoher stimm:

Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth.

Dein göttlich macht und herrlichkeit
get über himmel und erden weit.
Der heiligen zwölf boten zal
und die lieben propheten all,
die teuren märtrer all zumal
loben dich, Herr, mit großem schall.

Die ganze werte Christenheit
rümt dich auf erden alle zeit;
dich, Gott Vater im höchsten tron,
deinen rechten und einigen Son,
den heiligen Geist und tröster wert
mit rechtem dienst sie lobt und ert.

Du könig der eren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewiger Son du bist;
der jungfrau leib nicht hast verschmecht,
zurlösen das menschlich geschlecht.

Du hast dem tod zerstört sein macht
und all Christen zum himmel bracht.

Du sitzst zur rechten Gottes gleich
mit aller er ins Vaters reich.
Ein richter du zukünftig bist
alles, das tot und lebend ist.

Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
die mit deim teurn blut erlöset sein.

Laß uns im himmel haben teil
mit den heiligen in ewigem heil.

Hilf deinem volk, Herr Jesu Christ,
und segen, das dein erbteil ist,
wart und pfleg ir zu aller zeit
und heb sie hoch in ewigkeit.

Täglich, Herr Gott, wir loben dich,
und ern dein namen stetiglich.

Behüt uns heut, o treuer Gott,
für aller sünd und missetat.

Sei uns gnädig, o Herre Gott,
sei uns gnädig in aller not.

Zeig uns deine barmherzigkeit,
wie unsre hoffnung zu dir stet.

Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
in schanden laß uns nimmermer.
Amen.

28. Ein veste Burg ist unser Gott.

Das berühmte Lied, welches Luther nach dem 46. Psalm dichtete, angeblich auf dem Wege nach Worms, wohin der Kaiser ihn citirt hatte und tausend Gefahren seiner warteten. Doch hat man ermittelt, daß das Lied erst später nach dem Reichstag von Speier entstanden ist. Luthers geistliche Lieder, von König S. 158.

Ein veste burg ist unser Gott,
ein gute wer und waffen.
Er hilft uns frei aus aller not,
die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse feind,
mit ernst ers itzt meint,
groß macht und vil list
sein grausam rüstung ist,
auf erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte mann,
den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer der ist?
er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein ander Gott,
das feld muß er behalten.

Und wenn die welt voll teuffel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so ser,
es soll uns doch gelingen.
Der fürst dieser welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht,
das macht, er ist gericht,
ein wörtlin kann in fällen.

Das wort sie sollen laßen stan
und kein dank dazu haben,
Er ist bei uns wol auf dem plan
mit seinem Geist und gaben.

Nemen sie den leib,
gut, er, kind und weib:
laß faren dahin,
sie habens kein gewinn,
das reich muß uns doch bleiben.

---

29. Gottvertrauen.

Berühmtes geistliches Lied von Paul Gerhard, das er nach seiner Vertreibung aus Berlin dichtete.

Befiehl du deine Wege,
Vnd was dein Hertze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt:
Der Wolcken, Lufft und Winden
Giebt Wege, Lauff und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kan.

Dem Herren must du trauen,
Wenn dirs sol wolergehn,
Auff sein Werck must du schauen,
Wenn dein Werck sol bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Vnd mit selbst eigner Pein
Läst Gott ihm gar nichts nehmen,
Es muß erbethen sein.

Dein' ew'ge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und siht,
Was gut sey oder schade
Dem sterblichen Geblüt:
Vnd was du dann erlesen,
Das treibst du starcker Held,
Vnd bringst zum Stand und Wesen
Was deinem Raht gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dirs nicht.
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Liecht:
Dein Werck kan niemand hindern,
Dein Arbeit darff nicht ruhn,
Wann du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, wilt thun.

Vnd ob gleich alle Teuffel
Hier wolten widerstehn,
So wird doch ohne Zweiffel
Gott nicht zu rücke gehn:
Was Er Ihm vorgenommen,
Vnd was Er haben wil,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziehl.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff', und sey unverzagt.
Gott wird dich auß der Höle,
Da dich der Kummer jagt,
Mit großen Gnaden rücken:
Erwarte nur der Zeit;
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Auff! auff! gieb deinem Schmertze
Vnd Sorgen gute Nacht:
Laß fahren, was dein Hertze
Betrübt und traurig macht.
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen sol,
Gott sitzt im Regimente
Vnd führet alles wol.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Vnd wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,

Wann Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbahrem Raht
Die Sach hinauß geführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Vnd thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Vnd soltst du für und für
In Angst und Nöhten schweben,
Fragt Er doch nichts nach dir.

Wirds aber sich befinden,
Daß du Ihm treu verbleibst,
So wird Er dich entbinden,
Da du's am wengsten gläubst:
Er wird dein Hertze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem bösen
Bisher getragen hast.

Wol dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Danck=Geschreye
Den Sieg und Ehren=Kron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Vnd du singst Freuden=Psalmen
Dem, der dein Leyd gewandt.

Mach' End, o Herr, mach' Ende
An aller unsrer Noht:
Stärck unsre Füß und Hände,
Vnd laß bis in den Tod
Vns allzeit deiner Pflege
Vnd Treu empfohlen seyn,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

30. Hingebung an Gott.

Von Benjamin Schmolke.

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
So denken Gottes Kinder.
Wer auch nicht reichlich ernten kann,
Den liebt er doch nicht minder;
Er zieht das Herz Nur himmelwärts,
Wenn er es läßt auf Erden
Beim Mangel traurig werden.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Sei's Nehmen oder Geben;
Was wir aus seiner Hand empfahn,
Ist ja genug zum Leben.
Er nimmt und giebt, Weil er uns liebt;
Er übt auch im Entbehren,
Und will uns Demuth lehren.

Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Wer darf sein Walten richten,
Wenn er, noch eh' man ernten kann,
Den Segen will vernichten?
Weil er allein Der Schatz will sein,
Nimmt er uns andre Güter,
Zum Heile der Gemüther.

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Es geh' nach seinem Willen!
Läßt es sich auch zum Mangel an:
Er weiß das Herz zu stillen.
Wer als ein Christ Genügsam ist,
Der kann bei kleinern Gaben
Doch Freud' und Nahrung haben.

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Das Feld mag traurig stehen:
Wir gehn getrost auf seiner Bahn;
Was gut ist, wird geschehen!

Sein Wort verschafft Uns Lebenskraft!
Es nennt uns Gottes Erben;
Wie können wir verderben?

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Laßt in Geduld uns fassen!
Er nimmt sich unser gnädig an,
Und wird uns nicht verlassen!
Er, unser Gott, Weiß, was uns Noth,
Und wird es uns bescheeren;
Laßt uns ihn gläubig ehren!

---

31. Geistliches Liebeslied.

Aus dem Lateinischen übersetzt von A. W. Schlegel.

Hört, Sionitinnen,
Meine Gespielinnen,
Seht mich mitleidig an!
Saget dem Bräutigam,
Liebe verwunde mich,
Nimmer gesunde ich.

Stützet die Wankende,
Schmachtend Erkrankende;
Bettet auf Düften sie,
Kühlet mit Lüften sie:
Denn in mir wälzen sich
Flammen und schmelzen mich.

Häufet mir labende,
Schlummer begabende
Zweige zusammen auf,
Legt mich in Flammen drauf!
Als Phönix sterb' ich so,
Leben erwerb' ich so.

Ob Lieben Leiden sei,
Ob Leiden Lieben sei,

Weiß ich zu sagen nicht;
Aber ich klage nicht.
Lieblich das Leiden ist,
Wenn Leiden Lieben ist.

Liebe, was quälst du mich?
Besser entseelst du mich.
Zögernde Peinigung
Hemmt die Vereinigung:
Jahr' aus Sekunden hier
Machen die Wunden mir.

Brich aus des Lebens Schooß,
O Seele, sterbend los!
Das Feuer eilt hinauf
Und nimmer weilt im Lauf
Bis an des Himmels Rand!
Dort ist mein Vaterland.

---

32. Geistliches Liebeslied.

Von Angelus Silesius (dem Jesuiten Scheffler † 1677).

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Wieder aus dem Fall gebracht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die du mich erkoren,
Eh ich noch geschaffen war;
Liebe, die als Mensch geboren
Mir wollt gleichen ganz und gar:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die mich überwunden,
Die mein Herz hat ganz dahin;
Liebe, die mir hat gebunden
Seel', Gedanken, Red' und Sinn:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die sich ewig übet,
Wie sie mir als Lösgeld nützt;
Liebe, die mich ewig liebet
Und die Seele mir beschützt:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die mich wird erheben
Aus dem Grab der Sterblichkeit;
Liebe, die mich wird umgeben
Mit dem Glanz der Herrlichkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

---

33. Altdeutsches Weihnachtslied.

Bearbeitet von Luther.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du mensch geboren bist
Von einer jungfrau, das ist war,
des freuet sich der engel schar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig kind
itzt man in der krippen findt,
In unser armes fleisch und blut
verkleidet sich das ewig gut.
Kyrieleis.

Den aller welt kreiß nie beschloß,
der ligt in Marien schoß,
Er ist ein kindlein worden klein,
der alle ding erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewig liecht geht da herein,
gibt der welt ein neuen Schein,
Es leucht wol mitten in der nacht
und uns des liechtes kinder macht.
Kyrieleis.

Der Son des Vaters, Gott von art,
ein gast in der werlet ward
Und fürt uns aus dem jammertal,
er macht uns erben in seim sal.
Kyrieleis.

Er ist auf erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm
Und in dem himmel machet reich
und seinen lieben engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er alles uns getan,
sein groß lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
und dank im des in ewigkeit.
Kyrieleis.

34. Weihnachtslied.

Von Luther.

Vom himmel hoch da komm ich her,
ich bring euch gute neue mär,
Der guten mär bring ich so vil,
davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein kindlein heut geborn,
von einer jungfrau auserkorn,
Ein kindelein so zart und fein,
das soll eur freud und wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch fürn aus aller not,
Er will eur Heiland selber sein,
von allen sünden machen rein.

Er bringt euch alle seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
Daß ir mit uns im himmelreich
sollt leben nun und ewigleich.

So merket nun das zeichen recht,
die krippen, windelein so schlecht,
Da findet ir das kind gelegt,
das alle welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle frölich sein,
und mit den hirten gen hinein,
Zu sen was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Son verert.

Merk auf, mein herz, und sih dorthin:
was ligt doch in dem krippelin?
Was ist das schöne kindelin?
es ist das liebe Jesulin.

Bis willekomm, du edler gast,
den sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst in's elend her zu mir,
wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du schöpfer aller ding,
wie bist du worden so gering,
Daß du da ligst auf dürrem gras,
davon ein rind und esel aß.

Und wär die welt vil mal so weit,
von edelstein und gold bereit,
So wär sie doch dir vil zu klein,
zu sein ein enges wigelein.

Der sammet und die seiden dein
das ist grob heu und windelein,
Darauf du, König so groß und reich,
her prangst, als wärs dein himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
die warheit anzuzeigen mir:
Wie aller welt macht, er und gut
für dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Ach mein herzliebes Jesulin,
mach dir ein rein sanft bettelin,
Zu rugen in meins herzen schrein,
daß ich nimmer vergeßc dein.

Davon ich allzeit frölich sei,
zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon,
mit herzenlust den süßen ton.

Lob, er sei Gott im höchsten tron,
der uns schenkt seinen einigen Son,
Des freuen sich der engel schar,
und singen uns solchs neues jar.

---

35. Osterlied.

Ein sehr altes deutsches Lied, das ursprünglich nur aus der ersten Strophe bestand, zu der allmählig mehrere hinzugefügt wurden. Sie stehen alle beisammen in Wackernagels deutschem Kirchenliede, S. 90 f. Die schönste Redaktion ist folgende:

Christ ist erstanden
von der marter allen,
des sölln wir alle fro sein,
Christ will vnser trost sein,
Kyrioleison.

Wehr er nicht erstanden,
so wehr die welt vorgangen,
sindt das er erstanden ist
so lobn wir den Herren Jesum Christ.
Kyrioleison.

Es giengn drey heilge frawen
zu morgens in dem Tawe,
sie suchten den Herren Jesum Christ,
der von dem Tod erstanden ist.
Kyrioleison.

Maria du reine,
du hast gar heiß geweinet
vmb unsern Herren Jesum Christ,
der von dem Tod aufferstanden ist.
Kyrioleis.

Maria du zarte,
du bist ein rosengarte,
den Gott selber gezieret hatt
mit seiner göttlichen Majestat.
Kyrioleis.

Christus lag im Grabe
biß an den dritten tage,
verwundt an hend und füssen:
O Sünder, du solt büssen.
Kyrioleis.

Christe, lieber Herre,
durch deiner marter ehre
vorley vns ein gut ende
ein frölich aufferstende.
Kyrioleis.

Alleluia, Alleluia, Alleluia,
des söll wir alle fro sein,
Christ wil vnser trost sein.
Kyrioleis.

---

36. O Haupt voll Blut und Wunden.

Berühmtes protestantisches Kirchenlied von Paul Gerhard.

O Haupt vol Blut und Wunden,
Vol Schmertz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornen-Krohn!
O Haupt! sonst schön geziehret
Mit höchster Ehr und Ziehr,
Itzt aber höchst schimpfiret,
Gegrüsset seyst du mir!

Du edles Angesichte,
Dafür sonst schrickt und scheut
Das große Welt-Gewichte,
Wie bist du so bespeyt?
Wie bist du so erbleichet?
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht mehr gleichet,
So schändlich zugericht?

Die Farbe deiner Wangen,
Der rothen Lippen Pracht
Ist hin und gantz vergangen;
Des blassen Todes Macht

Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Krafft.

Nun was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last:
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an:
Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel guts gethan:
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelslust.

Ich wil hier bey dir stehen,
Verachte mich doch nicht:
Von dir wil ich nicht gehen,
Wann dir dein Hertze bricht;
Wann dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann wil ich dich fassen
In meinen Arm und Schooß.

Es dient zu meinen Freuden,
Und kömmt mir herzlich wol,
Wann ich in deinen Leyden,
Mein Heil, mich finden sol!
Ach möcht ich, o mein Leben,
An deinem Kreutze hier
Mein Leben von mir geben!
Wie wol geschähe mir!

Ich danke dir von Hertzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmertzen,
Da du's so gut gemeint:
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wann ich nun erkalte,
In dir mein Ende sey.

Wann ich einmal sol scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wann ich den Tod sol leiden,
So tritt du dann herfür!
Wann mir am allerbängsten
Wird umb das Hertze seyn:
So reiß mich aus den Aengsten,
Krafft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreutzes-Noth!
Da wil ich nach dir blicken,
Da wil ich Glaubens vol
Dich fest an mein Hertz drücken:
Wer so stirbt, der stirbt wol.

---

37. Die schmerzenreiche Mutter.

Das berühmte lateinische Kirchenlied stabat mater dolorosa, nach der Uebersetzung des Münchner Gesangbuchs von 1811.

Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Wie sie mit zerrissnem Herzen
Bei dem Kreuz des Sohnes steht!

Ach! wie bangt ihr Herz, wie bricht es,
Da das Schwert des Weltgerichtes
Tief durch ihre Seele geht!

O wie bittrer Qualen Beute
Ward die Hochgebenedeite
Mutter des Gekreuzigten!

Wie die bange Seele lechzet!
Wie sie zittert, wie sie ächzet,
Des Geliebten Pein zu sehn!

Wessen Auge kann der Zähren
Bei dem Jammer sich erwehren,
Der die Mutter Christi drückt?

Wer nicht innig sich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in solcher Noth erblickt?

Für die Sünden seiner Brüder,
Sieht sie, wie die zarten Glieder
Schwerer Geißeln Wuth zerreißt:

Sieht den holden Sohn erblassen,
Trostberaubt, von Gott verlassen,
Und verathmen seinen Geist.

Laß, o Mutter, Quell der Liebe,
Laß die Fluth der heil'gen Triebe
Strömen in mein Herz herab!

Laß in Liebe mich entbrennen,
Ganz für den in Liebe brennen,
Der für mich sein Leben gab!

Drück', o Heilige, die Wunden,
Die dein Sohn für mich empfunden,
Tief in meine Seele ein!

Laß in Reue mich zerfließen,
Mit Ihm leiden, mit Ihm büßen,
Mit Ihm theilen jede Pein!

Laß mich herzlich mit dir weinen,
Mich durch's Kreuz mit Ihm vereinen,
Sterben all mein Lebenlang!

Unterm Kreuz mit dir zu stehen,
Unverwandt hinauf zu sehen,
Sehn' ich mich aus Liebesdrang.

Gieb mir Theil an Christi Leiden!
Laß von aller Lust mich scheiden,
Die Ihm diese Wunden schlug!

Auch ich will mir Wunden schlagen,
Will das Kreuz des Lammes tragen,
Welches meine Sünden trug.

Laß, wenn meine Wunden fließen,
Liebestrunken mich genießen
Dieses tröstenden Gesichts!

Flammend noch vom heil'gen Feuer,
Deck', o Jungfrau! mich dein Schleier
Einst am Tage des Gerichts!

Gegen aller Feinde Stürmen
Laß mich Christi Kreuz beschirmen,
Seine Gnade leuchte mir!

Deckt des Grabes finstre Höhle
Meinen Leib, so nimm die Seele,
Herr! ins Paradies zu dir!

---

38. Marienlied.

Das berühmteste lateinische Marienlied in Italien: o sanctissima, o piissima etc., übersetzt von Follen.

O du Heiligste!
O du Frömmeste!
Süße Jungfrau Maria!
Mutter der Hulden,
Rein aller Schulden:
Bitte, bitte du für uns!

---

39. Altdeutsches Marienlied.

Marianischer Liederkranz, 1841, S. 24.

Frew dich du Himmels Königin,
frew dich Maria,
frew dich Gottes Gebärerin,
Alleluia, bitt Gott für vns Maria.

O Jungfraw der Jungfrawen Cron,
frew dich Maria,
vor deines lieben Kindes Thron,
Alleluia, u. s. w.

Geordnet bist von Ewigkeit,
frew dich Maria,
vom Vatter der Barmhertzigkeit,
Alleluia, u. s. w.

Auß allen Frawen bist erwählt,
frew dich Maria,
Jesu zu einer Mutter bestelt,
Alleluia, u. s. w.

Du bist die schön verheißne Gab,
frew dich Maria,
den Altvättern vom Himmel herab,
Alleluia, u. s. w.

Du bist der Welt auch vorgedeut,
frew dich Maria,
durch Wunderzeichen lange Zeit,
Alleluia, u. s. w.

Dich hat verkündt an manchem Ort,
frew dich Maria,
der heiligen Propheten Wort,
Alleluia, u. s. w.

Maria du bist wolgeziert,
frew dich Maria,
der himmlischen Bergen Begierd,
Alleluia, u. s. w.

Empfangen bist du ohne Sünd,
frew dich Maria,
ein holdseliges schönes Kind,
Alleluia, u. s. w.

Dir ist Jungfraw von Gott erlaubt,
frew dich Maria,
daß du der Schlang zerknirscht das Haupt,
Alleluia, u. s. w.

Du schöner Spiegel ohne Mähl,
frew dich Maria,
nach Jesu aller Sünder Heyl,
Alleluia, u. s. w.

Du Gilgen vnder scharpffen Dorn,
frew dich Maria,
von Gott dem Herren außerkorn,
Alleluia, u. s. w.

O Königin der Himmelscharn,
frew dich Maria,
thu vns in aller Noth bewahrn,
Alleluia, u. s. w.

---

40. Maria hilf.

Niederdeutsches Volkslied, dem das lateinische Lied Ave maris stella zu Grunde liegt. Aus den geistlichen Volksliedern, Paderborn 1850, Nr. 114.

Meerstern ich dich grüße, o Maria hilf!
Mutter Gottes süße, o Maria hilf!
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Du Rose ohne Dornen, u. s. w.
Du von Gott erkorne, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Du Lilje ohne Gleichen, u. s. w.
Der selbst die Engel weichen, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Du Quelle aller Freuden, u. s. w.
Du Trösterin in Leiden, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Hoch auf deinem Throne, u. s. w.
Aller Jungfrauen Krone, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Gieb ein reines Leben, u. s. w.
Sichre Reis' darneben! u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Dich als Mutter zeige, u. s. w.
Gnädig uns zuneige, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Nimm uns in deine Hände, u. s. w.
Uns das Licht zuwende, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

Hilf uns Christum flehen, u. s. w.
Fröhlich vor ihm stehen, u. s. w.
Maria hilf uns Allen aus dieser tiefen Noth.

---

41. Bitt' für mich.

Kölnisches Volkslied. Geistliche Volkslieder, Paderborn 1850, Nr. 116.

O Maria, voll der Gnaden,
Mutter der Barmherzigkeit,
Ach, wie ist mein Herz beladen,
Schwer von Gram und Traurigkeit!
Ach, über mich erbarme dich,
O du süße Mutter, bitt' für mich!

Bin so fern von lichten Straßen,
Bin so ganz verloren hier;
Thu in deinen Arm mich fassen,
Ziehe mich hinauf zu dir.
Ach, über mich erbarme dich,
O du süße Mutter, bitt' für mich!

Christus hat durch seine Wunden
Mich erlös't von Sünd' und Pein,
Mich in Liebe festgebunden,
Wollt' mein treuer Bruder sein.
Ach, über mich erbarme dich,
O du süße Mutter, bitt' für mich!

Doch ich elend armer Sünder,
Ach, wo bin ich kommen hin?
Nimm mich unter deine Kinder,
Ob ich's gleich nicht würdig bin.
Ach, über mich erbarme dich,
O du süße Mutter, bitt' für mich!

Wann es endlich kommt zum Sterben,
Wenn mir naht die Ewigkeit,
Wollest mir bei Gott erwerben
Die erflehte Seligkeit.
Ach, über mich erbarme dich,
O du süße Mutter, bitt' für mich!

42. Altes Schifferlied.

Aus einem Programm für die Gesellschaft der Freunde in der Noth, von Johannes Falk, Weimar 1818.

Wie, mit grimm'gem Unverstand,
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land,
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, der uns bewacht;
Christ, Kyrie,
Du wandelst auf dem See.

Einst, in meiner letzten Noth,
Laß mich nicht versinken!
Soll ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken!
Reich' mir dann liebentbrannt,
Herr, deine Glaubenshand!
Christ, Kyrie,
Komm zu uns auf dem See!

Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen;
Lassen, großer Schöpfer, dir
Unser Lob erschallen:
Lobt ihn mit Herz und Mund,
Lobt ihn zu jeder Stund!
Christ, Kyrie,
Ja, dir gehorcht die See.

---

43. Bußlied.

Nach einem alten lateinischen Kirchenliede, mitgetheilt in Langes kirchlicher Hymnologie, S. 619.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hülfe thu',
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist du, Herr! alleine.
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr! erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland! du ewiger Gott!
Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth.
Erbarm' dich über uns!

Mitten in dem Tod ansicht
Uns der Hölle Rachen.
Wer will uns aus solcher Noth
Frei und ledig machen?

Das thust du, Herr! alleine.
Es jammert deine Barmherzigkeit
Unsre Sünd' und großes Leid.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland! du ewiger Gott!
Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllenglut.
Erbarm' dich über uns!

Mitten uns in Höllenangst
Unsre Sünden treiben;
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ! alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland! du ewiger Gott!
Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost.
Erbarm' dich über uns!

---

44. Gebet in höchster Noth.

Nach dem 130. Psalm gedichtet, altdeutsches Lied, übersetzt von Luther (Luthers geistliche Lieder von G. König, S. 8).

Aus tiefer not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein rufen.
Dein gnädig oren ker zu mir
und meiner bitt sie öffne.
Denn so du das willt sehen an,
wie manche sünd ich hab getan,
wer kann, Herr, für dir bleiben?

Es stet bei deiner macht allein,
die sünden zu vergeben,
daß dich fürcht beide, groß und klein,
auch in dem besten leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
mein Herz auf in soll laßen sich,
ich will seins Worts erharren.

Und ob es wärt bis in die nacht,
und wider an den morgen,
doch soll mein herz an Gottes macht
verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter art,
der aus dem geist erzeuget ward,
und seines Gotts erharre.

Ob bei uns ist der sünden vil,
bei Gott ist vil mer gnaden;
Sein hand zu helfen hat kein zil,
wie groß auch sei der schaden.
Er ist allein der gute hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen sünden allen.

---

45. Der ewige Richter.

Das lateinische Kirchenlied des Pater Damianus: Jucundantur et laetantur, aus Zabuesnigs katholischen Kirchengesängen, S. 241.

Wie die Bösen alle jubeln,
Wie sie sich des Frevels freun,
Die den Richter nicht erwarten,
Die nicht seine Ankunft scheun!
Wie sie tobend, aufgeblasen,
Spottend alles überschrei'n!

Doch wie groß ist ihre Blindheit!
Sind sie nicht beweinenswerth?
Sie erkennen keinen Richter;
Stolz hat ihren Sinn verkehrt:
Ihre Tollwuth lacht des Weisen,
Der sie bessre Sitten lehrt.

O ihr Kinder des Verderbens,
Sagt: wie werdet ihr bestehn?
Dürfet ihr in diesem Leben
Böses ungestraft begehn:
Wird auch Christus im Gerichte
Eure Laster übersehn?

Seht, er kömmt! Er wird euch wecken,
Wie der Blitz erschütternd weckt:
Mond und Sterne sind erloschen,
Sind mit Dunkelheit bedeckt:
Sterne stürzen in den Abgrund;
Und ihr würdet nicht erschreckt?

Feurig wird die Erde glühen,
Wanken wird das Firmament;
Donner werden sich durchkreuzen,
Mischend jedes Element;
Blitz' auf Blitze durcheinander
Zünden an: und Alles brennt.

Seht, der Richter kommt erzürnet,
Der den Sturm und Donner ruft;
Und der Erdkreis, tief erschüttert,
Wird zur ungeheuren Gruft:
Feuerballen, wie Lawinen,
Rollen sengend durch die Luft.

Die dem Richter hohngesprochen,
Sind jetzt alles Trosts beraubt:
Drohend blickt vom Flammenthrone
Der, an den sie nicht geglaubt.
Hügel! Berge! wird man hören:
Stürzet über unser Haupt!

Jedes Herzens tiefste Falte,
Was geheim verborgen war,
Worte, Werke und Gedanken
Werden plötzlich offenbar.
Das Gewissen der Verbrecher
Leget laut das Zeugniß dar.

Die verworfensten der Geister,
Die sich des Verderbens freun,
Schrieben selbst im Sündenbuche
Zeiten, Ort und Thaten ein;
Werden gegen die Verführten
Schadenfrohe Kläger sein.

Alle guten Engel trauern,
Ueber Sünder aufgebracht,
Die sich Himmel, Erde, Meere
Und Natur zum Feind gemacht:
Alle Schöpfung greift zun Waffen,
Rüstig in gerechter Schlacht.

Seht, das Haupt der Ausgestoßnen,
Das verruchte Höllenthier,
Zeigt sich zum gemeinen Scheusal
Nackt und ohne Schminke hier;
Und mit ihm Verrath und Diebstahl,
Menschenhaß und Mordbegier.

46. Der Tag des Zornes.

Das berühmte, 1278 von Malebranca gedichtete lateinische Kirchenlied vom Weltgericht: dies irae, übersetzt von Follen.

Tag des Zornes, wann er taget:
Feuerloh die Zeit zernaget:
Wie Sibyll mit David saget.

Ha! wie wird dann sein ein Beben:
Wird der Richter sich erheben,
Allwärts strenges Recht zu geben!

Der Posaune seltsam Hallen
Wird in allen Gräbern schallen:
Zu dem Richtstuhl Geister wallen.

Tod und Leben staunend sehen,
Wie herfür die Leichen gehen:
Dem Gerichte Rede stehen.

Und man wird das Buch entfalten,
Darin Alles steht enthalten:
Darnach wird der Richter schalten.

Also wann da sitzt der Richter:
Dunkles tritt in helle Lichter:
Rache trifft die Bösewichter!

Weh! wie arm bin ich zu sagen!
Welchem Schirmvogt soll ich klagen,
Da Gerechte schier verzagen?

Der du, Fürst furchtbarer Größe!
Nur verdammst das heillos Böse:
Born der Liebe! mich erlöse!

Denk', o frommer Christ! in Gnaden:
Ich war Ursach' deinen Pfaden;
Wend' an jenem Tag den Schaden!

Suchend mich, sankst du in harter
Müh', um mich am Kreuz Erstarrter!
Nicht umsonst sei solche Marter.

Richter der gerechten Rache!
Das Geschenk „Vergebung" mache:
Eh' der Rachetag erwache!

Stöhnend, gleich dem Bösewichte,
Roth von Schuld im Angesichte
Bet' ich: Herrgott! gnädig richte!

Der du schuldfrei sprachst Marien:
Der dem Schächer du verziehen:
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Unser Beten ist nicht theuer;
Doch du Gnadenreicher, Treuer:
Rette mich vor ew'gem Feuer!

Zu den Schäflein laß mich leiten:
Fern den Böcken laß mich schreiten,
Herr! zu deiner rechten Seiten.

Gott! wann du verruchte Bruten
Dann verdammst zu Höllengluten:
Rufe mich mit deinen Guten!

Brünstig Fleh'n zu dir ich sende!
Asche wird mein Herz elende!
Herre Gott, verwalt' mein Ende!

O du Tag, du Tag der Zähren,
Der aus Asche wird verklären,
Reif zum Spruch, das Volk der Erden!
Dem, o Gott! laß Gnade werden.
Frommer Jesu, Herre du:
Schenke denen Rast und Ruh'!
Amen.

B. Vaterlandslieder.

47. Deutschlands Ehre.

Von dem Minnesänger Walter von der Vogelweide, im 13. Jahrhundert gesungen. Nach der Bearbeitung in Görres Volksliedern, S. 211.

Ich han Lande vill gesehen,
Und nahm der besten gerne wahr;
Uebel müße mir geschehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte stritte,
Teutsche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Unger Land,
Da mögen wohl die Besten sein,
Die ich in der Welte han erkannt;
Kann ich rechte schauen gut Gelaß und Liep,
Sam mir Gott! so schwur ich wohl, daß hie die Wib
Besser sind, dann ander Frauen.

Teutsche Mann sind wohl gezogen,
Recht als Engel sind die Weib gethan;
Wer sie scheltet, der ist gar betrogen,
Ich enkan sein anders nicht verstan.
Tugend und reine Minne, wer die suchen will,
Der soll kommen in unser Land, da ist Wunne viel;
Lange müße ich leben darinne.

48. Des Deutschen Vaterland.

Von Ernst Moritz Arndt.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo walsch und falsch hat gleichen Klang,
Und deutsch meint Herzensüberschwang —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

---

49. Das Lied vom Rhein.

Von Max von Schenkendorf.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort;
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen. —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes, deutsches Recht?

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuen-Muth
Und mild als eine Maid;

Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen:
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

„Du Sünder, wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören:
Wir müssen ihm, er uns gehören!
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer.

---

50. Der Straßburger Münster.

Von Max von Schenkendorf.

In Straßburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viel hundert Jahr';
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibt fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ew'ges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller, schlanker Strahl,
Der Thurm, gen Himmel strebt:

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann:
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte Jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun:
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruhn.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet:
Daß Gott der Deutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet.

Daß, wie der Thurm, der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts geh'n,
Wir wenden unsern Blick
Und schauen nach des Wasgau's Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in welscher Macht?
O nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht!

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergaß euch doch kein Herz;
O Wolkensäul', o Feuersäul',
Schaut immer heimathwärts!

---

51. Der Kölner Dom.

Von Maßmann.

In dem hohen Kölner Dome
An dem heil'gen deutschen Strome
  Steht der Sitz des Bischofs leer;
Sitz des Segens und der Predigt,
Sollst du ewig sein erledigt?
  Findet sich kein Hirte mehr?

Alten Haß und neue Fehde
Lud man auf der Kölner Rhede
  In das lecke Schiff der Zeit:
Und es lief wie wildes Feuer,
Wie ein fressend Ungeheuer
  Durch das Vaterland der Streit.

Und die Völker in der Runde
Staunten ob dem deutschen Bunde,
  Ob dem neuen Riß im Reich:
Diese schürten, jene lachten,
Weil sie alter Träume dachten,
  Alter Zeiten beutereich.

Doch die große Gnade Gottes
Nahm die Schmach des Völkerspottes
  Von uns bald und wunderbar;
Denn er ließ die alten Grauen
Uns im welschen Spiegel schauen,
  Daß die Augen wurden klar.

Dort am heil'gen deutschen Strome
In dem hohen Kölner Dome,
  Wo entbrann der neue Streit,
Laßt uns nun in sel'gen Reuen
Unsern alten Bund erneuen
  Recht in Grundeinmüthigkeit.

Keiner wird vor Gott bestehen,
Der nicht mag versöhnt eingehen
  In den heil'gen Dom der Zeit;
Und der mächt'ge Strom des Lebens
Ueberfluthet, wer vergebens
  Mit dem Lichte bleibt im Streit.

Kommt zur Buß', ihr deutschen Brüder,
Heil'ger Volksgemeinde Glieder,
  Schwört zum Bunde alt und neu:
Most, Jahrtausende gekeltert,
Welterquickend, nie gealtert —
  Trinkt: sein Nam' ist deutsche Treu.

Und zum ew'gen Bundeszeichen
Laßt des Domes Felseneichen
  Endlich wölben sich zum Wald —
Hand an's Werk! es wird gelingen:
Lasset frisch die Meißel klingen,
  Daß es durch die Berge schallt.

---

52. Das Rheinlied von 1840.

Von Becker.

Sie sollen ihn nicht haben
  Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
  Sich heiser darnach schrei'n;

So lang' er ruhig wallend
  Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder schallend
  In seine Wogen schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang' noch kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n;

So lang' die Flossen hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang' ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Manns Gebein.

---

53. Das Lied von Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth von Bai zu Bai:

O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holstengau:
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppel=Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig=Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

---

54. Rule Britannia.

Das berühmte Nationallied der Engländer, übersetzt in „Britannia, von Louise von Ploennies“ S. 93.

Als aus dem Wellenschooß empor
Britannia einst der Himmel rief,
War dies des Landes Freiheitsbrief,
Schutzengel sangen dies im Chor:
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

Nationen, nicht wie du beglückt,
Sind wechselnd Raub der Tyrannei,
Indeß du blühest groß und frei,
Zu ihrem Schreck und Neid geschmückt.
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

Erhab'ner nur wirst du ersteh'n,
Furchtbarer nur nach fremdem Streich,
So wie im Sturm fest steht die Eich',
Indeß die Wolken leicht verweh'n.
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

Dich zwinge nie Tyrannenthum,
Strebt dich zu beugen seine Wuth,
Sie wecke nur die edle Glut,
Sich zum Verderben, dir zum Ruhm.
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

Für dich die Flur des Landmanns sprießt,
Im Handel blüht der Städte Pracht,
Dein ist des Meeres stolze Macht,
Und jeder Strand, den es umfließt.
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

Der Musen freier Liederschall
Den hochbeglückten Strand verschönt,
Glückselig Land, mit Reiz gekrönt,
Wo Tapferkeit der Schönheit Wall!
Herrsch', Britannia! Das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Brite sein!

---

55. Das Hochland.

Fiedlers schottische Liederdichtung, II. 195.

Es lebe das Hochland, das schottische Hochland,
Die Heimath des Klansmanns, des Braven und Frei'n,
Wo die Wolke mit Lust ruht an des Berges Brust,
Eh' sie ziehet in's endlose Meer hinein.

Der Wasserfall da zum Winde singt,
Schaumsprüh'nd wie ein Geist von Licht und Macht,
Der Fischer kühn durch die Wogen dringt,
Im winzigen Kahne bei stürmischer Nacht.

Das Land ist's von Schatten und Sonnenschein und Regen,
Wo in rasender Wuth der Sturmwind kreist;
Hier stehn ihm gewaltige Mächte entgegen,
In der furchtbaren Klipp', die den Himmel zerreißt.

Mit Lust sah ich Englands herrliches Grün,
Lieb Erin, des Meeres Kleinod, mir war.
Doch ein treu schottisch Herz kann für's Hochland nur glüh'n,
Schön blüht seine Heide und frei ist sein Aar.

---

56. Die Provence.

Vom Troubadour Peire Vidal, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, übersetzt von Diez.

Aus der Luft saug' ich Erquicken,
Die mein Land Provence sendet,
Alles freut mich, was es spendet,
Ja, ich höre mit Entzücken,
Was man Gutes von ihm spricht,
Frage und ermüde nicht:
So kann mich sein Lob erfreuen.

Solch ein Land hat's nie gegeben,
Wie vom Rhonestrom nach Vence
Und vom Meer bis zur Durance,
Noch ein so vergnüglich Leben.
Drum ließ ich in lauter Glück
Froh mein Herz bei ihr zurück,
Die den Trübsinn kann zerstreuen.

Nichts darf uns des Tags beschweren,
Wo wir ihrer uns besonnen,
Da sie Urquell aller Wonnen,
Und wer redet ihr zu Ehren,
Ihr, der Besten ohne Streit
Und der Schönsten weit und breit,
Was er sagt, er kann nicht lügen.

Was ich dicht' und sonst vollbringe,
Ihr verdank' ich's, da sie Kenntniß
Mir verliehen und Verständniß:
Darum bin ich froh und singe,
Und was Schönes mir gelingt,
Selbst was mir das Herz durchdringt,
Dank' ich ihren holden Zügen.

57. Norwegischer Nationalgesang.

Söhne von Norwegens uraltem Reiche,
Singet zur Harfe den festlichen Klang.
Männlich ertöne der Jubel und steige,
Weihet dem Vaterland unsern Gesang.
Herrlich gelangen
Thaten, sie prangen
Wo wir gedenken der Väter so traut.
Schwellende Herzen und glühende Wangen
Grüßen den lieben, den heiligen Laut.

Flieget der Geist zu geschwundenen Zeiten,
Schaut er so herrlich des Vaterlands Glanz.
Kämpen, sie wandeln an Dovrefjelds Seiten,
Stürmen zum Schiffesgefecht wie zum Tanz.
Wellen befahren
Männliche Schaaren!
Norwegens Ruhm dringt zu fernstem Gestad'.
Kämpen genug sind daheim, zu bewahren
Erbliche Freiheit mit muthiger That.

Während die Stärke die Stählernen probten,
Während sie stritten im kämpfenden Glied,
Reizten die Skalden die Runen und lobten
Herrlich die Thaten der Helden im Lied.
Könige, hehre,
Hielten das schwere
Scepter und übten die heilige Macht,
Strahlend durchleuchtet im Saale der Ehre
Ewig ihr Schild der Jahrhunderte Nacht!

Vorzeit — es schwand deine heilige Flamme,
Aber sie glüht in des Norwegers Brust.
Noch ist derselb' er an Muthe und Stamme,
Immer der Freiheit und Ehre bewußt.
Wenn Norwegs Hallen
Vom Ruhmlied schallen,

Schwellet von freudigem Stolze sein Sinn.
Gerne wohl gäb' er den Süden in allen
Reizen um's schneeige Heimathland hin.

Herrlich erhebet sich, nimmer zu wanken,
Tempel der Freiheit im nordischen Land.
Frei sind die Worte und frei die Gedanken,
Frei wirkt zu Vaterlands Wohle die Hand!
Wallten und flogen
Vögel und Wogen
Freier doch nimmer als Norwegens Mann!
Treu dem Gesetz, das er selbst sich erzogen,
Hängt er dem König, dem Vaterland an.

O theures Land mit den wolkigen Spitzen,
Fruchtbaren Thälern und fischreichen Seen,
Du wirst die Liebe der Deinen besitzen;
Rufst du, für dich wirst du bluten uns sehn.
Liebstes der Lande,
Stehe, zum Pfande
Ewiger Freiheit, ihr Heiligthum!
Wachse, so lang noch die Welle am Strande
Brauset, o wachse an Glück wie an Ruhm!

58. Die Flagge der Vereinigten Staaten.

Von Drake.

Als Freiheit von ihrer Berge Höhn
Ihr Banner in der Luft ließ wehn,
Zerriß sie der Nacht Azurkleid,
Drauf pflanzend die Sterne der Herrlichkeit.
Des Himmels glänzend Gürtelband
Sie um die prächt'gen Farben wand;
Das reine Himmelsweiß streifte sie
Mit Strahlen von der lichten Früh.

Dann von der Sonne, wo er war,
Rief sie, als Träger, ihrem Aar
Und gab ihm in die mächt'ge Hand
Das Symbol von ihrem Lieblingsland.

Großer Monarch der Wolken, du!
Der droben schwebt in Königsglanze;
Des Sturms Trompeten hörest zu,
Und siehst des Blitzes flücht'ge Lanze:
Wenn wild des Sturmes Krieger wettern,
Des Himmels Donnertrommeln schmettern;
Du Sonnensohn, dein Amt ist's, dein:
Zu schirmen das Panier der Frei'n,
In gelbem Schwefeldampf zu kreisen,
Den Streich der Schlacht zurückzuweisen,
Zu schaffen, daß es hold, gewogen,
Hoch flattre, so wie Regenbogen
Am nächtlichen Gewölk des Krieges,
Herolde des ersehnten Sieges.

Der Tapfern Banner! flattre offen,
Ein Pfad für des Triumphes Hoffen,
Wenn die Signaltrompet' erschallt,
Das Heer im Marsch lang, glänzend wallt.
Eh' trübt mit seiner Lebensfluth
Das blanke Bajonett das Blut:
Blick' dorthin jedes Kriegers Auge,
Wo deine Himmelsglorien glüh'n!
Kriegswuth aus deinem Glanz er sauge,
Wenn er im Sturm muß vorwärts ziehn.
Wenn brüllender Geschütze Dampf,
Ein graues Bahrtuch, hüllt den Kampf,
Der blut'ge Säbel zuckt zum Streich,
Der Mitternacht Sternschnuppen gleich:
Dann flamm' in Meteores Licht,
Daß zitternd fliehn des Auslands Kinder
Vor jedem Arm, der mannhaft ficht
Unter so schönem Todverkünder!

Flagge des Meers! Zur See deck' immer
Die Tapfern deiner Sterne Schimmer;
Wenn Tod, scheuchend des Sturmes Vögel,
Schwarz rauscht um die geblähten Segel,
Wenn die Wellen fliehn in wildem Schreck
Vor'm Schiffsbord, schon zum Sinken leck:
Schau' jeder Todgeweihte doch
Zum Himmel und zu dir auf noch,
Noch sinkend deine Farben zu sehn,
Ob seinem Grab im Triumphe wehn.

O Flagge! freier Herzen Vertrauen,
Von Engelshand der Kraft verliehen,
Am Himmel deine Sterne wir schauen,
In Himmelsart deine Farben glühen.
Weh' stolz, o Fahne, unverwandt!
Wo ist der Feind, der den Sieg je raubt uns,
Wenn der Fuß steht auf der Freiheit Land,
Der Freiheit Banner weht um's Haupt uns?

---

59. Der Ansiedler im Westen.

Von dem Amerikaner Street, übersetzt von Freiligrath.

Der Siedler schwang sein Beil so blank
In Wüsten, wo kein Laut ist wach;
Des Walds Titanenschaar — sie sank
Mit donnerndem Gekrach;
Der Adler mit Gekreisch entflog
Dem Nest, das sich zum Sturze bog
Mit seines Laubdachs Pracht,
Und ein der erste Sonn'strahl zog
In Wolfes Höhlennacht.

Rauh war die Tracht und stark der Leib
Deß, der sich mühte hier so schwer;
Es schafft' des Waidwerks Zeitvertreib
Die rohe Kleidung her.

Die Seel' in diesem Leib sprach Hohn
Dem Putz, der dort hat seinen Thron,
Wo Mensch und Mensch sich drängt;
Die Haut des frischen Wildes schon
Des Waldes Herrn umhängt.

Die Pfade durch des Urwalds Pracht,
Der Fluß, der Blumen küßt am Saum,
Der Wind, deß Hauch Musik oft macht
In dem sonnlosen Raum —
Die Tempel — Baumarkadenreih'n,
Das grüne Thal im Sonnenschein,
Das Moor, die dunkle Schlucht —
In solchen Scenen, groß und rein,
Er sein Ergötzen sucht.

Sein Dach hebt sich an heiterm Ort;
Am dunkeln Forst das Korn er streut!
Gewächs, das nicht im Wald kommt fort,
In Sonn' und Regen gedeiht.
Der Rauch, sich kräuselnd über'm Thal,
Gebrüll, Geblök und Glockenhall
Die Landschaft wie verjüngt,
Die, ein lebendiges Denkmal,
Von der Verwandlung singt.

Das Veilchen weckte, Lenz, dein Gruß!
Roth wuchs die Rose in die Höh';
Der Mais gelbt' in des Herbststrahls Kuß,
Der Winter brachte Schnee;
Der Einsame noch dort sich müht,
Die Luft durchtönt sein Pfiff, sein Lied;
Er schwingt in raschem Zug
Das Grabscheit, oder hin er zieht
Am Hügel mit dem Pflug.

Er sieht Gewitters wilde Glut
Tobend auf selbstgebrochnem Pfad,
Sengend das Land, den Wald, voll Wuth,
Wo es verheerend naht;

Sieht zu der Windsbraut Ungestüm,
Die Föhren niederreißt im Grimm,
Das Licht des Tages stört,
Wenn sie, ein fegend Ungethüm,
Heulend vorüberfährt.

Sein Wolfhund bellt, die Büchse knallt,
Des Bären Brummen nicht mehr droht;
Voll Blut und Schweiß die Klauen krallt
Der Panther und knirscht im Tod.
Der flücht'ge Hirsch stürzt todeswund,
Der junge Wolf beißt in den Grund,
Der Biber, tödtlich matt
Vom Blei, sinkt, Klagen in dem Mund,
In seine Wasserstadt.

Ein karges Loos! doch Preises werth!
Als scholl der Freiheit Aufgebot:
Hat er am kühnsten sich bewährt
Zu Kampf und Blut und Tod!
Er färbte Bunkershill mit Blut,
Hielt fest in trübster Zeit den Muth
Und sah aus dunkler Wolke
Bei Yorktown leuchten der Sonne Glut
Ob einem befreiten Volke!

---

60. Yankee-doodle.

Das nordamerikanische Nationallied.

1.

Ein Yankeebub' ist schön und keck
Und nie zu fett — Herr!
Bei Tanz und fröhlichem Sprung und Jagd
So hurtig wie eine Ratte — Herr!
Yankee doodle, schütz' dein Ufer,
Yankee doodle dandy*), fürchte nicht Drohen und Prahlen,
Yankee doodle dandy!

*) doodle Taugenichts, dandy Zierbengel.

2.

Yankee doodle, Zauberklang,
Amerikaner Freude,
Es paßt zur Pfeife, Spiel und Sang
Und eben recht zum Streite.
   Yankee doodle, Buben 'ran!
   Platz zur Seite, her zur Mitte,
   Yankee doodle, drauf und dran,
   Trommelt, blas't und fiedelt!

Frankreich, Spanien, Engeland
Soll'n unser Land bekriegen:
Wir Yankee's haben Fuß und Hand,
Könn'n sie noch All' besiegen.
   Yankee doodle, Buben 'ran! &c.

Meint ein Feind im Uebermuth,
Wir sei'n so leicht zu schlagen:
Wir dämpfen seinen kühnen Muth,
Könn'n auch noch Waffen tragen!
   Yankee doodle &c.

Ich wett' euch Flipp*) ein ganzes Maaß
Und lass' es gleich auftragen,
Daß Yankee-Buben auch mit Spaß
Zu Schiff sie können schlagen!
   Yankee doodle &c.

Und giebt es Gründe, schwarz auf weiß,
So sind wir auch nicht hinten:
Denn Zungen, scharf und spitz und heiß,
Sind auch bei uns zu finden.
   Yankee doodle &c.

Amerika ist ein herrlich Land,
Ein Volk von lauter Brüdern,
Hat einer Kuchen in der Hand,
Er theilt ihn mit den Brüdern.
   Yankee doodle &c.

*) Ein dem Eierpunsch ähnliches und im Westen sehr beliebtes Getränk.

Wir schaffen, schlafen, beten auch,
Sind arbeitsame Leute,
Doch geb'n wir unsern Honig nicht
Den Drohnen hin als Beute.
Yankee doodle 2c.

Und dann am großen Freiheitstag*),
(Wer sollte da sich plagen?)
Da gehn wir Saus und Brause nach
Und sorg'n auch für den Magen.
Yankee doodle 2c.

Seht unsre Mädchen, wie sie blühn,
Seht unsre starken Knaben,
Seht unsre Alten, frisch und grün,
Was woll'n wir mehr noch haben?
Yankee doodle 2c.

Ja, glücklich sind wir, freie Leut',
Auch nicht ganz ungebildet:
Durch gute Schulen weit und breit
Wird unser Volk gebildet.
Yankee doodle 2c.

Wir pflügen unser eigen Land,
Wir haben's wohl errungen,
Drum fechten wir auch Hand in Hand,
Wenn Feinde eingedrungen.
Yankee doodle, Buben 'ran!
Platz zur Seite, her zur Mitte,
Yankee doodle, drauf und dran,
Trommelt, blas't und fiedelt!

---

*) Fest der Unabhängigkeitserklärung, 4. Juli 1776.

C. Heimwehlieder.

61. Klagelied der Juden in der babylonischen Gefangenschaft.

Der berühmte 137. Psalm.

An den Wassern zu Babel saßen wir: und weineten, wenn wir an Zion gedachten.

Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind.

Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: Lieber, singet uns ein Lied von Zion.

Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande?

Vergesse ich dein, Jerusalem: so werde meiner Rechten vergessen.

Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke: wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Herr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalem, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.

Du verstörte Tochter Babel: wohl dem, der dir vergelte, wie du uns gethan hast.

Wohl dem, der deine junge Kinder nimmt, und zerschmettert sie an den Stein.

---

62. Heimweh.

Das berühmte Klagelied einer edlen mit einem rohen Tartarfürsten vermählten chinesischen Prinzessin, von ihr selbst im Jahr 107 v. Chr. gedichtet und noch jetzt durch ganz China gesungen. Aus Talvj, Volkslieder S. 37.

Meine Verwandten haben mich fortgeschickt
In's ferne, ferne Land!
Dem Fürsten von Usun mich hingegeben,
In's fremde Reich mich verbannt!
Eine ärmliche Hütte ist sein Haus,
Mit Filz behängt!

Seine Speise ist Fleisch
Und Milch sein Getränk!
O wenn ich meiner Heimath gedenk',
Eine wilde Gans möcht' ich sein, mit Schwingen
In's Vaterland zurück mich zu bringen.

---

63. Heimweh.

Esthnisches Volkslied. Ausflug nach Esthland, Meiningen 1830. S. 157.

O meine goldene Heimath,
Mein silbernes Gehöftchen,
Das theure, wo ich aufwuchs,
Wie eine Beere mich von der Erde erhob,
Wie Heu auf trocknem, luftigen Boden.
Unser Dorf duftete nach Kümmel,
Das Feld des Dorfs nach Schwefel,
Die Wege umzäunt mit Stachelbeergesträuch,
Die Zäune geflochten mit Hagedorn.
Aus dem Gehöfte flossen Bierbäche,
Vom Dache herab Dünnbierbäche,
Gegen die Pforte Branntweinbäche,
Das Gehöftchen war unterhalb des Dorfs,
Am Gehöftchen ein Flüßchen,
Hier wuchsen freundliche Kinder
Und ehrbare Töchter auf.

---

64. Schottisches Nationallied.

Von Burns, übersetzt von W. Gerhard.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz ist im Hochland, in Waldes Revier;
Dort jagt es den Hirsch und verfolget das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wohin ich auch geh'!

Leb' wohl, mein Hochland, mein heimischer Nord!
Die Wiege der Freiheit, des Muthes ist dort.
Wohin ich auch wandre, wo immer ich bin:
Auf die Berg', auf die Berge zieht es mich hin!

Lebt wohl, ihr Berge, bedecket mit Schnee!
Lebt wohl, ihr Thäler, voll Blumen und Klee!
Lebt wohl, ihr Wälder, bemoostes Gestein,
Ihr stürzenden Bächlein in farbigem Schein!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz, liebe Heimath, ist immer bei dir!
Es jaget den Hirsch und verfolget das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wohin ich auch geh'!

---

65. Lied des verbannten Priesters.

Volkslieder der Bretagne, von Keller und von Seckendorf, 1841. S. 148.

Hört eines Priesters Wort vom Sprengel Gwenned an!
Für seinen Glauben lebt er weit von euch im Bann;
Zwar ist von euch sein Leib verbannt zu fernem Ort,
Sein Denken und sein Herz bei euch sind immerfort.

Seit ich durch ein Gebot so unerbittlich hart
Zu unglücksel'ger Stund' von euch gerissen ward,
Seitdem ihr immerfort vor meinen Augen seid,
Und Tag und Nacht bewein' ich euer herbes Leid.

O Tag, an Schmerzen reich! o Tag der Kümmerniß!
Der mich so fern von euch, ihr lieben Kinder, riß.
O trübes Fahrewohl! So lang' ich leben mag,
Gedenk' ich immer dein, o trauervoller Tag.

Wie Jeremias einst und Israel geweint,
Als sie zu Babylon gefangen hielt der Feind;
So denk' ich jeden Tag, welch' Leidenheer euch drängt,
So daß mein Thränensalz der Salzfluth sich vermengt.

Auf meiner Klippe sitz' am Strand allein ich hier,
Die bitt're Thräne rinnt herab die Wange mir,
Mit bittern Thränen feucht' ich meine Wangen sehr,
Wenn eurer ich gedenk' dort drüben über'm Meer.

Gesegnet sei mein Volk! Wohin die Zeit entschwand,
Da jeden Tag um sich der Hirt die Heerde fand,
Verkündend Gottes Wort, entlastend eure Brust,
Und dann im heil'gen Mahl euch spendend Himmelslust?

O lieben Kinder mein, wie drückt das Leid euch schwer!
Ihr sucht mich jeden Tag und findet mich nicht mehr!
Und ich, gewiß, ich such' auch euch; doch ach! wie schwer!
Den Vater ihr entbehrt, ich hab' nicht Kinder mehr.

Ihr lieben Schäflein mein, was wird aus euch nun gar?
Wer steht euch jetzt noch bei? Wer bietet Hülfe dar?
O Jesus, guter Hirt! Vergiß sie nicht im Leid,
Und deinen mächt'gen Arm leih' ihnen jederzeit!

Ihr sel'gen Geister all', der Heil'gen ganze Schaar!
O Himmelskönigin, beschirm' sie immerdar!
In ihrer Pflichten Last laß Hülfe angedeihn,
In ihrem schweren Leid woll' ihnen Trost verleihn!

Bretagne, Heimathland! nun öde wie ein Grab!
In welches Meer von Leid wardst du gestürzt herab!
Wie warst du einst so schön, so heiter, so voll Lust!
Nun senkt sich jedes Leid in deiner Männer Brust.

Verräther, denen Recht und Glauben nur ein Spott,
Die haben dich entstellt, getreten in den Koth,
Sie nahmen Alles dir, was einst erfreut dein Herz,
Dem Abgrund rissen sie dich zu, wo wohnt der Schmerz.

Bischöfe, Priester all' und Mönche sind verjagt,
Der Klöster reine Frau'n, sie flieh'n das Land verzagt;
Die Messe ist verstummt, kein Sakrament man bringt,
Und durch der Kirche Schiff sich nun die Brombeer' schlingt.

Die Tücher des Altars, Kelch, Kreuz, entweiht sind all',
Verstummt ist das Geläut', weil man die Glocken stahl,
Die Kirche Wittwe ward, man hat ihr Gut entwandt,
Vom Tabernakel ist der Leib des Herrn verbannt.

Die Kirche ist erfüllt von lauter Rossen gar,
Ein Stall; und Speisetisch ist nun der Hauptaltar;
Der wahren Christen Schaar sinkt weinend auf die Knie,
Die Bösen jauchzen Sieg und unterdrücken sie.

Um unsre Sünden bist im Zorn, du großer Gott!
Durch unsre Schuld uns all' so vieles Leid bedroht;
Wenn dir getreu wir sind, dann schirmst du treu uns gern,
Sind wir von dir entfernt, dann bleibst von uns du fern.

In deinem größten Zorn bleibt Mitleid noch zurück;
Im Abgrund unsrer Pein läßt du erblüh'n das Glück;
Wir deine Kinder sind, vergieb, vergieb! o Herr!
Was Böses wir gethan, das strafe nicht so sehr.

Dem ganzen Königreich, der Kirche, so verheert,
Gieb, Gott, die Huld zurück, so flehentlich begehrt!
O Gott der Lieb', erbarm' dich unserm Mißgeschick,
Und führ' den Frieden uns, den Glauben uns zurück!

Wann Hirt und Heerden sind wir wiederum vereint,
Zu singen deinen Preis? Wann wohl der Tag erscheint,
Der unsre Thränen stillt? an dem wir deinen Ruhm
Verkünden mit Gesang in deinem Heiligthum?

O Tag der Seligkeit! O Tag voll Lust und Glück!
Dein denk' ich jeden Tag und jeden Augenblick;
O Gott der Güte, laß doch kommen schnell den Tag,
Da meine Kinder all' ich wieder sehen mag.

Geh' hin, mein Trauersang, du Tröster für mein Herz!
Geh'! sage meinem Volk, wie mächtig ist mein Schmerz!
Auf euren Flügeln ihn, ihr lieben Engel, tragt,
Und daß bei Tag und Nacht ich ihrer denke, sagt!

O Täubchen! Nachtigall! wenn sich die Zeit verjüngt,
Zu meinen Kindern fliegt, vor ihrer Thüre singt!
Warum kann fliegen nicht, nicht fliegen ich wie ihr?
Weit über's Meer ich flög' in's Heimathland von hier.

66. Heimweh des Sklaven.

Aus dem Spanischen, von Herder.

Wie ein armer Christensklave,
Wenn ein Kreuzessegel aufblickt,
Auf Corsarens drohend Rufen
Mächt'ger nun zum Ruder greifet:

Dorthin hoffen seine Blicke,
Hieher rudern seine Hände,
Bis zu einer fernen Wolke
Sich sein Rettungssegel dämmert.

Bitter fließen seine Thränen
In die blauen stillen Wellen;
Lauter klingen seine Ketten,
Und das Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
„Ruderst doch mit allen Kräften
„Selbst dich in dein Elend."

Also wein' ich, also blick' ich
Hin zum fernen Rettungssegel;
Lauter klingen meine Ketten,
Und mein Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
„Ruderst doch mit allen Kräften
„Selbst dich in dein Elend."

Fleuch heran, du Kreuzessegel,
Und du Wind des guten Geistes,
Weh's heran! Ihr blauen Wellen,
Die ihr meine Thrän' empfanget,

Bringt es! Ach, wenn ich der Ketten,
Dieser Ketten los noch würde,
Und mein Vaterland noch sähe;
Ach, der Sklave wär' ein König!

---

67. Soldatenlied.

Wunderhorn I. 145.

Zu Straßburg auf der Schanz',
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört' ich drüben wohl anstimmen,
In's Vaterland mußt' ich hinüber schwimmen,
Das ging nicht an.

Eine Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht:
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ist's aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm' doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut' seht ihr mich zum letztenmal;
Der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erschießt mich gleich;
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt,
Das bitt' ich euch.

O Himmelskönig, Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir sein,
Und vergiß nicht mein.

68. Kaplied.

Von Schubart, den württembergischen Landeskindern vorgesungen, die Herzog Karl in den holländischen Dienst verkaufte.

Auf, auf! ihr Brüder und seid stark,
Der Abschiedstag ist da!
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer,
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her:
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland,
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letztenmal die Hand;
Den kosen Bruder, Schwester, Freund;
Und Alles schweigt, und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum:
Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart! drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch drein.
Der Abschied macht uns sonst zu weich,
Wir weinten kleinen Kindern gleich;
Es muß geschieden sein.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal;
So denkt nicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit,
Und Gott ist überall.

An Deutschlands Gränze füllen wir
Mit Erde unsre Hand,
Und küssen sie, das sei der Dank
Für deine Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich
An unsern Schiffen bricht,
So segeln wir gelassen fort;
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,
Und der verläßt uns nicht!

Und ha, wenn sich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt:
So strecken wir empor die Hand
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Gesund an's Ufer springt,
Dann jubeln wir, ihr Brüder, ha!
Nun sind wir ja in Afrika.
Und Alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land
Als Deutsche brav und gut.
Und sagen soll man weit und breit,
Die Deutschen sind doch brave Leut',
Sie haben Geist und Muth.

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir seinen Götterwein;
So denken wir, von Sehnsucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch,
Und Thränen fließen drein.

---

69. Heimweh.

Von Wyß, dem Schweizer Dichter.

Herz, mein Herz, warum so traurig,
Und was soll das Ach und Weh?
's ist so schön im fremden Lande,
Herz, mein Herz, was fehlt dir mehr?

Was mir fehlt? es fehlt mir Alles,
Bin so ganz verlassen hie;
Ist's auch schön im fremden Lande,
Dennoch wird's zur Heimath nie.

In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, ach ja recht bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Thal und Wald.

Möcht' die Berge wieder sehen
Und die schönen Gletscher dran,
Wie die flinken Gemsen springen
Und kein Jäger vorwärts kann.

Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Hirt zu Berge treibt,
Und die Rinder freudig springen,
Und kein Lamm im Thale bleibt.

Keiner hat uns lieb da draußen,
Keiner drückt so warm die Hand,
Und kein Kind will mir da lachen,
Wie daheim im Vaterland.

In die Heimath führ' mich wieder,
Wo ich jüngst so glücklich war;
Ach! mir fehlen Lust und Frieden,
Bis in meinem Dorf ich bin.

Herz, mein Herz, o laß das Trauern,
's ist ein Schicksal, gieb dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause sein.

---

70. Wanderlied.

Von Justinus Kerner.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß sein.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hieher;
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimath
Das fernste Land.

---

71. Mignon.

Von Goethe.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

D. Königslieder.

72. An den Kaiser Augustus.

Von Horaz, die fünfte Ode des vierten Buchs, übersetzt von Binder.

Guter Götter Geschlecht, du, des Romulischen
Volkes trefflichster Hort, bist schon zu lang' entfernt;
Früh gelobtest du heiligem Väterrath
Heimzukehren; o kehre heim!

Gieb, o gütiger Fürst, wiederum Licht dem Land!
Dann, wann mild wie der Lenz strahlet dein Angesicht,
Ja, dann fließet dem Volk froher der Tag dahin,
Schöner glänzet die Sonn' ihm dann!

Wie die Mutter den Sohn, welchen des neidischen
Südwinds zögernder Hauch über karpathische
Meerfluth hatte gebannt, länger als Jahresfrist,
Fern vom theueren Vaterhaus,

Durch Gelübd' und Gebet rufet und Ahnungen,
Und vom krummen Gestad' nimmer die Blicke kehrt:
Also sucht im Gefühl sehnender Zärtlichkeit
Seinen Cäsar das Vaterland.

Denn nun schreitet geschützt durch das Gefild der Stier,
Huldvoll segnet die Flur Ceres mit Fruchtbarkeit;
Hin durch's friedliche Meer fliegen die Schiffenden;
Sonder Tadel besteht die Treu'!

Kein unzüchtig Gelüst schändet ein keusches Haus;
Sitt' und strenges Gesetz zähmte die Frevelthat;
Ihr gleichartig Geschlecht ehrt die Gebärerin;
Strafe folgt auf dem Fuß der Schuld.

Wen schreckt Parther annoch, wen der beeiste Scyth',
Wen Germaniens Brut, welche die Gräßliche
Auferzog, wer besorgt, während noch Cäsar lebt,
Krieg des wilden Iberiens?

Still durchlebet den Tag Jeder auf eignen Höh'n,
Und Weinreben hinauf zieht er am Wittwerbaum;
Froh dann kehrt er von da wieder zum Wein und nennt
Beim Nachtische dich seinen Gott,

Ehrt mit vielem Gebet dich und mit Rebensaft,
Den der Schal' er entgeußt, und zu den Laren fügt
Er dein göttliches Bild dankbar, wie Griechenland
Castor'n einst und Herakles ehrt'!

Lang', o lange zu ruhn, gütiger Fürst, verleih'
Uns, Hesperiens Volk, rufen wir Nüchterne
Früh am dämmernden Tag, rufen wir Trunkene,
Wenn im Meer sich die Sonne birgt.

---

73. Chinesische Kaiserlieder.

Aus Schiking, dem ältesten chinesischen Liederbuche, übersetzt von Rückert, S. 129. 299.

Jedem Kaiserdiener sind
Zwei Verbrämungen beschieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.

Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüstungen des Krieges.

An des Kaisers Leib allein
Ist die Zwiespalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heil'ger Frieden.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Davon des Baumes Kronen sprossen.
Der Kaiser breitet aus die Flügel
Der Herrschaft über Thal und Hügel,
Und sammelt alle Reichsgenossen.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Aufgeht des Baumes Blüthenkrone.
Der Kaiser hebet seine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und schaaren sich an seinem Throne.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum des Reiches steht im Glanze.
Wie rauscht des Kaisers Ruhmesfittig!
Die Fürsten alle stehen sittig,
Und schwingen um ihn Speer und Lanze.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiser schüttelt sein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Nahen nieder,
Die frisch ihn tragen in die Ferne.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum beschattet weit die Erde.
Der Kaiser fliegt mit starkem Kiele,
Sein rascher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm gehorchen seine Pferde.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong.
Ich preise dich mit schwachem Kiele;
Nur wenig Züge schrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier ist jeder
Gerecht zu Sang und Saitenspiele.

---

74. Loblieder auf den Schah von Persien.

Aus v. Hammers Duftkörnern, S. 15 u. 28.

Durch deine Hand beschämst du, Padischah, die Wolke,
Sie wird darüber schwarz und regnet Thränenmolke;
Von deinem Lobe tönt das Schilf hinaus zum Meer,
Drum ist das klare Aug' des Himmels thränenschwer.
Du bist der Sonnenheld, der auf dem Himmel reitet,
Von Sternen und vom Mond auf deinem Weg begleitet.
Durch die Gerechtigkeit wird es bewirkt allein,
Daß offen liegt das Gold der Blum' in Feld und Hain.
Im Walde jagt er Leu'n, im Flusse Krokodile,
Er führt mit sich'rer Hand das Schiff durch Sturm zum Ziele.
Die Herzen fanget er, wie in dem Netz das Wild,
Und mit dem Hirtenstab lenkt er die Heerde mild.
Es trinken auf sein Wohl der Himmel und die Sterne,
Und um von seiner Burg den Feind zu halten ferne,
Schießt Sternenschnuppen ab der Himmelswächter Heer,
Und feurig schwingt Arktur als Shakespeare*) seinen Speer.
Wetteifernd streiten sich die Stollen und die Schachten,
Indem sie, was er giebt, stets zu erreichen trachten,
An Großmuth flieht beschämt vor ihm der Wellen Heer,
Untief' ist Ocean vor seiner Großmuth Meer.
Zwar streuen Perlen aus die Wolken, wie die Hand,
Doch seine Huld umfaßt das Meer, das feste Land,
Aus Scham, besiegt zu sein, glühn in dem Schacht Rubine,
Gold gelbt aus Eifersucht, blaß ist die Silbermine.

*) Ramih, der Speerschwinger, auf unsern Sternenkarten Alramech.

Ohne Anfang ist sein Adel, als Himmel der Himmel,
Und unendlich ist seine Gewalt, wie das Loos.
Was sind die Himmel? — nur Staub vom Gürtel der Herrschaft des Schahes,
Was ist die Sonne? — ein Knopf, strahlend vom Turban herab.
Wo er herrschet mit Huld, dort herrscht ein doppelter Frühling,
Frühling des Jahres und dann Frühling der spendenden Huld.
Beide regnen Gold und Silber auf Fluren und Länder,
Jener Frühling verhaucht, dieser hingegen besteht.
Wenn von seiner Huld ein Tropfen fiel' in die Hölle,
Würd' er dämpfen gleich ewig den höllischen Brand.
Seine Feder ist die brautausschmückende Zofe,
Welche die Schönheit des Sinns schmücket als reizende Braut.
Seine Feder ist die brautenthüllende Amme,
Der die Braut des Worts keinen der Reize verhüllt.
Von der Amme dann geleitet zum stattlichen Brautbett,
Wird die Braut als Weib liebend dem Liebsten zu Theil.

---

75. Der Siegelring des Herrschers.

Aus dem Türkischen des Baki, aus dessen Diwan von Hammer, S. 20.

Da Seine Hand als Meer der Großmuth wogt,
Was Wunder, wenn in Gold gefaßt der Ring?
Da Seine Hand als Meer Juwelen wirft,
Was Wunder, daß den Wirbel schlägt der Ring?
Wie soll ich nicht die Hand dem Meer vergleichen,
Da Perlen aus derselben taucht der Ring?
Der helle Stein ist lichtes Glücksgestirn,
Und viele Pilger leitet dieser Ring.
Im Sternenglücksverein erscheint die Hand;
Der Neumond ist der Stein, der Stern der Ring;
Sieh', auf der Finger frischem Rosenbusch
Die Ros' im Thau gefeuchtet ist der Ring,
Da er den Namen seines Herrn bewahrt,
Gehorchen die Geschöpfe all' dem Ring.
Sie unterwerfen sich dem Machtgebot,

Und Freie werden Sklaven durch den Ring.
Der Himmel ist ein Türkis Deines Rings,
Durch Deine Macht beherrscht die Welt der Ring.

---

76. Vive Henri quatre!

Altfranzösisches Nationallied.

Heinrich der Vierte,
Der Tapfre lebe hoch! :,:
Seht, er, der Eine
Ist ein dreifacher Held,
Bei den Frau'n, bei'm Weine
Und als Soldat im Feld.

Stimmt, ihm zum Ruhme,
Mit mir ein Loblied an.
Herrschend verbleibe
In Ruh' sein Haus fortan,
Bis man Luna's Scheibe
Mit Zähnen fassen kann.

Vivat die Ehre,
Die Mädchen und der Wein!
Prägt euch als Lehre
Den schönen Wahlspruch ein:
Vivat hoch die Ehre,
Die Mädchen und der Wein!

Nie wär's gekommen
Zu jenem blut'gen Zwist,
Hätt', nicht versunken
In Roheit, der Liguist
Fleißiger getrunken
Und eifriger geküßt.

---

77. O Richard, o mon roi!

Berühmtes Lied aus Gretry's Oper Blondel, Lieblingslied der Legitimisten in Frankreich.

O Richard, o mein König!
Verläßt dich Jedermann,
Bleibt dir nur dieser Arm,
Der retten möchte und nicht retten kann?
In Fesseln schmachtet der,
Der nur für Andre lebte,
Und Niemand eilt zur Rettung her.
O Richard, o mein König!
Verläßt dich Jedermann,
Bleibt dir nur dieser Arm,
Der retten möchte und nicht retten kann?
Und eine edle Freundin,
Weh' ihr, ihr zärtlich Herz,
Wird es den Schmerz ertragen?
Ach, solchem bittern Schmerz
Erliegt ein treues Herz.
Monarchen, wollt ihr einen Freund,
Sucht ihn nicht unter Lorbeerzweigen,
Er ruft im stillen Myrthenhain
Und sinnt auf süße Minnelieder,
Treu ist sein Herz, ist treu und rein,
Treu, bieder, rein, wie seine Lieder.

78. Oesterreichische Nationalhymne.

Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Hoch als Herrscher, hoch als Weiser
Steht er in des Ruhmes Glanz.
Liebe windet Lorbeerreiser
Ihm zum ewig grünen Kranz.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Ueber blühende Gefilde
Reicht sein Scepter weit und breit;
Säulen seines Ruhms sind: Milde,
Biedersinn und Redlichkeit,
Und von seinem Wappenschilde
Strahlet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte ꝛc.

Sich mit Tugenden zu schmücken,
Achtet er der Sorgen werth;
Nicht um Völker zu erdrücken,
Flammt in seiner Hand das Schwert:
Sie zu segnen, zu beglücken,
Ist der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte ꝛc.

Er zerbrach der Knechtschaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor!
Früh erleb' er deutscher Lande,
Deutscher Völker höchsten Flor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

---

79. Preußisches Königslied.

Heil dir im Siegerkranz,
Vater des Vaterlands,
Heil, König, dir!
Fühl' in des Ruhmes Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein,
Heil, König, dir!

Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn!

Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen des Herrschers Thron
Wie Fels im Meer!

Heilige Flamme glüh',
Glüh' und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für's Vaterland!

Handlung und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor!
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron!

Sei, Friedrich Wilhelm, hier,
Lang' deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

80. Russische Kaiserhymne.

Gott sei des Czaaren Schutz!
Kraftvoll und machtvoll
Herrsch' er zum Ruhm uns,
Zu unsrem Ruhm;
Herrsche dem Feind zum Trutz,
Rechtgläub'ger Kirche Schutz.
Gott sei des Czaaren, des Czaaren Schutz!

E. Freiheitslieder.

81. Altgriechisches Freiheitslied.

Das berühmte Lied aus Athenäus in Herders Stimmen der Völker.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie 's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten
Und die Freiheit Athenen wieder schenkten.

Bist, Armodius, Liebster! nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst du, singen
Dich die Dichter, singen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie 's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie, an Athenens Feste,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ew'ger Ruhm wird bleiben.
Dir, Armodius und Aristogiton,
Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet
Und die Freiheit dem Vaterlande schenktet.

---

82. Die Marseillaise.

Berühmtes, noch jetzt vor allen andern vorherrschendes Nationallied der Franzosen, verfaßt 1789 im Beginn der französischen Revolution von Rouget Delisle und zuerst gesungen von den Marseillern, die mit der rothen Mütze nach Paris kamen, um die Revolution zu beschleunigen.

Ihr Männer, auf! Im Vaterlande,
Es kam des Ruhmes Tag herbei!
Die blutbespritzte Fahne wandte
Hoch wider euch die Tyrannei.
Hört ihr der rohen Söldner Horden
Das Feld durchziehen mit Gebrüll?

Sogar in euren Armen will
Der Feind euch Weib und Kinder morden!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Was fordert die Verrätherbande?
Was Kön'ge und ihr Sklavenheer?
Für wen bringt man der Zügel Schande
Und Ketten, längst geschmiedet, her?
Für euch — o Schmach! — für euch, Franzosen; —
Fühlt ihr euch nicht in Wuth gejagt?
Ihr seid's, die man zu träumen wagt
In's alte Sklavenjoch zu stoßen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Was, fremde Kriegerschaaren wollen
Uns meistern an dem eignen Herd?
Was, unsre stolzen Krieger sollen
Hinstürzen durch der Knechte Schwert?
Gott! Unsre Nacken sollten spannen
Solch' feile Hände in das Joch,
Herrn unsres Schicksals werden noch
Die feigen Söldner der Tyrannen?
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Despoten bebt! Verräther zittert!
Ihr, aller Reihen Schmach und Hohn!
Das Vaterland habt ihr erschüttert,
Den Vatermord ereilt der Lohn.
Soldat ist Alles, euch zu schlagen;
Ob unsre Helden untergehn,
Frankreich läßt neue auferstehn,
Die Waffen gegen euch zu tragen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Als edle Krieger, Brüder, schwinget
Zur Gnade auch das tapfre Schwert!
Die euer Feind zum Streiten zwinget,
Die Armen sind des Mitleids werth!
Doch nicht der blutige Despote,
Von Bouillé nicht der Mitgenoß,
Kein Tiger, der empfindungslos
Der Mutter Brust zu spalten drohte!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

Stärk', Vaterlandeslieb', und leite
Den Rächerarm, der dir sich weiht!
O Freiheit, süße Freiheit, streite
Mit uns! Wir führen deinen Streit.
Zu unsern Fahnen, Mächt'ge, kehre
Der Sieg sich auf dein Machtgebot,
Daß schau' der Feind, mäht ihn der Tod,
Dein Siegsgepräng' und unsre Ehre!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marsch, marsch, das falsche Blut saug' euer Boden ein!

---

83. Die Parisienne.

Französisches Freiheitslied von 1830.

Auf! Frankreichs Volk! auf! Volk der Braven!
Die Freiheit öffnet ihren Arm;
Ihr werdet, sagten sie, alle Sklaven,
Wir sagten, Jeder wird Soldat!
Der alte Ruhm erwacht; es hieß:
Vorwärts, ihr Kinder von Paris!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall,
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall;
Stürmt auf, stürmt auf zum Siege!

Die Glieder schließt fest nun zusammen!
Auf, auf! ihr Kinder von Paris!
Für's Vaterland frisch in die Flammen!
Ihm opfert Gut und Bürgerblut!
O Tag, unvergeßlich für immer,
Paris sieht die Despoten nimmer.
Vorwärts, vorwärts gegen u. s. w.

Umsonst frißt uns der Kugelregen,
Es wachen neue Streiter auf,
Im Hagel glänzt hell uns entgegen
Manch' zwanzigjähr'ger General.
O Tag, unvergeßlich für immer,
Paris sieht die Despoten nimmer.
Vorwärts u. s. w.

Wir brechen durch die dichten Schaaren,
Denn unsre blut'gen Banner führt
Held Lafayette mit Silberhaaren,
In zweien Welten der Freiheit Hort.
O Tag, unvergeßlich für immer,
Paris sieht die Despoten nimmer.
Vorwärts u. s. w.

Soldat der Fahne von drei Farben,
Orleans, trugst du sie nicht auch?
Zum Blute derer, welche starben,
Fließ' ein Tropfen wohl noch von dir,
Wie damals, als es vorwärts hieß,
Rufst du auch jetzt mit ganz Paris:
Vorwärts u. s. w.

Tambour, schlage für unsre Brüder
Den letzten ernsten Todesmarsch,
Und auf die Todtenbahre nieder
Werf' Jeder seinen Todtenkranz!
Und du, Pantheon, umschließe
Den Ruhm der Helden von Paris.
Traget, Brüder, sie und entblößt das Haupt,
Nicht der Tod hat diese Banner uns geraubt,
Bewahrt sind sie dem Ruhme!

Seht die drei Farben, Frankreichs Wonne,
Zurückgekehrt der Krieger Stolz,
Durch die Wolken glänzt zur Sonne
Der Freiheit Regenbogen auf.
O Tag, unvergeßlich für immer,
Paris sieht die Despoten nimmer.
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall,
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall,
Stürmt auf, stürmt auf zum Siege!

---

84. Belgisches Nationallied.

La Brabançonne, das Brabanterlied, von Jenneval, 1820.

Mit Sklavenketten uns zu binden,
War der Despoten kühner Plan;
Drum rückte mit ehernen Schlünden
Ein Prinz auf uns drohend heran.
Doch uns hielt unser Muth und Glaube,
Und Nassau's Hoffnung entschwand wie ein Traum,
Die Orange, sie liegt im Staube,
Hoch prangt der Freiheit schöner Baum.

Gerechtigkeit war unser Streben,
Für das Recht kämpften wir allein,
Der König sollte uns es geben,
Sollt' ein liebender Vater uns sein.
Doch er, im stolzen Uebermuthe,
Färbt mit dem Schwert, das sein Sohn erhebt,
Die Orange mit unserm Blute,
Das selbst am Baum der Freiheit klebt.

Du wackres Volk, das fest gestanden
Im Kampfe für dein höchstes Gut,
Aus Hollands entehrenden Banden
Befreite dich siegend dein Muth.
Dein Panier mag laut es verkünden,
Du siehst in Brüssel bei'm Engel es wehn;
Und nach der Orange Verschwinden
Wird hoch der Baum der Freiheit stehn.

Ihr Edlen all', die kämpfend sanken
Von des Todes mörd'rischer Hand,
Eh' Belgien, lohnend euch zu danken,
Selbst eure Namen noch gekannt:
Das schönste Loos ward euch beschieden,
Ihr starbt für's Vaterland, an Lorbeern reich!
Fern der Orange schlaft in Frieden,
Der Freiheit Baum beschattet euch!

---

85. Rhigas' Kriegshymne.

Aus dem Neugriechischen, übersetzt in Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, 1840, S. 59.

Wie lange, Pallikaren, wie lange sollen wir
Wie Löwen einsam hausen in Bergeswildniß hier?
Wie lang' in Schluchten wohnen, nur Wald und Felsen sehn?
Der Menschen Städte meiden, den Ketten zu entgehn?
Fliehn Eltern, Brüder, Kinder, Genossen, Vaterland
Und Alles, was dem Herzen verbunden und verwandt?
's ist besser, eine Stunde geathmet frank und frei,
Als vierzig Jahr' im Kerker, im Joch der Sklaverei!
Was mag ein Leben frommen, in Fesseln hingebracht,
Wo der Vernichtung Blitze dir drohen Tag und Nacht? —
Ein Feuereifer eine uns Alle! Es ist Zeit!
Herbei, auf's Kreuz zu leisten den feierlichen Eid!
Die Arme hebt zum Himmel und schwört mit Hand und Mund,
Schwört bei dem Allerhöchsten aus tiefstem Herzensgrund:
„Bei dir, o Gott, gelob' ich, du höchster Weltenhort,
„Den Nacken nicht zu beugen vor der Tyrannen Wort.
„Nichts zwingen, nichts verführen soll mich zu ihrem Dienst,
„Nicht Drohung noch Verheißung, Entbehrung noch Gewinnst.
„So lang' ich leb' auf Erden, will ich, der Türken Schreck,
„Ihr stolzes Heer verderben; fest steht der einz'ge Zweck.
„Getreu dem Vaterlande, brech' ich sein Joch mit Macht,
„Will unzertrennlich stehen beim Feldherrn in der Schlacht.
„Der Himmel soll mich treffen, vergeff' ich meinen Eid;
„Der Blitz soll mich zerschmettern, wie Rauch sei ich zerstreut!"

In Osten und in Westen, in Süd und Mitternacht
Sei'n freudig Aller Herzen für's Vaterland erwacht.
Bulgaren, Arwaniten, Sserwen, Rhomäer! auf!
Vom Festland, von den Inseln versammelt euch zu Hauf'!
Umgürtet für die Freiheit euch, Brüder, mit dem Schwert!
Die Welt seh' uns als Männer, ererbten Ruhmes werth.
Ihr, die in fremden Landen des Krieges Kunst erlernt,
Zu stürzen die Tyrannen, bleibt länger nicht entfernt!
Bleibt nicht! Mit offnen Armen ruft Hellas euch zurück,
Giebt Gut euch, Haus und Ehren und jedes Erdenglück.
Wie lang' willst du den Säbel dem Dienst der Fremden weihn?
Herbei, des Sieges Säule dem eignen Volk zu sein!
Der Tod für Volk und Freiheit ist höherer Gewinnst,
Als goldne Ehrenwaffen in fremder Herrscher Dienst.
Ssuliotten und Mainotten! Gepries'ne Löwenbrut!
Wie kommt's, daß ihr noch schlummernd in euren Höhlen ruht?
Auf! Mawrowuni's Leuen, Olympos Königsaar,
Ihr Sperber von Agrapha! seid Ein Herz, Eine Schaar!
Ihr Christen von der Ssawa und von der Donau Strand,
Vereint euch mit den Brüdern, die Waffen in der Hand.
Gerechte Rach' entflamme das Blut! Schwört groß und klein,
Schwört, unsre blut'gen Dränger dem Untergang zu weihn.
Mannhafte Makedoner, steht auf mit Tigermuth!
Auf! Euren Grimm versöhne nur der Tyrannen Blut!
Ihr Drachen auf den Inseln, Delphine rings im Meer,
Wie Wetterstrahl zuckt nieder auf unsres Feindes Heer.
Auf! Ydra's Wasservögel! Psarioten, seid bereit!
Den Ruf des Vaterlandes zu hören kam die Zeit.
Ihr, Hellas' würd'ge Söhne auf Hellas' Schiffen all',
Auf! das Gesetz gebeut es, auf! werft den Feuerball.
Ein Herz seid, Eine Seele, Ein Wille und Ein Geist!
Kämpft, bis die letzte Wurzel der Tyrannei zerreißt.
Entzünden wir ein Feuer im ganzen Türkenland
Von Bosniens Gefilden bis zu Arabiens Sand.
Laßt hoch auf unsrem Banner des Kreuzes Zeichen wehn,
Es müsse blitzgetroffen der Feind vor uns vergehn.
Glaubt nicht, er wappne kräftig sich mit des Muthes Schild:
Ihm schlägt das Herz, er zittert, wie aufgescheuchtes Wild.
Dreihundert Kirsaliden, sie haben's ihm gezeigt,

Daß auch mit Feuerschlünden dem Muth der Knechtssinn weicht.
Drum wozu noch das Zaudern? Was scheint ihr starr und todt?
Erwacht! Seid einig! Hadert nicht in gemeiner Noth!
Wie unsre großen Ahnen sich einst mit Leuenmuth
Erhoben für die Freiheit, gestürzt in Kampfesglut:
So schwingen wir auch, Brüder, den blanken Säbel hoch,
Und spannen die Muskete und brechen unser Joch!
Zerschmettern wir die Wölfe, die, selbst in Sklaverei,
Der Griechen Söhne drängen mit blut'ger Tyrannei.
Das Kreuz des Heilands leuchte hoch über Land und See!
Gerechtigkeit erscheine, des Feindes Macht verweh'!
Der Knechtschaft grause Geißel sei aus der Welt verbannt!
Als Freie laßt uns leben im freien Vaterland!

---

86. Die Riegohymne.

Das berühmte Freiheitslied der Spanier von 1820; aus Wolff's Halle der Völker, II, 29.

Chor. Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen,
Auf! Sieg oder Tod!

Auf! heiter und muthig,
Begeistert und tapfer,
Auf! singet, Soldaten,
Das Schlachtenlied.
Bei unseren Sängen
Erstaune der Weltkreis
Und seh' in uns Allen
Die Söhne des Cid.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf, ziehet die Schwerter!
Der schüchterne Sklave,
Nicht wag' er, zu schauen
Des Tapferen Blick.

Ihr werdet die Feinde
Verstreuet im Staube,
Entfliehend dem Stahle,
Erblicken vor euch.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

So tapferes Wagen
Sah nimmer die Erde.
Nie strahlte die Sonne
Beseelterem Muth,
Als derer, die glühen
Wir sah'n von dem Feuer,
Das Vaterlandsliebe
Riego'n erweckt! —

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf! preiset den Führer,
Auf! ehret den Tapfern,
Der das Schwert des Befreiers
Zu schwingen gewagt;
Das Vaterland weinend
Vernahm seine Stimme
Und sah bald in Freude
Verwandelt sein Leid.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie hörten die Stimme,
Sie folgten dem Rufe,
Sie starben mit Freuden
Für herrlichen Lohn.
Wir wagen zu sprengen
Die lastende Kette,
Die der Tapferen Dasein
Erfüllet mit Schmach.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Wohlauf, zu den Waffen!
Es können die Waffen
Verbrechen und Lüge
Besiegen allein.

Erzittre, erzittre,
Erzittre, du Schlechter,
Gewahrst du die Krieger,
Sie schwingen das Schwert!

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Die Kriegesdrommete
Erschallet im Sturme,
Es donnern Kanonen
Mit flammendem Schlund;
Die Götter des Krieges
Sie rufen der Kühnheit,
Sie rufen dem Schutzgeist
Des spanischen Volks.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie nahen! Auf, eilet,
Auf, eilet, ihr Krieger!
Seht ihr sie betroffen?
Sie senken das Haupt.
Auf, eilet! der Freie,
Er beugte für immer
Verkäuflicher Sklaven
Erniedrigte Stirn.

Chor. Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen,
Auf! Sieg oder Tod!

---

87. Noch ist Polen nicht verloren.

Berühmtes Nationallied der Polen.

Noch ist Polen nicht verloren!
In uns lebt sein Glück,
Was an Obmacht ging verloren
Bringt das Schwert zurück. :,:

Kosziusko führet uns,
Schon entbrennt des Kampfes Hitze,
Polen macht sich frei,
Bricht die Tyrannei.

Czaar hat 's blut'ge Schwert gezogen,
Schon fließt Polenblut;
Doch sie sind zum Kampf geflogen,
Sieg und Tod ihr Muth. :,:
Kosziusko führet uns u. s. w.

Wo sind die gepries'nen Horden,
Die der Welt gedräut?
Polenblut ist heiß geworden,
Daß es sie nicht scheut. :,:
Kosziusko führet uns u. s. w.

Weißer Adler, Theurer, fliege
Deinen Flug voll Ruhm,
Dann wird unser Land durch Siege
Freiheits-Heiligthum. :,:
Kosziusko führet uns u. s. w.

---

88. Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

Von Julius Mosen, 1831, mit einer schönen Melodie weit verbreitet.

Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour, schlag' an! Zum Blachfeld laß uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment!

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Kein Kamerad hat einen Schuß gethan,
Und als wir dort den alten Todfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es drauf und dran!
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an,
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan!
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht: wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an; —
Doch fragt ihr: wo die tiefste Wunde brennt?
Ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unsrer Seite dort wir stürzen sah'n!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan;
Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End'
Uns Letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit düst'rem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein: Wer da? schallt; sie stehen festgebannt,
Und Einer spricht: Vom Vaterland getrennt
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!

---

89. Tells Lied.

Von A. W. Schlegel.

Seht diese heil'ge Waldkapell'!
Sie ist geweiht zu selber Stell',
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß,
Und edle Schweizerfreiheit sproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn,
Des wackern Waidwerks Schutzpatron;
Tell klomm, ein rascher Jägersmann,
Die Schlüft' hinab und alzenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt,
Der Gems' in Wolken nachgestellt:
Er scheute nicht den Wolf und Bär,
Mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk
Und gab ihm Heldenmuth und Stärk';
Vollbringen sollt' er das Gericht,
Das Geßlern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß
Der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauschet still und zielt so wohl,
Daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Sehne schnellt: es saust der Pfeil
Des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es spaltet recht der scharfe Bolz
Des Geßlers Herz so frech und stolz.

Gepriesen sei der gute Schütz!
Er ist für manches Raubthier nütz;
Sein Aug ist hell, sein Sinn ist frei,
Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist,
In Acht und Bann bei jedem Christ!
Kein Forstrecht, kein Gehege gilt
Zu Gunsten solchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell',
Allhier geweiht zu selber Stell',
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß
Und edle Schweizerfreiheit sproß.

---

90. Aufruf

an das deutsche Volk im Jahre 1813 von Theodor Körner.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein:
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.

Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euern herzlichen Gebeten
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Louise, schwebe segnend um den Gatten;
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

91. Vaterlandslied.

Von E. M. Arndt.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestünde bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land!
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann!
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann!
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;
Auf! fliege, hohes Siegspanier,
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

---

92. Freiheit.

Von Max von Schenkendorf.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine
Süßes Engelsbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen,
In dem luft'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.

Ach, das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundes Gruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf:
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt.

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft;

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenroth,
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

---

93. Freiheitslied.

Von Friedrich Schlegel.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in deutschem Klange,
Athme Waldesluft!

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dies geheime Leben,
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Seele spricht?

Frei sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.
Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet
Sich der Freund erkor.
Für die Freiheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todes Wunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmesflammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach, dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür Alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf;
Daß ihr Eines bliebe,
Giebt sie Alles auf.
Irdisch hier in Thränen,
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese dreie,
Eine Freiheit ganz,
Einer Sehnsucht Weihe
Flicht zu Einem Kranz
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesglut;
Du bist der Gefühle
Herz- und Lebensblut;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme deutschen Muth.

---

94. Gedankenfreiheit.

Aus Hofmanns schlesischen Volksliedern, S. 307.

Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie errathen?
Sie fliegen vorbei
Wie nächtliche Schatten.

Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger sie schießen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei.

Ich denke, was ich will
Und was mich beglücket,
Doch Alles in der Still'
Und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
Kann Niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei.

Sperrt man mich gleich ein
Im finsteren Kerker,
So sind es doch nur
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei.

Jetzt will ich auf immer
Der Liebe entsagen
Und will mich nicht mehr
Mit Grillen so plagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei.

Ich liebe den Wein,
Mein Mädchen vor allen,
Die thut mir allein
Am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
Bei meinem Glas Weine,
Mein Mädchen dabei:
Die Gedanken sind frei.

F. Nationale Heldenlieder.

95. Todtengesang der Mongolen bei Dschingischan's Leichenfeier.

Aus den Volksliedern von Talvj, S. 44.

Du des ew'gen Tegri wunderbar Erzeugter!
Der Menschen Löwe, Tegrisohn, göttlicher Herrscher!
Dein ganzes großes Volk verlassend,
Du Göttlicher! gingest du fort!
In erhab'ner Geburt.

Deiner würdig, deine Gattin,
Dein festbegründetes Reich,
Deine nach Wunsch geordnete Verwaltung,
Dein treu anhängliches Volk,
Alles ist dort!

Deine liebende, ergeb'ne Gemahlin,
Dein goldner Königspalast,
Dein auf Recht gegründetes Reich,
Dein versammeltes untergeb'nes Volk,
Alles ist dort!

Das Land deiner Geburt, das Wasser deines Bades,
Dein fruchtbares, untergeb'nes Mongolenvolk,
Deine vielen Würdenträger und Edle,
Dein Geburtsort Deligun Buldack am Onon,
Alles ist dort!

Dein aus schwarzen Hengstschweifen gefertigtes Panier,
Deine Pauken, Becken, Trompeten, Pfeifen,
Dein alles Nennbare in sich schließender goldner Palast,
Die Grasfläche von Kerulen, wo du den Thron der Arulad bestiegst,
Alles ist dort!

Die in früher Jugend dir angetraute treffliche Gemahlin Bürte Dschuschin,
Dein glückliches Land und großes Volk Borchatu-Chan,
Deine zwei vertrauten Freunde Bogordschi und Muchuli,
Dein allenthalben festbegründetes Reich und Herrschaft,
Alles ist dort!

Deine gottmenschliche Gemahlin, Dame Chulan,
Deine Lauten, Flöten und übrigen Instrumente,
Deine schönen zwei Gemahlinnen Dshissu und Dshissuken,
Dein Alles in sich vereinigender goldner Palast —
Alles ist dort!

Weil die Gegend von Charguna warm ist,
Weil die besiegten Tangud zahlreich sind,
Weil Dame Kürbeldschin schön war,
Hast du dein altes Mongolenvolk verlassen,
Mein Herrscher!

Deinem kostbaren Leben konnten wir nicht zum Schilde dienen,
Doch deine dem Edelsteine Chas gleichende Hülle wollen wir geleiten,
Deiner Gemahlin Bürte Dschuschin sie zu zeigen;
Den Wünschen des ganzen großen Volks genug thun.

---

96. Fang-Schu's Siegeslied.

Aus Schiking, dem ältesten Liederbuche der Chinesen, übersetzt von Rückert, S. 188.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel
Und lassen dann sich nieder mit Gewimmel.
Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen oder mehr,
Sein Heer ist gut den Feind zu schlagen.
Fang-Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Rosse ziehn mit Braus
Die Reihen viergespannter Wagen.

Roth ist bemalt der Wagenrand,
Das Inn're weiche Mattenwand;
Die Köcher sind von Fisches Fell,
Der Rosse Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeschlagen.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel;
Wo wird sich niederlassen ihr Gewimmel?
Fang=Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen goldschmuckschwer,
Die hohen Fahnen flattern schwingschwang.
Fang=Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
Wie strahlet Glanz sein Wagen aus!
Und seine Klingeln gehen klingklang.
Die Riemen schwanken gelb und roth;
Er steht, geschmückt mit Machtgebot,
Im Wagen wie ein Blüthenstrauch,
Mit Edelsteinen grün wie Lauch,
Die an ihm leise schüttern tingtang.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
Fang=Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang=Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Den Muth'gen ein gelinder Ton;
Doch soll's des Rückzugs Zeichen sein,
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.

Ihr Leute von Man=King seid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverständig.
Fang=Schu, der Feldherr, hochbetagt,
Von Herzen frisch und unverzagt,
Zieht aus und führt, was er gefangen.

Wie groß ist seines Wagens Macht,
Der lauter als der Donner kracht,
Und wie der Blitz erweckt er Bangen.
Fang=Schu, bewährt in seinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien=Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erschrocken kam das Volk Man=King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

---

97. Die Schlacht bei Murten.

Von Veit Weber, der mit dabei war, abgedruckt in Schillings burgundischem Krieg.

Die Zeitung flog von Land zu Land,
Vor Murten liegt Burgund!
Und jeder eilt für's Vaterland
Zu streiten mit Burgund.

Im Feld vor einem grünen Wald
Rief Knecht und Reitersmann,
Laut rief von Lothringen Renald:
„Wir wollen vorne dran.

„Die Führer hielten kurzen Rath,
„Doch dünkt er uns zu lang;
„Wann endigt sich der lange Rath,
„Ist ihnen etwa bang?

„Schon steht die Sonn' am Himmel hoch,
„Nicht träg im blauen Zelt,
„Und wir verziehen immer noch,
„Zu hauen in dem Feld!

„Zwar furchtbar knallte Karls Geschütz,
„Man gab darum nicht viel,
„Man achtete nicht in der Hitz,
„Ob der und jener fiel.

„Im weiten Kreise blitzt das Schwert,
„Aus langt der lange Spieß;
„Blut dürstete das breite Schwert,
„Blut trank der lange Spieß.

„Der Welsche kämpfte kurze Zeit,
„Der Knecht und Ritter lief;
„Das weite Feld ward überstreut
„Mit Speeren Kniees tief.

„Der floh zum Strauch, der floh zum Hain
„Vor'm hellen Sonnenlicht,
„Viel sprangen in den See hinein,
„Und dürsteten doch nicht.

„Sie schwammen wie der Enten Schaar
„Im Wasser hin und her,
„Als wär' es wilder Enten Schaar,
„Schoß man sie in's Geröhr.

„Auf Schiffen fuhr man in den See,
„Schlug sie mit Rudern todt.
„Das Waidwort war noch Ach und Weh,
„Der grüne See ward roth.

„Viel klommen auf die Bäume hoch,
„Die schoß man wie die Kräh'n;
„Die Fittig' fehlten ihnen noch,
„Sie mocht' der Wind nicht wehn.

„Zwo Meilen lang bedeckte sich
„Das Land mit Tod und Blut.
„Das Land, der Strauch, die Rose glich
„Dem schwarzen Menschenblut.

„Den Bergen war die Sonne nah',
„Die uns den Sieg gebracht;
„Die Welschen, die man leben sah,
„Die danken es der Nacht.

„Ein Lager, einem Marktplatz gleich,
„Kam in der Schweizer Hand.
„Karl machte schnell den Bettler reich
„Im armen Schweizerland.

„Schachzabel ist ein Königsspiel,
„Jetzt spielt's der Eidgenoß,
„Er nahm ihm seiner Fenden viel,
„Die Seite stand ihm bloß.

„Die Rochen halfen ihm nicht viel,
„Die Rosse litten Noth;
„Er wende sich, wohin er will,
„Schachmatt ist ihm gedroht."

Der hatte selbst die Hand am Schwert,
Der diesen Reim gemacht;
Bis Abends mäht' er mit dem Schwert,
Des Nachts sang er die Schlacht.

---

98. Trommelschlag der Lanzknechte.

Aus der Reformationszeit. Wunderhorn, I, 97.

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlägt die Trumm
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, Didum, Didum!
Ach Karle großmächter Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in Teutschen Landen?
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach Karle sieh dich besser vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Papst Gefallen
Solch greulich Mord willst richten an,
Wovon die Land erschallen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach denke an Papst Hildebrandt,
Er regte Krieg im Teutschen Land,
Den Kaiser zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürsten stark,
Im Bann mußt er stets bleiben.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Der Papst zum Kaiser wählen ließ,
Ein Fürsten Rudolph Kaiser hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten allzugleich,
Von Heinrich sich zu wenden.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Da ward vergossen großes Blut,
Als sich beschützt der Kaiser gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und seine rechte Hand,
Mit der er falsch geschworen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach Hildebrandt, der feiert nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen,
Das Reich darob zerrissen ward,
Viel edles Volk erschlagen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Der Kaiser muß vorm Papste stehn,
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Papst der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach denk, der ganze Kaiserstamm
Durch Päpste in groß Jammer kam,
Die Teutsche Macht zerrissen,
Willst du für ihre Büberei
Noch den Pantoffel küssen?

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Wir haben auch auf unsrer Seit
Ein starken Held, der für uns streit,
Von Macht ist nicht seins Gleichen,
Gotts ewiger Sohn mit seinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Dies Liedlein ist in Eil gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen;
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen.

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlug die Trumm
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt schließen,
Didum, Didum, Didum!

---

99. Wilhelm von Nassau.

Holländisches Volkslied von 1568, allgemein gesungen, als die Niederländer das Joch der Spanier abwarfen. Nach v. Soltau's histor. Volksliedern, Nr. 68.

Wilhelmus von Nassawe
Bin ich von Teutschem Blut,
Dem Vaterland getrewe
Bleib ich bis in den Tod,

Ein Printze von Vranien
Bin ich frei vnerfehrt,
Den König von Hispanien
Hab ich allzeit geehrt.

In Gottesfurcht zu leben
Hab ich allzeit betracht,
Darum bin ich vertrieben
Vmb Land vnd Leut gebracht.
Aber Gott sol mich regieren
Als ein gut Instrument,
Das ich mag wiederkehren,
Wol an mein Regiment.

Leid euch, mein Vntersassen,
Die auffrecht sein von Art,
Gott wird euch nicht verlassen,
All seit ihr nun beschwert.
Wer fromm begert zu leben,
Der bitt Gott Nacht vnd Tag,
Daß er mir Krafft will geben,
Daß ich euch helffen mag.

Leib vnd Gut als zusammen
Habe ich nit gespart,
Mein Brüder hoch mit Nahmen,
Haben euch auch verwart.
Graf Adolf ist geblieben
In Friesland in der Schlacht,
Sein Sel im ewigen Leben
Erwardt den jüngsten Tag.

Edel vnd Hochgeborn
Von kaiserlichem Stamm,
Ein Fürst des Reichs erkoren,
Als ein from Christenmann,
Für Gottes Wort gepriesen
Hab ich frey vnverzagt,
Als ein Held sonder Forchten
Mein edel Blut gewagt.

Mein Schild vnd mein Vertrawen
Bistu, o Gott mein Herr,
Auff dich so will ich bawen,
Verlas mich nimmer mehr,
Das ich dort from mag bleiben,
Dir dienen zu aller Stund,
Die Tyrannei vertreiben,
Die mir mein Herz verwundt.

Von Allen, die mich beschworen,
Vnd mein Verfolger sind,
Mein Gott, wölst doch bewaren
Den trewen Diener dein,
Das sie mich nit verraschen
In ihrem bösen Mut,
Ir Hände nit thun waschen
In meinem vnschuldigen Blut.

Wie David muste fliehen
Vor Saulo dem Tyrann,
So hab ich müssen weichen
Mit manchem Edelmann.
Aber Gott thet ihn erheben,
Erlösen aus aller Noth,
Ein Königreich gegeben
In Israel sehr groß.

Nach Sawr werd ich empfangen
Von Gott meim Herrn das Süß,
Darnach so thut verlangen
Mein fürstelich Gemüt,
Das ich doch möge sterben
Mit Ehren in dem Feld,
Ein ewigs Reich erwerben
Als ein getrewer Held.

Nichts thut mich mehr erbarmen
In meinem Widerspot,
Denn das man sieht verarmen
Des Königs Landen gut,

Das euch die Spanier krenken,
O Niederlande gut,
Wenn ich daran thu denken,
Mein edel herz das blut.

Als ein Printz auffgesessen
Mit meiner Herren Krafft,
Wol von dem Feind vermessen
Hab ich die Schlacht verwacht,
Der bei Mastricht lag vergraben
Befürchtet mein Gewält,
Mein Reuter sah man traben
Sehr muthig durch das Feld.

So es der Will des Herren
Auf die Zeit wer gewest,
Het ich gern wöllen kehren
Von euch die schwer Tempest,
Aber der Herr dort oben,
Der alle Ding regiert,
Den man alzeit muß loben,
Der hat es nit begert.

Sehr christlich war getrieben
Mein fürstelich Gemüt,
Standhaftig ist geblieben
Mein Herz in Widerspüt.
Den Herrn hab ich gebeten
Aus meines Hertzen Grundt,
Daß er mein Sach wöll richten,
Mein Vnschuldt machen kundt.

Vrlaub mein armen Schaafen,
Die hier in großer Not,
Ewer Hirt der sol nit schlafen,
Vnd seid ihr nun verstrewt,
Zu Gott wöllt euch begeben,
Sein heilsam Wort nempt an,
Als fromme Christen leben
Soll hie bald sein gethan.

Vor Gott will ich bekennen
Vnd seiner großen Macht,
Das ich zu seinen Zeiten
Den König hab veracht,
Weil daß ich Gott dem Herrn,
Der höchsten Majestät,
Hab müssen obedieren
In der Gerechtigkeit.

---

100. Prinz Eugenius.

Das berühmte österreichische Soldatenlied vom Jahre 1717 zu Ehren ihres glorreichen Feldherrn. Nach dem Text der histor. Volkslieder von v. Soltau, Nr. 85.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wolt dem Kayser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunt hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunt mit Stuck und Wagen
Frey passieren den Donaufluß:
Bey Semmalin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn zum Spott und zum Verdruß.

Am 21sten August so eben
Kam ein Spion bey Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel als man kunt verspüren
An die 300,000 Mann.

Als Prinz Eugenius dieß vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein' General und Feldmarschall.

Er thät sie recht instrugiren,
Wie man solt die Truppen führen
Und den Feind recht greifen an.

Bey der Parole thät er befehlen,
Daß man solt die Zwölfe zählen,
Bey der Uhr um Mitternacht;
Da solt all's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still ruckt man aus der Schantz;
Die Musketier wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer streiten,
Es war fürwahr ein schöner Tantz.

Ihr Konstabler auf der Schantzen,
Spielet auf zu diesen Tantzen
Mit Karthaunen groß und klein,
Mit den großen, mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heyden,
Daß sie laufen all' davon.

Prinz Eugenius, wohl auf der Rechten
That als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludewig der mußt aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Bley.
Prinz Eugenius ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

---

101. Das Lied von Marlborough.

Das berühmteste Soldaten= und Volkslied der Franzosen aus der Zeit des spanischen Erbfolgekriegs (wie das vom Prinzen Eugenius das beliebteste der Deutschen), bemerkenswerth durch die heitere Auffassung, da Marlborough der Feind der Franzosen war und den Krieg überlebte.

Marlbrouk zieht hin zum Kriege,
Mironton, Mironton, Mirontaine,
Marlbrouk zieht hin zum Kriege,
Er weiß nicht, wann er kehrt. —

Er kommt zurück um Ostern,
Mironton u. s. w.
Am Trinitatis sonst.

Vorbei ist Trinitatis,
Marlbrouk kommt nicht zurück.

Madame steigt auf die Zinne,
So hoch sie steigen kann.

Sieht ihren Pagen kommen,
Gekleidet ganz in Schwarz.

O Page, hübscher Page!
Was bringst du Neues mir?

Das Neue, das ich bringe,
Macht eure Aeuglein naß.

Legt ab die Rosarobe
Und die gestickten Schuh'.

Zieht an die schwarze Robe
Und die bronzirten Schuh'.

Herr Marlbrouk ist gestorben,
Gestorben und im Grab!

Ich sah zu Grab' ihn tragen
Von Offizieren vier.

Der Eine trug den Küraß,
Der Andre seinen Schild.

Der seinen großen Säbel
Und der Andre, der trug nichts.

Rund um den Grabeshügel
Da pflanzt' man Rosmarin,

Und auf dem höchsten Zweige
Sang eine Nachtigall.

Als nun die Feier zu Ende,
Ein Jeder ging zu Bett',

Die Einen mit ihren Frauen,
Die Andern ganz allein.

Nicht, als ob es daran fehle,
Ich kenne deren viel

Von Blonden und von Braunen,
Kastanienfarbig auch.

So endet die Geschichte
Vom großen Herrn Marlbrouk.

Und wem zu kurz sie scheinet,
Mironton, Mironton, Mirontaine,
Und wem zu kurz sie scheinet,
Fang' sie von Neuem an.

---

102. Siegeslied von Oudenaarde.

Holländisches Volkslied vom Jahre 1708, aus Wolffs Halle der Völker, I. 167.

Spart, Hollands edle Herren,
Jetzt nicht den Traubensaft.
Auf, windet Lorbeerkränze
Den Helden reich an Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude schweigen;
Vendome mit seinem Heer
Muß euren Fahnen weichen
Und wagt es nimmer mehr.
Der Staaten Brandemoris,
Den fand er viel zu heiß,
Der Ritter von Sanct Joris
Schwimmt schon in seinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht essen
Der Briten Pudding jetzt;
Berry verschmäht den Käse,
Den man ihm vorgesetzt.
Die Suppe aus den Töpfen
Ist besser nun für All',
Als so mit blut'gen Köpfen
Zu spielen Fangeball.

Der Doctor von Savoyen
Ließ nach der rechten Weis'
Holländisch Pulver streuen
Auf böses Franzenfleisch;
Dann hat er's noch begossen
Mit Spiritus von Stahl
Und Geist von blauen Bohnen
Aus Flaschen von Metall.

Nun sind sie derb geschlagen,
Die luftigen Franzosen,
Und wenn sie's wieder wagen,
Verlieren sie die Hosen.
Dann packen sie die Spindeln
Und fliehen nach Paris,
Um dort die nackten H—t—n
Zu zeigen dem Louis.

Spart, Hollands edle Herren,
Nicht edlen Traubensaft
Und flechtet Lorbeerkränze
Den Helden voller Kraft.

Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

103. Preußisches Siegeslied nach der Schlacht von Prag, 1759.

Von Gleim.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn',
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn,

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach, aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch' glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth ward sein Schwert, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Auf sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher,

Dacht' in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich,
Sah tief in schwarzem Rauch und Dampf
Dich, seinen Friederich,

Und zitterte, ward feuerroth
Im krieg'rischen Gesicht, —
(Er zitterte für deinen Tod,
Für seinen aber nicht. —)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt er Gott für seine Macht
Und singt Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag
Den Frieden vorzuziehn:
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien!

---

104. Der alte Dessauer.

Der berühmte altpreußische Zapfenstreich, aus Kretzschmers Volksliedern, Nr. 131.

Der König faßte den Beschluß, sein Rath hat's lang' bedacht,
Verglichen ist's mit allen Rechten;
Man hat es anvertrauet uns, hat uns damit bedacht
Und hat sich nicht vertraut den Schlechten!
Die Sache ist genehm und gut, drum, Brüder, dran behend,
Wir führen sie wohl an ein fröhlich End'!

Zur Rechten nicht, zur Linken nicht, gradaus gilt es zu schaun,
Und immer auf den Feind zu schreiten!
Wir führen nicht das Schwert als Zier; um Gassen uns zu haun,
Die uns zum frohen Sieg hinleiten,
Und ob's auch blitzt, und ob's auch kracht und dräut in wilder Hast,
Der sengt sich nicht so leicht, der frisch zufaßt!

Die Kugeln pfeifen freilich wohl, doch uns macht das nicht bang',
Zum Pfeifen wissen wir zu singen;
Uns fest zu machen kennen wir den alten Zaubersang,
Der schützt in allem Mord und Ringen:
Auf Gott vertraut und fest gebaut auf unser gutes Recht,
Hilft aus und ein, ihr Brüder, im Gefecht!

Das Schlimmste, was uns treffen mag, blieb doch noch Keinem aus,
Die Zeit ist Jedem zugewogen;
Und eben gut für Volkeswohl im lust'gen Schlachtenbraus,
Als von den Sorgen krumm gebogen!
Der gute Gott, ohn' dessen Will' kein Blatt vom Baume fällt,
Hat's eben, wie er will, mit uns bestellt.

Drum frisch hinein durch allen Drang, trotz Mauer, Wall und Schanz',
Zum schönen Ziel hinan, zum Siege!
Bald naht das Fest, wo wir nach Haus im grünen Eichenkranz
Heimkehren aus dem heil'gen Kriege.
Wir schauen unser Vaterland in neuem Sonnenschein,
Durch unser Müh'n gerettet nun und im Gedeih'n!

---

105. Fridericus Rex.

Von Wilibald Alexis.

Fridericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesammt in's Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegt sechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls, sprach seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht.
„Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz,
„Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

„Die Kais'rin hat sich mit dem Franzosen alliirt,
„Und das römische Reich gegen mich revoltirt,
„Die Russen seind gefallen in Preußen ein,
„Auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landskinder sein.

„Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith,
„Und der Generalmajor von Ziethen sind allemal bereit.
„Kotz Mohren, Blitz und Kreuzelement,
„Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt."

Nun adjö, Lowise, wisch ab das Gesicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Denn träfe jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann!

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kalliber
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde nicht über,
Die Schweden die haben verflucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oestreicher besseres hält.

Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Wochen bei Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz Sackerment,
Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktament?

Fridericus, mein König, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach, hätt'st du nur öfters zu plündern permittirt,
Fridericus Rex, mein König und Held,
Wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt!

---

106. Friedrich der Große im Elysium.

Walters Volkslieder, S. 228.

Als jüngstens Herr Mercurius
Im Himmel referirte,
Daß König Friedrich Maximus
In Preußen noch regierte,
Sprach Zeus: Er hat genug gelebt,
Zeit ist es, daß man ihn begräbt,
Ich gebe seine Krone
Nun seines Bruders Sohne.

Als nun der Tod die Ordre sah,
Erbebte sein Gebeine.
Er sprach zu Pluto: Ach, Papa,
Ich geh' nicht so alleine.
Ach, gieb mir Vater Ziethen mit,
Sonst geh' ich wahrlich keinen Schritt,
Denn das will Vieles sagen,
Allein sich hin zu wagen.

Jetzt kriegte Ziethen den Befehl,
Die Sache auszuführen,
Auch mußte General von Scheel
Mit nach der Welt marschiren.
Zeus sprach: Ihr Herren, macht's gescheidt;
Denn wenn ihr hier nicht glücklich seid,
So könnt ihr nur drauf bauen,
Den Himmel nie zu schauen.

Da strich sich Ziethen seinen Bart
Und sprach im vollen Lachen:
Fritz wird nun bald nach seiner Art
Ein Herbstmanövre machen.
Wagt er sich nur nach Sanssouci,
So können wir ihn ohne Müh',
Anstatt zu manövriren,
Zum Himmel transportiren.

Es machten sich nun diese Herrn,
Nach alter preuß'scher Weise
Von Furcht und allem Zaudern fern,
Geschwinde auf die Reise.
Sie gingen nach der Oberwelt,
Zu holen Preußens tapfern Held,
Und standen auf der Lauer
Hart an des Schlosses Mauer.

So standen diese Herren da,
Dem König aufzupassen;
Weil aber Madame Podagra
Ein wenig ihn verlassen,
So ahnt' ihm nichts von der Gefahr,
Und weil es schönes Wetter war,
So ließ er sich verleiten,
Ein wenig auszureiten.

Kaum war er eben vor dem Thor,
So fiel ein dicker Nebel,
Und gleich sprang Vater Ziethen vor
Mit dem entblößten Säbel.

Dem König ward dabei nicht wohl,
Er griff nach seinem Terzerol,
Das war zu seinem Schaden
Den Morgen nicht geladen.

Verzeihen Eure Majestät,
Rief Scheel mit tiefem Bücken,
Sie sehn, daß es nicht anders geht,
Und werden sich drein schicken.
Im Himmel ist es auch recht gut,
Dort fließt an keinem Säbel Blut,
Dort schweigen die Kanonen
Und ist vortrefflich wohnen.

Auch können Eure Majestät
Im Himmel manövriren;
Bellona, die das Ding versteht,
Hält viel vom Exerziren.
Auch ist Ihr Name dort bekannt,
Denn an des Speisesaales Wand
Stehn alle Ihre Siege
Vom siebenjähr'gen Kriege.

Der König sprach: Ich seh' es ein,
Ich muß mich drein ergeben,
Die Sache kann nicht anders sein,
Aus ist's mit meinem Leben.
Auf Erden hält mich nichts zurück,
Ich machte meiner Völker Glück,
Die Größe meiner Staaten
Ist Zeuge meiner Thaten.

Der Tod verlas nun den Befehl
Und schüttelte die Sense;
Des Pferdes Zügel faßte Scheel
Und Ziethen nahm die Trense.
Schnell, wie der Blitz nur fahren kann,
Ging ihre Reise himmelan,
Und unter ihnen ferne
Blieb Sonne, Mond und Sterne.

Vor'm Himmel stand ein Grenadier
Aus Potsdam als Gefreiter,
Der sprach zur Wacht: Ich sehe hier
Von weitem einen Reiter;
Es scheint mir, als ob's Friedrich wär',
Er ist's! 'raus, Bursche, in's Gewehr!
Ihr müßt rasch präsentiren,
Das wird ihm recht charmiren.

Der König kam, der Offizier,
Die Wache salutirte,
Indeß der Tambour nach Manier
Das Kalbfell wirbelnd rührte.
Schnell ging es durch die Straßen durch
Bis zu des Donnergottes Burg,
Hier saß man grad' bei'm Mahle
Im großen Speisesaale.

Der Marschall, der den Dienst versah,
Ging hin, ihn anzumelden;
Welch' froh' Gemurmel wurde da
Bei Göttern und bei Helden!
Erstaunend blieb still Alles stehn,
Um Preußens Friederich zu sehn,
Ihn würdig zu empfangen
War Jedermanns Verlangen.

Hier schließe ich und schweige still,
Das Andre zu besingen,
Für meine Feder ist's zu viel,
Um da hinein zu dringen,
Was Zeus für Friederich beschloß,
Denn sein Verdienst ist viel zu groß,
Zu viel that er auf Erden,
Um je belohnt zu werden.

107. Vive l'Empereur!

Der Freund des Gesanges, von Schröter, 1833, Nr. 24.

„Der Kaiser ruft zu Kampf und Sieg,
Frisch, Bruder, zum Gewehr!
Für ihn und Frankreich in den Krieg,
Hoch, vive l'Empereur!" :,:

Ich zog hinaus, da schluchzt' die Braut,
Die Eltern weinten sehr:
Ich aber rief gefaßt und laut
Ein vive l'Empereur! :,:

Ich zog mit ihm durch alle Welt,
Zog mit ihm hin und her,
In Freud' und Trauer gleich gesellt,
Stets: vive l'Empereur! :,:

Und hatt' ich keinen Bissen Brod,
Und war die Flasche leer,
Und war ich müde bis zum Tod, —
Doch: vive l'Empereur! :,:

Und hieß es: „Grenadiere, stürmt!"
Frisch fällt' ich mein Gewehr,
Ob Leiche sich auf Leiche thürmt,
Stets: vive l'Empereur! :,:

Die Kugel riß den Arm mir fort,
Die Wunde brannte sehr,
Und dennoch war mein letztes Wort
Ein vive l'Empereur! :,:

Und als das schwere Werk gethan,
Hing, — Brüder, welche Ehr'! —
Der Kaiser selbst das Kreuz mir an,
Drum vive l'Empereur! :,:

Und als ich von ihm scheiden mußt', —
Wie schwer war es, wie schwer! —
Da rief ich doch aus voller Brust
Ein vive l'Empereur! :,:

Und birgt das Felsengrab ihn auch
Im wüsten, weiten Meer,
So ruf' ich mit dem letzten Hauch
Doch: vive l'Empereur! :,:

---

108. Bertrands Abschied.

Als er Napoleon nach St. Helena begleitete.

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier;
Doch ach! die süße Hoffnung ist verloren,
Die ich gehegt, zu ruhen einst in dir.
Der Held, deß Name füllt die Erde,
Hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft.
Im Kampf und Glück war ich ja sein Gefährte,
Ich will es auch im Unglück stets ihm sein!

Viel Tausend sonnten sich in seinem Blicke
Und dankten seiner Güte Ehr' und Glück,
Doch kaum verließ der Sieg des Helden Schritte
Da zogen die Treulosen sich zurück.
Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde,
Ich bleib' ihm treu und will mich ganz ihm weihn.
Im Kampf und Glück war ich ja sein Gefährte,
Ich will es auch im Unglück stets ihm sein.

Ein nackter Fels, fern von Europa's Küste,
Ward zum Gefängniß ewig ihm bestimmt;
Nicht Freundschaftstrost dringt je in diese Wüste,
Kein Wesen giebt's, das Theil am Schmerz hier nimmt.
Doch wenn ich Tröster meinem Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch herrlich sein.
Im Kampf und Glück war ich ja sein Gefährte,
Ich will es auch im Unglück stets ihm sein.

Und ist die Siegesbahn ihm auch verschlossen,
Blüht ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron',
Hat ihn die Welt aus ihrem Arm gestoßen —
Wird dieser Fels sein Grab statt einem Thron:
Vergebens ruft die Welt mich dann zurück,
Ich kann ihr nur des Herzens Triebe weih'n.
Ich theilte ja des Heiden Ruhm und Ehre,
Auch über'm Grabe will ich treu ihm sein!

---

109. Die nächtliche Heerschau.

Von J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlegel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Sie steigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen 's Gewehr zur Hand.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn den Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah:
„Frankreich“ ist die Parole,
Die Losung: „Sanct Helena!“

Dies ist die große Parade
Im elyseischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

---

110. Andreas Hofer.

Von Max von Schenkendorf.

Als der Sandwirth von Passeier
Inspruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten ihm zur Feier
Mit den Geigen Mittags kommen;

Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hoch=Vivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille;
Spricht dann ernst: Legt hin die Geigen!
Ernst ist Gottes Kriegeswille;
Wir sind all' dem Tode eigen!

Ich ließ nicht um eitle Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'schen Feind besiegen.

Kniet bei euren Rosenkränzen!
Die sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drin zeigen.

Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser;
Dies ist mir das liebste Carmen.
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

Ich hab' keine Zeit zum Beten;
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe:
Wie viel Leichen wir hier säten,
In dem Thal und auf der Höhe;

Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen;
Gott allein kann uns beschützen!

---

111. Das Blücherlied.

Von Arndt.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als Alles versank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die preußische Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in 'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen dort hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen über's Feld,
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

---

112. Radetzky.

Von Justinus Kerner, 1848.

Oft pflegt das Alter ihr zu schelten,
Ihr Jungen! nennt es dumm und schwach.
Nur ihr, ihr seid die starken Helden,
Schlagt Gott und Teufel auf das Dach.
O schaut, ihr Helden mit der Feder,
O schaut, ihr Helden mit dem Maul,
Vorschielend unter dem Spritzleder,
Den Held Radetzky auf dem Gaul,
Wie er, ein Eid, vom hohen Rosse
Schaut, zählend dreiundachtzig Jahr,

Und trägt zu Mailands Marmorschlosse
Siegreich zurück den deutschen Aar.
Dies Bild beschaut euch, liebe Jungen,
Und denkt, daß ihr (seht's ein und schweigt!)
Wenn ihr dies Alter einst errungen,
Nicht einen Esel mehr besteigt.

G. Völkerklagen.

113. Böse Zeiten.

Chinesische Volksklagen, aus Schiking, dem ältesten chinesischen Liederbuche, übersetzt von Rückert, S. 210. 218. 265.

1.

Im zehnten Mond, am ersten Monatstag
Hat sich der Mond verfinstert und die Sonne.
Was es den Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.

Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Luft, ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird geführt das Reich gesammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geschäften.

Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Bösen.
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge stürzen ein von innern Stößen.

Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen sich empor die Thäler.
Doch dies Geschlecht ist allzumal
Verstockt und will nicht Bess'rung seiner Fehler.

Die Polizei des Reiches lenkt Hoang=Fu,
Fan ist des Wissenschaftenfachs Besteller;
Kia=Pe, der Zölle waltest du;
Tschong=Yün besorgt des Kaisers Küch' und Keller.

Des Rechtes höchste Pflege führt Tsiu=Tsee,
Kuei ist der Oberste von allen Reitern;
Doch über Alle herrscht Pao=See,
Das schöne Weib, durch die das Reich geht scheitern.

2.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest frei hinaus,
Es wächst in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naschen
Aus Netzen selbst und Maschen;
Du lässest dich nicht haschen,
Und lachest fröhlich deine Laurer aus.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest froh dahin;
Es reifet Kirsch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.
Du bist in diesem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!

Ich lieg' in schwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich schweb' auf einem Baume,
Der stets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgesperrtem Rachen
Die Tiger und die Drachen;
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.

O daß ich könnt' erwachen,
Als wie aus einem Traum, aus dieser Zeiten Noth.

3.

Hingewelkt ist Tiao, die Pflanze,
Weil des Himmels Thau gebrach.
Dem vom Glück zerstörten Glanze
Dieses Reiches denk' ich nach.

Tiao, die Pflanz', ist nicht zu retten.
Hätten Eltern es gedacht,
Ich erlebte das; sie hätten
Mich in's Leben nicht gebracht.

Größer wird der Kopf am Schafe
Durch des Leibes Magerkeit.
Mich erschreckt das Bild im Schlafe
Von der arg entstellten Zeit.

Unsres Staates Leib wird mager,
Und zu groß erscheint sein Haupt.
Der Gedank' an unsre Plager
Hat die Ruhe mir geraubt.

Unsres Schafes Leib ist mager,
Und sein Haupt ist viel zu groß.
Stattlich ist das Heereslager,
Doch betrübt des Landes Loos.

Fischer müssen Gräser essen,
Weil der Strom sie nicht ernährt;
Denn die Brut der Schlei'n und Gressen
Hat der große Hecht verzehrt.

Fischer ruhen aus vom Fischen,
Und die Reuße hängt am Zaun,
Dorret aus, daß man dazwischen
Kann die Stern' am Himmel schaun.

114. Fluch des Verstümmelten.

Aus Schiking, dem ältesten chinesischen Liederbuche, von Rückert, S. 224.

Der sein Zungenschwert gewetzet
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den scharfen Tatzen
Aller Leu'n und Tigerkatzen!

Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen scheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordischen Barbaren
Selber ihm das Leben sparen,
Gebet ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!

Ich, Mong=Tsee, der dieses Lied gesungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palast des Kaisers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

---

115. Esthnische Bauernlieder.

Ausflug nach Esthland. Meiningen, 1830. S. 117. 134.

1.

Der Sommer bringt uns um;
Der Winter mordet uns:
Die Heuzeit schneidet uns den Odem ab,
Die Ernte macht's mit uns vollends aus.
Leben herrscht auf unsern Fluren,
So lange der Herr auf Oesel ist,
So lange der Herr im Pernauer Lande ist.
Kommt er von Oesel,
Aus dem Pernauer Lande zurück,

So flieht das Leben von unsern Fluren,
Das Leben schwindet von unsern Männern,
Die Freude von den Sammlern des Heu's,
Und das Glück von den Pflügern des Feldes.
Das Weinen tönt bis nach Kunda,
Das Geklage bis nach Allotag,
Bei'm Dudelsack pfeift die Peitsche.

Einige Stimmen.

Laßt uns drei die Hände geben,
Zusammen vor's Gericht gehen,
Anzuflehen die Richter.

Vor dem Richter.

„Guter Herr,
„Beste Frau,
„Seht auf das arme Gebiete herab,
„Wie grausam man uns martert,
„Wie man die Geringen peinigt,
„Die Starken entkräftet,
„Der Jüngern Blut vergießt."

Der Richter.

Seid ruhig, Kinder!
Wir wollen rathschlagen,
Wie man euch helfen könne! —

2.

Wohl wird man unser Gebiet erkennen
Unter der Menge anderer Gebiete
Und in der Mitte des Kirchspiels!
Viel Drangsal wird uns durch den Kubjas.
Die Gewalt ist in den Händen eines alten Herrn.
Die Ochsen fressen vor Eile am Joch,
Die armen Wallachen im Geschirre.
Die Grauen zwischen den Fimern,
Die Schimmel kauen an Steinen.
Die Arbeitsmänner wie mit Zaunstangen getrieben,
Die armen Arbeiterinnen wie mit dem Flegel bedroht,

In der Riege drischt man mit Peitschen,
Mit Prügeln trägt man die Garben zusammen,
Mit Weinen drischt man das Korn aus,
Das Wimmern hört man bis Nurma,
Das Geklage bis nach Allotag.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Täglich Sklaven des Amtmanns,
Und des Frohndienstes Sklaven, wir Unglücklichen!
Wir armen Kinder, den Arbeiterinnen zur Hülfe gegeben!
Wie viel Trübsal erdulden wir!
Wie viel Hunger leiden wir!
Wie viel bittere Kälte ertragen wir!
Fiel der Schnee auch eiskalt herab;
Würde wie aus Matten der Hagel geschüttet;
Gösse der Regen wie in Strömen;
Immer muß der Sklave arbeiten:
Immer muß er rasch sich drehen:
Immer sich dem Gebote unterwerfen.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Nicht wissen's die Uebrigen daheim,
Noch begreifen's die Leute vom Hofe,
Wie es hier bei der Arbeit hergeht.
Bei der Arbeit bewegt sich die lange Ruthe,
Geschwungen wird die Faulbaumruthe,
Sausend bewegt sich die Aepfelbaumruthe,
Und schaukelnd die Ruthe von Lehnholz:
Dies, dies geschieht bei der Arbeit.
Den Arbeiterinnen giebt man uns zur Beihülfe:
Zum Hofe werden sie reihenweis genommen.
Wenn wir größere Arbeit zu thun nicht vermögen,
Wenn wir, wie ein Gänschen, uns noch nicht weit entfernen,
Oder, wie ein Hühnchen, noch nicht laut gackeln können;
Dann stellt man uns den Größern zur Seite.
O Gott, gütiger Gott!
Erhebe dich von deinem Sitze!
Blick' auf das arme Gebiet herab!
Wie man uns Arme quält!
Wie man die Kleinern peinigt,
Der Geringern Blut vergießt!

Wenn nichts weiter, doch den Koth zu schleppen
Und Steine zusammen zu lesen.
O Gott, gütiger Gott!

3.

Aus Herder's Stimmen der Völker.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans*) Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift**) im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.

Unsre Hühner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel;
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

---

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

**) Geschenke.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

---

116. Zornlied

des Troubadour Peire Cardinal im Anfange des 13. Jahrhunderts, übersetzt von Brinckmeier.

Ich dicht' ein Rügelied statt einen Fluch
Und sing' in meinem Unmuth, meinem Grimme,
Wie Bösewichter sich erhöhn durch Trug,
Und Herzensgüt' und Tugend gehn in's Schlimme;
Denn Räuber seh' ich Redlichen vergeben,
Verbrecher die verdammen, die fromm leben,
Und Sünder predigen mit lauter Stimme.

Betrogen ist in seinem tollen Wahn
Der Thor, der meint, daß List und sündlich Streben
Dem, der sie treibt, je Schaden angethan,

Da sie vielmehr ihn stärken und erheben.
Mich wundert's, daß nicht Alle ganz verderben,
Da man durch Schlechtthun nur kann Glück erwerben
Und Redlichkeit für Trug wird ausgegeben.

Ein gier'ger Herrscher Seinesgleichen haßt,
Und voll von gleicher Habsucht sind die Pfaffen,
Sie möchten Alles, was die Welt nur faßt,
Mit Ausschluß jedes Andern an sich raffen.
Um Land zu rauben, geben sie Gesetze
Und spannen aus nach Beute ihre Netze,
Um immer mehr Gewalt sich zu verschaffen.

Mit allen Händen sieht man sie bemüht,
Die Welt zu fahn, die sie auch ohne Zweifel
Erlangen, sei's gewaltsam, sei's in Güt',
Sei es mit Heucheln oder sei's mit Schmeicheln,
Sei es mit Ablaß, Trinken oder Essen,
Mit Bannstrahlschleudern, Predigten und Messen,
Sei es mit Gott, sei es auch mit dem Teufel.

117. Italien.

Das berühmte Sonett des Filicaja, frei übersetzt von Herder.

Italien, Italien, o du,
Das seine Schönheit unglücklich macht;
Ein traurig hartes Schicksal gaben dir
Mit ihrer Gunst die Götter.

Wärest du
An Schönheit ärmer, oder reicher nur
An Kräften, daß man mehr dich fürchtete,
Wie oder minder liebte, und nur nicht
Herbeigelockt von deiner Schönheit Strahl,
Dich forderte zum Tode.

Vaterland!
Dann dürft' ich nicht die Ströme Krieger sehn,
Die von den Alpen rollen; dürfte nicht
Die Heerden fremdes Vieh sich tränken sehn
Im blutgefärbten Po. Ich sähe nicht
Dich selbst, umgürtet, mit so fremdem Schwert
Umgürtet, kämpfen stets mit fremdem Arm,
Und überwunden oder Ueberwinderin
Doch immer dienen. — —

118. Die Italiener in Rußland.

Aus dem Italienischen des Grafen Leopardi, übersetzt von Kannegießer.

Warum sind wir so trüber Tage Zeugen?
Warum, o du Geschick voll Kümmerniß,
Gabst du nicht eher Tod uns
Als Leben? da die Heimath sich beugen muß
Vor argen Fremdlingen als niedre Magd.
Es nagt der Feile Biß
An ihrer Kraft vor unsrem Angesicht,
Und irgend zu erweichen
Den ungeheuren Schmerz, der sie benagt,
Durch Trost und Hülfe ward uns nicht vergönnet.
Ach, unser Blut und Leben ward dir nicht
Zu Theil, o Theur'; erbleichen
Darf ich nicht für dein Unglück. Drum entbrennet
Mein Herz vor Zorn und schwillt vor Mitgefühl.
Wohl stritten und erlagen deine Bürger
Zahlreich, doch keiner fiel
Für's Vaterland, nein, nur für dessen Würger.

Hort, wirst du nicht ergrimmen,
So bist du anders als ehdem gar sehr.
Auf Rußlands rauhen Steppen
Erlitt den Tod, doch werth nicht solches schlimmen,
Italiens Heldenstamm, der Witt'rung Preis
Gegeben und dem Wild und Menschenheer.

Und Schaar an Schaar sank hin;
Gemagert, halbbekleidet, blutgeröthet,
Ward ihrer matten Körper Bett das Eis.
Da seufzten sie, den letzten Athem ziehend,
Sehnsüchtig denkend der Ernährerin:
O daß wir nicht durch Wolf' und Sturm getödtet,
Nein, durch das Schwert, und für dein Wohl uns mühend,
O Vaterland! Nun sieh' uns fern von dir,
Da hoffnungsvoller unsre Zeit geworden,
Fremd aller Welt allhier
Den Tod für die erleiden, die uns morden.

Des Nordens Wüstenei vernahm die Klagen,
Der Sturm der Wälder auch vernahm ihr Weh.
So kamen sie zum Ziele;
Die Leichen unbeachtet offen lagen
Zerfleischt, zerstückt sie von dem wilden Thier
Auf grausem Meer von Schnee.
Nun wird der Edlen, Hehren Name gleich
Und eines sein auf immer
Mit Feigen und mit Schlechten. Theure, ihr,
Wenn euer Leid gleich nie sein Ende findet,
Beruhigt euch, und Trost verleih' es euch,
Daß Trost ihr nun und nimmer
In jetz'gen und in künft'gen Zeiten findet.
Ruht aus an eures ew'gen Jammers Brust,
Der Heimath Söhn', ihr wahren,
Weß Leids ihr euch bewußt,
Das ist nur ähnlich dem, was sie erfahren.

Um euch schon klaget länger
Die Heimath nicht, klagt den nur, der euch trieb,
Um gegen sie zu streiten,
Daß sie zu weinen fortfährt bang und bänger,
Und eur' und ihre Fluth zu einer macht.

---

119. Hohenstaufen.

Von Justinus Kerner.

Es steht in stiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreist in trägem Schwung
Wehklagend um sein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Mit ihm der Sterne klares Heer,
Umströmt den Fels ein seltsam Licht,
Draus bilden sich Gestalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbauet sich aus Wolken klar,
Die alte Linde sproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenstoß
Ertönt hinab in's grüne Thal.
Gezogen kommt auf schwarzem Roß
Rothbart, der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
Ein Vogel singt mit süßem Laut
Vom schönen griech'schen Heimathland.

Und Conradin, an Tugend reich,
Der süße Jüngling, arm, beraubt,
Im Garten steht er stumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr trauernd Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da steht der Fels gar öd' und kahl,
Verschwunden ist die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbusch steht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
Und wie der Fels, so kalt und öd'
Scheint rings das deutsche Land zu stehn.

---

120. Der deutsche Reichsadler.

Aus Fischarts Anhang zu Holzwarts Emblemata, Straßburg 1581.

Was Ruhm hat der jung Adler doch,
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch,
Wie sie frei wohnten in Bergsklüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für ein Ehr,
Wenn rühmst die alten Teutschen sehr:

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbarn litten,
Und du acht'st nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in dei'm Land sicher sein.

Läßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
Sollt' auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron und Szepter führen?

Ja ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß welchs sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball
Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr,
Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sonder man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
  Und für alt teutsch Standhaftigkeit
  Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wenn man des Adlers Muth nicht spürt.
  Nichts ist's daß man den Szepter trägt,
  Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts ist's daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stück der Welt erhält:
  Sonder man muß erweisen fein
  Dieß, daß man will gerühmet sein,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen!
  Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft
  Das gwinnt und erhält Leut und Landschaft.

---

121. Das Friedenslied

des Paul Gerhard bei Abschluß des westphälischen Friedens.

Gottlob nun ist erschollen
  Das edle Fried- und Freuden-Wort
Daß nunmehr ruhen sollen
  Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wol auf und nim nun wieder
  Dein Seitenspiel hervor
O Deutschland! und sing Lieder
  Im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
  Und dancke Gott und sprich:
Herr deine Gnad und Güte
  Bleibt dennoch ewiglich.

Wir haben nichts verdienet
  Als schwere Straf und grossen Zorn,
Weil stets noch bey uns grünet
  Der freche schnöde Sünden=Dorn,
Wir seind fürwar geschlagen
  Mit harter scharffer Ruth:
Vnd dennoch muß man fragen:
  Wer ist der Busse thut?
Wir sind und bleiben böse,
  Gott ist und bleibet treu
Hilfft daß sich bey uns löse
  Der Krieg und sein Geschrey.

Sey tausend mahl willkommen
  Du theure werthe Friedensgab:
Jetzt sehn wir was vor Frommen
  Dein bey uns Wohnen in sich hab!
In dir hat Gott versencket
  All unser Glück und Heyl!
Wer dich betrübt und kräncket,
  Der drückt ihm selbst den Pfeil
Des Hertzleids in das Hertze:
  Vnd löscht aus Vnverstand
Die güldne Freudenkertze
  Mit seiner eignen Hand!

Das drückt uns niemand besser
  In unsre Seel und Hertz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
  Und Städte voller Schutt und Stein,
Ihr vormals schönen Felder
  Mit frischer Saat bestreut,
Jetzt aber lauter Wälder
  Vnd dürre wüste Heyd:
Ihr Gräber voller Leichen,
  Vnd tapffern Helden=Schweiß,
Der Helden, derer gleichen
  Auf Erden man nicht weiß.

Hier trübe deine Sinnen
O Mensch und laß den Thränenbach
Aus beiden Augen rinnen!
Geh in dein Hertz und dencke nach:
Was Gott bisher gesendet
Das hast du außgelacht.
Nun hat er sich gewendet
Vnd väterlich bedacht,
Vom Grimm und scharffen Dringen
Zu deinem Heyl zu ruhn:
Ob er dich möchte zwingen
Mit Lieb und gutes thun.

Ach laß dich doch erwecken!
Wach auf, wach auf du harte Welt:
Eh als das letzte Schrecken
Dich schnell und plötzlich überfällt.
Wer aber Christum liebet,
Sey unerschrocknes Muths!
Der Friede den er giebet,
Bedeutet alles guts.
Er will die Lehre geben:
Das Ende naht herzu,
Da sollt ihr bey Gott leben,
In ewgen Fried und Ruh.

122. Deutsche Freiheit.

Von Schubart im Kerker gesungen.

Da lüpfe mir, heilige Freiheit,
Die klirrende Fessel am Arme,
Daß ich stürm' in die Saite
Und singe dein Lob.

Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit,
O du, des Himmels Erstgeborne?
Könnte Geschrei dich wecken; so schrie ich,
Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,
  Daß gespaltene Felsen
Vor dein Heiligthum rollten
  Und seine Pforte sprengten.

Könnten Thränen dich rühren;
  Ach, du kämst zum Fesselbeladenen,
Dem schon neun schreckliche Jahre
  Zährenfeu'r die Wange sengt.

Aber hier bist du nicht, wo Gallioten
  Wie Vieh an Karren gespannt,
Mit Ketten vorüberrasseln;
  Hier, Göttin, bist du nicht.

Wo die starre Verzweiflung
  Am Eisengitter schwindelt;
Wo des Langgefangenen Flüche
  Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

Aber wo bist du?
  Gottes Vertraute, wo bist du?
Ach, daß du mir lüpftest die Fessel;
  So säng' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siechling singt
  Von der Gesundheit goldnen Gabe,
Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten,
  So sing' ich, Göttin, dein Lob.

Hast du verlassen Germania's Hain,
  Wo du unter dem Schilde des Monds
Auf Knochen erschlagener Römer
  Deinen Thron erthürmtest?

Wo du mit deinem aufgesäugten Sohne
  Hermann Winfelds Schlacht schlugst,
Und die Aeser der Freiheitshasser
  Den Wölfen vorwarfst zum Fraße?

123. Der Gefangene.

Von Schubart, in seinem Kerker auf Hohenasperg gedichtet.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durch's schwarze Eisengitter
Starr' ich den fernen Himmel an
Und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,
Schaut trüb auf mich herunter;
Und kommt die braune Abendstund',
So geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich,
Er wallt im Wittwenschleier,
Die Sterne mir — sind Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blühn,
Nicht fühlen Lenzeswehen;
Ach! lieber säh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die goldnen Aehren;
Möcht' nur in meinem Felsenbauch
Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
Im Busen einer Rose?
Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein
Im Muttererdenschooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterlust
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
Ich wälze mich auf Nesseln;
Und selbst mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Ketten schuf,
Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
Kommt doch und seht mich Armen!
Gefangner Mann, ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen!

---

124. Die Fürstengruft.

Berühmtes Gedicht von Schubart.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft, wie faules Holz;
Wie matt die großen Silberschilde funkeln,
Der Fürsten letzter Stolz!

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme,
Ein Zehentritt stört seine Ruh'!
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur, von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschheit Schrecken! denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden
Wie zween Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
Drin geiles Blut wie Feuer floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit beschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern' Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeißeln, unbetrau'rt,
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeschaffne, beſſ're Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläge
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie:

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte
In's Leben aufgeschreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen,
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm;
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seid menschlicher, erweckt sie nicht.
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht,

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, beßre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt,
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unter'm Lispel eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Wird eure volle Schale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch sein, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr seid zu herrschen werth."

125. Letzter Trost.

Von Theodor Körner.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen!

Die Hölle braust auf in neuer Glut:
Umsonst ist geflossen viel edles Blut:
Noch, noch siegjubeln die Bösen!
Doch nicht an der Rettung des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft:
Jetzt alle Kräfte zusammenrafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen!
Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm! jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn
Und keck dem Tod in die Augen sehn:
Woll'n nicht von dem Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen!

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt:
Was giebt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja, glücklich und frei sind die Todten!

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer!
Drum zittre du Erdreich um uns her!
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn:
Wir wollen als freie Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln!

---

126. Der Invalid im Irrenhause.

Von Chamisso.

Leipzig, Leipzig! arger Boden,
Schmach für Unbill schafftest du.
Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts!
Trankst mein rothes Blut, wozu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
Was ein Thor nicht alles glaubt!
Und von schwerem Säbelstreiche
Ward gespalten mir das Haupt.

Und ich lag, und abwärts wälzte
Unheilschwanger sich die Schlacht,
Ueber mich und über Leichen
Sank die kalte finst're Nacht.

Aufgewacht zu grausen Schmerzen,
Brennt die Wunde mehr und mehr;
Und ich liege hier gebunden,
Grimm'ge Wächter um mich her.

Schrei' ich wüthend noch nach Freiheit,
Nach dem bluterkauften Glück,
Peitscht der Wächter mit der Peitsche
Mich in schnöde Ruh' zurück.

---

127. Die zerschlagene Geige.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Komm, armer Hund — ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth?
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brod.

Die Söldner da aus fremden Landen
Im Wirthshaus machten sie Geschrei:
„Spiel' auf!" — Ich will nicht. — Aufgestanden
Schlägt einer mir die Geig' entzwei.

Die Einz'ge, die im Dorf zu finden,
Und strich ich sie, es klang für drei.
Wer spielt euch auf nun bei den Linden?
Mit Tanz und Jubel ist's vorbei.

Früh, wenn ich sie zur Hand genommen,
Das klang so frisch im Sonnenschein,
Und freudig rief die Braut: Sie kommen,
Der Bräutigam, der Hochzeitreihn!

Der Pfarrer war nicht ungehalten,
Er schalt auf unsre Tänze nicht.
Gestrichen hätt' ich alle Falten
Selbst einem König vom Gesicht.

Mit unsrem Ruhm ist's auf der Neige;
Einst spielt' ich auf zur Siegeslust,
Wie konnt' ich denken, arme Geige,
Daß du's dem Feinde büßen mußt?

Komm, armer Hund — ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth?
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brod.

Nun stehn sie Sonntags mit verlegnen
Gesichtern um die Tenne her;
Wird Gott im Herbst die Lese segnen,
Begrüßt die Geige sie nicht mehr?

Nach saurem Schweiß in Feld und Scheuern
Erholte sich der Bauersmann,
Vergessen hatt' er Druck und Steuern
Und Hagelschlag, wenn ich begann.

Im Nu war aller Haß verflogen,
Der Kummer machte Feiertag;
Ja, Wunder that mein schlechter Bogen,
Wie sie kein Königsstab vermag.

Kein Tropfen soll mein Auge netzen,
Gottlob, noch fühl' ich Kraft genug,
Und die Muskete soll ersetzen
Die Geige, die der Feind zerschlug.

Lebt wohl, ihr Freunde, liegt zerschlagen
Auch mein Gebein, früh oder spat,
Dann sprecht: Er hat es nicht ertragen,
Daß man auf uns mit Füßen trat.

Komm, armer Hund — ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth?
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brod.

128. Irland.

Von Freiligrath.

„An rost'ger Kette liegt das Boot,
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fischerbub' ist todt:
Das macht, der Fischer ist verhungert.
Denn Irlands Fisch ist Herrenfisch,
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
So starb der Fischer, so sein Range.

„Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen stärkte
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

„Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen: —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

„Halloh! Halloh! Grün Erins Jagd!
Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrenwild!
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen: —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu schwach zum Paschen.

„So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt, daß ihn sein Bauer mäste!
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd' dem Wasserhuhn,
Dem Kiebitz und der wilden Ente.

„Ja doch bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O! irisch Land ist Herrenland;
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen."

So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster,
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschossner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erin's Munde.

Erin — da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold Byron's Rom,
„Die Niobe der Nationen."

129. Fabrikelend.

Aus dem Englischen des Elliot von Freiligrath.

Tisch, Stühle, Bett — sie nahmen's, gingen dann;
Dämonischwild sah ihnen nach der Mann;
Sein mager Weib sucht' ihn umsonst zu halten;
Auf's Bierhaus wiesen seiner Stirne Falten —
Hurrah, Brodtax' und England!

Zum schwangern Leibe hielt sie stumm die Hand,
Erstach das Kind dann, das im Winkel stand;
Küßt' es und schrie, von Schluchzen unterbrochen:
„Was hat mich meine Mutter nicht erstochen?"
Hurrah, Brodtax' und England!

Sie rang sich auf, zur Kammer schlich sie matt: —
Ach, ihres Jüngsten letzte Schlummerstatt!
Ja, wer nicht Grab und Priester kaufen müßte —
Da lag das Kind seit Monden in der Kiste! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Wo aber mag des Todten Schwester sein?
Sterbend, o Gott, wo Keine stirbt, die rein!
Gefallen sterbend, fern der Eltern Hause: —
„Mutter, o komm!" ächzt es durch ihre Klause. —
Hurrah, Brodtax' und England!

Sieh', vor dem Richter steht die Mutter wirr
Und Keiner redet: „Herr, das Weib ist irr!"
Kalt, stumpf die Massen, die den Platz umdrängen;
Berauscht im Schwarme sieht ihr Mann sie hängen!
Hurrah, Brodtax' und England!

Bald geht auch er in Kettenwucht einher;
Und wen, Tyrann, und wen erschlug denn er? —
Die arme Wittfrau, die von Gram verzehrte,
Die von dem Miethsmann Wochenzins begehrte!
Hurrah, Brodtax' und England!

Großhändler ihr in Mangel, Noth und Blut —
O, stände eingegraben, was ihr thut!
Es ist's! — In Herzen, die verzweifelnd klopfen,
Tief eingebrannt mit heißen, rothen Tropfen! —
Hurrah, Brodtax' und England!

---

130. Die Neger.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Ein Schiff voll Sklaven zum Verkaufen
Führt auf den Markt der Kapitain;
Sie starben weg zu ganzen Haufen:
„Der Teufel auch, so kann's nicht gehn!
Wie mag ich meine Ladung retten? —
He, lustig, Kinder, guten Muth!
Seht her, da habt ihr Marionetten,
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!"

Den tödtlichen Verdruß zu stillen,
Ein Puppenkasten steht bereit.
Policinell vertreibt die Grillen —
Den Schwarzen eine Neuigkeit.
Was die für große Augen machen
Und keiner weiß mehr, was er thut;
Sie sehn sich an, sie weinen, lachen.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Amtleut' und Magistratspersonen!
O weh, er ist verdammt zum Strick.
Der Henker nimmt ihn ohne Schonen
Bei'm Hals und bläst ihm in's Genick.
Sie toben, lachen recht von Herzen
Und schrei'n, als packte sie die Wuth. —
Der Mensch ist treulos seinen Schmerzen.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Der Teufel kommt, der muß gefallen,
Die Farbe schon erfreut ihr Herz;
Er hat Bajazzo in den Krallen —
Ein Schlaftrunk mehr für ihren Schmerz.
Der Schluß ist ganz nach Wunsch gerathen,
Ein Schwarzer siegt, nur wohlgemuth!
Den Armen träumt von Heldenthaten.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Amerika im Angesichte,
Wo sie noch größ're Noth ereilt,
Durch Puppen sind die armen Wichte
Von Heimweh und von Gram geheilt.
So machen's Könige: sie geben
Euch Spielzeug, daß die Klage ruht;
Nur keinen Ueberdruß am Leben,
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

H. Mannesstolz in Liedern.

131. Mannesstolz.

Aus Pindars erster pythischer Siegeshymne, aus dem Jahre 490 vor Christo.

Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Brust, doch
Schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid ist besser als Mitleid —
Klimme zum Gipfel des Ruhms,
Lenke mit dem Steuer des Rechts dein Volk und
Schmiede der Zunge Richterspruch auf trugloser
Wahrheit Ambos.

Denn entsprühet Kleines ihr auch,
Achtet von dir man es dennoch
Hoch; von vielem Ordner bist du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.

Schwoll des Ruhmes Blüthe sehnsuchtsvoll
Dir die Brust, und soll ewig des süßen Preises
Wonne dir sein, schone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weisem Führer ähnlich, die
Busigten Segel dem Wind.
Gleißnerischen Vortheils Gewinn lass', o Freund, dich
Nimmer verblenden.

Nur des überlebenden Ruhms
Stimme dringt — wenn vom Leben wir scheiden,
Unsers Wandels Zeug', in's Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie stirbt Krösos' menschenbeglückende Huld.
Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehernem Stier, weiht
Ueberall dem Abscheu der Nachruf.
Nie gesellt bei häuslichem Mahl
Die frohertönende Leier ihn der
Tugend lieblich lispelnden Wonnegemeinschaft zu!
Glücksgenuß ist der erste der Preise,
Edlen Rufs Besitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
Beide Gaben fand und errang,
Der hat der Kränze schönsten gebrochen.

---

132. Die Tugend.

Die berühmte Skolie des Aristoteles, bei Athenäus XV, 16, in Herders Stimmen der Völker.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eiserm Muth.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas*) in's Todtenreich,
Um deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu'
Und fester Freundschaft Lohn!

---

133. Römertugend.

Ode von Horaz, übersetzt von Binder.

Den Drang der Armuth lerne der Jüngling gern,
Im harten Kriegsdienst kräftiglich aufgeblüht,
Erdulden und dem wilden Parther
Nah' er zu Roß, mit dem Speere furchtbar.

Sein Leben schwind' ihm unter des Himmels Blau
Dahin in Drangsal. Ihn von dem Feindeswall
Erblicke dann des fremden Herrschers
Ehegemahl und erwachs'ne Tochter

Und seufze bang: „Ach, daß mir der Bräutigam,
Im Schlachtgewühl noch Neuling, den grimmen Leu'n
Nicht reize, den blutgier'ger Jähzorn
Mitten hinein in das Mordfeld reißet! —"

*) Ajax.

Süß ist's und ruhmvoll, sterben für's Vaterland!
Der Tod ereilt, auch wenn er entfleucht, den Mann
Und schonet nicht wehrloser Jugend
Knie, noch den feig abgewandten Rücken.

Die Tugend, unkund schnöder Verweigerung,
In ungetrübten Ehren erglänzet sie:
Nicht nimmt sie oder legt die Beile
Nach unbeständiger Volkeswillkühr.

Sie, die den Himmel jenen, die unverdient
Hinscheiden, aufschließt, wandelt versagte Bahn,
Und Pöbelschwärm' und feuchten Erddunst
Schaut sie verachtend im Schwung des Fittigs.

Auch sich'rer Lohn harrt treuer Verschwiegenheit.
Nie duld' ich, daß, wer heiligen Ceresdienst
Ausbreitet, unter einem Dache
Weile mit mir und in schwacher Barke

Mit mir entsegle. Oft hat Diespiter,
Versäumt, den Frevlern Redliche beigefügt;
Nur selten blieb gelähmten Fußes
Hinter dem Sünder zurück die Rache.

---

134. Manneswerth.

Aus Hamasa, der ältesten Sammlung arabischer Volkslieder, übersetzt von Rückert, I. 22. 39.

Wo eines Mannes Ehre von Schmach ist unbefleckt,
so stehet wohl ihm jedes Gewand, das ihn bedeckt.

Und kann er seiner Seele nicht Schweres legen auf,
so richtet sich zur Höhe des Ruhmes nie sein Lauf.

Sie warf uns vor, daß wenig sei unsres Volkes Zal;
ich sagt ihr: es sind wenig die Edeln überal.

Nicht wenig ist ein Häuflein, das sich zu halten weiß
wie wir, nach Höchstem ringend der Jüngling und der Greis.

Was tuts, daß wir sind wenig, und bei uns ist geehrt
der Schützling, wenn der Schützling der vilen ist versehrt.

Uns ist ein Berg, der schirmet den Freund in unserm Schutz,
der unersteiglich bietet dem zagen Blicke Trutz.

Gewurzelt ist im Boden sein Grund, und zum Gestirn
erhebt ihn unerreichbar die hohe Felsenstirn.

Des Mannes Wert ist nicht im Kleide,
und ob er geh' in Gold und Seide.

Des Mannes Wert ist im Gemüte
und in der angestammten Güte.

Ich rüste dem Geschick entgegen
den Harnisch und den Hengst, den regen,

den raschen und die streif'ge Klinge,
die spaltet Hemd und Panzerringe;

Und bin bereit zu einem Tage,
wo ich mit Kaab und Nahd mich schlage:

Ein Volk, die im Gewand von Eisen
wie Leoparden sich erweisen:

Jedweder Mann wie Feuer lodert,
und bringt zur Schlacht mit, was sie fodert.

Als unsrer Frau'n versprengte Herde
ich rennen sah auf harter Erde,

Und die Lamis war im Gewimmel
entschleiert, wie der Mond am Himmel,

Ihr sonst verhülltes Antlitz offen;
da war der Notfall eingetroffen:

Da rannt ich an den Feindeswidder;
ihn anzurennen half kein dritter.

Sie haben auf mein Blut gewettet,
ich wette, daß mein Mut mich rettet.

Wie manchen Waffenbruder haben
hier diese Hände schon begraben!

Nicht zittert ich und zagt und klagte;
was hülf es, daß ich klagt und zagte?

Hin legt ich ihn, mich aufzuraffen,
so vest, wie Gott mich hat geschaffen.

Die Hingegangnen laß ich gehen
und rüste mich, dem Feind zu stehen.

Gegangen hin sind meine lieben,
ich einzeln wie das Schwert geblieben.

---

135. Ausdauer.

Arabisches Volkslied, aus Rückerts Hamasa, I. 77.

Geduld! Ausdauer in Geduld ziemt Freigebornem baß;
und auf den Unbestand der Zeit ist für ihn kein Verlaß.

Ja, hülf es auch, daß feig ein Mann sich ließe zitternd sehn
vor einem Unfall, hülf es auch, gebückt und knechtisch gehn;

So wär doch ein getroster Mut in jedem Wechselfall
des Unglücks einem freien Mann viel besser überall;

Wie denn vilmehr, da dem Geschick kein Fliehender entrann,
und sich vor dem, was Gott verhängt, der Mensch nicht bergen kann!

Drum, wie der Tage Wechsellauf ob uns mag kreisen auch
mit Wohl und Weh, und wie das Glück mag üben seinen Brauch;

Geschmeidigt hat es nicht an uns den starren Lanzenschaft,
noch uns zu dem hinabgebeugt, was ist unehrenhaft.

Vilmehr als Saumroß boten wir ihm dar den edlen Mut,
auf den man legt Untragbares, und er trägt alles gut;

Und schirmten uns durch schöne Kraft des Duldens auf der Fahrt,
daß stark uns blieb die Ehre, die den andern schmächtig ward.

---

136. Freisinn.

Arabisches Volkslied, aus Rückerts Hamasa, I. 246.

Ein Kleid von Woll', und frei das Herz von Leide,
ist lieber mir als ein Gewand von Seide.

Ein Zelt, an das der Wüste Winde schlagen,
ist lieber mir als der Paläste Ragen.

Ein hart Kamel im freien Feld zu reiten
ist lieber mir als Maulthiers sanftes Schreiten.

Ein Hund, der Gäste meldet durch sein Bellen,
ist lieber mir als der Handpauken Gellen.

Ein Bissen Brot im Winkel einer Hütte
ist lieber mir als eines Kuchens Schnitte.

Ein schlanker, rüstiger, von mir ein Vetter,
ist lieber als ein Tölpel mir, ein fetter.

---

137. Ich hab's gewagt.

Von Ulrich von Hutten, 1521. Aus Uhlands Volksliedern, Nr. 350.

Ich habs gewagt mit sinnen
und trag des noch kain rew,
mag ich nit dran gewinnen
noch muß man spüren trew;
dar mit ich main nit aim allain,
wen man es wolt erkennen:
dem land zu gut, wie wol man tut
ain pfaffenfeint mich nennen.

Da laß ich ieden liegen
und reden was er wil;
het warhait ich geschwigen
mir wären hulder vil:
nun hab ichs gsagt, bin drumb verjagt,
das klag ich allen frummen,
wiewol noch ich nit weiter fleich,
villeicht werd wider kummen.

Umb gnad wil ich nit bitten
die weil ich bin on schult;
ich het das recht gelitten,
so hindert ungedult
daß man mich nit nach altem sit
zu ghör hat kummen laßen;
villeicht wils got und zwingt sie not
zu handlen diser maßen.

Nun ist oft diser gleichen
geschehen auch hie vor
daß ainer von den reichen
ain gutes spil verlor,
oft großer flam von fünklin kam,
wer waiß ob ichs werd rechen!
stat schon im lauf, so setz ich drauf:
muß gan oder brechen!

Dar neben mich zu trösten
mit gutem gwißen hab
daß kainer von den böſten
mir er mag brechen ab
noch sagen daß uff ainig maß
ich anders sei gegangen
dan eren nach, hab dise sach
in gutem angefangen.

Wil nun ir selbs nit raten
dis frumme nation,
irs schadens sich ergatten
als ich vermanet han,

so ist mir laid; hie mit ich schaid,
wil mengen baß die karten,
bin unverzagt, ich habs gewagt
und wil des ends erwarten.

Ob dan mir nach tut denken
der curtisanen list:
ain herz last sich nit krenken
das rechter mainung ist;
ich waiß noch vil, wöln auch ins spil
und soltens drüber sterben:
auf, landsknecht gut und reuters mut,
last Hutten nit verderben!

---

138. Mannestreue.

Von Simon Dach.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Menschen sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.

Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der ingeheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

---

139. Das Lied der Männer.

Von Bürger.

Wer nie in schnöder Wollust Schooß
Die Fülle der Gesundheit goß,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt aus kalter Dämmerung
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht und wägt und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät
Ein Gott daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib an seiner Brust
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein,
Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie wenn der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn wie Sie und Er,
Sie blühn und duften um ihn her
Und wachsen auf, ein Cedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Der nie in schnöder Wollust Schooß
Die Fülle der Gesundheit goß.

---

140. Männer und Buben.

Von Theodor Körner, 1813.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht:
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang:
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Laufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Glut des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt:
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht:
Magst du zu deinen Mätressen laufen
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust:
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen
Und mit der Spadille die Könige stechen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken;
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

---

141. Das alte Recht.

Von Uhland.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wann sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das inn're Recht in's Leben
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.

Vertrag! Es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch' theure Wahrheit ward verfochten,
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein! wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt er, tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trommetenschall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall:
Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das **Recht** besteht und der **Vertrag**.

---

142. Im ständischen Kampfe.

Von Uhland.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für **erlaucht** erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen **Ritter** nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt,
Den **Geistlichen** wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als **Bürger** sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret, **Männer**, eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt —
So sprecht nun euer **letztes** Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

---

143. An die Volksvertreter.

Von Uhland.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Besonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören,
Laßt euch nicht den Tadel stören!

Tadeln euch die Ueberweisen,
Die um eigne Sonnen kreisen:
Haltet fester nur am ächten,
Alt erprobten einfach Rechten!

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:
Zeigt in desto schön'rer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwiesen,
Sei von uns mit Dank gepriesen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen!

---

144. Wanderlied der Turner.

Von Maßmann.

Turner ziehn
Froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün;
Wanderfahrt,
Streng und hart,
Das ist Turnerart!
Turnersinn ist wohlbestellt,
Turnern Wandern wohlgefällt;
Darum frei
Turnerei
Stets gepriesen sei.

Graut der Tag
In's Gemach,
Dann ist auch der Turner wach;
Wird's dann hell,
Rasch und schnell
Ist er auf der Stell',
Wandert hin zum Sammelort,
Und dann ziehn die Turner fort;
Darum frei rc.

Arm in Arm,
Sonder Harm,
Wandert fort der Turnerschwarm;
Weit und breit
Ziehn wir heut'
Bis zur Abendzeit.
Und der Turner klaget nie,
Scheuet nimmer Wandermüh';
Darum frei rc.

Sturmessaus,
Wettergraus
Hält den Turner nicht zu Haus.
Frischer Muth

Rollt im Blut,
Däucht ihm Alles gut,
Singt den lust'gen Turnersang,
Bleibet froh sein Lebelang;
Darum frei ꝛc.

Stubenwacht,
Ofenpacht
Hat die Herzen feig gemacht:
Turnersang,
Wandergang
Macht sie frei und frank,
Und dem Turner wohlbekannt
Wird das deutsche Vaterland;
Darum frei ꝛc.

Lebensdrang,
Todesgang
Findet einst uns nimmer bang';
Frisches Blut,
Männermuth
Ist dann Wehr und Hut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund',
Fall'n wir doch zu guter Stund';
Darum frei ꝛc.

I. Kriegs- und Soldatenlieder.

145. Die altgriechischen Kriegslieder des Tyrtäos.

Uebersetzt in Jacobs' griechischer Blumenlese II. 195 f. Tyrtäos war ein lahmer Schulmeister aus Athen, der die besiegten Spartaner im zweiten messenischen Kriege durch seine Lieder wieder zum Siege begeisterte, 680 Jahre v. Chr.

1.

Herrlich fürwahr ist sterben dem Tapferen, wenn in der Vorhut
Muthig er Bürger und Land schützet und kämpfend erliegt.
Aber das eigne Gebiet und die herrlichen Fluren der Heimath
Meiden und betteln umher, bringet den bittersten Schmerz;
Irrend von Lande zu Land mit der liebenden Mutter, dem greisen
Vater, den Kindern noch klein, und mit dem blühenden Weib!
Alle fürwahr, die bittend er heimsucht, hassen den Armen,
Wenn er der Armuth Drang weicht und der feindlichen Noth.
Schmach auch bringt er dem Stamm; er beschimpft sein strahlendes Antlitz;
Schlechtheit jeglicher Art folgt ihm und herber Verdruß.
Niemand denket mit Ehren des Manns, der also herumirrt;
Auch nichts bleibet hinfort übrig von achtender Scheu.
Laßt uns kämpfen mit feurigem Muth für das Erbe der Väter;
Gebt für der Kinder Geschlecht freudig das Leben dahin.
Jünglinge, auf und kämpft in geschlossenen Gliedern beharrend,
Nimmer gedenket der Furcht oder der schändlichen Flucht;
Sondern erstarket an Muth, und die Brust voll kräftigen Mannsinns,
Lasset im Kampf mit dem Feind Liebe des Lebens zurück.
Niemals laßt die Bejahrten zurück — nicht regen behend sich
Ihnen die Schenkel — und flieht nicht von den Greisen hinweg.
Schande ja bringt es dem Heer, wenn unter den Reihen der Vorhut
Weit vor den Jüngern voraus liegt der getödtete Greis,
Weiß schon Scheitel und Wangen umher von dem greisenden Alter,
Und den gewaltigen Muth blutend im Staube verhaucht;
Schmählich die Schenkel entblößt. Wohl ziemt das Alles dem Jüngling;

Während die Blüth' ihn noch lieblicher Jugend bekränzt,
Dünket er stattlich den Männern zu schaun und den Frauen erfreulich,
Während er lebt; noch schön, fiel er im vordersten Glied.

2.

Aber ihr seid ja des stets obsiegenden Herakles Abkunft!
Also getrost! denn Zeus wendet die Augen nicht ab.
Fürchtet euch nicht, noch bebt vor der Schaar andringender Männer,
Sondern im vordersten Glied halte der Kämpfer den Schild,
Feindlich erachtend des Lebens Genuß, und die Loose des dunkeln
Todtengeschickes erwünscht, wenn sie die Sonne bescheint.
Wisset ihr doch, wie schrecklich das Werk des bejammerten Ares;
Wohl auch kennt ihr die Art völkerverderbender Schlacht.
Unter den Fliehenden waret ihr schon und bei den Verfolgern;
Beides, ihr Jünglinge, schon habt ihr genügend erkannt.
Die sich im Kampfe vertraun und wanklos fest in dem Glied stehn,
Stets in den vordersten Reihn gegen die Feinde gekehrt,
Retten das hintere Volk, und sie selbst trifft selten der Tod nur.
Aber dem Bebenden weicht jegliche Tugend und Kraft.
Niemand möchte mit Worten fürwahr wohl Alles erzählen,
Was, wer Schändliches thut, Schändliches wieder erfährt.
Schmählich und grausvoll ist es fürwahr, wenn kämpfender Feinde
Lanze den fliehenden Mann hinten im Nacken verletzt;
Schändlich auch ist des Gefall'nen Gestalt, wenn todt er im Staub liegt,
Und sein Rücken zerfleischt blutet von Feindes Geschoß.
Also stelle sich Jeglicher fest, und die Füße mit starkem
Ausschritt wacker gestützt, beiß' er zusammen den Mund.
Aber die Brust und Schultern und Bein' und Schenkel von unten
Wahre sich Jeder, bedeckt mit dem geräumigen Schild;
Schwing' auch mächtiger Lanze Gewicht in der kräftigen Rechten,
Und ihm über dem Haupt flattre der schreckliche Busch.
Also erlernend die Werke des Kriegs in der Thaten Vollbringung,
Und mit dem Schilde bewehrt, weich' er den Pfeilen nicht aus.
Sondern heran und dem Feinde genaht mit der Schärfe des Schwertes
Oder dem ragenden Speer, schlag' er mit Wunden den Feind.
Fuß an Fuß ihm setzend, und Schild mit dem Schilde gestoßen,
Helm an den ehernen Helm stützend, und Busch an den Busch;

Brust an Brust; so nah' er im rüstigen Kampfe dem Feind sich,
Fassend des Schwertes Gefäß oder den schattenden Speer.
Aber ihr Leichter'n, verbergt euch hinter dem Schilde der Andern;
Und mit des Steinwurfs Kraft bringet zum Wanken den Feind;
Auch hinschleudert den Speer, den geglätteten, gegen die Feinde,
Stets dem gepanzerten Mann fest an die Seite gedrängt.

3.

Nimmer gedenk' ich im Lied, noch acht' ich der Rede den Mann werth,
Welcher die Ringkunst nur übt und der Füße Gewalt;
Wär' er an Größ' und gewaltiger Kraft den Kyklopen vergleichbar;
Thät' er im Laufen es selbst Thrakiens Boreas vor;
Wär' er ein größ'rer Monarch, als Pelops, Tantalos Sprößling,
Und wie Adrastos einst süßer Beredtsamkeit voll;
Hätt' er auch jeglichen Ruhm, und ermangelte kräftigen Mannsinns.
Denn nie glänzet ein Mann unter den Tapfern im Krieg,
Der nicht ohne zu zagen den Mord in der blutigen Feldschlacht
Schaut und gegen den Feind tretend erhebet den Speer;
Dies ist die Tugend und herrlicher Preis in der Menschen Geschlechtern,
Und nichts Schöneres wird blühender Jugend zu Theil.
Heilsam, traun, auch ist es der Stadt und den sämmtlichen Bürgern,
Wenn ausschreitend ein Mann unter die Ersten sich stellt,
Wanklos, nimmer der schändlichen Flucht, noch denkend der Rettung;
Leben und duldsamen Muth setzt er im Kampfe daran,
Und giebt auch dem Benachbarten Muth, daß nicht er den Tod scheut.
Solch ein Bürger erglänzt unter den Tapfern im Krieg.
Plötzlich zur Flucht hin treibt er der erzumpanzerten Feinde
Schaaren, und rastlos stets hemmt er die Wogen der Schlacht.
Selbst wohl fällt er, im vordersten Kampf sein Leben verlierend;
Dann auch krönt er mit Ruhm Vater und Bürger und Stadt.
Oftmals wurde die mächtige Brust und der eherne Harnisch
Und hochbauchigen Schilds Rund ihm mit Lanzen durchbohrt.
Um ihn weint wehklagend zugleich so der Greis wie der Jüngling;
Drückender Sehnsucht Schmerz füllet die trauernde Stadt.
Ruhm umstrahlt sein Grab bei den Sterblichen; seine Erzeugten
Feiert die Welt und des Sohns Söhne und spätes Geschlecht.
Nimmer erstirbt sein trefflicher Ruhm und der Name des Edlen;
Sondern im Schooße der Gruft lebet unsterblich der Mann,

Der, nie weichend und immer voran und im Kampfe beharrend,
Schützend die Kinder, das Land, Ares Geschossen erlag.
Aber wofern er entflieht des erstarrenden Todes Verhängniß,
Und ihn strahlender Sieg schmücket im Lanzengefecht,
Hoch dann ehren ihn Alle zugleich, so die Jungen und Alten,
Und zu dem Hades hinab steigt er mit Freude gekrönt.
Greis auch, glänzt er vor Allen im Land und Keiner verletzt ihm
Weder die ehrende Scheu noch das gebührende Recht.
Naht er, erheben die Jüngern sich ihm und die Altersgenossen
Weichen vom Sitz, und selbst Aeltere treten zurück.
Strebe denn jeglicher Mann voll rüstigen Muthes zu solcher
Tugend empor, und nie weich' er im Kampfe dem Feind.

---

146. Chinesisches Kriegslied.

Aus Schiking, dem ältesten Liederbuche der Chinesen, übersetzt von Rückert, S. 143.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiser ruft im Land
Und heißt uns Waffen tragen.
Er rüstet sich und ruft sein Heer;
So laß uns rüsten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiser läßt im Land
Den Ruf zum Kampf erschallen.
Ihn schmückt das kriegerische Vließ;
Wir schmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit Allen.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und alle sind erschienen

Die Krieger hell im Kriegsgeschmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geschwind, sie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

---

147. Chinesischer Wachtposten.

Aus Schiking, von Rückert, S. 70.

Sitzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das ehrne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geschworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben.

Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und so weit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Gränzen überschritten.

Auf des Berges höchstem Firſt
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und so weit du's hören wirst,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen
Und der Hut in unsern Reichen.

---

148. Muhamedaner-Schlachtlied.

Hamasa, die ältesten arabischen Volkslieder, übersetzt von Rückert, I. 115.

Zu meiner Seele sprach ich, als der junge Strauß ward rege:
sei ruhig! warum zitterst du, wo es nicht gilt zu zittern?

Sei ruhig, bis du siehest, was wird aus dem Flore treten
von diesen aufgetürmten blitzdurchzuckten Schlachtgewittern.

Und halte dich zu denen, die dem Pfad Mohammeds folgen;
und löge jedes Feiglings Mut, du halte Mut mit Rittern!

Wo Gottes Schwert ruft: Greift sie an! da greifen wir die Feind' an,
und kehren uns an Alles nicht, was Rückenwend'ge wittern.

---

149. Waab-Ofjeg's-Gesang,

eines Häuptlings der indianischen Tschippewäer, aus Talvj's Volksliedern, S. 122.

Am Tage, als unsre Helden gefallen,
Als unsre Helden gefallen:
Da focht' ich mit ihnen und dacht', eh' wir sterben,
Bring' unsre Rache dem Feinde Verderben,
Bring' unsre Rach' ihm Verderben!

Am Tage, als unsre Häuptlinge sanken,
Als unsre Häuptlinge sanken:
Focht' ich Mann gegen Mann und kühn war mein Muth,
Und vorn aus der Brust da floß mir das Blut,
Da floß aus der Brust mir das Blut!

Und nimmer die Häuptlinge wiederkehren,
Und nimmer sie wiederkehren!
Und ihre Kam'raden, die Narben nicht tragen,
Die sollen wie Weiber ihr Schicksal beklagen,
Wie Weiber ihr Schicksal beklagen!

Gar schöne Winter woll'n wir verjagen,
Gar schöne Winter verjagen!
Wenn unsre Knaben die Schlachten bestehen,
Und wir zu unsern Vätern gehen,
Zu unsern Vätern wir gehen!

---

150. Kriegslied von Otaheiti.

Volkslieder von Talvj, S. 75.

Unser Anlauf soll sein wie die rollende See,
Unser Kampf wie das Ringen der Gebärerin,
Wie das Meer im Sturme so sei er!
Wie das Meer, gehoben von Unwetters Macht!
Ruh, der erstgeborne Gott, er bringe Verderben!
Die Häupter der Menschen fanget wie Fische im Netze,
Jauchzen den Namen des Ruh zur Rechten und Linken!
So laßt uns die Häupter der Menschen umstricken!
Laßt uns stehn, so wie der Fels von Korallen,
Aber schrecklich bewegen, wie das Seestachelschwein!
Unsre Ausdauer sei wie die der Schaaren der Vögel,
Die auf den Wellen schlafen, in der Mitte des Sturms.

---

151. Am Morgen der Schlacht.

Nordisches Skaldenlied aus Bartholin, in Herders Stimmen der Völker.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt 's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adels
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck' ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

152. Sturmlied.

Nordischer Skaldengesang aus Bartholin, in Herders Stimmen der Völker.

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schloßen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut in's Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
's war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Gesicht.

Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Weichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen!
In die hohlen Segel
Der Sturmwind blies.

---

153. Normannenlied.

Aus Bartholin, in Herders Stimmen der Völker.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schiff ging eilig,
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hofft' ich, sollte
Mein Schiff mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Größer war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.
Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Sechszehn saßen unser
Auf vier Ruderbänken:
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schiff ersank im Wasser:
Wir schöpften alle freudig;
So sollt's immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Künste kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittschuh zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben!
Da drängt' ich froh zur Stadt hin,
Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Geboren an den Küsten,
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert' fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

154. Altschottisches Schlachtlied.

Uebersetzt von Freiligrath.

Donuil Dhu's Kriegsgesang!
 Schlachtlied von Donuil!
 Töne mit wildem Klang!
 Wecke Clan Conuil!
 Kommt herbei, kommt herbei,
 Auf zum Gefechte!
 Horcht auf das Feldgeschrei,
 Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht, so wild,
 Felsige Bahnen!
 Hört, wie die Pfeife schrillt!
 Schaut auf die Fahnen!
 Hügel=Plaid, Hochlands=Schwert,
 Kommet hernieder!
 Und wer sie trägt und ehrt
 Muthig und bieder!

Lasset die Braut, das Weib!
 Lasset die Heerde!
 Lasset des Todten Leib
 Ueber der Erde!
 Lasset die Jagd, den Teich,
 Barken und Schlingen!
 Bringt euer Kriegeszeug,
 Tartschen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
 Wälder erzittern!
 Kommt, wie die Brandung, wenn
 Flotten zersplittern!
 Schnell herab, schnell herab,
 Schneller kommt Alle,
 Häuptling und Bub' und Knapp',
 Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen, seht,
Wie sie sich schaaren!
Haidkraut im Winde weht,
Feder des Aaren!
Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts ihr Leute!
Donuil Dhu's Kriegsgesang
Töne zum Streite!

---

155. Fehdelust

des Troubadour Bertran de Born, im 12. Jahrhundert, übersetzt von Diez, S. 188.

Mich freut des süßen Lenzes Flor,
Wenn Blatt und Blüthe neu entspringt;
Mich freut's, hör' ich den muntern Chor
Der Vöglein, deren Lied verjüngt
Erschallet in den Wäldern;
Mich freut es, seh' ich weit und breit
Gezelt' und Hütten angereiht;
Mich freut's, wenn auf den Feldern
Schon Mann und Roß zum nahen Streit
Gewappnet stehen und bereit.

Mich freut es, wenn die Plänkler nahn
Und furchtsam Mensch und Heerde weicht;
Mich freut's, wenn sich auf ihrer Bahn
Ein rauschend Heer von Kriegern zeigt;
Es ist mir Augenweide,
Wenn man ein festes Schloß bezwingt,
Und wenn die Mauer kracht und springt,
Und wenn ich auf der Haide
Ein Heer von Gräben seh' umringt,
Um das sich starkes Pfahlwerk schlingt.

Vom wackern Herrn auch freut es mich,
Wenn er zum Kampfe sprengt voran
Auf seinem Schlachtroß ritterlich:
Denn so spornt er die Seinen an
  Mit kühner Heldensitte!
Und wenn er angreift, ist es Pflicht,
Daß jeder Mann mit Zuversicht
  Ihm nachfolgt auf dem Schritte:
Denn Jeder gilt für einen Wicht,
Bevor er wacker kämpft und ficht.

Manch farb'ger Helm und Schwert und Speer
Und Schilde schadhaft und zerhaun,
Und fechtend der Vasallen Heer
Ist im Beginn der Schlacht zu schaun;
  Es schweifen irre Rosse
Gefall'ner Reiter durch das Feld,
Und im Getümmel denkt der Held,
  Wenn er ein edler Sprosse,
Nur, wie er Arm' und Köpfe spellt,
Er, der nicht nachgiebt, lieber fällt.

Nicht solche Wonne flößt mir ein
Schlaf, Speis' und Trank, als wenn es schallt
Von beiden Seiten: Drauf, hinein!
Und leerer Pferde Wiehern hallt
  Laut aus des Waldes Schatten,
Und Hülferuf die Freunde weckt,
Und Groß und Klein schon dicht bedeckt
  Des Grabens grüne Matten,
Und Mancher liegt dahin gestreckt,
Dem noch der Schaft im Busen steckt.

156. Verzage nicht.

Das berühmte Kriegslied Gustav Adolphs vor der Schlacht bei Lützen.

Verzage nicht, o Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens sei'n,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davor dir recht wird angst und bang,
Es wird nicht lange währen.

Dich tröste nur, daß deine Sach'
Ist Gottes, dem befiehl die Rach',
Laß ihn alleine walten.
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl kennt, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist, und sein Wort,
Muß Teufel, Welt und Höllenpfort',
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Wir werden Sieg erlangen.

---

157. Deutsches Soldatenlied.

Von Rudolph Weckherlin.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher, wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher, ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit seinem Schwert
In einige Gefahr sich waget.

Denn wenn die Feind' ihn schon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkommen singen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich,
Der Tod und Sieg sind schön und reich,
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und die Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth
Dämpft jetzo der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch und Band und Peitschen.

Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit schlechter Müh'
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; sie trennen sich;
Ihr' böse Sache hält nicht Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug; bös' ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh', so ist nicht schlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

---

158. Schlachtlied.

Von Morhof, aus dem 17. Jahrhundert.

Kein sel'grer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find't er Gesellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Maien.
Ich sag' ohn' Spott,
Kein sel'grer Tod
Ist in der Welt,

Als so man fällt
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln=Klang
Und Pfeiffen=G'sang
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

---

159. Schlachtlied.

Von Zinkgref, aus dem 17. Jahrhundert.

Drumb gehet dapffer an, ihr meine Kriegsgenossen!
schlagt ritterlich darein! ewr Leben vnverdrossen
vors Vatterland vffsetzt, von dem ihr solches auch
zuvor empfangen habt: das ist der Tugent Brauch.

Ewr Hertz vnd Augen last mit Eiferflammen brennen,
keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß trennen,
keiner den anderen durch Kleinmuth ja erschreck,
noch durch sein flucht im Hör ein vnordnung erweck.

Kan er nit fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
kan er nit ruffen mehr, mit seiner Augen Grimme
den Feinden abbruch thue in seinem Heldenmuth,
nur wünschendt, daß er thewr verkaufen mög sein Blut.

Ein ieder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe,
daß er in Mannlicher postur vnd stellung sterbe,
an seinen orth besteh fest mit den Füssen sein,
vnd beiß die Zähn zusamm vnd beide leffzen ein:

Daß seine Wunden sich Lobwirdig all befinden
davornen vff der Brust vnd keine nicht dahinden,
daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode Zier,
vnd mann inn seim Gesicht sein Ernst noch leben spür.

So muß, wer Tyranney geübriget will leben,
er seines Lebens sich freywillig vor begeben:
wer nur deß Todts begert, wer nur frisch geht anhin,
der hat den Sieg, vnd dann das Leben zu gewin.

---

160. Des Ritters Abschied.

Von Theodor Körner.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden:
„O weine nicht die Aeuglein roth,
Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
:,: Bleib' ich doch treu bis in den Tod :,:
Dem Vaterland und meiner Liebe!"

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was mich bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
:,: Denn freudig geh' ich in den Tod :,:
Für's Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut,
Und Tausend fallen unter seinen Streichen,
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut, so purpurroth,
Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
:,: Ich hielt den Schwur: treu bis zum Tod :,:
Dem Vaterland und meiner Liebe!"

---

161. Lützow's wilde Jagd.

Von Theodor Körner, aus dem Kriege von 1813.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell, wie Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?

Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir 's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei 's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

---

162. Soldatenlied.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, ich muß fort;
Eine Zeitlang muß ich scheiden,
Eine Zeitlang muß ich meiden
Mein geliebtes Vaterland.

Nun ade, herzliebste Mutter,
Nun ade, so leb' sie wohl;
Hat sie mich mit Schmerzen geboren,
Für die Feinde auferzogen,
Scheiden, das bringt Herzeleid.

Nun ade, herzliebster Vater,
Nun ade, so leb' er wohl;
Will er mich noch einmal sehen,
Steig' er auf des Berges Höhen,
Schau' herab in's grüne Thal,
Sieht er mich zum letzten Mal.

Nun ade, fahr' wohl, feins Liebchen,
Weine nicht die Aeuglein roth;
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört dort oben Gott.

Die Trompeten thun schon blasen
Draußen auf der grünen Haid';
Länger darf ich nicht verweilen,
Muß zu meinen Brüdern eilen,
Horch, die Trommeln wirbeln drein.

Große Kugeln hört man sausen,
Aber kleine noch viel mehr.
O so gebe Gott im Himmel,
Daß ich aus dem Schlachtgetümmel
Glücklich zu euch wiederkehr'!

163. Soldatenlied.

O Straßburg! o Straßburg!
Du wunderschöne Stadt,
Darinnen liegt begraben
Ein mannicher Soldat.

Ein mancher und schöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen,
Es kann nicht anders sein.
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

Die Mutter, die Mutter,
Die gieng vor 's Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann! lieber Hauptmann!
Gebt mir den Sohn heraus!"

Und wenn ihr mir gebet
Selbst noch so vieles Geld;
Muß doch dein Sohn jetzt sterben
In weiter breiter Welt.

In weiter, in breiter,
Allvorwärts vor den Feind,
Wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen
So bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget gar zu sehr.
Gut' Nacht, mein herzig Schätzchen!
Ich seh' dich nimmer mehr.

---

164. Der gute Kamerad.

Von Uhland.

Ich hatt einen Kameraden,
einen beßern findst du nit!
Die Trommel schlug zum Streite,
er gieng an meiner Seite
in gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:
gilt 's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
er ligt mir vor den Füßen,
als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
derweil ich eben lad.
Kann dir die Hand nicht geben,
bleib du im ewgen Leben
mein guter Kamerad!

165. Die Tabakspfeife.

Von Pfeffel.

„Gott grüß' Euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnem Reifchen? —
Was wollt Ihr für den Kopf?“

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n.“ —

„Ein andermal von Euern Thaten;
Hier, Alter, seid kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für Euern Pfeifenkopf.“

„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß."

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

„Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein ...."
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.

Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset Eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod."

„Nun top, Ihr seid ein wackrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein."

K. Reiterlieder.

166. Arabisches Reiterlied.

Aus Hamasa, der ältesten Liedersammlung der Araber, übersetzt von Rückert, I. 41.

Bald die Schenkel preſſ' ich an mein Rößlein veſt,
um dem Tode zu entgehn, und treib 's zur Flucht,

Bald auch sporn' ich 's wider Willen in den Kampf,
wo das Leben sich vor'm Tod zu sträuben sucht.

Alles beides ist mir angespannte Art,
und zum Kampfwerk dient allbeides mir zur Zucht.

Doch ein Frühauf, wenn er blindlings drohn mir will,
schützt, so lang ich leb', ihn weder Berg noch Schlucht.

---

167. Turkomannisches Reiterlied.

Aus Talvj, Volkslieder, S. 55.

Ich halt' ein Araberroß für den Tag der Schlacht
Und leb' in seines Schattens kühlender Nacht!
Die Helden erschlag' ich im Kampf, in dem heißen,
Halt' ein Araberroß und ein Schild von Eisen!
Kuruchli!

Den Eisenbogen, den bieg' am Tage der Schlacht,
Sitz' grad auf dem Roß und Keiner wanken mich macht!
Nicht Bruder noch Schwester mir ward, als einziges Kind bin zu preisen,
Halt' ein Araberroß und ein Schild von Eisen!
Kuruchli!

Vor meinem Athem da schmilzt das Eis auf den Höhn,
Das Wasser meiner Augen das machet Mühlen gehn!
Also sprach, den sie Jonas den Puräer geheißen,
Halt' ein Araberroß und ein Schild von Eisen!
Kuruchli!

---

168. Mongolisches Reiterlied.

Aus Schiking, dem ältesten chinesischen Liederbuche, übersetzt von Rückert, S. 353.

Rosse, derb von Hinterbacken,
Breit von Nasen, hoch von Nacken,
Rosse, weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Rosse
Nährt der Fürst in seinem Schlosse.
Seine Rosse sind die besten,
Er der best' in Ost und Westen.

Rosse, stumpf und steif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Rosse, jung und alt von Jahren,
Ausgesuchte, auserprobte,
Unversuchte, unvertobte,
Deren Muth nicht ist zu dämpfen,
Wie des Fürsten Muth in Kämpfen.

Rosse, kurz und lang gestreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Rosse, fein und stark geschenkelt,
Dicht betupft und leicht besprenkelt,
Tiger=, Pardel=, Löwenrosse
Zieht der Fürst in seinem Schlosse;
Rastlos streben sie zum Ziele,
Wie der Fürst in Ernst und Spiele.

Rosse, die wie Gemsen hüpfen,
Rosse, die wie Schlangen schlüpfen,
Rosse, huschend wie die Schwalben,
Rappen, Füchse, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel=, Eisenschimmel,
Alle Farben unter 'm Himmel;
Vorwärts alle gehn sie grade,
Wie der Fürst im Ehrenpfade.

169. Litthauisches Soldatenlied.

Aus Rhesa's Dainos, 2. Auflage, S. 143.

Was klagte der Vater, der Bejahrte?
Er ließ den Sohn hinaus in's Feld ziehn:
Jung ist mein Söhnlein,
Schwach an Erfahrung.
Stehe fest,
Zittere nicht,
Halte die Fahne im Angesicht!
Und wirst du fallen,
Wirst du doch mit Ehren sterben.
Dein wird man gedenken im Grabe!

Da reiten Brüder, unsere Kameraden;
Was macht mein Sohn anjetzt im Felde?
Der Streit ist heftig, sie feuern, sie schlagen.
Da liegen Gewehre zerstreut und Schwerter.
Stehe fest,
Zittere nicht,
Halte die Fahne im Angesicht!
Und sollst du fallen,
Wirst du doch mit Ehren sterben.
Dein wird man gedenken im Grabe!
Dort liegt, dort schläft mein Sohn im Grabe.
Auf seinen Hügel träufelt der Thau.

170. Der schöne Reiter.

Serbisches Volksliedchen, aus W. Gerhard's Wila, I. 105.

Jüngling steiget vom schlanken Roß,
Schmaust in der Herberg' ein lustiger Troß;
Stecken sie Alle die Köpfe heraus,
Locken ihn winkend zum Zecherschmaus.

Sieht er beleuchtet vom Abendglanz
Reizendes Mädchen im Nelkenkranz.
Mägdlein, führe das Roß am Zaum,
Führ' es ein wenig in Hofes Raum!

Führt sie das Roß zum Gartenthor,
Flüstert leise dem Roß in's Ohr:
Brauner mit goldener Mähne, sprich!
Gieb mir Bescheid, ich bitte dich!

Hat dein Herr sich die Braut gewählt?
Oder ist er schon gar vermählt?
Und das wiehernde Rößlein spricht:
Nein, beim Himmel! noch ist er 's nicht.

Aber wehet der herbstliche Wind,
Kehret er wieder, du liebliches Kind!
Kehret geschmückt mit festlichem Strauß,
Führt dich als selige Braut nach Haus.

Freudig erglänzet des Mädchens Blick:
Redest du wahr? — o süßes Glück!
Wüßt' ich es, gäb' ich mit frohem Sinn
Gleich die silbernen Spangen hin.

Zügel und Stirnband beschlüg' ich dir
Mit der zerschmolzenen Spangenzier,
Und vom Halsschmuck ächt und fein
Sollten die Buckeln vergoldet sein.

---

171. Das Reiterlied.

Aus Schiller's Wallenstein.

Wohl auf, Kameraden, auf 's Pferd, auf 's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen!
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft 's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so laßt uns heut'
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht 's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste!
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß;
Ungeladen kommt er zum Feste.
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort!

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt:
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt;
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

---

172. Morgenlied.

Von Max von Schenkendorf.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh';
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod. :,:

Du reicher Gott! in Gnaden
Schau her vom blauen Zelt:
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gieb uns heute Sieg:
Die Christenbanner wehen;
Dein ist, o Herr, der Krieg. :,:

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar:
Sein harren alle Frommen
Ihn schaut der Englein Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann;
O brich du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag brich an! :,:

Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrei —
Und wir, wir wackern Degen,
Wir waren auch dabei. :,:

---

173. Reiterlied.

Von Theodor Körner.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frei vor dir liegt die Welt:
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig', edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz.
Streich' aus, streich' aus und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth:
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
Und Weib und Kind und Heerd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer sein
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht.
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt,
Wir schauen's ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn,
Sei's nun in Grabes Schooß,
Sei's oben auf des Sieges Höhn,
Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott.
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf;
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Dein Weg geht mitten drauf!

174. Husarenlied.

Aus des Knaben Wunderhorn, I. 43.

Es ist nichts lust'ger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir bei'm Schlachten sind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich,
Wir schießen rosenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißt's: Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand,
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

---

175. Morgenlied.

Kretzschmers Volkslieder I. Nr. 196. S. 346.

Morgenroth! Morgenroth!
leuchtest mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
dann muß ich mein Leben lassen,
ich und mancher Kamerad.

Kaum gedacht, kaum gedacht,
wird der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
heute durch die Brust geschossen,
morgen in das kühle Grab.

Doch wie bald, doch wie bald
schwindet Schönheit und Gestalt!
Prahlst du gleich mit deinen Wangen,
die wie Milch und Purpur prangen,
ach, die Rosen welken all'!

Und was ist, und was ist
aller Männer Freud' und Lüst?
Unter Kummer, unter Sorgen
sich bemühen früh am Morgen,
bis der Tag vorüber ist.

Darum still, darum still
füg' ich mich, wie Gott es will.
Und so will ich wacker streiten,
und sollt' ich den Tod erleiden,
stirbt ein braver Reitersmann.

---

176. Der treue Rappe.

Aus dem Neugriechischen, in Ellissen's Thee- und Asphodelosblüthen, S. 99.

Am Wardhari, am Wardhari,
Auf Wardhari's offnem Feld
Liegt im letzten Kampfe Wewro,
Der zum Tod getroff'ne Held.

Spricht sein Rappe: „Alle ziehen!
Auf, Gebieter, eilen wir!"
— „Ziehen kann ich nicht, mein Rappe,
Sterben, sterben muß ich hier.

„Komm und scharr' mir mit den Füßen,
Mit dem Silberhuf ein Grab.
Faſſ' die Leiche mit den Zähnen,
Wirf ſie in die Grub' hinab.

„Bring' die Waffen meinen Brüdern,
Sag', daß ſie der Todte ſchickt.
Bring' mein Tuch der Heißgeliebten,
Daß ſie weint, wenn ſie 's erblickt."

L. Jägerlieder.

177. An den Jagdgott.

Finniſche Runen, finniſch und deutſch von v. Schröter, 1834, S. 97.

Kuizpana, du Waldes König,
Du falbbärt'ger Waldes-Häuptling!
Leite deine goldnen (Thiere,
In dem freudenreichen Walde,
Leite deine Silber-Thiere);
Blaſe aus die rothen Garne
Grad' über von Nordens Strome,
Schwinge deine blauen Fäden,
Daß die Kleinen, daß die Großen
Kommen, Wildpret alles Schlages,
Klau'n von allen Arten Haaren,
Von Lappmarkens weiter Höhe!
Wenn du nähere nicht findeſt,
Hole ſie noch länger dorther,
Aus des weiten Lappmarks Ecken!

---

178. Der heilige Hubertus.

Aus dem Festkalender von Pocci und Görres.

Hubertus ritt mit Speer und Hund,
Zu jagen Hirsch und Reh,
Die Wälder aus, die Wälder ein,
Zum spiegelhellen See.
Wie schallt so laut das stille Thal
Von Ruf und Hörnerklang,
Trala!
Jetzt springt gehetzt der weiße Hirsch
Vom hohen Felsenhang.

Das Jagen ist Hubertus' Lust,
Er jagt und jagt ihm nach,
Und jagen möcht' er für und für
Bis an den jüngsten Tag.
Es geht bergauf und geht bergab,
Vorbei die steile Wand,
Trala!
Bis in der engen Felsenkluft
Der Hirsch gefangen stand.

Hubertus zielt mit scharfem Speer
Recht nach des Hirsches Brust;
Da sinket ihm die starke Hand,
Da bricht die wilde Lust:
Denn hell vom Haupt des Thieres blickt
Zu ihm ein Kreuzesbild,
Und schickt ihm einen Pfeil in's Herz,
Und macht das wilde mild.

Hubertus beugt sich vor dem Herrn,
Sein Jagen ist gestillt;
Die Ewigkeit, die Seligkeit
Ist nun sein einzig Wild.
Ein Jäger Gottes ward er da,

Geehrt im Himmelreich,
Trala!
Drum, fromme Jäger, ruft ihn an,
Er betet dort für euch.

---

179. Chinesisches Jagdlied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 190.

Der Feind ist gezähmt
Und Frieden im Land,
Doch sei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind ist erschlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiser im Jägergewand.

Die Rosse sind gleich
An Gang und an Zug,
Die Wälder sind reich
Von Thieren genug.
Im Grase des Parkes
Die Hirsche voll Markes
Erwarten den Streich;
So setzet die Wagen in Flug!

Die Wagen sind schwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf schütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, steht hehr
Des goldnen Schuh's Majestät.

---

180. Das Lied vom schönen Jäger.

Chinesisches Volkslied, aus Schiking, von Rückert, S. 109.

Die Hund' an den Ringen,
Sie rasseln im Springen.
Der Mann ist wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.

Die Hunde, sie springen
Mit rasselnden Ringen.
Als wie ein Berg ist er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz ist an ihn gebunden.

Die Hund' an den Ringen,
Sie springen und klingen.
Als wie ein Wald der Bart
Beschattet ihm die Wangen;
Er zieht auf seiner Fahrt
Und weiß nicht, was er gefangen.

---

181. Serbisches Jägerlied.

Aus W. Gerhard's Wila, I. 104.

Sonne färbt der Berge Saum,
Mädchen schläft am Tannenbaum;
Ruht ihr Haupt auf grünem Klee,
Wogt ihr Busen, weiß wie Schnee.

Hat zwei Täubchen eingewiegt,
Sind noch traulich angeschmiegt,
Liegt ein Rehkalb sorgenlos
Schlummernd in des Mädchens Schooß.

Mir behagte das Revier,
Uebernachten wollt' ich hier;
Nahm das Rößlein bei dem Zaum,
Band es an den Tannenbaum.

Auf der Tanne schwankem Ast
Hielt mein grauer Falke Rast.
Immer noch im Purpurschein
Schlummerte das Mägdelein.

Frißt das Roß den grünen Klee,
Hetzt der Hund das junge Reh,
Vor des Falken Würgersinn
Sinken auch die Täubchen hin.

War nun Alles aufgezehrt,
Was die liebe Jagd bescheert;
Aber Keines that mir leid,
Blieb mir doch die süße Maid.

---

182. Der Jäger.

Uhland, Volkslieder, Nr. 101.

Es jagt ein jeger wolgemut,
er jagt auß frischem freiem mut
wol unter ein grüne linden,
er jagt derselben tierlein vil
mit seinen schnellen winden.

Er jagt über berg und tiefe tal
under den stauden überal,
sein hörnlein tet er blasen;
sein lieb under einer stauden saß,
tet auf den jeger losen.

Er schweift sein mantel in das gras,
er bat sie daß sie zu im saß,
mit weißen armen umbfangen:
„so gehab dich wol, mein trösterin!
nach dir stet mein verlangen.

Hat uns der reif, hat uns der schne,
hat uns erfrört den grünen kle,
die blümlein auf der heiden:
wo zwei herzlieb beinander sind
die zwei sol niemant scheiden."

---

183. Jägerlied.

Uhland, Volkslieder, Nr. 105.

Es ritt ein jäger wolgemut
wol in der morgenstunde,
wolt jagen in dem grünen wald
mit seinem roß und hunde;
als er da kam auf grüne heid
fand er seins herzen lust und freud;
im meien, am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

Der guckguck scherzt, der aurhan pfalzt,
dazu die turteltauben,
da fieng des jägers rößlein an
zu schnarchen und zu schnauben,
der jäger dacht in seinem mut:
das jagen das wird werden gut;
im meien, am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

Der jäger fand ein feines wild,
fein hurtig und geschwinde,
es war ein schönes weibesbild,
das sich allda ließ finden;
der jäger dacht in seinem sinn:
wo das wild ist, da komm ich hin;
im meien, am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

„Gott grüß euch, zartes jungfräulein,
dazu vil tugendreiche!
was ich in disem wald erschleich,
das mach ich mir zu eigen.“
„ach edler jäger wolgestalt!“
sprach sie „ich bin in eur gewalt.“
im meien, am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

Er nam sie bei irer schneeweißen hand
nach aller beizer weise,
er fürt sie in ir vaterland,
vil glück auf ire reise!
das glücke das ist kugelrund,
es freut sich mancher roter mund,
im meien, am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

---

184. Die schwarzbraune Hex.

Wunderhorn I. 34. Uhland, Volkslieder, Nr. 103.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und Alles, was er blies, das war verlor'n.
Hop sa sa sa,
Dra ra ra ra,
Und Alles, was er blies, das war verlor'n.

Soll denn mein Blasen verloren sein?
Verloren sein?
Ich wollte lieber kein Jäger sein.
Hop sa sa sa, ꝛc.

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.
Hop sa sa sa, ꝛc.

„Schwarzbraunes Mädel, entspringe mir nicht,
„Entspringe mir nicht,
„Hab' große Hunde, die holen dich."
Hop sa sa sa, rc.

„Deine großen Hunde, die holen mich nicht,
„Die holen mich nicht,
„Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht."
Hop sa sa sa, rc.

„Deine hohe Sprünge, die wissen sie wohl,
„Die wissen sie wohl,
„Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."
Hop sa sa sa, rc.

„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
„So bin ich todt,
„Begräbt man mich unter die Röslein roth."
Hop sa sa sa, rc.

„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„Wohl unter den Klee,
„Darunter verderb' ich nimmermehr."
Hop sa sa sa, rc.

Es wuchsen drei Liljen auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reuter wohl brechen ab.
Hop sa sa sa, rc.

Ach Reuter, laß die drei Liljen stahn,
Die Liljen stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.
Hop sa sa sa, rc.

185. Jägerlied.

Pfälzisches Volkslied, bei Kretzschmer I. Nr. 220. S. 392.

Es wollt' ein Jäger jagen,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder Reh, juchhe!
Ein Hirschlein oder Reh.

Ach Jäger, du hast verschlafen,
Dein Schlaf thut mich erfreuen,
Lieb Jäger, jetzt ist es gut,
Lieb Jäger, jetzt ist es gut.

Das thut den Jäger verdrießen,
Er wollt' das Jungfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden that,
Dieweil sie so reden that.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Ach Jäger, thu' mich nicht erschießen!
Dem Jäger das Herze brach,
Dem Jäger das Herze brach.

Sie thät den Jäger fragen:
Darf ich den grünen Kranz tragen
In meinem goldfarbigen Haar?
In meinem goldfarbigen Haar?

Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
Ein schneeweiß Häublein sollst du tragen,
Wie ein jung Jägersfrau trägt,
Wie ein jung Jägersfrau trägt.

186. Der Schütz.

Von Schiller.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht:
Das ist seine Beute,
Was da fleucht und kreucht.

---

187. Jagdlied.

Von G. B. Hanke.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
Es ist schon an der Zeit;
Es fängt schon an zu tagen,
Drum, Jäger, seid bereit!
Auf, laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh!
Wir eilen mit Vergnügen
Dem grünen Walde zu.

Seht, wie das Heer von Sternen
Den goldnen Glanz verliert,
Und wie sie sich entfernen,
Wenn sich der Morgen rührt.

Die Vöglein in den Wäldern
Sind schon vom Schlaf erwacht,
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Frisch auf zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält!
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrei!

Frisch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geschoß!
Auf, legt die Sorgen nieder
Und geht auf's Wildpret los!
Und frischt die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein Jeder kann.

Will gleich zu manchen Zeiten
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind:
So sind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach,
Und jagen durch die Hecken
Dem schnellen Wilde nach.

---

188. Jägers Abendlied.

Von Goethe.

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach! mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn.

---

189. Der alte Jäger.

Von Franz von Kobell.

Es schlaft a Diendl untern Baam,
Daneb'n liegt ihr Huet,
Der Tag is warm, bei'm Baam is's kühl,
Sie schlaft so süeß, so guet. —

Da kimmt a Jager aus'n Wald,
An alter finstrer Mon;
Der schaugt dees Diendl in sein Schlaf
Grad im Vorbeigehn on.

Auf oamal aber kehrt er um,
Jetz steht er lang' vor ihr,
Auf's Mieder schaugt er, g'fallt ihm g'wiß
Da dran dees reichi Gschnür.

Er werd' ja do˜ koa Räuber sein,
Und werd' ihr ja nix thoan,
Is ja a bluetjungs Diendl no˜
Und grau is scho˜ der oan.

Na schau, er geht und thuet ihr nix
Und do hat'n was druckt,
Er hat si˜ hinter'n Ohrna kratzt
Und's Hüetl hat er g'ruckt. —

Zweites Buch.

Liebeslieder.

A. Sehnsuchtslieder.

190. Radha's Lied.

Aus dem berühmten indischen Gedicht Gita=Govinda, dem Hohenliede der Inder.
Radha ist die Geliebte des schönen, aber treulosen Gottes Krischna.

Ich denk' an ihn! obgleich, mir ach! entronnen,
  Für andre Mädchen seine Sinne glühn,
Und andre sich an seiner Liebe sonnen:
  So denkt doch meine Seele nur an ihn.

Ich denk' an ihn, mit dessen Flötentönen
  Sich Göttertrank vom schönsten Mund vermischt,
An ihn, dem Steine rings das Ohr verschönen,
  Aus dessen Aug' ein Pfeil der Liebe zischt.

Ich denk' an ihn, in dessen Lockenwogen
  Wie Mondenlicht die Pfauenfeder glüht.
Sein Mantel strahlt, wie wenn, vom Regenbogen
  Erhellt, die blaue Wolk' am Aether zieht.

Ich denk' an ihn, der bei des Grußes Bieten
  Mit neuem Glanz die rothen Lippen schmückt,
Die Lippen süß, wie Bandhujiva's Blüthen,
  Wenn sie sich heiß zur Hirtin Kuß gebückt.

Ich denk' an ihn, der rings umzog'nes Dunkel
  Mit seiner Edelsteine Strahl bezwingt,
Die ihm die breite Brust mit Sterngefunkel,
  Die Hand= und Fußgelenk' ihm dicht umringt.

Ich denk' an ihn, auf dessen Stirn, von Sandel
Ein Zirkelbogen schön gezeichnet, flimmt,
Wie wenn der Mond in nächtlichstillem Wandel
Durch halberhellte, blasse Wolken schwimmt.

Ich denk' an ihn, der, wenn ich ruht' umwoben
Von des Codambabaumes Schattendach,
Zu meiner Lust im Tanz den Fuß erhoben,
Er, dessen Seel' aus seinen Augen sprach.

Wenn auch, in Schmerz versenkt,
Wenn, tief von ihm gekränkt,
Mein Busen stets durch neue Wunden leidet,
So preis' ich doch entzückt
Die Würde, so ihn schmückt,
Den Zauber, so die Glieder ihm umkleidet.

---

191. Chinesisches Sehnsuchtslied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 150.

Die Wasserlilie wächst am See,
Sie steht in Blüthe.
Um einen schönen Mann ist Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden?
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden diese Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entsenden.

Die Wasserlilie steht am Teich
Mit blüh'nden Dolden.
Es ist mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem schön zu seinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu soll wenden mein Verlangen.

Die Wasserlilien an der Fluth
Sind aufgeschlossen.
Den Edlen wünsch' ich schön und gut
Mir zum Genossen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh' zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angesichte.

---

192. Sappho's Lied.

Altgriechisch, übersetzt von Ramler.

Selig, gleich den ewigen Göttern, wer dir
Gegenüber sitzend die süßen Töne
Deiner Lippen sauget, und ach! dies holde
Lächeln der Liebe.

Seh' ich dies, so pocht mir das Herz im Busen,
Mir erstickt im Munde das Wort, die Zunge
Ist mir wie gelähmet; die Haut durchläuft ein
Plötzliches Feuer.

Nichts mehr sehn die Augen, die Ohren brausen,
Kalter Schweiß bricht aus, mich ergreift ein Zittern,
Gleich dem Grase welk' ich dahin, der Athem
Fehlt mir, ich sterbe.

---

193. Liebesglut.

Von dem Troubadour Bernard de Ventadour, aus dem 12. Jahrhundert, übersetzt von Diez, S. 31.

Liebeswonne will mir gar
Noch den Sinn verrücken:
Blumen seh' ich bunt und klar
Selbst den Winter schmücken,

Sturm und Regen wunderbar
Mehrt nur mein Entzücken,
Und mein Sang, er steigt fürwahr,
Alles will mir glücken!
So fühlt mein Herz sich kühn
Vor Lieb' und Wonne glühn:
Kält' und Schnee wird Blüth' und Grün
Vor den sel'gen Blicken.

Ohne Kleid, im Hemd zu gehn,
Sollt' mich nicht verdrießen:
Liebe läßt vor Nordwinds Wehn
Mich ja Schutz genießen.
Toll ist's, sich nicht vorzusehn,
Nur die Lust zu büßen;
Wahrt' ich drum mich vor Vergehn,
Seit ich bei der Süßen
Um Liebe mich bemüht,
Wovon mir Ehre blüht;
Tausche nicht, was auch geschieht,
Mit den reichen Friesen.

---

194. Liebesglück.

Von Goethe.

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt; —
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt! —

---

195. Frage.

Aus Mozart's Figaro.

Die ihr die Triebe
Des Herzens kennt,
Sagt, ist es Liebe,
Was hier so brennt?

Ich will euch's sagen,
Was in mir wühlt,
Euch will ich's klagen,
Euch, die ihr fühlt.

Sonst war's im Herzen
Mir leicht und frei;
Es waren Schmerzen
Und Angst mir neu.

Jetzt fährt wie Blitze
Bald Pein, bald Lust,
Bald Frost, bald Hitze
Durch meine Brust.

Ein heimlich Sehnen
Zieht, wo ich bin,
Zu fernen Schönen
Mich traulich hin.

Dann wird von Leiden
Und inn'rem Harm,
Und dann vor Freuden
Mein Busen warm.

Es winkt und folget
Mir überall,
Und doch beglücket
Mich süße Qual.

Die ihr die Triebe
Des Herzens kennt,
Sagt, ist es Liebe
Was hier so brennt?

---

196. Einsamkeit.

Aus der Oper Preciosa.

Einsam bin ich nicht alleine;
Denn es schwebt ja süß und mild
Um mich her im Mondenscheine
Dein geliebtes, theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe
Zwischen Freude, Lust und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir, mein Herz.

Unerreichbar, wie die Sterne,
Wonne blinkend, wie ihr Glanz,
Bist du nah, und doch so ferne,
Füllest mir die Seele ganz.

Und mit innigem Verlangen
Wandl' ich durch der Blumen Duft,
Suche dich, will dich umfangen,
Und umfange kalte Luft.

Da durchbebt ein neues Sehnen
Mir die heiße, volle Brust,
Löst sich auf in milde Thränen,
Bringt mir Wehmuth, düst're Lust.

Klagt, ihr Töne, tönt, ihr Saiten;
Ach, ich fühl's mit trübem Sinn,
Daß ich in den dunkeln Weiten
Einsam und alleine bin.

---

197. Emmelinens Lied.

Aus der Oper: Die Schweizerfamilie.

Wer hörte wohl jemals mich klagen,
Wer hat mich je traurig erblickt?
O Himmel, ich kann's nicht ertragen,
Wie hier es im Herzen mich drückt!
Ich hüpfe und singe,
Ich tanze und springe,
Und immer umgaukeln mich Freude und Lust,
Vor Wehmuth und Sehnsucht zerspringt mir die Brust;
Sprich, Vater, warum sollt' mir bangen? —
Ach, Alles steht mir zu Gebot,
Es bleibt mir ja nichts zu verlangen,
Zu wünschen nichts mehr als — der Tod!
Und siehst du auch Thränen,
So haben nicht Sehnen,
Nicht Leiden die fröhlichen Augen genetzt;
Es ist nur die Freude, die mir sie erpreßt.
Ich bin ja so fröhlich,
So glücklich, so selig,
Ganz außer mir bin ich vor Freude und Lust,
O Himmel, vor Wehmuth zerspringt mir die Brust!

---

198. Du, du.

Reinhold, Liederbuch S. 260.

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn!
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
Ja, ja, ja!
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, so, wie ich dich liebe,
So, so liebe auch mich!
Die, die zärtlichsten Triebe
Fühle ich ewig für dich!
    Ja, ja, ja!
Fühle ich ewig für dich!

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du kannst auf mich bauen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
    Ja, ja, ja!
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

Und, und wenn in der Ferne
Dir, dir mein Bild erscheint;
Dann, dann wünsch' ich so gerne,
Daß uns die Liebe vereint!
    Ja, ja, ja!
Daß uns die Liebe vereint!

---

199. Unzugänglich.

Aus Schiking, dem ältesten chinesischen Liederbuche übersetzt von Rückert, S. 13.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume schön von Zweigen;
Sie haben Zweig' am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht steigen.

Am Ufer, das der Han bespült,
Lustwandeln schöne Frauen;
Es darf, wer Lust nach ihnen fühlt,
Sich nicht an sie getrauen.

Des Flusses Fluth ist tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer ist vom andern weit,
Die Fahrt ist nicht zu rathen.

---

200. Nonnenklage.

Aus dem Chinesischen. Ellissen's Thee- und Asphodelos-Blüthen, S. 22.

Zur ersten Stunde der Nacht erscheint
In Fo's Pagode ein Mägdlein und weint,
In Händen weißperlenen Rosenkranz,
Das Auge voll perlenden Thränenglanz.
„O wehe mir Armen!
„Die ohne Erbarmen
„Die Welt verstieß.
„In Frühlingsblüthe,
„Ach! nie erglühte
„Die Liebe mir süß!"
Gegen ihren Vater leise Klag' entschlüpft dem Munde,
Ueber ihre Mutter seufzt sie schwer aus Herzensgrunde:
„Ach! aus frohem Vaterhause
„Schleppten sie mich her zur Klause.
„Muß zum Altar Morgens treten,
„Fo und Quan-In anzubeten.
„Aber kommt der Abend, send' ich
„Sehnsuchtsvoll den Wunsch in's Weite,
„Seh' mich träumend an der Seite
„Eines Gatten, hold, verständig." —

Und um die zweite Stunde der Nacht
Das Mägdlein noch jammernd und thränenvoll wacht.
Sie denkt an die Schwestern, gattenbeglückt,
Mit Reizen und köstlichen Kleidern geschmückt.
„Ach, fremd dem Harme,
„Hält jede im Arme
„Ein süßes Kind,
„So lieblich schmeichelnd,
„Die Mutter streichelnd —
„Wie selig sie sind!"
Steigen ihrer Freuden Bilder auf im öden Herzen,
Ach! so bricht es in der Fülle eig'ner, bitt'rer Schmerzen.
„Schwarze Haare auf dem Scheitel
„Kunstvoll ordnend, reizend, eitel

„Sehn im Streben zu gefallen
„Sie sich hochbestaunt von Allen.
„Frisch gepflückte Blumen prangen
„Auf dem Haupt, es leicht umkränzend,
„Von den Ohren sieht man glänzend
„Goldne Ringe niederhangen.“

Und um die dritte Stunde noch sinnt
Und seufzt das arme verstoßene Kind.
Der Mond hat die Höhe des Laufs erreicht,
Sie sieht, wie die Scheibe nach Westen sich neigt.
In heiligen Räumen
Erwacht sie aus Träumen
Zu leisem Gebet,
Sie wäscht die Hände
Zur Weihrauchspende
Den Göttern und fleht:
„O=Mi! Nan=Wu! Quan=Schi=In! Ihr hohen Himmelsgötter!
„Nan=Wu! Quan=Schi=In! O werdet eurer Magd Erretter!
„Schützend, helfend, huldvoll zeigt euch!
„Gnädig meinem Flehen neigt euch!
„In geliebten Gattenarmen
„Laßt mich wonnevoll erwarmen.
„Dankend weih' ich euch Kapellen,
„Bau' euch stattliche Pagoden,
„Will auf neugeweihten Boden
„Eure goldnen Bilder stellen.“

Und um die vierte Stunde der Nacht
Besiegt ward das Mägdlein von Schlafes Macht.
Ihr nahet ein Schüler der Weisen im Traum,
Er tritt in der Zelle beschränkten Raum.
„Er herzet nach Lust mich,
„Er zieht an die Brust mich,
„An's klopfende Herz,
„Auf's Lager sich beugend,
„Sich über mich neigend
„Mit zärtlichem Scherz —“
„Horch! was klopft? — Der Sturmwind rasselt an des Klosters Pforte,
„Vor dem rauhen Schall zerstoben süße Liebesworte.“

„Wiederhall des Klopfers draußen
„Hör' ich in der Seele brausen.
„Wachend seh' ich mich betrogen;
„Goldne Bilder, ach! entflogen.
„Wie ich hin und her mich kehre
„Auf dem thränenfeuchten Bette,
„Sinn' ich, was das Herz errette
„Aus der jammervollen Leere."
Sie schläft von der fünften Stunde der Nacht,
Bis schimmernd im Osten das Frühroth erwacht,
Bis Kin-Hi von Zweig zu Zweigen sich schwingt,
Mit hellem Gezwitscher den Morgen besingt.
Sie betet, im Herzen
Gefoltert von Schmerzen,
Von bitterster Qual.
Ach! Eines nur denkt sie
Und sehnsuchtsvoll lenkt sie
Den Blick in das Thal.

Gegen ihren Vater leise Klag' entschlüpft dem Munde,
Ueber ihre Mutter seufzt sie tief aus Herzensgrunde.
„Nein! sie durften's nicht erzwingen,
„Nicht zum öden Berg mich bringen,
„Nein, sie durften's nimmer, nimmer!
„Eines nur verwirrt mich immer,
„Kann's nicht tragen, kann's nicht fassen:
„Düstere Prophetenworte
„Weihten mich dem grausen Orte,
„Zwangen mich die Welt zu lassen." —
„Wie schmausen so köstlich die Frauen der Welt,
„Was den Gaumen kitzelt, der Zunge gefällt!
„Ich Arme erquicke mit Reis mich kaum,
„Mit bitterem Thee nur benetz' ich den Gaum.
„Sie prunken in Seide,
„In prächtigem Kleide
„Von goldnem Brokat.
„Ich gehe, o Schande!
„In här'nem Gewande
„Mit fasernder Naht."

„Heute ist des Klosters Oberbonze nicht im Hause!
„Einen Gatten schnell zu suchen, flieh' ich aus der Klause.
„Nicht Verrath der guten Leute,
„Die mich sehen, scheu' ich heute,
„Nicht die Fesseln, die mich bannten.
„Einem holden, liebentbrannten
„Gatten will ich mich vereinen.
„Weichet Sorgen! Weichet Schmerzen!
„Ueber's Jahr am Mutterherzen
„Halt' ich einen süßen Kleinen."
„Ein Jahr — zwei Jahre wohl nähre ich ihn,
„Dann wird mich sein Händchen am Kleide schon ziehn;
„Dann läuft es, mein Söhnchen, dann spricht es auch schon,
„Es ruft seine Mutter mit lallendem Ton.
„Ich selber bewahre
„Ihn sieben — acht Jahre,
„Dann schick' ich ihn fort,
„Daß sorgsam die Weisen
„Den Sohn unterweisen
„Mit lehrendem Wort."

„Recht gelehrt zu werden sei er achtzehn Jahr' beflissen;
„Aus dem Grund muß er die Sse Schu und die Ging's dann wissen.
„In der Wissenschaft Vertiefung
„Harrt er, daß des Reiches Prüfung
„Nach des Kaisers Schluß beginne,
„Treuer Fleiß den Lohn gewinne.
„Wenn ihm unter den Doktoren
„Nicht der erste Platz beschieden,
„Ist das Mutterherz zufrieden,
„Wird der dritte ihm erkoren."
„Gesprengt kommt der Bote auf schäumendem Thier,
„Die Heimkehr des Sohnes verkündet er mir,
„Der grüßt erst den Vater nach Ahnenbrauch,
„Dann grüßt er die Mutter, die liebende, auch.
„Wohlan denn, mein Hoffen,
„Bist eingetroffen!
„Nun flecht' ich entzückt
„Die wallenden Haare,

„Daß Alles erfahre,
„Wie hoch ich beglückt!“ —

Also hat das Mädchen leise zu sich selbst gesprochen
Und die läst'ge Kette, eh' das Wort verhallt, zerbrochen.

Wie der Fisch, im Garn gefangen,
Muthvoll seid'nem Netz entgangen,
Froh sich regt auf freien Wogen,
Ist sie ihrer Haft entflogen.
Nur der Sehnsucht Stimme lauschend,
Eilt vom Berge sie geschwinde,
Daß sie den Ersehnten finde,
Lieb' um süße Liebe tauschend.

201. Nonnenklage.

Aus der alten Limburger Chronik.

Gott geb' ihm ein verdorben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter.

Kein' schön're Freud' auf Erden ist,
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe &c.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh',
Muß singen die Meſſ' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn.
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe &c.

Da kommt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe &c.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
So find' ich mein Bettchen alleine;
So denk' ich denn, daß Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm!
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe &c.

202. Arabisches Liebeslied.

Aus der Hamasa, von Rückert, II. 107.

Was ist Lieb' als nur ein Seufzer
einem andern Seufzer nach,
Und ein Brand im Eingeweide,
den nie Kühlung unterbrach!

Ein Erguß der Thrän' im Auge,
Majja, wenn vor'm Aug' empor
Steigt ein Berg von deiner Gegend,
den ich nie bemerkt zuvor.

203. Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch, in Herder's Stimmen der Völker.

Sonne, wirf den hellesten Strahl auf den Orra=See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Orra=See.

Ich stieg' auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sei.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füße, rudernde Füße der Gänse, die hin mich trügen zu dir.

Lange genug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als gewundene Flechten?
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings-Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

---

204. Weg der Liebe.

Nach dem Englischen des Percy reliq. und d'Urfey's collect. in Herder's Stimmen der Völker.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,

Ueber die Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen
Find't Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feu'rwurm nicht liegt,
In Höhlen und Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
Und schlüpfen hinweg,
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sei nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer,
Als Flüchtling, als blind,
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Find't Liebe den Weg!

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
Gefällig sich neigt,
Die Löwin läßt kriechen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Den gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Find't Liebe den Weg.

Und wär' er verriegelt,
Und wär' er verkannt,
Sein Name versiegelt
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen
Wärst weit über'm Meer:
Ich wandert' durch Berge,
Ich schwämme durch's Meer;
Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe
Und schlüpftest am Bach,
Ich, Liebchen, wär' Schwalbe
Und schlüpfte dir nach.

---

205. Nach Sevilla.

Spanisches Volksliedchen.

Nach Sevilla, nach Sevilla —
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen, —
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen sehen;
:,: Dahin sehnt mein Herz sich nicht. :,:

In Sevilla, in Sevilla —
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenstern sehen,
Ihre Blumen zu begießen;
:,: Dahin sehnt mein Herz sich sehr. :,:

In Sevilla, in Sevilla —
Weiß ich wo ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
An dem Pförtchen glänzt ein Hammer;
:,: Klopf' ich, — macht die Jungfrau auf. :,:

---

206. Wenn ich ein Vöglein wär'.

Herder, Stimmen der Völker.

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

---

207. Vergiß mein nicht.

Thüringisches Volksliedchen in Walter's Volksliedern, S. 274.

Blau ist das Blümelein,
Heißet Vergiß nicht mein,
Leg' es an's Herze dein
Und denk' an mich.

Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich,
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir.

Wär' ich ein Vögelein,
Würd' ich bald bei dir sein,
Fürcht' Falk und Habicht nicht,
Flög' rasch zu dir.

Schöss' mich ein Jäger todt,
Sänk' ich in deinen Schooß,
Sähst du mich freundlich an,
Gern stürb' ich dann.

---

208. Volksliedchen aus dem Kuhländchen.

Mitgetheilt von Meinert.

Wenn ich ein Waldvöglein wär',
Wollt' ich fliegen über Meer,
Schönster Tausendschatz, zu dir!
Aber du bist gar weit von mir,
Und ich von dir!

Schönster Schatz, das weißt du wohl,
Daß ich dich nicht lieben soll,
Weil es alle Leut' verdrießt;
Weil es alle Leut' verdrießt,
Drum lieb' ich dich.

Unten in dem Gärtelein
Wächst ein schönes Blümelein,
Blümelein Vergiß nicht mein;
Ich vergesse nimmer dein,
Vergiß nicht mein!

---

209. Die Wäscherin.

Mutzl, Blumenlese aus spanischen Dichtern, 1830. S. 82.

Aufgestanden war ich, Mutter,
Früh am Sanct Johannismorgen,
Sah ein Mädchen einsam stehen
Unten an dem Meeresstrand.

Ganz allein wusch sie und trocken
Wand allein sie ihre Linnen,
Hing sie auf am Rosenstrauche,
Und indem die Tücher trocknen,
Hob die Kleine an ihr Lied:

„Wo weilt meine Liebe, wo?
Und wohin ihn suchen geh' ich?“

Auf und ab am weiten Meere
Ging die Kleine lieblich singend,
Goldnen Kamm in ihren Händen,
Für das goldne, weiche Haar.

„Schiffer, kommest aus der Ferne,
Sage mir — und schiffe glücklich! —
Sahest du nicht meine Liebe,
Sahst du nicht ihn wandeln dort?“

---

210. Unwiderstehlich.

Volkslieder der Polen, 1833. S. 36.

Ach, ich kann nicht essen, schlafen,
Und nicht fröhlich scheinen!
Giebt es keinen Gott im Himmel
Und kein Mitleid bei den Menschen?
Er ist arm, sagt mir die Mutter,
Und ihn lieben sollst du nicht.
Doch ich liebe, denn die Scheunen
Sind für mich kein Glück.

Neulich sprach der alte Nachbar
Heimlich mit der Mutter;
Doch ich weiß schon was sie sprachen,
Denn der Alte brummte. —

Durch die Wiese fließt das Bächlein,
Menschen möchten's halten:
Doch es reißt die Dämme nieder
Und fließt weiter fort.
Und dem Herzen wollen Menschen
Liebe nicht vergönnen?
Aber Herz und Bach zu halten,
Ach, die Welt vermag es nicht!

---

211. Macassarisches Liebeslied.

Aus Talvj, Volkslieder S. 73.

Laß nur die Welt dich tadeln, ich liebe dennoch dich!
Erscheinen einst zwei Sonnen am Himmel auf einmal,
Nur dann stirbt meine Liebe! Sink' in die Erde du,
Durch Feuer geh', ich folge, wohin du immer gehst!
Ich liebe dich, du liebst mich, doch trennt uns das Geschick.
Mög' uns nur Gott vereinen, sonst bringt mir Lieb' Verderben!
Der Augenblick scheint sel'ger, wo ich dich, Liebste, treffe,
Als wenn ich die Gefilde der Seligkeit beträte!
Sei zornig, stoß' mich von dir, nicht ändert sich mein Herz!
Dein Bild nur sieht mein Auge im Wachen wie im Schlaf.

Nur Träume, ja nur Träume sind meiner Liebe günstig!
In Träumen steh' ich vor dir in Zwiegespräch mit dir!
Und daß es, wenn ich sterbe, nur ja nicht heiß': ich sei
Gestorben wie ein Andrer, nein, nur aus Lieb' zu dir!
Was wär' wohl zu vergleichen den süßen Traumgebilden,
Die meine Liebe malen so frisch vor mein Gemüth?
Trenn' mich vom Vaterlande, weit, weit entfernt von dir,
Mein Herz ist immer mit dir, das trennt sich nie von dir.
Wie oft im Schlafe find' ich mich wandernd hin und her,
Dich such' ich, dich, und hoffe, ich finde endlich dich!

---

212. Aennchen von Tharau.

Von Simon Dach.

Aennchen von Tharau ist die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz;
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet, bei einander zu stahn;
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein,
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben schließ' ich um deines herum!

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
Nach manchen Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer!
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben schließ' ich um deines herum!

---

213. Der Wunsch.

Von Salis.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Herd;

Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt,
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche
Früchte, die ich selbst erzog;
Durch ein Gatter, nur von Pfählen,
Durch den Vorhof, eng und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unter'm Strauch voll Hagerosen,
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seid'nem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schalen goß:
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schale
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens!
Jetzo nur zum letzten Mal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal,
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut!

B. Liebeswerbung und Lockung.

214. Serbische Mädchensitte.

Volkslieder der Serben, von Talvj. I. 3.

Schön Militza hat gar lange Brauen,
Sie bedecken ihr die rothen Wänglein,
Rothen Wänglein und das weiße Antlitz.
Habe sie gesehn drei lange Jahre,
Konnt' ihr nicht in's schöne Auge schauen,
Nicht in's Auge, noch in's weiße Antlitz.
Da zum Ringeltanze lud ich Mädchen,
Lud zum Tanz Militzen auch, die Jungfrau,
Ob ich nicht in's Aug' ihr schauen könne? —
Als sie Ringeltänz' im Grase tanzten,
War es heiter — plötzlich überzog sich's,
Daß der Blitz erglänzte durch die Wolken,
Und die Mädchen all' gen Himmel schauten.
Nur Militza that es nicht, die Jungfrau,
Sah in's grüne Gras, so wie sie pflegte.
Flüsternd redeten die andern Mädchen:
„O Militza! Freundin und Gespielin!
Bist du überklug? wie? oder albern?
Daß du stets das grüne Gras besiehest,
Nicht mit uns auf nach den Wolken blickest,
Nach den Wolken, die der Blitz durchschlängelt?"
Ihnen drauf erwiederte Militza:
„Weder bin ich überklug noch albern;
Auch die Wila nicht, die Wolken sammelt,
Bin ein Mädchen, darum seh' ich vor mich."

215. Der Krüppel.

Neugriechische Anthologie von Th. Kind, S. 61.

Dort an dem weißen Marmorstein
Ein Bursche spällte Stein' entzwei
Mit seinem Einen Arme.
Ein blondes Mädchen ging vorbei
Und fragt ihn, freundlich grüßend:
Sag', was du hast, mein lieber Bursch,
Und spällst mit Einem Arme? —
Ein blondes Mädchen küßt' ich einst,
Da hieben sie mir 'n Arm ab;
Doch noch Ein Mal wohl küßt' ich sie,
Und kostet's auch den andern,
Und sagten sie zur Mutter auch:
Dein Sohn, der arme Krüppel.

---

216. Der Tausch der Herzen.

Römisches Liedchen in den Agrumi von Kopisch, S. 265.

Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen!
Gieb mir dein Herz und nimm dafür das meine,
Dein Herz wird meines liebevoller pflegen,
So wie das meine wiederum das deine.
Wie süß ist es, in stillen Herzensschlägen
Die Wünsche zu verstehen, dein' und meine!
Wenn beide Herzen sich in einem regen,
Begehrt, was meins begehret, auch das deine!
Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen,
Gieb mir dein Herz und nimm dafür das meine!

---

217. Das verlorene Herz.

Neapolitanisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 107.

Ich ging einmal spazieren
Am Meeresstrande:
Ach, da verlor mein Herz ich
Im tiefen Sande.

Da fragt' ich an dem Strande
Die Schiffer alle:
Daß du es trügst im Busen,
Sagten mir alle.

Nun komm' ich dich zu bitten,
Bei Lieb' und Treue.
Ich ohne Herz, du aber
Hast deren zweie!

Und weißt du, was du thun kannst,
Du liebe Kleine,
Behalt' dir meines, schenke
Du mir das deine.

---

218. Nina.

Venetianisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 25.

Nina, o sag' nicht nein!
Dem, der dich liebt, o Kindchen,
Schenk' mir ein Viertelstündchen:
Dann bleib' ich ewig dein!
Sei Herzchen nicht so spröde!
Komm etwas in die Nähe!
Wie gern ich Kind dich sehe,
Sagt nicht die Lippe mein!
Drum dem, der so dich liebet,
Nina, Nina, Nina,
Nina, dem sag' nicht: nein!

Zwar seh' ich Narrethein —
Dich Schelmin mit mir treiben,
Doch wirst mein Schatz du bleiben,
Doch lieb' ich dich allein!
Nur da so schmachten müssen,
Und stehn mit trocknem Munde,
Zu keiner Zeit und Stunde
Ertrag' ich diese Pein!
Drum dem, der so dich liebet,
Nina, Nina, Nina,
Nina, dem sag' nicht: nein!

---

219. Das Liebeslied Heinrichs IV.

an die schöne Gabriele d'Estrées, übersetzt von Louise von Ploennies.

Reizende Gabriele!
Ob wund von Liebespfeilen,
Folg' ich des Mars Befehle,
Zur Kriegesfahn' zu eilen.
O bittres Trennungsbeben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf, mein Herz!

Dich schönen Stern zu meiden,
Gedanke voller Weh'n!
Erinn'rung mehrt mein Leiden —
Tod — oder Wiedersehn!
O bittres Trennungsbeben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf, mein Herz!

Komm, theile meine Krone,
Den Preis der Tapferkeit,
Den mir geweiht Bellone,
Den dir mein Herze weiht.

O bittres Trennungsbeben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf, mein Herz!

Trompeten, Pfeifen alle,
Ich will, daß immerfort
Ihr ruft dem Wiederhalle
Das süße Trauerwort:
O bittres Trennungsbeben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf, mein Herz!

---

220. Das Hünchen.

Französisches Volksliedchen, bei Strobel I. 122.

Komme her, du kleines Schäfchen,
komme, daß ich dich liebkose:
wärest du ein art'ger Hirte,
wollte ich dein Liebchen werden;
Siehe! meiner großen Schwester
giebt man oft den Namen: Hünchen!
und darum, wie schmerzt es mich,
daß ich immer noch zu klein bin!

Hinter einem Busch verborgen,
kam auf einmal zu dem Mädchen
gar ein schmucker Bursch hervor;
der zu ihr sprach: Liebes Hünchen!
Hoch verwundert ob der Sache,
blieb sie ganz verstöbert stehen,
da sie sah, daß, obschon Kind noch,
sie zum Lieben nicht zu klein sei.

---

221. Minnelied

des Walther von der Vogelweide, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, in das Neudeutsche übertragen von Simrock.

„Nehmt, Herrin, diesen Kranz!"
so hatt' ich jüngst zu einer holden Maid gesagt:
„dann zieret ihr den Tanz
durch eure Blumen, die ihr auf dem Scheitel tragt.
Hätt' ich viel Gold und Edelsteine,
die schmückten euer Haupt,
so ihr dem Worte glaubt.
Seht, wie ich's treu und redlich meine."

Sie nahm, was ich ihr bot,
gleich einem Kind, das eine Gabe hat beglückt.
Ihr Antlitz wurde roth,
so wie die Rose aus den Lilien purpurn blickt.
Verschämt, den lichten Blick zu zeigen,
verneigte sie sich hold.
Das war mein Minnesold:
erlang' ich mehr von ihr, wohl werde ich's verschweigen.

Mir ist von ihr geschehen
so Holdes, daß ich muß den Sommer allen Maiden
fest in die Augen sehen:
find' ich die Meine wieder, fort sind alle Leiden.
Ist sie vielleicht bei diesem Tanze?
Ihr Frauen, habt die Güte,
rückt etwas auf die Hüte:
säh' ich sie wieder unterm Kranze!

---

222. Heideröslein.

Uhland, Volkslieder, Nr. 56.

Sie gleicht wol einem rosenstock,
drumb gliebt sie mir im herzen,
sie tregt auch einen roten rock,
kan züchtig, freundlich scherzen,

sie blüet wie ein röselein,
die bäcklein wie das mündelein;
liebstu mich, so lieb ich dich,
röslein auf der heiden!

Der die röslein wirt brechen ab,
röslein auf der heiden,
das wirt wol tun ein junger knab,
züchtig, fein bescheiden,
so sten die steglein auch allein,
der lieb gott weiß wol wen ich mein:
sie ist so grecht von gutem gschlecht
von eren hoch geboren.

Wann mich das mägdlein nit mer will,
röslein auf der heiden,
so will ich weichen in der still
und mich von ir tun scheiden,
so will ich sie auch faren lan
und will ein anders nemen an,
ein schöns, ein jungs, ein reichs, ein frums,
röslein auf der heiden.

Das röslein das mir werden muß,
röslein auf der heiden,
das hat mir tretten auf den fuß
und gschach mir doch nicht leide;
sie gliebet mir im Herzen wol,
in eren ich sie lieben sol,
beschert gott glück, gets nicht zurück
röslein auf der heiden.

Behüt dich gott, mein herzigs herz,
röslein auf der heiden!
es ist fürwar mit mir kein scherz,
ich kan nicht langer beiten.
du komst mir nicht auß meinem sinn
dieweil ich hab das leben inn;
gedenk an mich wie ich an dich,
röslein auf der heiden!

Beut mir her deinen roten mund,
röslein auf der heiden,
ein kuß gib mir auß herzengrund
so stet mein herz in freuden!
behüt dich gott zu ieder zeit,
all stund und wie es sich begeit;
küß du mich, so küß ich dich,
röslein auf der heiden!

Wer ist der uns diß liedlein macht
röslein auf der heiden?
das hat getan ein junger hacht
als er von ir wolt scheiden;
zu tausent hundert guter nacht
hat er das liedlein wol gemacht;
behüt sie gott on allen spott
röslein auf der heiden!

223. Werbung.

Tschischka, österreichische Volkslieder, S. 126.

Z'nächst bin ich halt gangen
Ueber's Bergel in'n Wald,
Daselbst g'freut's mich zu wohnen,
Weil's Dudeln schön hallt.

Weil's Dudeln schön hallt
Im stockfinstern Wald,
Und ein Dirndel dort graset,
Die mir gar so gefallt.

Die mir gar so gefallt,
Wie keine auf der Hald,
Und schön schwarzaugig ist,
Und nicht z'jung und nicht z'alt.

Und nicht z'jung und nicht z'alt,
Von wunderschöner Gestalt,
Ich geh nimmer heraus,
Wenn mich's Dirndel möcht vom Wald.

Und Dirndel vom Wald,
Geh, sei nicht so kalt,
Nimm dich zusammen und sag mir's bald,
Ob meine Lieb dir nicht g'fallt?

---

224. Das Veilchen.

Beliebtes Volksliedchen, aus dem Wunderhorn, I. 339.

Knabe.

Blühe, liebes Veilchen,
Das so lieblich roch,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch,
Weißt du, was ich denke,
Liebchen zum Geschenke
Pflück' ich Veilchen dich,
Veilchen, freue dich.

Veilchen.

Brich mich stilles Veilchen,
Bin die Liebste dein,
Und in einem Weilchen
Werd' ich schöner sein!
Weißt du, was ich denke,
Wenn ich duftend schwenke
Meinen Duft um dich:
Knabe, liebe mich!

---

225. Das Veilchen.

Von Goethe.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzig's Veilchen.

Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

---

226. Die Spinnerin.

Volkslieder von Erk, II, Nr. 72.

Ich saß und spann vor meiner Thür,
Da kam ein junger Mann gegangen;
Sein blaues Auge lachte mir,
Und röther glühten meine Wangen.
Ich sah vom Rocken auf und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst, der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher:
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land
An Lieblichkeit und Rund' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann:
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Er lehnt' an meinen Stuhl den Arm
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von ungefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann:
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm:
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich voll Ungestüm
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern! sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

---

227. Sehnsucht.

Von Schiller.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.
Ach, so fliehen meine Tage
Wie die Quelle rastlos hin,
Und so schwindet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn.

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut;
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche;
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild;
Ach! ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt.

Komm herab, du holde Schöne,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar;
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

---

228. Lockung.

Gedicht von Ludwig Tieck, 1841, S. 83.

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnsucht und Kuß.

Es flüstern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es schlüpfen mir Träume
Zum Fenster herein.

Ach! kennst du das Schmachten
Der klopfenden Brust?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Lust?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel, sie schwellen,
Die Furcht ist nur Tand:
Dort, jenseit der Wellen,
Ist väterlich Land.

Die Heimath entfliehet, —
So fahre sie hin!
Die Liebe, sie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüstig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und springen
Muthwillig einher.

Und sollten sie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wissen, sie tragen
Die Liebe von hier.

---

229. Das puritanische Brautpaar.

Englisches Scherzlied, in Talvj Volksliedern, S. 584.

Du schwurst bei deinem Gott, Jeanie,
Bei dem weißen Händchen dein,
Bei den Sternen allen im Himmelszelt,
Du wolltest bleiben mein!

Und ich schwur bei meinem Gott, Jeanie,
Und bei dem Herzen dein,
Bei den Sternen reich am Himmelszelt,
Du solltest werden mein!

Fluch treffe die Hand, die da löst solch' Band,
Und das Herz, das uns möcht' entzwei'n,
Aber keine Hand soll lösen das Band,
Als Gottes Finger allein.
Ob niedrig auch mein Hüttchen ist,
Und mein Kleid weder zierlich noch fein,
Ich hülle in den Mantel der Liebe mich
So reich in den Armen dein!

Ihr weißer Arm wär' ein Kissen für mich,
Weich wie das weichste Vließ;
Ihre Flügel über uns Liebe schwingt,
Da schlaf' ich fest und süß.
Maid meiner Liebe, komm her zu mir,
Komm her und knie bei mir,
Der Morgen ist voll von Gottes Sein,
Und ich kann nur beten mit dir!

Der Morgenwind spielt mit den Blüthen so lind,
Die Vögel singen so traut!
Der alte Herr lehnt an dem Gartenzaun,
Die gute ehrliche Haut!
Wir nehmen die Bibel, wenn er kommt heim,
Dann singen die Psalmen wir,
Du sprichst von mir zu deinem Gott,
Und ich, ich spreche zu dir!

---

230. Mennonistenliebe.

Holländisches Scherzlied, in Wolffs altholländischen Volksliedern, S. 72.

Ich freite einstmals auch ein Mennonistenfüßchen,
Die ich gar löblich grüßt' mit einem feinen Küßchen;
Doch Alles war umsonst, sie sprach: „Bei Ja und Nein,
Es kränket meine Ehr', ich bitt' Euch, laßt das sein.

Es ist den Schwestern nicht gestattet zu verkehren,
Als mit dem feinsten Volk, mit Brüdern unsrer Lehren."
Ich klagte meine Glut, ich schildert' meinen Schmerz,
Ich schwur, die Liebe sei gegraben mir in's Herz.

Doch ob ich's that, ob nicht, nichts konnte sie bewegen,
Ich fragte, ob sie wüßt' ein biblisch Wort dagegen?
Und darmit trieb sie mich, so wie der Wind die Flaumen,
Ich wußte nichts davon, sie hatt' es auf den Daumen.

Moses hatt' sie im Kopf, den David wie gebeten,
Sie hatt' in ihrem Hirn ein Kloster für Propheten,
Und die Apostelschaar, die wohnt' in ihrem Leib;
Ich dacht': Sanct Velten spielt mit dem gelehrten Weib.

Was sie an mir erblickt', nichts schien ihr zu behagen,
Bald war mein Haar zu lang, bald allzuweit mein Kragen;
Manschetten viel zu groß, die Stärke viel zu blau,
Die Hosen gar zu weit, das Wamms paßt zu genau.

Ein jeglich Band zu lang, gar auf den Schuhen Schnallen,
Kurzum, zu weltlich war's, es konnt' ihr nicht gefallen;
„Nun, guten Abend denn," sprach ich, und sie nach Brauch:
„„Im Namen Gottes geht,"" — „habt seinen Frieden auch."

Es war nicht lang' nachher, da kam ich zu ihr wieder,
Verändert ganz und gar; die Augen schlug ich nieder;
Mein Mantel war ganz schlecht, verschnitten auch mein Haar,
Mein Kragen stark gesteift, ganz weiß und simpel war.

Auf meinen Kleidern saß kein Schnürchen kraus und rund,
Kein einzig weltlich Wort ging mir aus meinem Mund.
„Friede sei diesem Haus," so sprach ich, und ich sah
Sie an, als läg' vor mir der Himmel offen da,

Mit gar zu frommem Blick; ich nannte sie nur Schwester,
Da that sie denn, als wär' ich aller Menschen bester.
Ich las ihr auf der Stelle ein fromm Capitel vor
Und sprach ihr auch von nichts als Gottesdienst in's Ohr.

So ward mir ihre Gunst, sie dünkte sich weit freier
Und ich ward mit der Zeit viel kecker als ein Freier,
Nahm einst sie in den Arm und sprach: „Bei Ja und Nein!
Ich will es thun!“ und drauf küßt' ich sie süß und fein.

Sie that, als zürne sie, und sagte: „Laß das sein;
Vor böser Menschen Blick vermeide selbst den Schein.“
Ich schwur ihr, daß ich sie ganz heimlich ja geküßt,
Und sprach: „„Stumm, wie das Grab, wahrhaftig, daß Ihr's wißt.““

Ich löschte schnell das Licht. „O,“ hub sie an zu sprechen,
„Schwört nicht; doch thut es, denn Ihr sollt den Schwur nicht brechen.“
Da sucht' ich denn sogleich im Dunkeln hin und wieder
Nach einem Sitz und zog sie leise zu mir nieder.

Ich sprach: „„Fürwahr, mein Kind, nun wollen wir uns letzen
Und bei der Finsterniß im Stillen uns ergötzen.““
„Schwörst du fürwahr,“ sprach sie, „in deinem bösen Wahn,
O hättest du nur nicht den schweren Eid gethan.

Ich wär' um alle Welt nicht her zu dir gekommen,
Die Keckheit wird dir nun nicht übel aufgenommen.“
„„Du kommst zu mir?““ sprach ich. Sie sagt': „Es thut mir leid,
Doch kommen muß ich wohl, du brichst sonst deinen Eid.“

C. Brautlieder.

231. Die Königsbraut.

Aus Schiking, der ältesten chinesischen Liedersammlung, übersetzt von Rückert, S. 71.

Die erhabne Braut ist eines Königs Kind,
Und ein König, den sie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schwestern sind,
Und ein König ist es, der sie küsset.

Herrlich als ein Baum in seidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs und schwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig ist jede Hand,
Farb'ge Nägel sind daran die Blüthe.

Ihrer Wangen Haut ist ein geronnener
Rahm, der Jeden reizet, der ihn siehet;
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag, der sich mit Duft umziehet.

Dunkle Schmetterlinge sind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augensterne.

Rosse vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt sie, und mit einem Blick
Hat sie ganz in Fesseln es geschlagen.

232. Altgriechisches Hochzeitlied.

Aus Brunks Analectis S. 116, in Herders Stimmen der Völker.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling, siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!
Königin von allen Blumen
Ist die Rose und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett,
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

---

233. Die Raute.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 10.

Unsers Nachbars schönes Hannchen
Hatte einen bösen Traum,
Und sie fand am frühen Morgen
In dem Gärtchen vor dem Fenster
Die Raute zertreten.

Raute, Raute, grüne Raute,
Wer hat dich zertreten?
Pflanzte dich zum Hochzeittage,
Sahe nach dir jeden Morgen
Wie nach meinen Augen.

Ach, wüßt' ich doch, armes Mädchen,
Wer die Raute mir zertrat;
Fluchen würd' ich ihm drei Tage,
Denn mein Glück wird nun auch sterben,
Da du nicht mehr bist.

Und ein Vöglein von dem Zaune
Sprach nun zu dem Mädchen:
Wüßtest du, ach! wer die Raute
In dem Gärtchen dir zertreten,
Du zürntest ihm nicht.

Wer zertrat denn meine Raute?
War's der Hagel in der Nacht?
Oder war's der alte Bock,
Mit dem Hannchen sieben Jahre
Auf der Wiese spielte?

Und das Vöglein sprach zum Mädchen:
Es war nicht der schlimme Hagel,
Noch war es der alte Bock;
Doch dein Jüngling kam durch's Gärtchen
Und zertrat die Raute.

Und was wollte denn der Knabe,
Da sein Hannchen schlief?

Ach, er wollte Hannchen sehen,
Denn im Fensterlein war's helle:
Hannchen schlief noch nicht.

Und er sah durch's Fensterlein,
Wie die liebe Mutter
Hannchen in der Milch gebadet
Und für heut zum Hochzeitfeste
Ihre Haare flocht.

234. Esthnisches Hochzeitlied.

Aus Herders Stimmen der Völker.

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte:
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge.
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen!
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu' bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,

Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

---

235. Litthauisches Brautlied.

Uebersetzt von Michaelis in dessen scherzhaften Liedern.

Der Winter kam: ich saß
Und mußte weben.
Jetzt, da es früher tagt,
Jetzt hab' ich abgesagt,
O Mutter, diesem arbeitsvollen Leben.

Es kommt die Rosenzeit:
Nun, Mutter, suche
Dir eine Spinnerin
Und eine Weberin
Zu deinem weiß und bunten Feiertuche.

Hab' ich nicht gnung gewirkt?
Nicht gnung gesponnen?
Ward ich nicht bleich und krank?
Webt' ich nicht Tage lang,
Ja bis zum Untergang der Abendsonnen?

Nein, Mütterchen, nun darf
Ich nicht mehr weben.
Ei sieh doch meinen Mann!
Ihm muß ich nun fortan
Auf seinen Wink zu Scherz und Liebe leben.

Mich Arme dauern zwar
Die blonden Locken.
Sieh, wie der Wind mit spielt!
Ach, ihr habt ausgespielt,
Ihr lieben, feinen, ringelrunden Locken!

Auch mußt du nun herab,
Jungfräulich traute
Narcissenblum' im Kranz,
In meinem kleinen Kranz
Von Immergrün und unverwelkter Raute.

Ach, meinem losen Mann
Wirst du zum Raube!
Er kommt und hüllt mein Haar,
Das sonst dein Pflanzort war,
In eine weite, große, tiefe Haube!

---

236. Das liebende Mädchen.

Volkslieder der Serben, in Talvj, I. 15.

Als wir gestern in der Herberg' waren,
Speisten wir ein herrlich Abendessen,
Und wir sahn ein schönes Mädchen stehen,
Auf dem Haupt ein Kranz von Perlentulpen.
Und ich gab mein Roß ihr, es zu führen,
Da zum Rosse sprach das Mädchen flüsternd:
„Sag' mir, Brauner, mit den goldnen Mähnen,
Sag' mir, hat dein Herr sich schon vermählet?" —
Und das Roß entgegnete ihr wiehernd:
„Nein, beim Himmel! noch nicht, schönes Mädchen,
Ist mein Herr vermählet; doch im Herbste,
Nächsten Herbst denkt dich er heimzuführen."
Und das Mädchen sprach zum Braunen freudig:
„Wenn ich wüßte, daß dies Wahrheit wäre,
Möcht' ich meine Spangen gleich zerschmelzen,
Deinen Halfter dir damit beschlagen,
Mit dem reinen Silber es beschlagen
Und mit meinem Halsschmuck es vergolden."

---

237. Die Waise.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, S. 159.

Was fiel, o Jüngling,
Dein liebend Auge
Auf mich verwaistes Mägdlein,

Die ich nicht habe
Weder Vater noch Mutter,
Noch irgend einen Verwandten?

Es wächst im Walde
Ein grüner Eichbaum;
Ach, das ist nicht mein Vater!

O würd' der Stamm zum Vater,
Die Aeste doch zu Händen!
Die Blätter doch zu Wörtlein!

Still, weine nicht, o Mägdlein,
Du meine zarte Lilie,
Ob deinen Kummertagen!

Verstehest du zu spinnen?
Den Webestuhl zu regieren?
Auf grüner Wiese zu harken?

Wohl versteh' ich zu spinnen,
Den Webestuhl zu regieren,
Auf grüner Wiese zu harken.

---

238. Die schöne Braut.

Wunderhorn, II. S. 12.

Komm heraus, komm heraus, du schöne, schöne Braut,
Deine gute Tage sind alle, alle aus.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Jungfern lassen stehn,
Zu den Weibern mußt du gehn.

Lege an, lege an, auf kurze, kurze Zeit
Darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitkleid.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach, was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt dein Härlein schließen ein
In dem weißen Häubelein.

Lache nicht, lache nicht, deine rothe, rothe Schuh
Werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach, was weinet die schöne Braut so sehr!
Wenn die Andern tanzen gehn,
Wirst du bei der Wiege stehn.

Winke nur winke nicht, sind gar leichte, leichte Wink',
Bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitring.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach, was weinet die schöne Braut so sehr!
Goldne Ketten legst du an,
Mußt in ein Gefängniß gahn.

Springe heut, springe heut deinen letzten, letzten Tanz,
Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitkranz.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach, was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Blumen lassen stehn,
Auf den Acker mußt du gehn.

---

239. Der Kranz.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos Nr. 43.

Es wuchsen im Garten Ahornbäume,
Es klagten im Garten Rautensträucher,
Sie klagten, klagten, klagten
Um die jungfräulichen Tage.

Ist dir leid um die Muhme?
Ist dir leid um die alte Mutter?
Oder ist dir leid, o Jungfrau,
Um die jungfräulichen Tage?

Nicht ist mir leid um die Muhme,
Nicht um die alte Mutter;
Es ist mir leid, es ist mir leid nur
Um die jungfräulichen Tage.

Gehe, Mütterchen, weit von hier!
Trage das Kränzlein weit von mir!
Weißt es selbst doch, o Mütterlein,
Daß ich es nicht mehr tragen werde.

---

240. Die sterbende Braut.

Litthauisch, in Herders Stimmen der Völker.

Durch's Birkenwäldchen,
Durch's Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank ist dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da über'n Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wird's dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?

Mir wird nicht besser,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauern,
Nach Andern wirst du gaffen.

Durch diese Thüre
Wirst du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste,
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dir 's junge Mädchen?

---

241. Der silberne Spiegel.

Volkslieder aus der Bretagne, von Keller und v. Seckendorf, S. 191. Der silberne Spiegel war ein charakteristisches Hochzeitgeschenk.

Hört an, ihr Alle, was ich bring',
Hört an, ein neues Lied ich sing'.

Auf Marchaida von Kerglüjar, —
Die schönste Maid der Welt sie war.

Die Mutter sprach: Lieb Töchterlein,
Wie seid Ihr schön, Marchaida mein!

„Die Schönheit nichts mir helfen kann,
Gebt Ihr nicht bald mir einen Mann.

Sobald der Apfel roth sich schmückt,
So muß er eilig sein gepflückt,

Und bricht man ihn nicht gleich zur Stell',
So fällt er ab und faulet schnell.“

Tröste dich nur, mein Töchterlein,
Du sollst nun bald vermählet sein!

„Und sterb' ich, eh' das Jahr entfließt,
Gar groß dann Euer Kummer ist.

Sterb' ich, eh' dieses Jahr läuft ab,
So legt mich in ein neues Grab.

Legt mir auf's Grab der Sträußchen drei,
Von Rosen eins, von Lorbeer zwei.

Gehn Brautleut' über 'n Kirchhof dann,
Ein Sträußchen jedes nehmen kann.

Und eines dann zum andern sagt:
Hier ist das Grab der jungen Magd!

Weil Silberspiegel ihr gefehlt,
Der Hochzeitschmuck, sie todt sich quält'.

Begrabt nur an der Landstraß' mich,
Um mich kein Glöcklein schwinget sich.

Um mich kein Glöcklein schwinget sich,
Kein Priester geht hinaus für mich."

D. Grüße der Liebe.

242. Persisches Liebeslied.

Aus dem Diwan des Hafis, übersetzt von v. Hammer, II. 9.

Morgenwind, bringe vom Haus der Freundin Düfte,
Ich leid' an Krankheit, Seelenruhe bring' mir!
Meinem betrogenen Sinn, den Stein der Weisen,
Das ist, vom Staub der Thür ein Zeichen bring' mir!

Heiß ist der Kampf, den das Herz beginnt mit Blicken,
Ihr Augenpaar statt Pfeil und Bogen bring' mir!
Trennung und Schmerz und die Fremd' macht mich zum Greisen,
Ein Glas voll Wein aus Jünglingshänden bring' mir!

Schenke! die Wonne von heut laß nicht auf morgen,
Ein sicheres Geleit vom Schicksal bring' mir!
Weg war das Herz, als zu dem Ost Hafis gesprochen:
O Wind, vom Haus der Freundin Düfte bring' mir!

Einen Geruch, o Wind, vom Weg der Freundin bring' her.
Meinen Gram trag' fort, frohe Nachricht bring' her!
Sag' mir ein Wort von ihr, das Geist und Seele neu macht,
Einen Brief von ihr, stille Kunde bring' her.
Bringe mir einen Staub, der Nebenbuhler sei blind!
Einen Staub zum Trost blut'ger Augen bring' her!
Wonnegenuß ist nicht im Herzen roher Sinnart,
Bring' mir deshalb stets die Kund' vom Schelmenaug' her.
Daß ich mit deinem Hauch erfrisch' den Sinn des Wohlldufts,
Bringe Düfte mir der Geliebten, mir her!
Bringe bei deiner Treu' vom fernen Weg des Freunds Staub,
So doch, daß solches nicht Fremde merken, mir her!
Lange schon hat mein Herz gesehn des Wunsches Ziel nicht,
Schenk'! o bringe schnell reine Becher mir her!
Dankbar für's Wohlsein, für die Freiheit, Sänger der Flur,
Bring' zum Käficht mir Kund' vom Rosenbeet her.

Ferne von ihr war ich, und bitter mir Geduld ward,
Bringe einen Kuß von den Lippen mir her.
Färbe Hafisens Kleid mit purpurfarb'nem Weine,
Bringet ihn dann selbst trunken von dem Markt her.

---

243. An den Sturmwind.

Walisches Bardenlied, aus Ellissen's Polyglotte, I. 50.

Wind, du Renner rasch bereit,
Brüllend streifst durch's Land du weit,
Furchtbar bist du, rauh dein Gruß,
Weltschreck ohne Schwing' dein Fuß;
Himmels Rüstherr sandte dich
Stützenlos, doch fürchterlich;
Wie so leicht, wie blitzgeschwind
Schweifst du über 'n Hügel, Wind!

Liebe-Hemmniß, herbe Pein!
Heimath-Wohlfahrt engt mich ein.
Keck zerstreust du's Laub im Lauf,
Keiner fragt dich, hält dich auf,
Keine Heerschaar und kein Fluß,
Stahlschwert nicht, noch Regenguß;
Du ertrinkst nicht, ungewarnt,
Wirst, ungreifbar, nie umgarnt;
Dich hemmet keiner Mutter Sohn,
Sprichst der List, dem Feuer Hohn;
's ist kein flücht'ges Roß dir noth,
Brauchest Brücke nicht, noch Boot;
Scheust nicht Häscher, noch Dynast,
Fegst die Blätter frei vom Ast!
Keiner sieht dich, Regen-Nest!
Tausenden dich hören läss'st!
Gottes Gnadenspender mild,
Eichenbrecher brüllend wild!
Luftdurchsauser, früh voll Grimm,
Spreuzerstreuer rauher Stimm';

Störenfried der stillen Fluth,
Urbild kind'schem Wankelmuth;
Listig schmeichelnd gehst auf Raub,
Streust und häufst gefall'nes Laub;
Freier Hügel-Plünderer,
Mitleidsloser Himmelsherr,
Der du schweifst zur Welt-Mark weit,
Bergsturm, sei zur Nacht bereit!

O daß ich zu bitterm Schmerz
Schön-Morvudd geweiht mein Herz!
Fest in Banden hält sie mich, —
Heb' zu ihrem Hause dich,
Stürm' an's Thor, daß auf es spring',
Noch vor Tag die Botschaft bring';
Kannst du 's, bring' bis an ihr Ohr,
Hauch' ihr meine Seufzer vor. —
Wind, der hoch die Luft durchstrich,
Zu der Edeln, Trauten sprich,
Weil ich leb' auf Erden hier,
Weih' ich treuste Liebe ihr,
Sei verloren ohne sie,
Bräch' auch sie die Treue nie.

Niedrig! — wähle klug die Bahn;
Hoch! — der Schönsten sollst du nahn,
Morvudd mit dem goldnen Haar!
Glücklich hin und heimwärts fahr'!

---

244. Der Falke.

Volkslieder der Serben, von Talvj, I. 7.

Ueber Sarajewo fliegt ein Falke,
Suchet Kühle, um sich abzukühlen,
Findet eine Tann' in Sarajewo,
Drunter einen Born mit frischem Wasser,
An dem Born die Wittwe Hyazinthe,
Und die duft'ge, jungfräuliche Rose.

Sann der Falke, Alles wohl bedenkend,
Ob die Wittwe Hyazinth' er küsse,
Oder ob die jungfräuliche Rose?
Aber sinnend kam er zum Entschlusse,
Und sprach also zu sich selber leise:
„Gold ist mehr werth, wenn auch abgetragen,
Mehr als Silber, wenn auch neu geschmiedet."
Und er küßt die Wittwe Hyazinthe.
Zürnend spricht die jungfräuliche Rose:
„Sarajewo! Unheil soll dich treffen!
Weil der böse Brauch in dir begonnen,
Daß die Jünglinge die Wittwen lieben,
Und die greisen Greise schöne Jungfrau'n!"

---

245. Nachtigall.

Neugriechisches Lied in Ellissens Thee= und Asphodelosblüthen, S. 104.

Auf, Vögelchen, flieg' an den Strand,
Flieg' glücklich über Meer an's Land!
Du weißt den Weg! Geschwinde
Zum süßen, holden Kinde!

Und findst du sie und siehst du sie,
So zwitschre sanfte Melodie,
So süß, so lieblich pfeife,
Daß dich ihr Händchen greife.

Und fragt sie: Vögelchen, woher?
Wer sandte doch dich über's Meer?
So sprich: Mich selber bring' ich,
Des Herren Seufzer sing' ich.

Er sandte von der Insel mich,
Vor dir zu singen minniglich,
Sein Leiden dir zu klagen,
In Tönen dir's zu sagen.

Demüthig neig' das Köpfchen dann,
Fleh' ihre Schönheit flüsternd an,
Den holden Platz erbitte
In ihres Busens Mitte.

Ach — liebes Vögelchen, verzeih',
Es muß heraus: bist du auch treu? —
Mußt treulich meiner warten,
Kommst du in jenen Garten!

Ich sag' es dir jetzt nett und rund
Und thu' mein scharf Gebot dir kund:
Laß ja nicht dich berücken,
Die Aepflein anzupicken!

Das wäre dir ein theurer Schmaus!
Die Zunge riss' ich gleich dir aus,
Wie Tereus sie — wirst's wissen! —
Der Schwester ausgerissen.

---

246. Nachtigall.

Uhlands deutsche Volkslieder Nr. 15.

Es stet ein lind in jenem tal,
ist oben breit und unden schmal.

Ist oben breit und unden schmal,
darauf da sitzt fraw Nachtigal.

„Du bist ein kleines waldvögelein,
du fleugst den grünen wald auß und ein.

Fraw Nachtigal, du kleines waldvögelein!
ich wolt, du soltst mein botte sein.

Ich wolt, du soltst mein botte sein
und faren zu der herzallerliebsten mein."

Fraw Nachtigal schwang ir gefider auß,
sie schwang sich für eins goldschmids haus.

Da sie kam für des goldschmids haus,
da bot man ir zu trinken herauß.

„Ich trink kein bier und auch kein wein
dann bei guten gesellen frisch und frölich sein.

Ach goldschmid, lieber goldschmid mein,
mach mir von gold ein ringelein!

Mach mir von gold ein ringelein!
es gehört der herzallerliebsten mein."

Und da das ringlein war bereit
groß arbeit war daran geleit.

Fraw Nachtigal schwang ir gefider auß,
sie schwang sich für eins burgers haus.

Da sie kam für des burgers haus,
da lugt das braun meidlein zum fenster auß.

„Gott grüß euch, jungfraw hüpsch und fein!
da schenk ich euch ein ringelein."

Was schenkt sie dem knaben wider?
ein busch mit kranichsfedern.

Die federn waren wol bereit,
es sol sie tragen ein stolzer leib.

---

247. Frau Nachtigall.

Aus dem Wunderhorn I. 93.

Nachtigall, ich hör dich singen,
Das Herz möcht mir im Leib zerspringen,
Komme doch und sag mir bald,
Wie ich mich verhalten soll.

Nachtigall, ich seh dich laufen,
An dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
Meinst, es wär der beste Wein.

Nachtigall, wo ist gut wohnen,
Auf den Linden, in den Kronen,
Bei der schön Frau Nachtigall,
Grüß mein Schätzchen tausendmal.

---

248. Die Lerche.

Böhmisches Volkslied, aus der Königinhofer Handschrift, S. 179.

Eine Maid, sie jätet Hanf
Dort am Herrengarten,
Da die Lerche spricht sie an:
„Warum doch so traurig?"

Wie sollt' ich nicht traurig sein?
Liebe kleine Lerche!
Meinen Liebsten führten fort
Sie zum Felsenschlosse.

Hätt' ich eine Feder nur,
Schrieb ich ihm ein Briefchen,
Und du flögst damit zu ihm,
Liebe kleine Lerche!

Habe Blättchen nicht, noch Feder,
Daß ich schrieb ein Briefchen.
Grüß den Theuren mit Gesange,
Daß ich hier verschmachte.

---

249. Sehnsucht.

Römisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 219.

O du weicher Hauch der Lüfte,
Sag', warum du einsam seufzest?
Seufzer ziemen mir alleine,
Die ich unbeglückt hier weine:
Ihn ersehnend, der nicht achtet
Meiner unnennbaren Qual!

Ach vergeblich, ach vergeblich
Schmachtet Rose wie Jasmin:
Fern von ihm, der mich entzücket,
Wär' ich da wohl je beglücket?
Kommt er nimmer mich zu trösten,
Mit dem blauen Himmelsblick?

Ems'ge Biene, die du schweifend
Von der Blume fliegst zur Blume:
Siehst du ihn, so gieb ihm Lehre:
Daß er zur Geliebten kehre,
Wie du kehrst zum Kelch der Rose
In dem ersten Morgenroth!

---

250. An die Biene.

Sicilianisches Liedchen, in Herders Stimmen der Völker.

Sage, sag', o kleine Biene,
Wohin eilst du schon so frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Strahl der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wiesen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht dich, daß er deinen
Goldnen Flügelchen nicht schade.

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,
Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin gilt's? Wohin so frühe?

Suchst du Honig? Wenn nichts anders,
So laß ruhen deine Flügel,
Ich will dir ein Oertchen zeigen,
Wo du immer Honig findest.

Kennest du nicht meine Nice?
Nice mit den schönen Augen,
Ihre Lippen hauchen süße
Süßigkeiten unerschöpflich.

Auf der schöngefärbten Lippe
Meiner einzig Hochgeliebten
Da ist Honig! auserles'ner!
Da, o Bienchen, sauge, sauge!

---

251. Der Apfel.

Serbische Volkslieder, von Talvj, II. 41.

Gestern Abend strömte Regen nieder,
In der Nacht war Glatteis drauf gefallen.
Und ich ging den Liebsten aufzusuchen.
Sieh, da fand ich auf der grünen Wiese,
Auf der Wiese meines Liebsten Dolman;
Auf dem Dolman lag sein seiden Tüchlein,
Drauf von Silber seine Tamburine,
Bei der Tamburin' ein grüner Apfel.

Und ich sann, ein Jedes übersinnend:
Wenn ich weg des Liebsten Dolman nähme,
Fürcht' ich, daß der zarte Jung' erfröre;
Wenn ich weg das seidne Tüchlein nähme,
War das Tuch einst meiner Liebe Gabe;
Wenn ich weg die Tamburine nähme,
Ist sie ein Geschenk von meinen Brüdern.
Sann und sann, bis ich das Ein' ersonnen:
In den grünen Apfel will ich beißen,
Will ich beißen, aber nicht ihn essen,
Daß er wisse, ich sei da gewesen,
Da gewesen, meinen Freund zu suchen.

---

252. Der Kranz.

Serbische Volkslieder, von Talvj, II. 25.

Smilje pflückt am kühlen Bach Schön=Smilje,
Pflückte sich den Schooß voll und die Aermel,
Flechtete davon drei grüne Kränzchen.
Einen will sie für sich selbst behalten,
Der Gefährtin sie den andern geben,
Läßt den dritten in das Wasser gleiten,
Biegt sich nieder, leise Worte flüsternd:

Schwimme, schwimm' o du, mein grünes Kränzchen!
Schwimme bis zu Juris weißem Hofe,
Frag', mein Kränzchen, dorten Juris Mutter:
„Mutter, willst du Juri nicht vermählen?
Freie ja nicht eine Wittwe für ihn,
Freie lieber ihm ein schönes Mädchen!" —

---

253. Die Rose.

Aus der Oper Fanchon.

Dort in des Mädchens Schooße
Erblick' ich, o wie schön!
Noch eine junge Rose,
Und glaube dich zu sehn;
Ich eile mich zu bücken,
Erhasche schnell mein Glück,
Und gebe mit Entzücken
Dir selbst dich selbst zurück.

Die Rose ist an Reizen
Das treue Bild von dir,
Doch scharfgespitzt durchkreuzen
Auch Dornen sich an ihr.
Warum hüllt jede Rose
Sich streng in Stacheln ein?
Sei du die Dornenlose,
Vollkommen schön zu sein.

254. Die Rose.

Von Tiedge.

An Alexis send' ich dich;
Er wird, Rose, dich nun pflegen;
Lächle freundlich ihm entgegen,
Daß ihm sei, als säh' er mich!

Frisch, wie du der Knosp' entquollst,
Send' ich dich, er wird dich küssen:
Dann — jedoch er wird schon wissen,
Was du Alles sagen sollst.

Sag' ihm leise, wie ein Kuß
Mit halb aufgeschloss'nem Munde,
Wo mich, um die heiße Stunde,
Sein Gedanke suchen muß.

255. An den Ebro.

Spanisches Volkslied, aus Arentsschildts Völkerstimmen, 1847, S. 85.

Mächtiger Ebro,
Schönes Gestade,
Würzige Wiesen,
Waldige Pfade,
Sagt meiner Süßen,
Wenn ihr sie schauet,
Herzliches Grüßen
Sei euch vertrauet.

Köstliche Perlen,
Die ihr durchstrahlet
Morgens die Wiesen,
Sticket und malet
Frische Gesträucher,
Pflanzen und Felsen,
Sagt meiner Süßen,
Wenn ihr sie schauet,
Herzliches Grüßen
Sei euch vertrauet.

Ragende Pappeln,
Glänzend Gestade,
Wo die Geliebte
Wandelt die Pfade;
Sagt meiner Süßen,
Wenn ihr sie schauet,
Herzliches Grüßen
Sei euch vertrauet.

Plaudernde Vögel,
Die ihr mit Singen
Grüßet den Morgen auf
Klingenden Schwingen,
Sagt meiner Süßen,
Wenn ihr sie schauet,
Herzliches Grüßen
Sei euch vertrauet.

256. An den Mond.

Walter, Volkslieder. Nr. 18.

Guter Mond, du gehst so stille
In den Abendwolken hin,
Blickst so traurig, und ich fühle,
Daß ich ohne Ruhe bin.
Traurig folgen meine Blicke
Deiner stillen, heitern Bahn;
O wie hart ist das Geschicke,
Daß ich dir nicht folgen kann.

Guter Mond, dir will ich's sagen,
Was mein banges Herze kränkt,
Und an wen bei meinen Tagen
Die betrübte Seele denkt.
Guter Mond, du darfst es wissen,
Weil du so verschwiegen bist,
Warum meine Thränen fließen
Und mein Herz so traurig ist.

Dort an einem kleinen Thale,
Wo viel junge Bäumchen stehn,
Dort bei einem Wasserfalle
Wirst ein schönes Häuschen sehn.
Geh durch Wälder, Busch und Wiesen,
Blicke sanft durch's Fenster hin,
Dann erblickest du Louisen,
Aller Mädchen Königin.

Nicht mit Golde, nicht mit Seide
Wirst du dieses Mädchen sehn,
Im gemeinen netten Kleide
Pflegt mein Mädchen stets zu gehn.
Nicht von Adel, nicht von Stande,
Was man sonst so hoch verehrt,
Nicht von einem Ordensbande
Hat mein Mädchen ihren Werth.

Nur ihr Reiz, ihr gutes Herze
Macht sie liebenswerth bei mir;
Stolz im Ernste, froh beim Scherze,
Jeder Zug ist gut an ihr;
Anmuthsvoll sind ihr' Geberden,
Schön und reizend ist ihr Blick,
Kurz, von ihr geliebt zu werden,
Scheinet mir das größte Glück.

Mond, du Freund der reinen Triebe,
Schließ' dich in ihr Stübchen ein,
Sag' es ihr, daß ich sie liebe,
Daß sie mir nur ganz allein
Mein Vergnügen, meine Freude,
Meine Lust, mein Alles ist,
Daß ich gerne für sie leide,
Wenn sie nur einst glücklich ist.

Daß ich aber schon gebunden,
Und die Freuden zu geschwind,
Meine süßen Freiheitsstunden
Schon bei mir verschwunden sind.
Daß ich aber ohne Sünde
Lieber lebe auf der Welt;
Geh und sag's dem lieben Kinde,
Wie ihr diese Lieb' gefällt.

---

257. Bairischer Gruß.

Liederbuch für deutsche Künstler, S. 250.

Chimmt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf main Fuß,
Hat a Zetterl'im Goscherl, und vom Diarndl an Gruß.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schlagn,
Und a Diarndl zum Lieb'n muß a lustger Bue han.

Hast mi allweil vertröstet uf die Summerizeit,
Und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier,
Und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nach mir.

Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß!
Und i chan di nit begleita, wail i hierblaibi muß.

E. Ständchen.

258. Indisches Ständchen.

Aus den Liebesliedern des Amaru, übersetzt in den Fremden Blumen von Vagamundo, 1833, S. 17, Nr. 7.

Du kannst ihn grausam, unerhöret schmachten
So lange lassen an verschloss'ner Pforte?
Viel besser schrieb er seines Schmerzes Worte
So süß und zart in leichten Sand. So machten
Sie deine Papageien nicht zum Liede
Und Spott. Es wäre Zeit, du machtest Friede.
Gleichgültigkeit ist kindisch nur. Wie lange
Noch folgst zur eignen Qual du diesem Hange?

---

259. Indianisches Ständchen.

Aus Nordamerika, in Talvjs Volksliedern, S. 124.

Erwache, Blume des Waldes, schöner Vogel der Steppe! Erwache, du mit dem Auge des Rehes!

Wenn du mich anblickst, bin ich glücklich, wie die Blumen, wenn sie den Thau fühlen!

Der Athem deines Mundes ist süß, süß wie der Duft der Blumen am Morgen; süß wie ihr Duft am Abend im Monde des welkenden Blattes!

Springt nicht das Blut meiner Adern dir entgegen, wie der Strudel der Sonn' entgegenspringt im Monde der leuchtenden Nächte?

Dir singt mein Herz, wenn du nahe bist, wie die tanzenden Zweige dem Winde im Monde der Erdbeeren!

Wenn du nicht heiter bist, meine Geliebte, so ist mein Herz verdüstert, gleich den glänzenden Gewässern, wenn Schatten von den Wolken oben fallen.

Dein Lächeln macht mein unruhiges Herz sich erhellen, wie die Sonne die Wellchen gleich Gold scheinen macht, die der kalte Wind gekräuselt hat.

Und ich! o sieh mich, Blut meines schlagenden Herzens!

Die Erde lächelt, die Gewässer lächeln, die Himmel lächeln — aber ich, ich verlerne zu lächeln, wenn du mir nicht nahe bist. Erwache, erwache, meine Geliebte!

---

260. Altrömisches Ständchen.

Ein in des Plautus Cerculio Act I, Scene 2 aufbewahrtes Volksliedchen, aus Vorberg, Dichter des röm. Alterthums I. 21.

Riegel, ihr Riegel, ich grüße euch inniglich,
O, ich lieb' und verehr' euch, und bitt' flehentlich:
Gebt mir nach, Riegelein, folget dem Liebenden.
Mir zu Lieb' macht, als wärt Tänzer ihr aus der Fremd':
Springet auf in die Höh', laff't heraus jene Maid,
Welche mir Armen noch all' mein Blut sauget aus. —
Aber sieh! sieh! du bleibst wie im Schlaf, böses Schloß,
Unbewegt, und willst nicht öffnen dich, mir zu Lieb'.

---

261. Neurömisches Ständchen.

Aus den Agrumi von Kopisch, S. 13.

Ach, sie schläft, nur ich benetze
Diese Wangen hier mit Thränen!
Lied voll Schmerzen, trag' mein Sehnen
Zu der Heißgeliebten Ohr!

Aber ach, wenn sie nun plötzlich
Mich erkennt am düstern Klagen? —
Nein, ich darf den Sang nicht wagen,
Denn er schreckt zu wild empor!

O ihr nächt'gen, milden Lüfte,
Hallet lieblichere Töne,
Wecket sanfter meine Schöne!
Ist sie wach, so heb' ich an:
Sing' ihr alle meine Qualen,
Allen Kummer, alle Schmerzen,
Alle Seufzer aus dem Herzen!
All' mein Leid klag' ich ihr dann!

---

262. Nachtgesang.

Römisches Volkslied in den Agrumi von Kopisch, S. 9.

Du bist das sanfte Feuer,
Bist meine Seele, du!
Zu allen meinen Gefühlen ....
Schlaf' süß, was willst du hinzu? ....
Zu allen meinen Gefühlen ....
Hast alle Schlüssel du!
Und hier von diesem Herzen ....
Schlaf' süß, was willst du hinzu?
Und hier von diesem Herzen
Hast jedes Theilchen du
Und wirst mich sterben sehen ....
Schlaf' süß, was willst du hinzu?
Und wirst mich sterben sehen,
Ja sterben, befiehlest du! ....
Schlaf' sanft, geliebtes Leben,
Schlaf' süß, was willst du hinzu? —

---

263. Nachtgesang.

Von Goethe.

O gieb, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
Giebst nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

264. Neapolitanisches Liedchen.

In den Agrumi von Kopisch, S. 285.

Ich wollt', ich wär' ein Vögelein und flöge,
Damit mein Mädchen mich im Bauer finge:
Ach, oder wenn ich flatternd um sie zöge,
Im Schnabel brächt' ich ihr viel schöne Dinge!

Ich wollt', ich könnt' als leichtes Lüftchen blasen,
Und von dem Haupte dir den Schleier wehen!
Ich wollt', ich könnte dich als Sturm umrasen:
Um dich, mein Kind, vor mir in Furcht zu sehen!
Dich, dich, mein Kind! o weh! *)
Guitarre ohne Saiten,
Wie klänge die, o weh!
O weh, o weh, o weh!
Der Kuckuck, er hol' ihr den Vater, die Mutter,
Die Muhme, die Schwester, o weh!

---

265. Sicilianisches Ständchen.

Aus Silchers Volksmelodien, I. 7.

Schlummerlos rauschen
Die Saiten im leisen Spiel:
Du meiner Augen Ziel,
Laß dein Herz lauschen!
Den Gram zu bethören
Mit bebendem Ton,
O laß mich beschwören
Den zaub'rischen Mohn!
Schlummerlos rauschen
Die Saiten im leisen Spiel:
Du meiner Augen Ziel,
Laß dein Herz lauschen!

Thränen schon stocken,
Umschleiert die Wimper fällt,
Selig zur schönsten Welt
Träume dich locken.

---

*) Die Saite der Guitarre ist dem leidenschaftlichen Sänger zersprungen; deshalb verwünscht er das Instrument und, echt volksthümlich, auch dessen ganze Sippschaft.

Von Noth und von Kummer,
Vom Tage so grau,
Entführt dich der Schlummer
Zur sonnigen Au.
Schlummerlos rauschen
Die Saiten im leisen Spiel:
Du meiner Augen Ziel,
Laß dein Herz lauschen!

Grünende Traube
Rankend zur Wölbung schwoll,
Duftiger Blüthen voll
Baut sich die Laube.
Die Sorgen zerfließen
Im murmelnden Bach,
Und Wolken umschließen
Das glückliche Dach.
Schlummerlos rauschen
Die Saiten im leisen Spiel:
Du meiner Augen Ziel,
Laß dein Herz lauschen!

---

266. Spanisches Ständchen.

Aus Mutzl's Blumenlese, S. 150.

Schläfst du, liebes Mädchen?
Oeffne deine Thür,
Kommen ist die Stunde.
Willst du gehn mit mir?

Hast du keine Schuhe
An den Füßchen schön,
Laß sie, manche Wasser
Hast du durch zu gehn.

Tief sind, tief die Wasser
Des Quadalquivir:
Kommen ist die Stunde,
Komm, o komm mit mir!

---

267. Neugriechisches Ständchen.

Aus Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, S. 97.

Es saß ein junger Pallikar
Im Schmuck mit glattgeflocht'nem Haar
Vor Ssaloniki's Pforte.
Ein Tamburin in Händen hielt
Mit goldnen Knöpfen er und spielt'
Und sang die Liebesworte:

„Du glänzend goldnes Fensterlein!
Du Silberladen reich und fein,
Den Gruß der Herrin bringe:
Sie zeig' ihr süßes Antlitz mir;
Kein wilder Drache lauert hier,
Kein Leu', der sie verschlinge.

„Der Löwe flieht des Feuers Glanz,
Doch Sehnsucht füllt das Herz mir ganz
Nach ihren Feuerblicken.
Zu dunkel ist des Mondes Licht,
So mög' ihr holdes Angesicht
Als Sonne mich entzücken."

---

268. Schottisches Ständchen.

Von Robert Tannahill, in Fiedlers schottischer Liederdichtung, II. 80.

O schläfst du schon, lieb Else?
O schläfst du schon, lieb Else?
Oeffne bald, denn furchtbar hallt
Der Wasserfall am Teufelsfelsen.

Schwarz und regnig ist die Nacht,
Nicht ein Stern am Himmelszelte,
Blitze zucken, Donner kracht,
Sturmwind braust mit Winterkälte.

Aengstlich stöhnt am Bach die Weid',
Und der Wald ächzt wild und traurig;
Laut die Eisenpforte schreit,
Und der Uhu heult so schaurig.

Und nicht laut ich reden kann,
Denn dein Vater schläft daneben,
Eisig saust der Wind mich an,
O steh auf, mein theures Leben.

Sie macht' ihm auf, sie ließ ihn ein,
Den nassen Plaid warf er danieder:
„Wind und Regen stürmet drein,
Bin bei dir nun, Elschen, wieder."

Jetzt, da du wachest, Elschen,
Jetzt, da du wachest, Elschen,
Kümmern mich nicht Waldgestöhn,
Eulenschrei und Teufelsfelsen.

---

269. Deutsches Nachtlied.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 13.

Ach, edler Schatz, verzeih' es mir,
Daß ich so spät bin kommen,
Die große Lieb' aus Herzensbegier
Hat mich dazu gezwungen.

Jetzt liegt mein Schatz, mein edler Schatz
Gar sanft in seinem Bettchen,
Ei möcht' ich ihn ganz inniglich
Mit meiner Musik wecken.

Erweck' ich sie, erschreck' ich sie,
Es muß mich herzlich reuen,
Ach könnte ich doch bei ihr sein
Und ruhn in ihren Armen.

Sie hat zwei Cristallinisch Stein',
Auf Elfembein auch Purpur,
Solt ihr geschehn daran ein Leid,
So spräng' mein Herz in Stücken.

---

270. Nachtlied.

Aus Fröbels Taschenliederbuch, S. 63.

Leise rauscht es in den Bäumen,
Und die stille Liebe wacht;
Ist's vergönnt, von dir zu träumen?
Süße, komm! der Abend lacht;
Einen Kuß, dann gute Nacht!

Lächelst du nach Mädchenweise?
Unten harr' ich, Liebe wacht;
In den Liedern sanft und leise
Sang ich oft, wie ich gedacht:
Einen Kuß, dann gute Nacht!

Längst schon hat mich's fortgetrieben
Ungestüm mit süßer Macht;
Immer ist ein Wunsch geblieben,
Sehnsucht hat ihn angefacht:
Einen Kuß, dann gute Nacht!

Laß, o laß mich glücklich scheiden,
Um mich an der süßen Pracht,
In den schönsten Augen weiden!
Sage, wenn mein Lied vollbracht:
Einen Kuß, dann gute Nacht!

---

271. Ständchen.

Von Uhland.

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! wer mag es sein,
In später Stunde noch?

„Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes, krankes Kind!“

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht;
Mich rufen Engel mit Gesang,
O Mutter, gute Nacht!

---

272. Ständchen.

Von Emanuel Geibel.

O stille dies Verlangen,
Stille die süße Pein!
Zu seligem Umfangen
Laß den Geliebten ein.
Schon liegt die Welt im Traume,
Blühet die duft'ge Nacht,
Der Mond im blauen Raume
Hält für die Liebe Wacht.
Wo Zwei sich treu umfangen,
Da giebt er den holdesten Schein —
O stille dies Verlangen,
Laß den Geliebten ein!

Du bist das süße Feuer,
Das mir am Herzen zehrt;
Lüfte, lüfte den Schleier,
Der nun so lang' mir wehrt;
Laß mich vom ros'gen Munde
Küssen die Seele dir,
Aus meines Busens Grunde
Nimm meine Seele dafür!
O stille dies Verlangen,
Stille die süße Pein,
Zu seligem Umfangen
Laß den Geliebten ein!

Die goldnen Sterne grüßen
So klar vom Himmelszelt,
Es geht ein Wehn und Küssen
Heimlich durch alle Welt;
Die Blumen selber neigen
Sehnsüchtig einander sich zu,
Die Nachtigall singt in den Zweigen —
Träume, liebe auch du!
O stille dies Verlangen,
Laß den Geliebten ein!
Von Lieb' und Traum umfangen
Wollen wir selig sein.

---

273. Vor dem Fenster.

Von A. von Kotzebue.

Komm, fein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm!
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

Dein getreuer Buhle harret:
Komm in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht;
Doch wo Liebchens Augen funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm;
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

274. Vergebne Mühe.

Volkslieder von Erk, III. Nr. 14.

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil,
Schön Schätzlein wär' mein; :,:
Jetzt seh' ich's vor Augen,
Es kann ja nicht sein. :,:

Wo ich stehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh;
Den Leuten ist's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh'.

Herzlich Schätzlein, bist du drinnen?
Geh' 'raus und mach' auf.
Es friert mich an mein' Fingerle,
Bin sonst nicht wohl auf.

„Friert dich's an dein' Fingerle,
Zieh' Handschühle an;
So kannst du recht klopfen,
Klopf' nur einmal an!"

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machst mir nicht auf;
Du thust mich vexiren
Und lachst mich nur aus!

F. Tagelieder.

275. Morgengesang.

Aus Shakespeare's Cymbeline.

Horch, horch, die Lerch' am Himmelsthor singt;
Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.
Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach' auf,
Wach' auf, wach' auf!

276. Chinesisches Wächterlied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 95.

Sie sprach: Es kräht der Hahn.
Er sprach: Er darf noch nicht.
Sie sprach: Der Tag bricht an.
Er sprach: O nein, mein Licht!

Steh' auf, steh' auf und schaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenstern,
Der Tag ist nicht mehr fern.

Auf! es ist Zeit zu scheiden;
Enteil'! und triff in Eil'
Den Anfang unsrer Leiden,
Den Hahn, mit einem Pfeil!

277. Die Schwalbe.

Römisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 81.

Ins Haus der Dame kam ich, mein Herz ging wie ein Hammer,
Und sanft fand ich sie schlummern allein in ihrer Kammer.

Ich nahm sie bei dem Händchen, noch schlummerte sie innig:
„Ein Liebesküßchen, eines!" — „„O weh! verrathen bin ich!"" —

„Nein, nicht bist du verrathen, ich bin dein trauter Knabe,
Du weißt, wie treu und lange ich dich geliebet habe!" —

„„Und bist du jener Knabe, wie bist du eingedrungen?"" —
„Durch's Fenster, das du zeigtest, bin ich hereingesprungen." —

„„Und bist du jener Knabe, geh' auf die andre Seite
Und sing' dich ein und schlaf' bis — die Schwalbe singet heute."" —

O Schwalbe, schöne Schwalbe, wie hast du mich betrogen!
Noch war's nicht Zeit, da kamst du mit Singen angeflogen!

O Buhlerin von Schwalbe, du singst mir Gram und Kummer:
Du hast mich aufgewecket von meinem sel'gen Schlummer!

O Schwalbe, schöne Schwalbe, daß dich dein Lügen tödte!
Du bist schon singen kommen noch vor der Morgenröthe! —

---

278. Provenzalisches Wächterlied

des Troubadour Guiraut von Borneil, aus dem 12. Jahrhundert, übersetzt von Diez, S. 141.

„Glorreicher König, Licht und Glanz der Welt,
Allmächt'ger Gott und Herr, wenn dir's gefällt,
Sei meinem Freund ein schützender Begleiter:
Seitdem die Nacht kam, sah ich ihn nicht weiter,
Und gleich erscheint der Morgen."

„Geliebter Freund, wachst oder schläfst du noch,
Schlaf' jetzt nicht mehr, der Morgen stört dich doch;
Ich seh' den Stern schon groß im Osten stehen,
Der uns den Tag bringt, klar ist er zu sehen,
Und gleich erscheint der Morgen."

„Geliebter Freund, ich warne mit Gesang:
Schlaf' jetzt nicht mehr, das Vöglein singt schon lang',
Das im Gebüsch sich sehnt nach Tageshelle;
Der Eifersücht'ge, fürcht' ich, kommt zur Stelle,
Und gleich erscheint der Morgen."

„Geliebter Freund, tritt an das Fenster nur,
Betrachte selbst den Schein der Himmelsflur:
Daß ich ein treuer Bote, wirst du sagen,
Doch folgst du nicht, mußt du den Schaden tragen,
Und gleich erscheint der Morgen."

„Geliebter Freund, seitdem ich von dir schied,
Schlief ich nicht ein, nein, harrte stets gekniet,
Zu Gott, dem Sohn Maria's, stieg mein Flehen:
Dich woll' er mir zum treuen Freund ersehen,
Und gleich erscheint der Morgen."

„Geliebter Freund, da draußen auf dem Stein
Hast du gebeten, daß ich nicht schlief' ein,
Vielmehr dort wachte, bis es würde tagen;
Jetzt will mein Sang und ich dir nicht behagen,
Und gleich erscheint der Morgen." —

„Lieb süßer Freund, so selig ruh' ich traun,
Ich möchte Tag und Morgen nimmer schaun,
Im Arm der Schönsten, die ein Weib geboren,
Drum sollen mich die eifersücht'gen Thoren
Nicht kümmern noch der Morgen."

---

279. Eine schöne Tageweis.

Volkslied aus Wackernagels deutschem Kirchenliede, S. 839.

Wach auff, meines hertzen ein schöne,
zart allerliebste mein!
Ich hör ein sueß gethöne
von klaynen wald vögelein.
Die hör ich so lieblich singen,
ich mayn, ich sehe des tages schein
von Orient her dringen.

Ich hör die hannen kreen,
ich spür den tag darbey,
Die küelen windtlein ween,
die stern leuchten frey,
Singt vns fraw Nachtigalle,
singt vns ein suesse melodey,
sy melt den tag mit schalle.

Der himel thut sich ferben
auß weisser farb in plaw,
Die wolcken thun sich ferben
auß schwartzer farb in graw,
Die morgenröt thut her schleychen:
wach auff mein lieb vnd mach mich frey,
die nacht wil mir entweychen.

Ich solt dir ein potten senden,
der mir ein potschafft würb:
Ich forcht er thue sich wenden,
das vnser lieb verdürb.
Schick dich zu mir allaine,
feins lieb, biß vnuerzagt,
in trewen ich dich maine.

So darff ich niemants vertrawen,
hertz lieb, in disem Fall;
Die klaffer machen vns ein grawen,
der ist so ein grosse zall.

Wenn vnser lieb sich sol meyden,
der klaffer findt man vber all,
noch wil ich mich nit scheyden.

Du hast mein hertz vmbfangen
mit aller inprünstigen gir,
Ich bin so offt gegangen,
feins lieb, nach deiner zir,
Ob ich dich möcht ersehen,
so wurdt erfrewt das hertz in mir:
die warhayt thun ich iehen.

Mein hertz das leydet schmertzen,
darzu klegliche pein,
Wo zwey herzenn lieb thun schertzen,
die on einander nit künnen sein,
Kains thuts dem andern versagen,
so wirdt erfrewt das hertz in mir;
die warhayt muß ich sagen.

Selig sey der tag vnnd stunde,
darinn du bist geborn.
Got grüeß mir dein rotten munde,
den ich mir hab außerkorn.
Kan mir kain liebere nit werden:
feines lieb, schaw, das mein lieb nit sey verlorn,
du bist mein trost auff erden.

Feins lieb, merck auff mein singen,
es geschicht in kainem schertz:
Der klaffer wil mich verdringen
mit seinem falschen hertz:
Das bringt mir groß leyden.
gott geb dir tausent gutter nacht,
von hinnen wil ich mich scheyden.

280. Altdeutsches Wächterlied.

Volkslieder, von Görres, S. 115.

Der Wächter ruft an den Tag,
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geschieden sein
Und wo zwei Herzlieb bei einander sein,
Scheiden sie nit bald,
Es taget vast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
Es ist vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das sein die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das sag ich dir,
Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigal singt ihren Ton,
Als sie vorlängst hat geton,
Dabei spürt man des Tages Schein,
Wohlauf! es muß geschieden sein;
Es taget vast,
Ich laß euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Brust;
Sie lagen nach ihres Herzens Lust
Mit weißen Armen umfangen:
Sie sprach: Schöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dirs wohl sein!
Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Gesell freut sich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchster Hort!
Du hast erfreut das Herze mein,
Verschwunden ist mir all mein Pein,
Zu aller Frist
Du mir die Herzallerliebste bist.

Was zoch er von den Handen sein?
Von rothem Gold ein Fingerlein;

Nimm hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieser Zeit.
Damit schied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein schrie mit Leid Ade!
Nun behüt dich Gott vor allem Weh!
Du bist meines Herzens edler Trost;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erduld;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

G. Schifferlieder.

281. Chinesisches Schifferlied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 48.

Ueber'm Flusse drüben
Ist die Junggesellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern sind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu schiffen.
  Schiffet nur!
  Schiffet nur!
Ich will nicht mit schiffen.

In dem schwanken Nachen
Steht der Fährmann, winkt mir zu:
Willst du's anders machen,
Als die andern? Närrchen du!
Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
  Fahre zu!
  Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!

Ei, dein Reden spare,
Fahre denn, wer fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommst du zu den Junggesellen,
Sollst du meinen Gruß bestellen:
    Wer mich mag,
    Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

---

282. Höhere Bestimmung.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 64.

Jüngling.

Eichenbaum, du Eichenbaum
Ueber meiner Hütte,
Lange standst du da, doch heut
Haue ich dich nieder.
Siehe an das blanke Beil,
Das ich heut geschliffen,
Ach! im Kurzen liegst du da,
Wie hoch du auch stehest.

Eiche.

Ach! ich schützte gegen Frost
Winters deine Hütte,
Und des Sommers da gab ich
Schatten dir und Kühlung.
Jetzo da der Frühling kommt,
Hauest du mich nieder?
Wohin flieget denn mein Laub
Und mein Sänger hin?

Jüngling.

Siehe, dorten hinter'm Fluß,
Dort mein Liebchen wohnet,
Dorten giebt's noch manchen Baum,
Dahin fliegt dein Sänger.

Und aus deinem Stamme werd'
Einen Kahn ich machen:
Aus den Aesten zimmre ich
Einen schönen Schlitten.
Und dort wo dein Sänger ist
Und dein Kahn geflogen,
Sommers, Winters werde ich
Zur Geliebten fahren.

---

283. Venetianisches Fischerlied.

Das berühmte O pescator dell' onde.

O lenke durch die Welle, Fidelin!
Den Kahn auf diese Stelle, Fidelin!
:,: So rief die Römerin.
Und der Fischer mit der Barke zu der Schönen flog er hin,
Fidelin, lin, lin. :,:

Was giebt es hier zu fischen? Fidelin!
Ließ meinen Ring entwischen, Fidelin!
:,: Die Fluth verschlang mir ihn.
Und der Fischer mit der Barke zu der Schönen flog er hin,
Fidelin, lin, lin. :,:

Nimm diese fünf Zechinen, Fidelin!
Leicht sind sie zu verdienen, Fidelin!
:,: Ein artiger Gewinn!
Und der Fischer mit der Barke zu der Schönen flog er hin,
Fidelin, lin, lin. :,:

Behalte die Zechinen, Fidelin!
Ich kenne dir zu dienen, Fidelin!
:,: Wohl köstlichen Gewinn!
Und der Fischer mit der Barke zu der Schönen flog er hin,
Fidelin, lin, lin. :,:

Bist, Liebchen, schön zum Malen, Fidelin!
Kannst ohne Geld bezahlen, Fidelin!
:,: So wahr ich Fischer bin!
Und der Fischer mit der Barke zu der Schönen flog er hin,
Fidelin, lin, lin. :,:

---

284. Barcarole.

Venetianisch, in den Agrumi von Kopisch, S. 261.

Die Nacht ist so lieblich,
Geschwinde Ninette:
Laß in der Barkette
Uns athmen das Kühl!
Süß einsames Flüstern!
Es leuchtet uns Luna,
Es wogt die Laguna:
O wonnig Gefühl!

Dem Toni befahl ich
Den Vorhang zu heben,
Daß Labung uns geben
Die Hauche vom Meer!
Laß ruhen den Fächer;
Schon ziehn um die Wette
Dich fächelnd, Ninette,
Zephyre daher!

Wenn auch unter ihnen
Ein loser, ein freier
Dir rückte am Schleier
Der athmenden Brust,
Auch gar um die Kniee
Dir schlüge mit Flügeln
Und ließ' sich nicht zügeln
In stürmender Lust:

Laß, laß ihn gewähren:
Wir sind ja alleine
Und Toni der kleine
Denkt nur an die Fahrt:
Er sieht nicht, er hört nicht.
Kaum thut er das Seine,
Ist dumm wie von Steine
Und täppischer Art!

285. Barcarole.

Venetianisch, aus der Britannia von Louise von Ploennies, S. 325.

Leis' rudre hier, mein Gondolier, daß still die Wellen bleiben,
Daß auf der Welt ihr Ohr allein es hör', wohin wir treiben;
Ja, wenn den Himmel Sprache auch wie Sternenblick beseelte,
Er wohl von Liebenden wie ich manch süßes Wort erzählte.

Nun halte hier, mein Gondolier, still, still, ich muß nun steigen
Auf jenen luftigen Balkon, halt' Wache hier in Schweigen.
Ach! mühten Tag und Nacht nur halb wie um die Frau'n auf Erden,
Wir um den Himmel droben uns, wir müßten Engel werden.

286. Barcarole.

Aus dem Italienischen übersetzt von Gries in dessen Gedichten II. 254.
Vergl. Rückerts Gedichte II. 226.

Abends führt' ich in dem Nachen
Meine Schöne, blond und schlank;
Doch es ward ihr schwer zu wachen,
Und ihr holdes Auge sank.
Zwar ich weckte sie bisweilen,
Doch der Schlummer mußte siegen;
Denn der Barke sanftes Wiegen
Wiegte bald sie wieder ein.

Zwischen Wolken ließ sich Luna
Halb verhüllt am Himmel sehn;
Und es ruhte die Laguna,
Und es schwieg der Winde Wehn.
Nur ein leises Lüftchen spielte
Mit der Locken goldner Fülle,
Hob mit zartem Hauch die Hülle
Von des Mädchens Busen weg.

Von so holdem Reiz befangen,
Stand ich da in trunkner Lust,
Sah die Blüthe dieser Wangen,
Diesen Mund, die schöne Brust.
Tausend wechselnde Gefühle
Wogten stürmisch mir im Herzen,
Ein Gemisch von Freud' und Schmerzen,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Schauend stand ich eine Weile,
Sah das Alles mit Geduld;
Hätten gleich mich Amors Pfeile
Fast gereizt zu süßer Schuld.
Endlich warf ich rasch mich nieder,
Wollte schlummern, leise, leise;
Doch so nah dem Feuerkreise
Fand ich leider keine Ruh.

---

287. Des Schiffers Heimkehr.

Volksliedchen von Sorrent, in den Agrumi von Kopisch, S. 17.

Man sagt: er kommt nun wieder, er kommt nun wieder!
Ach, wie der Mond will ich ihn still empfangen
Und ihm der Worte zwei, nur zwei ihm sagen:
Wie ging dir's draußen, wo bliebst du so lange?

Du hast mir Leid gegeben, ja Leid gegeben
Und eine Stunde nach der andern Thränen!
Doch, nun zu Hause mein Herzgeliebter kehret:
Stillt euch, ihr Augen, laßt nun alle Thränen!

---

288. Die launenhafte Schöne.

Sicilianisch, in den Agrumi von Kopisch, S. 11.

Also geboren wurdest du,
Daß Herzeleid mir werde!
Du änderst ja in jedem Nu
So Rede wie Geberde!
Mir ist gerad' als sähe ich,
Wie eine Bark' in Wellen
Die grimmen Winde auf und ab
Und hin und wieder schnellen!

Ach, und ich Unglückseliger
Bin in der Barke drinnen,
Wie du mich treibst, wie du mich wirfst,
So irr' ich, fast von Sinnen!
Bald seh' ich in der Höhe mich,
Bald von dem Meer umfangen!
Ach, werd' ich jemals, jemals so
Zum Hafen hingelangen!

---

289. Das Passauer Schifferlied.

Kretzschmers Volkslieder, II. Nr. 323, S. 586.

Geh i halt wohl in den Wald,
In den Wald spazieren,
Kommt ein Schiffmann von Passau an,
Wollte mich veriren;
Und als ich kam an's Schiff dahin,
Saßen nichts als Mädel drin.
Schwäbische, bayrische Dirndl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen.

Schiffmann, lieber Schiffmann mein,
Ich möcht' etwas fragen:
Wo habt ihr eure Mädel dann
Z'sammen aufgeladen?
Zu Linz, zu Ems, zu Wietingen,
Zu Regensburg, zu Bossingen!
Schwäbische, bayrische Dirndl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen.

Schiffmann, lieber Schiffmann mein,
Wie weit ist noch vom Strudel?
Zum Strudel habt ihr nicht mehr weit,
Seid nur keine verzagte Leut',
Mag das Schiff sich bäumen,
Mögen die Wellen schäumen,
Schwäbische, bayrische Dirndl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen.

Sollt' etwa eine drunter sein,
Die keine Jungfrau wäre,
So thu' sie gleich zum Schiff aussteigen;
Die Jungfrauschaft verloren,
Der ist der Tod erkoren,
Drunten auf der Seiten
Mag sie wieder einsteigen.
Schwäbische, bayrische Dirndl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen.

Es kommen ihrer hundert und drei
Ueber das Feld gelaufen,
Das war ein sehr groß Geschrei,
Zu sitzen auf einem Haufen!
Konnt' keine über den Strudel fahren,
Als ein Mädchen von achtzehn Jahren.
Sie ist nicht ausgestiegen,
Ist im Schiff geblieben.
Schwäbische, bayrische Dirndl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen.

---

290. Der Donaustrudel.

Ei, du mein lieber Schiffsmann mein,
Ob's noch weit bis zum Strudel mag sein?
Aber gesteh' mir auch ehrlich,
Ob's nit ist gefährlich.
Schwäbische, bayrische Dirndel, juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Wer noch nie geliebet hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft:
Doch wer die Lieb' schon erfahren,
Mag sich wohl bewahren.
Schwäbische, bayrische Dirndel, juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Und auch ein Dirndel von vierzehn Jahren
Ist mit über den Strudel gefahren:
Aber sie ist auch geblieben,
Weil sie thät schon lieben.
Schwäbische, bayrische Dirndel, juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

---

291. Deutsches Schifferliedchen.

Bei Zarnack II. 46.

Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich! —
O wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende,
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, wir fuhren auf Wellen,
Da sprangen die Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf;
Wir fuhren und fuhren durch Auen,
Da ließen die Lämmer sich schauen,
Da liefen die Heerden zu Hauf'.

Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns Manches zu lachen
Und hatten des Scherzes nicht Rast;
Wir ließen die Hörner erklingen,
Wir Alle begannen zu singen,
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage!
O! Herzenserwählte, o! sage:
Sie waren so selig auch mir!
Dann such' ich das Schiffchen mir wieder,
Und setze mich neben dir nieder,
Und schiffe durch's Leben mit dir!

H. Liebesglück in Liedern.

292. Indische Liebesliedchen.

Aus den Gedichten des Amaru, übersetzt in den Fremden Blumen von Vagamundo, Nr. 1. 2. 4. 17.

1.

Wird sein Name neben mir genannt,
Bebt mein Busen unterm engen Mieder
Unwillkührlich; hab' ich ihn erkannt,
Bricht ein kalter Schweiß durch meine Glieder.
Kommt er aber, fühl' ich mich
Von den Armen sanft umschlungen
Meines Herrn, wenn wonniglich
Liebe ganz mein Herz durchdrungen, —
Ach! ich fühl' es zum Voraus! —
Ist mein Widerstehen aus.

2.

Als sie sanft dich von sich weisend wehrte
Mit der Hand dir, halberzürnet sagte:
„Laß mich, Böser, laß mich!“ und doch wagte
Halbgeschloss'nen Aug's — was sie begehrte,
Gab es wollustblickend kund — nach dir zu schaun:
O! wie glücklich bist du! Denn du hast genossen
Amritam den Himmelsnektar, den zu braun
Aus dem Ozean die Götter sich entschlossen.

3.

Wirft sich nicht zu seinen Füßen,
Streckt nicht nach dem Saum die Hand,
Ihn zu halten spricht in süßen
Tönen „bleibe“ nicht; — sie stand,
In den Augen eine Zähre
Nur, das Auge ruht auf ihm. —
Und er bleibt; die Thrän' ist Wehre
Seinem strengen Ungestüm.

4.

„Unschuld'ges Kind, so unerfahren,
Ja thöricht, Einem Lieb' allein zu schenken,
Ihm Treu' ein Lebenlang zu wahren
Und immer nur ihm zu gefall'n zu denken,
Der dich betrügt am Ende! Faß ein Herz!
Was ew'ge Treu'! Erhöre nur zum Scherz
Den Andern!“ — „Stille,“ sagt erschreckt
Die junge Schöne zur Verführerin,
„Still! Deiner Zunge Sprache weckt
Den, dem ich ewig eigen bin,
Aus seines Schlummers süßer Lust;
Er hört dich hier in meiner Brust.“

293. Indisches Liebeslied im Gewitter.

Aus den „Jahreszeiten“ des berühmten Dichters Kalidasa, übersetzt in Höfers indischen Gedichten, I. 80.

Donner rollen und tropfenspitze
Wasserpfeile vom Regenbogen,
Dessen Sehne sprühende Blitze,
Haben Wanderers Sinn umflogen.

Bunte Blätter und Coccinellen
Schmücken der Erde grünen Leib,
Gleichsam wie am Hals die hellen
Edelstein' ein junges Weib.

Heut' ein Fest der Lust zu feiern,
Bläht der Pfau den goldnen Schwanz,
Kuß, Umarmung zu erneuern,
Schickt er schnell sich an zum Tanz.

Bäume fällend, laufbeschleunigt,
Wie ein Weib zu Lust und Kuß,
Hat dem Meere sich vereinigt
Bergenteilend jetzt der Fluß.

Wenn die Gräser zärtlich blühen,
Der Gazelle Mund verletzen,
Wald! wem soll dein Blüthensprühen
Nicht das Herze hoch ergetzen?

Wen machst du, o Wald, deß Boden
Von Gazellenaugen schimmert,
Die wie dunkler Lotus wogen,
Nicht in Sehnsucht schwer bekümmert?

Wenn die Wolken hell ertönen,
Und die Nacht vom Blitz erhellt wird,
Suchend wandeln dann die Schönen,
Denn von Lieb' ihr Herz geschwellt wird.

Wenn die Wolkendonner rollen
Und der Weiber Herzen bangen,
Wie sie dann, ihr kürzlich Schmollen
Schnell vergessend, heiß umfangen!

294. Liebe im Regen.

Chinesisches Volkslied, aus Schiking von Rückert, S. 99.

Der Regen rauscht gelind,
Und leise saust der Wind,
Zusammen tönen sie,
Der Hahn ruft drein Kie=Kie.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß?

Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao=Siao,
Der Hahn macht es Kiao=Kiao.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.

Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenster sind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebsten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut'?

295. Liebe im Regen.

Hessisches Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn, III. 16.

Als ich kam zur Stube rein,
Da ist gut wohnen!
Ich hab so lang draußen gestanden,
Daß Gott erbarm!

Ich seh dies an deinem Hut,
Wie dein Hut tröpflen thut,
Von Regen ist er naß,
Von wegen meinem Schatz.

Ich ging wohl über Berg und Thal,
Wär mir kein Weg zu schmal,
Zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn
Alle Wochen siebenmal.

Dort steht ein schöner Lorbeerbaum,
Der steht schön da,
Und ein schöner Reutersbub,
Der steht mir an.

Herz mich ein wenig, küß mich ein wenig,
Hab mich ein wenig lieb,
Wenns auch regnet oder schneit,
Wenns unser Herz nur erfreut.

---

296. Altrömisches Liebeslied.

Von Catullus, übersetzt von Schwenk, S. 8.

Laß uns, Lesbia, leben und uns lieben,
Und der grämlichen Alten bösen Leumund
Allzusammen dem Asse gleich uns achten.
Tage können vergehn und wiederkommen.
Ist uns aber das kurze Leben einmal
Hin, dann schlafen wir jene Nacht auf ewig!
Gieb denn Küsse mir tausend, wieder hundert,
Tausend wieder in einem fort, und hundert.
Sind's viel Tausende nun, so wirren alle
Durcheinander wir dann, sie nicht zu wissen,
Daß kein Neidischer auch sie uns beschreie,
Wenn er wüßte, wieviel es Küsse wären.

---

297. Verrath.

Aus dem Neugriechischen, in Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, S. 98.

Warum, mein Liebchen, sollt' ich dich nach Herzenslust nicht küssen?
Es war ja Nacht; wer sah uns denn? Wer in der Welt kann's wissen?
„Uns sahen Nacht und Dämmerung, uns sahen Mond und Sterne;
Ein Stern stieg in das Meer hinab, dem Meer verrieth er's gerne.
Das Ruder hört's vom Meer und eilt's dem Schiffer anzubringen,
Den Schiffer hört man's in der Früh' vor Liebchens Fenster singen."

---

298. Der Kuß.

Aus Fiedlers schottischer Liederdichtung, II. 190.

„O Lieber, still! in solcher Angst
War ich noch nie zuvor.
Der Kuß, den hinter der Thür du nahmst,
Traf wohl der Mutter Ohr."
„„Die Mau'r ist dick, sei ohne Furcht,
Und spotten ja sie los,
So sag' ich, 's flog ein Pfropfen auf,
Und schieb's auf's rost'ge Schloß.""

Wir traten ein und Gretchen glüht'
Wie eine Kohle noch,
Und ich, ich wär' gekrochen gern
In ein Kaninchenloch.
Die Mutter blickt — o welch ein Blick!
Die Mütter sind aufgebracht,
Und auf 'nen Kuß hinter der Thür,
Wie geben sie da nicht Acht!

Der gute Vater da saß doch;
Als hätt' er gesessen in Rom,
Saß er am Feuer und schmaucht' die Pfeif'
Und rührt' keinen Finger drum.
Doch kichernd standen im Winkel da
Die albern'n Schwestern vier;
Ich wollt', sie hätten 'ne Winternacht
Gestanden hinter der Thür.

„Wie dürft ihr's wagen, so kühn zu sein?"
Die Mutter da begann.
Da lachen die vier Schwestern auf,
Und ich lauf', was ich kann.
Ein Besen fuhr mir vorbei am Ohr
Und Scheuerlappen dazu,
Ich küsse nie wieder hinter der Thür,
Wie gern ich's sonst auch thu'.

---

299. Der Kuß.

Spanisches Liedchen, aus Arentsschildts Völkerstimmen, S. 87.

Weil die Mutter mich gescholten,
Weil ich dich, mein Freund, geküßt,
Gieb, o gieb den Kuß mir wieder,
Den du mir hast abgeküßt.

Gieb den Kuß mit gutem Willen,
Daß ihr Zürnen mög' vergehn;
Daß wir wahrhaft sagen können,
Daß zurück die That geschehn.

Und es wird dir Nutzen bringen,
Wenn zurück den Kuß du giebst;
Gieb, o gieb geschwind, Geliebter,
Jenen Kuß, wenn du mich liebst.

Gieb den Kuß um Gottes willen,
Mutter ist so wunderbar. —
Dacht'st zurück zu geben einen,
Und nun hast du zweie gar.

---

300. Slowakischer Liebesgruß.

Aus den slavischen Melodien von Kapper, S. 5.

Dornen am Strauche,
Stechende Dornen!
Weicht nur ein Wenig,
Nur ein Wenig,
Daß ich dem Mädchen mein
Rosen mag pflücken! —

Dann aus den Rosen
Wind' ich ein Sträußchen,
Ein zierliches Sträußchen;
Geb' es dem Bache,
Daß er es trage
Hin vor ihr Fenster!

Schaut aus dem Fenster
Mein trautes Mädchen,
Sieht sie das Sträußchen:
„Was bringst du, mein Sträußchen?"
„„Viel herzliche Grüße
Vom Liebsten dein!""

Für jedes Röslein,
Für jedes Knösplein
Nachts in der Laube
Küss' ich der Holden
Glühende Küsse
Auf die glühende Wange.

Dich aber will ich,
Stattlicher Rosenstrauch!
Täglich begießen,
Daß du nicht trocknest,
Daß du nicht dorrest
In der Mittagssonne.

Will dich pflegen,
Stattlicher Rosenstrauch!
Daß du noch tragest
Viel tausend Rosen! —
Stechende Dornen,
Weicht nur ein Wenig —
Nur ein Wenig!

301. Esthnisches Liebesliedchen.

Aus Herders Stimmen der Völker.

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret,
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

302. Mädchenübermuth.

Neugriechisch, übersetzt von Th. Kind in dessen Anthologie. S. 55.

In der Mitte zweier Meere
Stand ein hoher Thurm erbaut.
Ein blondes Mädchen saß darin
Und reihte, reihte auf und wieder,
Schmückte dann sich mit den Schnüren;

Und mit der Sonne hadert sie,
Und zu der Sonne sagt sie:
„Komm, Sonne, denn ich will ausgehn nun!
Und wenn du, Sonne, nun erscheinst,
Da schmachten alle Kräuter;
Und wenn ich, Sonne, nun erschein',
Da schmachten alle Männer."

---

303. Aller Welt Liebhaber.

Römisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 59.

Aller Welt Liebhaber bin ich,
Jede Locke kann mich binden,
Jedes Angesicht entzünden,
Keines Nebenbuhlers sorg' ich!
Ich nehme, was mir Liebe hat beschieden,
Mit Allem, Allem stell' ich mich zufrieden!

Ist sie lahm, so wen'ger flieht sie,
Ist sie reich, so schickt sie Gaben,
Ist sie garstig, wen'ger zieht sie!
Ist sie dumm, will sie nichts haben!
Ist bucklig sie und will sich spröd' erzeigen,
Muß sie sich mir ihr selbst zum Trotze neigen.

Eine, welche schielt mit Blicken,
Füllt mich gänzlich mit Entzücken!
Hierher blickt sie, raubt da drüben,
Immer schlau in ihrem Lieben!
Mit solchen Augen, mit so mannigfachen,
Kann sie mit zween auf einmal Liebschaft machen!

---

304. Die Bienen.

Venetianisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 71.

Setz' auf die Au voll Blumen
Dich nicht mit leichten Sinnen!
Nein, fliehe weit von hinnen!
Geliebte, gieb wohl Acht:
Jedwede trägt ein Bienchen,
Das, gebend ihm ein Küßchen,
Vom Safte nascht ein Bischen
Und das zu Honig macht.

Wenn nun im Flug sie merken,
Daß einer deiner Küsse
Viel mehr enthält der Süße,
Als jede Blume dort:
So wagst du, daß sie plötzlich
Bestürmen deine Lippen,
Und um die Wette nippen
Sie mir den Honig fort!

---

305. Der Gefangene.

Spanisches Liedchen, in Mutzl's Blumenlese, S. 148.

Wer, ach, wer hält ihn gefangen,
Meinen Lieben,
Wer, ach, wer hält ihn gefangen?

Meiner ersten Lieb' Verlangen,
In Sevilla liegt's in Banden:
Meinen Lieben,
Wer, ach, wer hält ihn gefangen?

In Sevilla liegt's in Banden,
Meine Locke hält's gefangen:
Meinen Lieben,
Meine Lock' hält ihn gefangen.

---

306. Im Mondschein.

Portugiesisches Liebeslied, aus Silchers Volksmelodien, S. 6.

Das Mondlicht scheint in Fülle
Mit der Gestirne Glast,
Wir gehen froh und stille
Und halten uns umfaßt.
Und von der Nacht Gewande
Strömt mächtig über die Lande
Und löset alle Bande
Der Thau der süßen Nacht.

O Zauber ohne Ende,
So göttlich bist du nicht,
Als wenn mein Lieb die Hände
Mir um den Nacken flicht.
Von jener goldnen Ferne
Wend' ich die Augen gerne —
Mir leuchten nur zwei Sterne,
Und doch mit hell'rem Licht.

---

307. Unter der Linde.

Das schönste Gedicht des Minnesängers Walter von der Vogelweide, im Anfang des 13. Jahrhunderts, nach der Fassung in Görres' Volksliedern, S. 99.

Unter der Linden
An der Haide,
Da unser zweier Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beide
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! schöne sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Here Fraue,
Daß ich bin selig immer meh.
Er küßte mich wohl tausend Stund,
Tandaradei! seht wie roth ist mir der Mund!

Da hat er gemachet
Also reiche
Von Blumen ein Bettestatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kommt jemand an dasselbe Pfat;
Bei den Rosen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mir's Haupt lag.

Daß er bei mir lege,
Wüßt es jemand,
Und welle Gott so schämt ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Befinde das, wann er und ich,
Und ein kleines Vögellein,
Tandaradei! das mag wohl getreue sein.

---

308. Liebesglück

des Minnesängers Ulrich von Lichtenstein, aus dessen Werken herausgegeben von Tieck, S. 209.

In dem Lufte=süßen Maien
Wann der Wald gekleidet staht,
So sieht man sich schöne zweien
Alles das, was Liebes hat,
Und ist miteinander froh,
Das ist recht, die Zeit will so:

Wo sich Liebe zu Liebe zweiet,
Liebe hohen Muth verleiht,
In der beider Herze maiet
Es mit Freuden alle Zeit,
Trauerns will die Liebe nicht,
Wo man Lieb' bei Liebe sicht.

Wo zwei Lieb einander meinen
Herziglichen ohne Wank,
Und sich beide so vereinen,
Daß ihr Lieb' ist ohne Krank,
Die hat Gott zusammen geben
Auf ein wunnigliches Leben.

309. Nach Osterland will ich fahren.

Berühmtes altdeutsches Volkslied, aus Wolffs altholländischen Volksliedern, S. 25.

„Nach Osterland will ich fahren,
Da wohnt mein süßes Lieb;
Ueber Berg' und über Thale,
Schier über die Haide,
Da wohnt mein süßes Lieb.

Vor meines Liebchens Thüre,
Da stehn zwei Bäumchen fein;
Der eine trägt Nüss' von Muskaten
Schier über die Haide,
Der andre trägt Nägelchen fein.

Die Nüsse sind so runde,
Gewürznägelchen riechen so gut.
Ich meint', mich freite ein Reiter,
Schier über die Haide,
Nun ist es ein armes Blut."

Er faßt' sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand;
Er führte sie so ferne,
Schier über die Haide,
Wo sie ein Bettchen fand.

Da lagen die Zwei verborgen,
Die liebe lange Nacht,
Vom Abend bis zum Morgen,
Schier über die Haide,
Bis schien der helle Tag.

„Die Sonn' ist untergegangen,
Die Sterne blinken so klar;
Ich weiß, daß ich mit dem Liebchen,
Schier über die Haide,
In einem Baumgarten war.

Der Garten ist geschlossen,
Und es kann Niemand hinein,
Als nur die Nachtigallen,
Schier über die Haide,
Die fliegen von oben hinein.

Man soll der Nachtigall binden
Den Kopf an die Füße nun,
Damit sie nicht kann erzählen,
Schier über die Haide,
Was zwei süße Liebende thun."

„ „Und habt ihr mich auch gebunden,
Mein Herz ist nicht minder gesund;
So kann ich doch noch schwatzen,
Schier über die Haide,
Von zwei süßen Liebchen, todtwund." "

310. Die größte Freude.

Uhlands Volkslieder, Nr. 60.

Kein größer freud auf erden ist
denn der bei seiner liebsten ist,
bei seiner liebsten alleine;
der mag wol reden was im gebrist
und was im in seinem herzen gelüst,
freundlich tun sie anschauwen.

Ich hatt ein bulen, das ist war,
drei viertel lenger denn ein jar,
ich dorft es niemand sagen;
ich hatte sie lieb von ganzem herzen,
ich dorft ir kein freundlichs wort zusprechen,
ich forcht, sie möcht mir's für übel haben.

Ich gieng wol über ein grünen plan,
da sah ich vil hübscher jungfrauwen stan,
mein feins lieb war darunder:
mein lieb daucht mich die schönste sein,
die herzallerliebste mein,
für andern außerkoren.

Mein feins lieb tregt ein schwarzes kleid,
darunder tregt sie groß herzenleid,
das kan ir niemands wenden,
denn du allein, du höchster hort!
tröst sie mit einem freundlichen wort,
tröst sie in irem elende!

Ich hab ein ring an meiner hand,
den gäb ich nit umb das teutsche land,
er komt von iren henden,
der ring der ist von rotem gold,
darumb bin ich dem mägdlein hold,
wolt gott, ich möcht ir dienen!

E ich mein bulen wolt faren lan,
e wolt ich mit ir ins elend gan,
wolt meiden weltliche freude;
hab ir vertraut auf guter baut,
der herzallerliebsten mein,
ich will sie noch wol finden.

Der uns diß liedlein neuw gesang
ein freier knab ist er genannt,
hat es so wol gesungen;
er get zu Lüneburg auß und ein,
bei der herzallerliebsten sein,
er bleibt wol unverdrungen.

---

311. Jungbrunnen.

Uhlands Volkslieder, Nr. 30.

Bei meines bulen haupte
da stet ein güldner schrein
darinn da leit verschloßen
das junge herze mein;
wolt got, ich het den schlüßel!
ich würf in in den Rein;
wär ich bei meinem bulen,
wie möcht mir baß gesein!

Bei meines bulen füßen
da fleußt ein brünnlein kalt,
und wer des brünnleins trinket
der jungt und wirt nicht alt;
ich hab des brünnleins trunken
so manchen stolzen trunk,
vil lieber wolt ich küssen
meins bulen roten mund.

In meines bulen garten
da sten zwei beumelein,
das ein das tregt muskaten,
das ander negelein;

muskaten die sind süße,
die negelein die sind räß,
die gib ich meinem bulen
daß er mein nicht vergeß.

Und der uns disen reim sang,
so wol gesungen hat,
das haben getan zwen hawer
zu Freiberg in der stat,
sie haben so wol gesungen
bei met und külem wein,
darbei da ist geseßen
der wirtin töchterlein.

---

312. Das Ringlein.

Wunderhorn II. 15.

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen,
Wann die Sichel nicht schneidt?
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt?

So soll ich dann grasen
Am Neckar und Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und schwimmt es, das Ringlein,
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Auf's Königs sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wem's Ringlein soll sein?
Da thät mein Schatz sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thät springen
Berg auf und Berg ein,
That mir wiedrum bringen
Das Gold-Ringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir immer
Dein Ringlein hinein.

---

313. Tanzreim.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 127.

Mein Schätzle ist hübsch,
Aber reich ist es nit;
Was nützt mir der Reichthum,
Das Geld küß ich nit.

Schön bin ich nit, reich bin ich wohl,
Geld hab ich auch a ganz Beuterl voll:
Gehn mer noch drei Batze ab,
Daß ich grad zwölf Kreuzer hab.

's Kranzerle weg,
Und's Häuberle her;
Jungfrau gewest,
Und nimmermehr.

314. Der Weber.

Walters Volkslieder, S. 71.

Mein Liebster ist ein Weber,
Er webt so ämsiglich
An einem Stückchen Linnen,
Der Linnen ist für mich!
Der Aufzug ist die Liebe,
Die Treue schlägt er ein,
Denn Liebe muß mit Treue
Recht fest verbunden sein.

Das Garn hab' ich gesponnen
In mancher langen Nacht,
Und hab' an dich, mein Liebster,
Wohl stets dabei gedacht.
Und kommt das Stück vom Stuhle,
Bleich' ich's im Sonnenschein;
Und über's Jahr im Sommer
Soll unsre Hochzeit sein.

Ich sitz' derweil und nähe
Ein Hochzeithemdchen mir,
Und träume süße Träume,
Von Liebe und von dir!
Das Hemdchen weiß von Linnen,
Das Band von Seide roth:
Die Unschuld und die Liebe
Thun in der Ehe noth.

---

315. Auf der Alm.

Tschischka, österreichische Volkslieder, S. 112.

Ich weiß ein' schön' Glocken,
Die hat ein' schön' Klang,
Und ich weiß ein schön Dirnl,
Das hat ein' schön' Gang.

Ich weiß ein' schön' Alm auch,
Die hat 'nen Kleeplatz,
Da geht ein schön Dirnel
Und das ist mein Schatz.

Und beim Dirnel ihrer Hütte,
Da singen die Schwalben,
Da laufen die Gemslein
Schon höh'r über die Alm.

Je höher das Thürmel,
Je schöner 's Geläut;
Je weiter das Dirnel,
Je größer die Freud.

Aus dem Thal bin ich gangen,
Auf die Alm bin ich g'rennt,
Da hat mich mein Dirnel
Am Dudeln erkennt.

„Und ich weiß nicht, wie's ist,
Daß du mir gar so lieb bist.
Die Leut' sehn mir's an,
Daß ich dich gar so lieb han!

„Du Dirnel, du liebes,
Hast ein Goscherl, ein süßes!
Hast ein Leiberl, ein weiß's,
Hast ein Herzel, ein treu's." —

„Mein Herzel ist treu,
Ist ein Geschlösserl dabei,
Und ein einziger Bu
Hat das Schlüsserl dazu!" —

---

316. Der Reiter.

Liederbuch für deutsche Künstler, S. 246.

Main Schatz ist a Reiter, a Reiter muß sein,
Das Roß ist des Ka'sers, der Reiter ist main.
Lalle=ralla=la – – – – la – – – – – –

Main Herzerl ist treu, ist a Schlüssel dabei,
Und a ainziger Bua hat den Schlüssel dazua.

Treu bin i, treu bleib i, Treu hab i im Sinn,
Treu bleib i maim Schatzerl in Frankfurt und Wien.

Je höger de Thurm, desto schöner es G'läut,
Je waiter main Schatzerl, desto größer d' Freud.

Da drüb'n überm Bergerl, wo der Kirchthurm herschaut,
Do wird mir vom Pfarrer main Schatzerl ang'traut.

Zwai schneewaiße Tauberl flieg'n über main Haus,
Und der Schatz, der mi b'stimmt ist, der bleibt mir nit aus.

---

317. Heilbronner Volksliedchen.

Wo e kleins Hüttle ist,
Ist e kleins Gütle;
Und wo viel Bube sind, Mädle sind, Bube sind,
Da ist's halt lieblich.

Lieblich ist überall,
Ueberall auf Erden,
Wenn's nur zu machen wär, mögli wär, zu machen wär,
Müßt'st du mein werden.

Schätzle, das kann nit sein,
Muß ja jetzt wandre;
Aber wohin ich geh, wo ich steh, wo ich geh,
Denk' an kein' andre.

Wenn zu mein'm Schätzle kommst,
Sag, i laß grüßen,
Wenn's fragt, wie's geht, wie's steht,
Sag, auf zwei Füßen.

Wenn's freundlich lachen thut, freundlich ist, lachen thut,
Sag, i sei g'storben;
Wenn's aber trauern thut, klagen thut, weinen thut,
Sag, i komm morgen.

Mädle, trau net so wohl,
Du bist betrogen.
Daß i di aber gar nit mag, nimmer mag, gar nit mag,
Sell ist verlogen.

318. Kuhreigen.

Wann i in der Fruh aufsteh
Ai ei ei a,
Und zu meiner Schwaigrin geh
Ai ei ei a,
Und da nimm i glei mei Sichel
Und da gras i mit mein Michel
Und da gras ma' in den Klee.
Ei ai ei a, ai ei ei ai, ai ai ai ei ei ei, ai ai ai ai ai ai a a a ai ai a.

Schwaigrin du bist meine Freud'
Ai ei ei a,
Wann i 's Vieh auf d' Alme treib
Ai ei ei a,
Und aft thun ma's Kuhla malcha
Und da krieg ma gute Kalma,
Treib'n mir's abi zu den Stier,
Ei ai ei a, 2c.

Wann der Halda blaßt in's Horn
Ai ei ei a,
Treib'n ma's Kuhla von den Born
Ai ei ei a,

Than ma's Kuhla abi streicha
Und die Mili zamma seicha
Aft'n treib'n mir's hin zum Bach,
Ei ai ei a, ꝛc.

Schwaigrin bring den Sechta her
Ai ei ei a,
's Kuhla giebt uns Mili mehr
Ai ei ei a,
Kann ma's Kuhla nimma malcha,
Oft'n krieg'n ma gute Kalma
Kuhla giebt uns Mili mehr,
Ei ai ei a, ꝛc.

---

319. Schweizerlied.

Mitgetheilt von Goethe.

Ufem Bergli
Bin i g'säſſe
Ha de Vögle
Zugeschaut;
Hänt gesunge
Hänt gesprunge
Hänts Neſtli
Gebaut.

In ä Garte
Bin i g'standе
Ha de Imbli
Zugeschaut;
Hänt gebrummet
Hänt gesummet
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d' Wiese
Bin i gange
Lugt' i Summer-
Vögle a;

Hänt gesoge
Hänt gefloge
Gar z' schön hänt's
Gethan.

Und da kommt nu
Der Hansel
Und da zeig i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au so.

I. Liebesstreit.

320. Indische Liebesliedchen.

Von Amaru, übersetzt in den Fremden Blumen von Vagamundo, Nr. 6. 8. 10. 36.

1.

„Schmeichl' ich dir mit süßem Worte,
Giebst du nur mit kaltem Ton
Voller Groll und voller Hohn
Antwort mir. Ja! so verdorrte
Mein Verlangen keimend schon!

Willst zufrieden, ohne Sorgen
Scheinen und im Auge stehn
Thränen dir und stille Wehn —
Warum hältst du sie verborgen? —
Muß ich an den Seufzern sehn."

„Wohl! so halt' ich's nicht zurücke,
Undankbarer, daß ich's weiß,
Mit der Ueberwindung Fleiß
Liebst du mich, von anderm Glücke
Träumst an meiner Brust du heiß!"

2.

„Auch grausam will ich einmal sein.“ Er schweigt.
„Ich stell' erzürnt mich, spricht er doch auch nicht.“
Den Blick am Boden Beide: sein Gesicht
Erzwungen lächelnd; in das Auge steigt
Ihr bald die wahre Thrän'. — Es ist genug,
Verstellte Kälte war's, Prob', ein Versuch.

3.

„So soll mein Herz im Busen mir zerspringen
In tausend Stück', abmagern meiner Glieder
Noch volle Frische, wenn es, Freundin, wieder
Dem Ungetreu'n gelang mich zu gewinnen.“
Kaum ist der Schwur im Zorn der Lipp' entflogen,
Als ungeduldig sie das Auge wendet
Nach jener Eck', um welch' er oft gebogen
Zu ihr, die volle Lieb' ihm gern noch spendet.

4.

Mit einem kalten, abgemess'nen Gruß
Empfängt sie mich, zieht in des Kleides Falten
Sogleich zurück den wunderzarten Fuß,
Weiß wohl auf ihren Lippen festzuhalten
Ein ihr entschlüpftes Lächeln. Glaubet nicht,
Daß einen Blick sie weiter auf mich richtet.
Wag' ich zu sprechen, plötzlich unterbricht
Sie meiner Rede Strom. — Wie gern verzichtet'
Ich nicht noch lang' auf ihre sanfte Liebe,
Daß unversieget mir noch lange bliebe
Der Quell von tausend neuen Freuden, —
An ihrem Zorne mich zu weiden!

321. Die Procidanerin.

Volksliedchen von der Insel Procida, in den Agrumi von Kopisch, S. 125.

Ich habe einen Liebsten
Recht von den Frommen,
Geht aus zu einer Thüre,
Zur andern herein.
Wart du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

Dann seh' ich ihn schon wieder
So freundlich kommen:
„O Liebste, laß doch wieder
Beisammen uns sein!"
O du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

Ich wende mich und sag' ihm:
Du sollst verkommen!
Nach einem Stündchen soll ich
Schon wieder verzeihn?
O du Schelmengesicht du!
Hinweg! Fort, fort!

322. Der Schmetterling.

Lettisches Volkslied in Kruse's Urgeschichte des esthnischen Volksstammes, S. 171.

An Baches Rand im Thale
Ein bunter Schmetterling flatterte;
Ja flatterte, flatterte, flatterte,
Ein bunter Schmetterling flatterte.

Da war ein feines Mägdelein,
Wie toll sie hascht nach dem Vögelein,
Ja Vögelein, Vögelein, Vögelein,
Wie toll sie hascht nach dem Vögelein.

So hascht' sie thöricht immer fort
Und stürzte in des Baches Tiefe —
Ja Tiefe, Tiefe, Tiefe, —
Und stürzte in des Baches Tiefe.

Gefallen in den tiefen Strom,
Da weint sie Klage-Thränen —
Ja Thränen, Thränen, Thränen,
Da weint sie Klage-Thränen! —

Sie weinet Klage-Thränen,
Man mög' zur Hülf' ihr eilen,
Ja eilen, eilen, eilen,
Man mög' zur Hülf' ihr eilen! —

Ein braver Jüngling eilt herbei
Und rettet das feine Mägdelein,
Ja Mägdelein, Mägdelein, Mägdelein,
Und rettet das feine Mägdelein.

Er führet heim das Mägdelein,
Daß nimmer es hasch' nach dem Vögelein,
Ja Vögelein, Vögelein, Vögelein,
Daß nimmer es hasch' nach dem Vögelein.

Sie danket ihm herzinniglich
Und hascht nicht mehr nach dem Schmetterling,
Ja Schmetterling, Schmetterling, Schmetterling,
Und hascht nicht mehr nach dem Schmetterling.

---

323. Der Schmetterling.

Volksliedchen aus der Dauphiné, in Strobels französischen Volksdichtern, I. 134.

Kleiner Schelm von Schmetterling,
Flieg' nur, flieg' . . . ich hasch' dich schon!

Goldnen Staub auf seinen Flügeln
Und geziert mit tausend Farben,
Flattert er auf blauen Veilchen
Und dann auf Vergißmeinnichten,

Hin und her auf bunter Wiese.
Und ein Kind, schön wie ein Engel,
Mit orangenrunden Wangen,
Kaum bekleidet, eilt' ihm hinten
Nach und pauf! — allein es fehlt ihn,
Und der Wind im Hemdchen spielend
Machte seine Blöße sehen . . .

Kleiner Schelm von Schmetterling,
Flieg' nur, flieg', ich hasch' dich schon!

Endlich setzt der Buttervogel
Sich auf ein Frühlingsgoldknöpfchen,
Und das schöne Kind kommt hinten
Hergeschlichen, leise, leise . . .
Und nimmt ihn dann schnell gefangen
In der Hand, rasch zu dem Hüttchen
Trägt es ihn mit tausend Küssen;
Aber ach! den Kerker öffnend
Findet es in seinen Händchen
Nichts als Goldstaub von den Flügeln . . .

Kleiner Schelm von Schmetterling!

---

324. Miska.

Ungarisches Liedchen, übersetzt in Wolffs Halle der Völker, II. 129.

Miska kommt mit gelben Stiefeln und im Scharlachkleid;
Panni harrt am Ufer dorten wohl geraume Zeit.
Wart' nicht, Panni, warte nicht, denn der Miska stutzt,
Daß er seine Stiefeln nicht und sein Kleid beschmutzt.

Wagt er auch sein Scharlachkleid, weilt er dennoch dort,
Denn er kann nicht durch den Strom, der den Steg trieb fort,
Dessen Bretter riß die Fluth weithin an das Land;
Panni hat vom Liebsten auch ihren Blick gewandt.

Nicht das Kleid und nicht der Fluß, nicht des Nachbars Hund,
Daß sich Beide abgewandt, hat gar andern Grund;
Böses hat der Neid geschwatzt — und es ging zurück
Ein Verlöbniß, einst erzeugt von der Liebe Glück.

---

325. Mutterkind.

Aus Görres Volksliedern, S. 190.

Es sollt ein Mädlein waschen gan
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar;
Sie hört einen Reuter singen.
Sie winket ihm mit ihrer schneeweißen Hand,
Daß er ihr hülffe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die schönen Röslein stan,
Draußen auf jener Wiesen.
Ach Reuter! weißt du, der Vater nicht will,
Es möcht ihn sonst verdrießen, ja verdrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die taigen Birnen stan,
Dort draußen auf jener Haiden.
Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
So geb ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide so komm ich nit,
Es sei dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
Mein Mütterlein das will ich fragen;
Und heißt's mich dann mein Mütterlein,
So will ich's fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bei meinem Mütterlein gewesen!
So hat sie mir den Text gelesen,
Daheime soll ich bleiben,
Und so ich über die Haide komme,
So geschehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

---

326. Der Bach.

Spanisches Volksliedchen, aus Geibels Volksliedern der Spanier, S. 7.

Schäumend floß der Bach und spritzte
Mich mit seiner Fluth,
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Leise rann der Bach im Fliehn,
Der Verräther, wie im Traume,
Unter Blumen, unter'm Schaume,
Daß er fast lebendig schien;
Ueberschreiten wollt' ich ihn,
Da bespritzte mich die Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Wo er zwischen Kieseln sprang,
Macht' er tausend Fäll' und Kreise,
Recht als wollt' er leise, leise
Schmeicheln mir mit seinem Klang.
Und ich glaubt' ihm, was er sang,
Da bespritzte mich die Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Meine Schürze fein und weiß
Hat er ganz und gar benetzet,
Und sich lachend drob ergetzet
Mit den Blumen dort im Kreis.
Künftig bleib' ich heim, ich weiß,
Er bespritzt mich mit der Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

327. Die Spröde.

Von Goethe.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Jung und schön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;
Doch sie sang und lachte fort,
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
Und der dritte bot sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur la la! le ralla!

---

328. Reiterlied.

Uhlands Volkslieder, Nr. 154.

Ich reit einsmals zu Braunschweig auß,
da sah ein feins meidlin zum fenster auß
mit iren braun äuglin klare,
ein solchs brauns meidlin muß ich han
es kost recht was es wölle.

Sie sah mich über die achsel an,
sie sprach: „du bist kein edelman,
du bist nit meines gleichen,
ein edelman den muß ich han,
ein hüpschen und ein reichen.“

„„Brauns meidlin, laß mich unverschmächt!
ich bin meins guts ein armer knecht,
ich bin wol deines gleichen:
ein reicher kaufman kan werden arm,
ein armer reuter reiche.““

„Gut gsell! du solt mich recht verstan
und wie du mich wilt so solt du mich han,
in einem rosengarten
da will ich sein die liebste dein
und deiner will ich warten.“

* * *

Und wann die kleinen waldvögelein singen
und die blümlein auß der erden springen
so fröwen sich alle die leute,
so muß ich armes reuterlein
wol über die heide reiten.

Und der uns dises liedlein sang
ein freier hofman ist er genant,
er hats so wol gesungen,
er trinkt vil lieber den külen wein
dann waßer uß dem brunnen.

---

329. Röslein auf der Haide.

Deutsches Volksliedchen, in Herders Stimmen der Völker.

Es sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn, es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden:
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
  Röslein, Röslein, Röslein roth,
  Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
  Röslein, Röslein, Röslein roth,
  Röslein auf der Haiden.

---

330. Röschen am Wege.

Fröbel, Taschenliederbuch, S. 52.

Ich sah ein Röschen am Wege stehn,
Das war so blühend, so wunderschön;
Es hauchte Balsam weit um sich her,
Ich wollt' es brechen und — stach mich sehr.

Doch hört nur weiter, was nun geschehn:
Ich ging vorüber und ließ es stehn:
Eh' noch sein Ende der Tag erreicht,
War's schon von der Sonne ganz abgebleicht.

Ihr lieben Mädchen, dies sing' ich euch;
Ihr seid in Allem dem Röschen gleich;
Ihr lockt durch Schönheit uns um euch her,
Dann seid ihr spröde und quält uns sehr!

Und nun die Lehre, sie ist nicht schwer,
Drum sing' ich weiter kein Wörtchen mehr,
Leicht könnt ihr's zeigen, daß ihr's nun wißt,
Wenn ihr nur alle den Sänger küßt!

331. Das Würzburger Mädchen.

Liederbuch für deutsche Künstler, S. 249.

Und die Würzburger Glöckli hab'n schönes Geläut
Und die Würzburger Maidli sein kreuzbrave Leut'.
La la la, la la, la la la, la la la la la la, la la la la, la —

Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb,
Und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb,
Und du giebst mi kein Antwort, so wird mi ganz trüb.

Und a bißela Lieb und a bißela Treu,
Und a bißela Falschheit ist allweil dabei.

Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön,
Und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn.

---

332. Wunsch.

Walter, Volkslieder, S. 277.

Wenn ich sonst 'nen Schatz möcht',
Müßt's en anderer sein,
Und so frisch wie en Hecht,
Nit zu groß und nit zu klein.

Und ich such' mir ein' aus
Mit 'nem pfiff'gen Gesicht,
Mit 'nem Garten am Haus,
Denn sonst mag ich ihn nicht.

Wenn er treu für mich dächt'
O dann liebt' ich ihn recht,
Und da fällt mir's erst ein,
En recht geschwußerl' müßt's sein.

Und e bissele Lieb',
Und e bissele Treu',
Und e bissele Falschheit
Ist allzeit dabei.

Wenn i wisperl, wenn i schrei',
Und du hörst mi nit glei,
So muß i verstehn,
Daß i weiter soll gehn.

Und wenn i dir's zehnmal sag',
Daß i di lieb,
Und du giäst mi kei Antwort,
So wird mir's ganz trüb.

333. Der Müllerin Nachbar.

Von Chamisso.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin:
Ich wollte, ich wäre der Müller,
Von wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,
Gott schenk' ihm die ewige Ruh'!
Ich wollte, es holte der Henker
Den Flegel von Knecht noch dazu!

Am Sonntag in der Kirche,
Da glaubt' ich, sie schiele nach mir;
Sie schielte an mir vorüber,
Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
Da kam sie eben mir recht,
Sie grüßte mich freundlich und fragte —
Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte . . . .
Mir kocht in den Adern das Blut —
Ich wollte an ihm mich rächen,
Ich wollte, ich hätte den Muth.

Ich wollte . . . Nun, was weiß ich?
Ich weiß nicht, wo ich bin. —
Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin.

K. Abschiedslieder.

334. Leb' wohl.

Das berühmte Farewell des Lord Byron, übersetzt in der Britannia von Louise von Ploennies, S. 381.

Leb' wohl! wenn je ein heißes Flehen
Für Andre droben ward gewährt;
So wird das meine nicht verwehen,
So wird dein Name dort gehört.
Umsonst sind Thränen, Seufzen, Klagen,
Ja, mehr, als blut'ge Thränen sagen,
Wenn sterbend sie die Schuld vergießt,
Das Wort „Leb' wohl, leb' wohl!" verschließt.
Der Mund ist stumm, die Augen brennen,
Doch von dem Herzen, von dem Sinn
Will sich die ew'ge Pein nicht trennen,
Kommt nimmermehr zur Ruhe drin.
Doch klagen soll die Seele nimmer,
Durchstürmt auch Lieb' und Schmerz sie immer;
Mein Geist kennt nur der Liebe Schmerz,
Und „Lebe wohl!" nur ruft dies Herz!

---

335. Wermuth.

Serbische Volkslieder, von Talvj, II. 72.

Gab den Ring das Mädchen,
Ihn zurück dem Jüngling:
„Nimm den Ring zurücke,
Hassen dich die Meinen,
Vater dich und Mutter,
Bruder dich und Schwester!
Doch nicht wolle, Knabe,
Uebles von mir reden!
Bin ich doch, ich Arme!
Ein unselig Mädchen!
Säete Basilicum,
Wermuth ist ersprossen.

Wermuth, Wermuthskräutlein,
O du bittre Blüthe!
Mögest du nun schmücken
Meine Hochzeitgäste,
Wenn sie — o Unsel'ge!
Mich zu Grabe tragen."

---

336. Abschied eines Slowaken.

Kappers slavische Melodien, S. 14.

Gebt mir meine Wandertasche
Reich besetzt mit bunten Knöpfen,
Gebt mir Hakenstab und Flasche
Und den braunen Mantel!

Gebt mir auch die blaue Binde,
Die sie mir geschenkt am Kirchtag,
Daß ich um den Hut sie winde,
Will zu meinem Mädchen.

Will das Band zurück ihr geben,
Daß es länger nicht mehr binde
Herzen, die in diesem Leben,
Ach, getrennt sein müssen. —

Weinend stand sie auf der Schwelle,
Ihre Wangen bleiche Rosen,
Ihre Augen thränenhelle,
Weinend nahm das Band sie.

Schön Marina, laß das Klagen,
Schön Marina, laß das Weinen,
Kann als Denkmal nicht mehr tragen
Deiner Liebe Zeichen.

Du wirst ziehn durch duft'ge Haine,
Aber ich durch düstre Wälder;
Du wirst ziehn bei'm Sonnenscheine,
Aber ich bei'm Mondschein.

Dich wird sanftes Lüftchen kosen,
Aber mich wird Sturmwind treiben;
Du wirst wallen weich auf Rosen,
Aber ich auf Dornen.

Du wirst spinnen Gold und Seide,
Wohnen stolz im Herrenschlosse;
Ich mit schwerem Draht und Leide
Ewig wandern — wandern!

---

337. Schöne Minka.

Nach einer russischen Nationalmelodie bearbeitet von Tiedge, in den Kriegsjahren von 1813—1815 allgemein gesungen.

Olis: „Schöne Minka, ich muß scheiden!
Ach, du fühlest nicht das Leiden,
Fern auf freudelosen Haiden,
Fern zu sein von dir!
Finster wird der Tag mir scheinen;
Einsam werd' ich gehn und weinen;
Auf den Bergen, in den Hainen
Ruf' ich, Minka, dir.

„Nie werd' ich von dir mich wenden;
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir senden
Von entfernten Höhn.
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wiedersehen;
Ach, vernimm mein letztes Flehen:
Bleib' mir treu und schön!"

Minka: „„Du, mein Olis, mich verlassen?
Meine Wange wird erblassen!
Alle Freuden werd' ich hassen,
Die sich freundlich nahn.
Ach! den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen;
Alle Lüfte werd' ich fragen,
Ob sie Olis sahn.

„„Tief verstummen meine Lieder,
Meine Augen schlag' ich nieder;
Aber seh' ich dich einst wieder,
Dann wird's anders sein!
Ob auch all' die frischen Farben
Deiner Jugendblüthe starben,
Ja mit Wunden und mit Narben
Bist du, Süßer, mein!""

---

338. Drei Reiter.

Wunderhorn I. 253.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich' mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth,
Ade!
Und wär' doch geworden der liebe Leib
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wieg',
Ade!
Wann werd' ich mein Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht morgen? Ach, wär' es doch heut,
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

---

339. Trost bei'm Abschied.

Oesterreichisches Volkslied, mitgetheilt von Tschischka und Schottky.

Wenn zwei von 'ander scheiden,
Thut's Herzerl gar weh!
Schwimmen die Augen im Wasser
Wie d' Fischerle im See.

Wie die Fischerle im See
Schwimmen hin, schwimmen her,
Schwimmen auf und nieder:
Bübel, kommst bald wieder?

Darfst nicht so weinen,
Darfst nicht so bang sein!
Bist ein kreuzsauber Dirnel,
Ich laß dich nicht allein.

Mein Herz und dein Herz
Sind zusammen verbunden;
Das Schlüsserl, das das aufsperrt,
Wird nimmer gefunden.

'ſ wird nimmer gefunden,
Und 's ſperrt nimmer auf,
's iſt 'ne brennende Lieb
Und ein Kreuzſchlüſſerl drauf.

---

340. Studentenlied.

Von Uhland.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand, Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch Schade um das Kleid;
Noch in die Wange mich gebiſſen
Aus (großem) übergroßem Herzeleid.

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von Einer aber thut mir's weh!

---

341. Vergiß mein nicht.

Berglied vom Harz, im Berliner kleinen feinen Almanach, I. Nr. 28.

Allerſchönſter Engel,
Allerſchönſtes Kind! :,:
Komm, eile doch,
Und küſſe mich,
Und mache geſchwind!
Alldarum ſo bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz, und küſſe mich,
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Deine schwarzen Augen,
Die ha'n mich verführt, :,:
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt.
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz, und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reis' in der Welt herum,
Und du bleibst hier :,:
Doch schicke ich
Annoch täglich
Mein' Seufzer zu dir.
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz, und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Wasser, Wasser, Wasser her,
Es hat Gefahr! :,:
Denn sonsten verbrenn' ich
Ganz und gar.
Komm, kühle mich,
Denn fühle ich
Mein Herz wie Wachs zerrinnt.
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz, und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

---

342. Trotziges Entsagen.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 125.

Schätzlein, freu' dich, juchze,
Das Abscheiden thut weh;
Die Liebe thut wanken,
Wie ein Schiff auf der See.

Daß im Wald finster ist,
Das machen die Birken;
Daß mich mein Schatz nit mag,
Das kann ich merken.

Daß im Wald finster ist,
Das machen die Aest;
Daß mich mein Schatz nit mag,
Das glaub ich fest.

---

343. Verabschiedung.

Oesterreichisches Volksliedchen, mitgetheilt von Tschischka und Schottky.

Zwischen uns zwei auf der Alm
Ist die Lieb' verschwunden;
Ist in die See 'reinfall'n,
Hab' sie nimmer gefunden.

Zu dir bin ich gangen,
Bei dir hat's mich gefreut;
Zu dir komm' ich nimmer,
Der Weg ist mir zu weit.

Der Weg ist mir zu weit
Und der Berg ist mir zu hoch;
Zu dir geh' ich nicht mehr,
Weil ich dich nicht mehr mag.

's wär' mir nicht zu weit
Und 's wär' mir just recht;
Du bist mir kein schöns Dirnel,
Du bist mir zu schlecht.

---

344. An der Donau.

Volksliedchen aus des Knaben Wunderhorn, III. 123.

Er. Du Dienerl, du nett's,
Du liegst mir im Herz;
Du kömmst mir nicht raus,
Bis die Liebe ist aus.

Sie. Aus ist sie mit dir
Im ganzen Revier;
Wenn die Donau eintrocknet,
Dann heirathen wir.

Er. Sie trocknet nit ein,
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt schauen
Um ein anderen Schatz.

---

345. Husarenliebe.

Aus dem Wunderhorn, I. 381.

Husar.

Wohlan, die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt sein,
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es sein.
Geh' du nur hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus Narrethei;
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

So setz' ich mich auf's Pferdchen,
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör' bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu sein.
Geh' du nur hin ꝛc.

Mädchen.

Du glaubst, du bist der Schönste
Wohl auf der ganzen weiten Welt,
Und auch der Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt.
Geh' du nur hin 2c.

In meines Vaters Garten,
Wächst eine schöne Blume drin,
So lang' will ich noch warten,
Bis die noch größer ist.
Geh' du nur hin 2c.

Beide.

Du denkst, ich werd' dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn,
Ich muß mich deiner schämen,
Wenn ich in Gesellschaft bin;
Geh' du nur hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus Narrethei;
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

L. Liebesleid durch Trennung.

346. Liebesklagen.

Bodenstedts poetische Ukraine, S. 31. 33.

1.

Braust es, weht es, und der Bäume
Gipfel tief sich neigen —
Thut mir 's Herz weh und in's Auge
Bittre Thränen steigen.

Trüb in endlos bittrem Kummer
Meine Tage schwinden —
Nur in heißen Thränen kann ich
Noch Erleicht'rung finden.

Thränen trösten, doch sie bringen
Glück nicht, das verschwunden —
Nie vergißt, wer Glück genossen,
Währt's auch nur Sekunden.

Und doch Menschen giebt es, die mein
Schicksal mir beneiden;
Ist der Halm auch glücklich, dorrend
Einsam auf der Haiden?

Ohne Thau und ohne Sonne
Auf der Haid' im Sande ...
Traurig ohne den Geliebten
Ist's im fremden Lande! —

Ohne ihn hab' ich kein Schicksal,
Scheint die Welt Gefängniß —
Ohne ihn nicht Glück noch Ruhe:
Noth nur und Bedrängniß.

Sprich, wo bist, mein Lieber, mit den
Schwarzen Augenbrauen?...
Komm, den Kummer, den du selber
Mir gemacht, zu schauen!...

O, zu wem soll ich mich wenden?
Wer, der mit mir gern ist?
Der mich liebt und den ich liebe —
Wenn der Eine fern ist?

Hätt' ich Flügel, zum Geliebten
Schnell geflogen käm ich,
Aber hier mein junges Leben
Welk' ich und vergräm' ich.

2.

Eine Hopfenranke im Garten allein
Schlängelt zur Erde sich;
Unter den Menschen ein Mägdelein
Weinete bitterlich.

O grüner, blühender Hopfen, warum
Rankst nicht nach oben zu?
O liebes, junges Mädchen, warum
Fluchst deinem Schicksal du?

Kann die Hopfenranke nach oben ziehn,
Wenn keine Stütze sie hält?
Kann des Mädchens Auge vor Freude glühn,
Wenn ihr Kosack ihr fehlt?

---

347. Liebesklage einer Chinesin.

Aus Schiking, von Rückert, S. 133.

Am Boden winden sich die Ranken,
Weil auf kein Baum sie nahm;
So winden mir sich die Gedanken,
Fern ist mein Bräutigam.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Wer sollte bei mir sein?
Ich bin allein mit meinem Gram.

Um einen Grabstein weben Ranken
Ein trauriges Geschmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.

Von Seide sind gewebt die Decken,
Die Kissen goldgestickt;
Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
Ihn, dem sie sind beschickt.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr
Wird man zuletzt zusammen tragen
In's Grab uns als ein Paar.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zwei'n
Dort sein auf lang, auf immerdar.

---

348. Trauer einer chinesischen Fürstin um ihren gefangenen Gemahl.

Aus Schiking, von Rückert, S. 45.

Von Baum zu Baum, hinab, hinan,
Schwingt sich nach Lust der Goldfasan.
Er, den ich lieb', ist fern gefangen;
Ich seh' ihn nur im Geiste nahn,
Nicht wirklich kann er zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Laut rufend geht der Goldfasan;
Der nach mir ruft, ist mir entrissen.
Den niemals meine Augen sahn,
Ohn' ihre Lust zu sehn, ihn soll ich missen.

Zu Sonn' und Mond schau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu ist mir's, daß ich nicht kann
Begreifen, wie die Welt noch ist bei'm Alten.

---

349. Türkische Liebesklage.

Aus dem Diwan des Baki, übersetzt von J. v. Hammer, S. 85.

Wund ist die Brust von dem Gram und Gedanken der Trennung,
Siehe gefesselt das Herz von den Schmerzen der Trennung!
Ist es ein Wunder, wenn blutig die Thränen entströmen?
Ward nicht zerstücket das Herz von dem Dolche der Trennung?
Längst ist verschwunden in Nichts die Geduld und die Ruhe,
Und es erhellte den Weg die Fackel der Trennung.
Armen gekränkten Verliebten ergeht es so übel,
Daß sie verhandelt um nichts der Befrachter der Trennung.
Durstigen Mundes erharret den Trunk des Genusses
Baki auf Polstern des Grams, erkrankt an der Trennung.

---

350. Die Verlassene.

Böhmisches Volkslied, aus der Königinhofer Handschrift, S. 177.

Ach, ihr Wälder, dunkle Wälder,
Miletiner Wälder!
Warum lacht in gleichem Grüne
Sommers ihr und Winters?
Gerne, ach, möcht' ich nicht weinen,
Nicht mein Herz betrüben;
Aber sagt, ihr lieben Leutchen,
Wer soll hier nicht weinen?
Vater mein! wo bist du, Vater? —
Liegt verscharrt im Grabe.
Mütterlein! wo, Mutter, bist du? —
Ach, sie deckt der Rasen. —
Mir lebt Bruder nicht, noch Schwester,
Mir den Liebsten raubt' man.

---

351. Die Rose.

Böhmisches Volksliedchen, aus der Königinhofer Handschrift, S. 173.

Ach, du Rose, schöne Rose!
Warum bist du früh erblüht?
Früh erblüht im Frost erstarrt?
Vor dem Froste früh verwelkt?
Nun entblättert und verdorrt?

Abends saß ich, lange saß ich,
Saß bis an den Hahnenruf;
Doch erwarten mocht' ich nichts,
Ob der Kien auch all' verbrennt.

Ich entschlief, mir war im Traume,
Wie wenn, ach, mir armer Maid

Von der Rechten niederglitt,
Glitt mein goldnes Ringelein,
Glitt mein schmucker Edelstein.
Ach, ich fand nicht mehr den Stein,
Harrt' umsonst des Liebsten mein.

352. Amalia.

Von Schiller.

Schön, wie Engel voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er.
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden.

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

353. Müllers Abschied.

Wunderhorn I. 102.

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein goldnes Haus,
Da schauen wohl alle Frühmorgen
Drei schöne Jungfrauen heraus;

Die eine, die heißet Elisabeth,
Die andre Bernharda mein,
Die dritte, die will ich nicht nennen,
Die sollt' mein eigen sein.

Da unten in jenem Thale,
Da treibt das Wasser ein Rad,
Da treibet nichts als Liebe,
Vom Abend bis wieder an Tag;
Das Rad, das ist gebrochen,
Die Liebe, die hat ein End',
Und wenn zwei Liebende scheiden,
Sie reichen einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach, ach!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Das hat mein jung frisch Herzelein
So frühzeitig traurig gemacht.
Dies Liedlein, ach, ach!
Hat wohl ein Müller erdacht;
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

---

354. Schäfers Klagelied.

Von Goethe.

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch Alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh!

---

355. Heimlicher Liebe Pein.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 17.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin,
Vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
Drum bring' ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich mit mei'm Schatz in die Kirch' wollte gehn,
Viel falsche, falsche Zungen unter der Thüre stehn,
Die eine red't dies, die andre red't das,
Das macht mir gar oft die Aeugelein naß.

Die Distel und die Dornen, die stechen also sehr,
Die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins,
Du wollest auch bei meiner Begräbniß sein,
Bei meiner Begräbniß, bis in's kühle Grab,
Dieweil ich dich so treulich geliebet hab'.

Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz so betrübt.

---

356. Die Hirtin.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 120.

Die Kirschen sind zeitig,
Die Weichseln sind braun,
Hat jede einen Buben,
Muß auch um einen schaun.

Du schöner Kuckuck,
Wo singest denn du?
Du singest im Walde,
Verführest mich balde.

Bin ich oft mit meinem Schätzchen
In den Wald hineingegangen;
Und die Vöglein haben gesungen
Nach meinem Verlangen.

Wann ich jetzt oft allein
In den Wald hinaus geh',
So thut's mir im Herzen
Tief drinnen so weh.

Dort laß ich mein Kühlein
Am liebsten fressen,
Wo ich oft bin des Abends
Bei meinem Bübchen gesessen.

Ein schöns, ein schön Häuschen,
Ein schön, ein schön Bett;
Ein schöns, ein schöns Bübchen,
Sonst heirath' ich nicht.

---

357. Die Verlassene.

Walters Volkslieder, S. 147.

Wenn i zum Brünnle geh,
Seh andre Mädle steh',
All' stehn bei ihrem Schatz,
Wer ständ bei mir?

Mei Mutter mag mi net
Und kein Schatz han i net,
Ei, warum stirb i net,
Was thu i do?

Gestern ist Kirchweih g'weh,
Mi hat me g'wiß net g'seh,
Denn mir ist gar zu weh,
I tanz ja net.

Wenn i nu g'storbe bin,
Tragt mi zum Kirchle hin,
Legt mi in's Grab hinei:
Wer weint um mi?

Laßt die drei Rösle stehn,
Die an dem Kreuzle blühn,
Habt ihr das Mädle kennt,
Das drunter liegt?

---

358. Guggisberger Lied.

Kuhn, Schweizer Kuhreihen.

's isch ebe = n = e Mönsch uf Erde, Simeliberg! :,:
Und d's Vreneli ab = em Guggisberg,
Und d's Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
's isch ebe = n = e Mönsch uf Erde,
Daß i möcht' by = n = ihm sy.

U mah = n = er mir nit werde, Simeliberg! :,:
Und d's Vreneli ab = em Guggisberg,
Und d's Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
U mah = n = er mir nit werde,
Vor Chummer stirbe = n = i.

U stirbe = n = i vor Chummer, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
U stirbe = n = i vor Chummer,
So leit me mi i = d's Grab.

I mynes Büehlis Garte, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
I mynes Büehlis Garte,
Da stah zweu Bäumali.

Das eini treit Muschgate, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
Das eini treit Muschgate,
Das andri Nägeli.

Muschgate die sy süßi, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
Muschgate die sy süßi,
Und d' Nägeli sy räß.

I gab's mym Lieb z'versueche, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
I gab's mym Lieb z'versueche,
Daß 's myner nit vergeß.

Dört unte = n = i der Tiefi, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
Dört unte = n = i der Tiefi,
Da steit is Mühlirad.

Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
Das mahlet nüt als Liebi,
Die Nacht und auch den Tag.

Das Mühlirad isch broche, Simeliberg!
Und d's Vreneli u. s. w.
Das Mühlirad isch broche,
Mys Lied das het e = n End.

M. Liebesleid durch Untreue.

359. Die Verstoßene.

Aus Schiking, übersetzt von Rückert, S. 51.

Für den Winter Süßigkeiten,
Früchte, hatt' ich eingemacht;
Andre wollt' ich mehr bereiten,
Aber du mit Unbedacht
Hast mich aus dem Haus gestoßen,
Eh' mein Süßes du genossen.

Eine Andre freist du heute,
Deren Blüthe dich entzückt.
Flüchtig ist der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirst du nicht — wer kann es wissen? —
Meine süßen Früchte missen?

360. Die ungeliebte Gattin.

Chinesische Liebesklage, aus Schiking, von Rückert, S. 105.

O wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießest
Unter deines Hauses Thor!
O wie schwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkührung
Du mit dir mich trinken ließest,
Und beschworst, was ich beschwor!

Ach, es log der Stimme Weichheit,
Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich schmeichelnd lockt' ins Haus.
Bin ich denn dir gleich geworden?
Bist du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es schwer beklommen,
Also gleicht es nicht sich aus.

Unsre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
Kann wohl der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich schadlos halten,
Trösten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebesgrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?

Tiefer fühlt's mein Herz als deines,
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankest du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehschmack mir im Munde,
Und ich klage leis' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

361. Klage des russischen Mädchens.

Aus Silchers Volksmelodien, I. 9.

Ach, ihr Bäche, Wiesenbäche,
Kühle Wässerlein!
Helft mir weinen, helft mir weinen,
All' ihr Mägdelein!

Ruft, daß er nicht flieh', dem Liebsten,
Der sich abgewandt.
Eine andere Geliebte
Führt ihn an der Hand.

Unter'm Birnenbaum so blühend
Mägdlein sinnend saß,
Und sie weinet und sie schluchzet,
Neigt sich über's Grab.

Trocknet mit dem weißen Tüchlein
Ihre Thränen wohl;
Nach des Liebsten Fenster blicket
Sie so sehnsuchtsvoll.

Ach, fürwahr, es ist erkranket
Der Geliebte mein,
Denn noch immer bleibt verschlossen
Jenes Fensterlein.

Ganz mit schwarzem Tuch verhänget
Sind die Fenster dicht,
Und das Zeichen rother Blumen
Steht am Fenster nicht.

362. Herzweh.

Schottisches Volkslied, bei Talvj, Volkslieder S. 597.

O weh, o weh! hinab in's Thal,
Und weh, und weh, den Berg hinan!
Und weh, weh jenem Hügel dort,
Wo er und ich zusammenkam!
Ich lehnt' mich an einen Eichenstamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es sei,
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach,
So mein Treulieb ist ohne Treu'!

O weh, weh, wenn die Lieb' ist wonnig
Eine Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
Und ist wie Morgenthau vorbei!
O, wofür kämm' ich nun mein Haar?
O, wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlassen,
Hat mir mein Herz geraubt!

Nun Arthurs Sitz soll sein mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe sein!
Sanct Antons Brunn soll sein mein Trank,
Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt du wehn,
Und wehn 's Laub von den Bäumen her?
Und lieber Tod, wann willt du komm'n?
Denn ach, mein Leben ist mir schwer!

's ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch weh'nden Schnee's Unfreundlichkeit,
's ist nicht die Kält', die mich macht schrein,
's ist seine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n nach Glasgostadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
Und ich in Rosenroth, die Braut!

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschlossen im Goldenschrein
Mein Herz und 's fest versiegelt drin!
O! o! wär' nur mein Knäblein da
Und säß' auf seiner Amme Knie,
Und ich wär' todt und wär' hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

---

363. Mignon's Klage.

Von Goethe.

Ueber Thal und Fluß getragen
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer Morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich todt.

---

364. Die Lieb' ist todt.

Von Thomas Moore, übersetzt in Arentsschildts Völkerstimmen, S. 195.

O sieh mich nicht so lächelnd an,
Laß ruhn mein Herz einmal:
Die Lieb' ist todt, der Jugend Wahn,
Der Hoffnung Glück und Qual.

Kannst du, wenn ruht des Sommers Tanz
Und Eis den Quell umwebt,
Dem Blatt erneuen Duft und Glanz,
Das dürr im Winde bebt?

O sieh mich nicht so lächelnd an,
Laß ruhn mein Herz einmal:
Die Lieb' ist todt, der Jugend Wahn,
Der Hoffnung Glück und Qual.

O wär' in meiner Jugendzeit
Tief in mein Herz dein Blick
Gefallen, pries' ich gottgeweiht
Mein seliges Geschick.

Doch jetzt bricht er durch meine Nacht,
Wie Sommersonnenstrahl
Das Wrack bescheint im Wogenschacht
Und schärft des Elends Qual.

O sieh mich nicht so lächelnd an,
Laß ruhn mein Herz einmal:
Die Lieb' ist todt, der Jugend Wahn,
Der Hoffnung Glück und Qual.

---

365. Desdemona's Lied.

Aus dem Französischen in Herders Stimmen der Völker.

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie,
Gedrückt die Hand zum Herzen schwer von Leide,
Gesenkt das Haupt, auf ewig fern der Freude,
So weinte sie, so sang sie spät und früh:
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide!

Der helle Strom, er fühlet mit ihr Ach!
Er rauschet sanft zu ihren Klagetönen,
Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen,
Hallt traurig den gebrochnen Seufzer nach.
Singt alle Weide!
Singt u. s. w.

Du hangend Laub, geliebte Weide du,
Was neigst du dich herab zu meinem Leide?
Mir Kranz zu sein in meinem Leichenkleide!]
Hier schwur er mir; hier find' ich meine Ruh.
Singt alle Weide!
Singt u. s. w.

Er schwur mir Treu'. Treuloser, lebe wohl!
Ich flehte dir: soll ohne dich ich leben?
„Du kannst dein Herz ja einem Andern geben."
So sprachst du mir. Leb' wohl, leb' ewig wohl!
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide!

---

366. Klage der Verlassenen.

Aus den Volksliedern der Spanier von Geibel, S. 71.

Es weinte das Mädchen,
Gerecht war ihr Schmerz,
Weil treulos der Liebste
Gegangen von ihr.
So jung schon verließ er
Das liebliche Kind,
Daß kaum sie mehr wußte,
Wie lang' er schon fort.
In Thränen um ihres
Geliebten Verrath,
So ließ sie die Sonne,
So fand sie der Mond;
Und Kummer auf Kummer
Erfüllt ihr die Brust
Gedank' auf Gedanke,
Und Leiden auf Leid.
O weine nur, Herz,
Gerecht ist dein Schmerz.
Wohl sprach dann die Mutter:
Um Gott, du mein Kind,
Brich ab mit den Klagen,
Sonst bricht mir das Herz.

Doch gab sie zur Antwort:
O nimmer! O nie!
So viel sind der Leiden,
Der Augen nur zwei,
Die sollen nun, Mutter,
Genügen der Pein,
Die sollen nun weinen
Der Thränen so viel,
So viel als aus ihnen
In schönerer Zeit
Entzündende Pfeile
Die Liebe verschoß.
  O weine nur, Herz,
  Gerecht ist dein Schmerz.
Auch sing' ich nicht, Mutter,
Und scheint es dir so,
Sind Thränen und Sehnen
Mein ganzer Gesang;
Denn als er davonzog
Mit all' seinem Raub,
Da ließ er mir Schweigen,
Nur Schweigen zurück,
Und mit sich entführt' er
Die Stimme des Lieds.
  O weine nur, Herz,
  Gerecht ist dein Schmerz.

---

367. Die junge Römerin.

Neapolitanisches Liedchen, in den Agrumi von Kopisch, S. 91.

O du Verräther,
Hast mich verlassen,
Machst mich erblassen —
Um die da, ach!

Freilich an jener
Ist Alles schöner!
Doch ob sie treu ist —
Zeigt sich hernach!

Ja, wie du, Falscher,
Mich du betrogen —
Eh' heut verflogen,
Täuschet sie dich!
Und diese Thränen,
Den Schmerz, das Sehnen
Zahlst du mit Zins mir
Wieder zurück!

---

368. Zwei Röselein.

Wunderhorn I. 190.

Knabe. Geh ich zum Brünnelein,
Trink aber nicht,
Such ich mein Schätzelein,
Find's aber nicht.

Setz ich mich so allein
Auf's grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.

Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht,
Ist's nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht?

Diese zwei Röselein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ist's todt?

Wend ich mein Aeugelein
Rum und um her,
Seh ich mein Schätzelein
Beim andern stehn.

Wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint, sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen. Wirst doch nicht reisen fort,
Hast ja noch Zeit.
Knabe. Ja, ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr treue Lieb
Kein Mägdlein bricht.
Mädchen. Schatz, nimm zu Haus vorlieb,
Hin findst du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig beinander sein
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röselein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk, ich wär todt.

Knabe. Bist du todt allzumal,
Thut mir's nicht leid.
Untreu find't überall,
Wen sie erfreut.

---

369. Der Tannenbaum.

Altdeutsches Lied, bei Zarnack II. 51.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüthe!
Du schwurst mir Treu' in meinem Glück,
Nun arm ich bin, gehst du zurück.
O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!
Sie bleibt, so lang der Sommer lacht,
Im Herbst sie sich von dannen macht!
Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!

Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!
Er strömt allein, wenn Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verschließt.
Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

---

370. Trutzig und verzagt.

Aus des Knaben Wunderhorn, III. 124.

Wann mein Schatz Hochzeit macht,
Hab ich einen traurigen Tag:
Geh ich in mein Kämmerlein,
Wein' um meinen Schatz.

Blümlein blau, verdorre nicht,
Du stehst auf grüner Heide;
Des Abends wenn ich schlafen geh,
So denk ich an das Lieben.

O du mein liebes Herrgottle,
Was han i der denn thaun,
Daß du mir an mein lebelang
Net willst heurathen laun.
Jetzt will i nimmer betta,
Will net in Kirche gaun;
Geb acht, i kann de nötha,
Du wirst me heura laun.

Adam und Eva haben 's Lieben erdacht,
Ich und mein Schätzle haben's auch so gemacht.

Mein Gott und mein Herr,
Wie fällt mir's so schwer!
Kein Vater, kein Mutter nit mehr,
Kein lieb Schätzele mehr!

Wegen eim Schätzele trauern,
Das wär mir ein Schand;
Kehr mich nur herummer,
Geb der andern die Hand.

In der Kirch, da ist ein Tritt,
Wo man zwei Lieben zusammen giebt.

Hab ein Ringlein am Finger,
Dadurch seh ich nur;
Da seh ich mein Schätzle
Seine falsche Natur.

Aus ist es mit dir,
Mein Haus hat kein Thür;
Mein Thür hat kein Schloß,
Von dir bin ich los.

Dort drüben am Rhein,
Da liegen drei Stein;
Dort führt mir ein Andrer
Mein Schätzele heim!
Führt er mir sie heim,
So ist es mir recht;
So ist er der Meister,
Und ich bin der Knecht.

---

371. Liebesklage.

Volkslieder von Erk, IV. Nr. 35.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und ja so gar nicht lachst?
Ich seh' dir's an den Aeuglein an,
Daß du geweinet hast. :,:

„Und wenn ich auch geweinet hab',
Was geht's denn Andre an!
Hat mir mein Schatz was Leids gethan,
Wenn ich's nur dulden kann."

Es ist nicht lang, daß 's g'regnet hat,
Die Läubla tröpfeln noch.
Ich hab emal a Schätzel g'habt,
Ich wollt', ich hätt' es noch!

Und wenn ich lustig leben will,
So geh' ich in den Wald;
Da vergess' ich all' mein' Traurigkeit
Und leb' wie mir's gefallt.

Drittes Buch.

Balladen und Romanzen.

A. Heldensagen und Mordgeschichten.

372. Das Lied vom alten Hildebrand.

Aus dem Wunderhorn, I. 128. Die ältere Form bei Uhland, Nr. 132.

„Ich will zu Land ausreiten,"
Sprach Meister Hildebrandt,
„Wer wird die Weg mir weisen
„Gen Bern wohl in das Land?
„Unkund sind sie geworden
„Mir manchen lieben Tag,
„In zwei und dreißig Jahren
„Frau Utten ich nicht sah."

„Willt du zu Land ausreiten,"
Sprach Herzog Amelung,
„Was begegnet dir auf der Heiden?
„Ein stolzer Degen jung.
„Was begegnet dir in der Marke?
„Der junge Hildebrandt,
„Ja rittest du selb zwölfe,
„Von ihm würdst angerannt."

„Und rennet er mich an
„In seinem Uebermuth,
„Zerhau ich seinen grünen Schild,
„Das thut ihm nimmer gut,
„Zerhau ihm seine Bande
„Mit einem Schriemenschlag,
„Daß er's ein ganzes Jahr
„Der Mutter klagen mag."

„Und das sollt du nicht thun!“
Herr Dieterich wohl spricht,
„Denn dieser junge Hildebrandt
„Ist mir von Herzen lieb.
„Zu ihm sollst freundlich sprechen,
„Wohl durch den Willen mein,
„Daß er dich lasse reiten,
„So lieb ich ihm mag sein.“

Da er zum Rosengarten reit,
Wohl in der Berner Mark,
Er kam in viel Arbeit;
Von einem Helden stark,
Von einem Helden jung,
Ward er da angerannt.
„Nun sage mir, viel Alter,
„Was suchst in Vaters Land?

„Du führst den Harnisch eben,
„Wie eines Königs Kind,
„Du machst mich jungen Helden
„Mit sehnden Augen blind;
„Du sollst daheime bleiben
„Beim guten Hausgemach,
„Bei einer heißen Glute.“
Der Alte lacht und sprach:

„Sollt ich daheime bleiben
„Bei gutem Hausgemach?
„Ich bin in allen Tagen
„Zu reisen aufgesetzt,
„Zu reisen und zu fechten
„Bis auf mein Heimefahrt;
„Das sag ich dir, viel Junger,
„Drauf grauet mir der Bart.“

„Dein Bart will ich ausraufen,
„Das sag ich, alter Mann,
„Daß dir dein rosenfarbnes Blut
„Die Wangen überläuft;

„Dein Harnisch und dein grünes Schild
„Mußt du mir hierauf geben,
„Dazu auch mein Gefangner sein,
„Willt du behalten Leben."

„Mein Harnisch und mein grünes Schild
„Mich haben oft ernährt;
„Ich traue Christ vom Himmel wohl,
„Ich will mich deiner wehren!"
Sie ließen von den Worten,
Und zogen scharfe Schwerdt,
Was diese zwei begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein'n Schlag,
Daß sich der alte Hildebrandt
Von Herzen sehr erschrak,
Sprang hinter sich zurücke,
Wohl etlich Klafter weit:
„Nun sag du mir, viel Junger,
„Den Streich lehrt' dich ein Weib!"

„Sollt ich von Weibern lernen,
„Das wäre mir ja Schand',
„Ich hab viel Ritter, Grafen
„In meines Vaters Land;
„Auch sind viel Ritter, Grafen
„An meines Vaters Hof,
„Was ich nicht lernet hab,
„Das lern ich heute noch."

Er nahm ihn in der Mitte,
Da er am schwächsten war,
Und schwang ihn dann zurücke
Wohl in das grüne Gras.
„Nun sage mir, viel Junger,
„Dein Beichtvater will ich sein,
„Bist du ein junger Wolfinger,
„Von mir sollt du genesen.

„Wer sich an alte Kessel reibt,
„Empfahet gerne Rahm,
„Also geschiehet dir Jungen
„Von mir altem Mann;
„Dein Geist mußt du aufgeben
„Auf dieser Heiden grün,
„Das sag ich dir gar eben,
„Du junger Helde kühn.“

„Du sagst mir viel von Wölfen,
„Die laufen in das Holz,
„Ich bin ein edler Degen
„Aus deutschem Lande stolz.
„Mein Mutter heißt Frau Utte,
„Die edle Herzogin,
„Und Hildebrandt der Alte,
„Der liebste Vater mein.“

„Heißt deine Mutter Utte,
„Die edle Herzogin,
„So bin ich Hildebrandt der Alte,
„Der liebste Vater dein!“
Aufschloß er seinen grünen Helm,
Küßt ihn auf seinen Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein!
„Wir sind noch beid' gesund.“

„Ach Vater, liebster Vater!
„Die Wund, die ich geschlagen,
„Die wollt ich dreimal lieber
„An meinem Haupte tragen.“
„„Nun schweig, mein lieber Sohn!
„Der Wunden wird wohl Rath,
„Nun muß es Gott gelobet sein,
„Der uns zusammen bracht!““

Das währte nun von Neune
Bis zu der Vesperzeit,
Allda der junge Hildebrandt
Zu Bernen einher reit.

Was führt er auf dem Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf der Seiten?
Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn zu der Mutter Haus,
Ihn oben an zu Tisch,
Und bot ihm Essen und Trinken,
Das däucht der Mutter fremd.
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
„Der Ehren ist zu viel,
„Du setzest den gefangnen Mann
„Ja oben an den Tisch."

„Nun schweiget, liebste Mutter,
„Und höret, was ich sage:
„Er hätt' mich auf der Heiden
„Schier gar zu tod geschlagen.
„Nun hört mich, liebe Mutter!
„Gefangen sollte sein
„Herr Hildebrandt der Alte,
„Der liebste Vater mein?

„Ach Mutter, liebste Mutter!
„Ihm biethet Zucht und Ehr."
Da hub sie an zu schenken,
Und trug's ihm selber her.
Er trank und hatt' im Munde
Von Gold ein Ringelein,
Das fiel da in den Becher
Der lieben Frauen sein.

---

373. König Karls Meerfahrt.

Von Ludwig Uhland.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert' er
Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen.“

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?“

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:
„Es ist mir um mich selbst nicht so,
Wie um die Altekläre.“

Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon,
Möcht' euch der Teufel holen!“

Erzbischof Turpin seufzte sehr:
„Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!“

Graf Richard ohne Furcht hub an:
„Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab' euch manchen Dienst gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!“

Herr Naimis diesen Ausspruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer.“

Da sprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen,
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinst in's Trockne legen.“

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fing wohl an zu singen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen."

Da sprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Wasser aus dem Meere."

Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
„Gott woll' uns nicht vergessen!
Aeß' lieber selbst 'nen guten Fisch,
Statt daß mich Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan:
„Ich lass' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nicht anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit festem Maß,
Bis sich der Sturm gebrochen.

---

374. Der Birnbaum auf dem Walser-Feld.

Von Follen.

Dort auf der Walser-Haide,
Dort auf dem Walser-Feld,
Da wird mit rother Schneide
Die letzte Mahd bestellt;
Da wird der oft gehau'ne,
In's Mark erdorrte Baum
Im Sturm der Heerposaune
Getränkt mit rothem Schaum.

Wohl auf der Walser=Haide
Der dürre Birnbaum steht;
Schon dreimal hat die Schneide
Zur Wurzel ihn gemäht,
Dreimal ist er erstanden
Aus tiefster Wurzel stark,
Dreimal hinwieder schwanden
Die Säfte bis in's Mark.

Es dehnt sich ihm zur Seiten
Das Bodenlose=Moos:
Die Helfenburg vor Zeiten,
Jetzt tief im Erdenschooß.
Als Marke von drei Ländern
Steigt ob demselben Moor
In Fels= und Waldgewändern
Der Unterberg empor.

Nun höret Wunder sagen
Vom tiefen Unterberg:
Ihn hat in Heidentagen
Gehöhlt ein wild Gezwerg;
Der Wölbung Breit' und Länge
Ist mächtig ausgespannt,
Und gehn zwölf Geistergänge
Hinauf in's deutsche Land.

Auf unterird'scher Matten
Dort athmet fremde Luft,
Wo nie getrübt sich gatten
Der Blumen Licht und Duft;
Dort stehn zwei reiche Bronnen
In Marmel wohlgethan,
Die treiben recht mit Wonne
Thausprudel himmelan.

Zur Rechten draus und Linken
Im tiefen Wiesengrün
Die Blumen sieht man trinken
Und mannigfach erblühn:

Bis beide Flüss' im Strome
Zum Marmelbecken gehn,
Und vor dem goldnen Dome
Als Silberspiegel stehn.

Dem Dom genüber spiegelt
Vier Riesen diese Fluth,
Die Arme sind versiegelt,
Ihr Stolz gelähmte Wuth;
Es ruht ihr demantsteinern
Arm=, Brust= und Nackenband
In eines viermal kleinern
Gekrönten Helden Hand.

Dringt unsre Sonne nimmer
In's unterird'sche Haus,
Doch geht ein Heil'genschimmer
Von Domes Kuppel aus;
Empor zwei Thürme schießen
Von buntem Edelstein,
Und ihre Blumen sprießen
Und sonnen sich im Schein.

Zwei Säulenbündel tragen
Die Heil'gen ob dem Thor,
Und stehn in's Kreuz geschlagen
Zwei Kreuzesschwerter vor;
Das ein' ist diamanten,
Das ander' ist Rubin,
Smaragd= und Sapphirkanten
Die Griff' und Knäuf' umziehn.

Hoch donnernd und ergötzlich
Das Domgeläut erschallt,
Und schafft lebendig plötzlich
Den Palm= und Eichenwald;
Dann ziehn viel reine Pfaffen
Voll Eifer nach dem Dom,
Und Volk in hellen Waffen,
Ein wogenvoller Strom.

Zweifach den Bart gespreitet
Auf goldnes Brustgewand
Voran mit Krone schreitet
Ein Held den Stab in Hand:
Das sind die Streiter Christes
Und die vom deutschen Reich,
Und Karl der Kaiser ist es,
Ein Hirt und Held zugleich.

Im Klang geweihter Harfen,
Im Waffenblitz und Licht
Geht Karl mit seinem scharfen
Tiefsinnigen Gesicht
In all dem Volk wie einsam:
Ein heilig Herrscherbild,
Und doch so treu gemeinsam
Mit allen traut und mild. —

Wie lang die deutschen Helden
Dort unten halten Wacht:
Das muß die Zukunft melden
Und steht bei Gottes Macht;
Imgleichen was sie singen
Und segnen leis' und laut,
Ist von verborgnen Dingen
Und Gottes Herz vertraut.

Auch dämmert in der Nische
Dort Kaiser Friederich.
An einem Marmeltische
Verzaubert hält er sich;
Doch wann den Tisch zum dritten
Sein Funkelbart umreicht,
Dann kommt er vorgeschritten
Und Bann und Zauber weicht.

Dann fängt im Walser-Felde
Der Baum zu grünen an, —
Und das ist sichre Melde:
„Bald wird die Schlacht gethan!"

Und wird er Früchte tragen
Am strotzenden Geäst:
„Dann wird die Schlacht geschlagen,
Dann kommt das Erntefest.“

Dann hebt es an zu raunen
Im Volk von Land zu Land,
Dann blasen Heerposaunen
Die Welt in Waffenbrand;
Drängt Alles zum erdorrten,
Ergrünten Baume schon:
Aus Unterberges Pforten
Steigt Karl zum Hohen-Thron.

Dann soll'n die Guten richten
Die Bösen allzumal,
Zerschlagen und zernichten
Bei Wals im Rachethal.
Dann strahlt in hehrem Feiern
Vom Baum der Welfenschild.
— Und Keiner kann entschleiern
Den Geist von diesem Bild.

---

375. Barbarossa.

Von Friedrich Rückert.

Der alte Barbarosse,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr!"

---

376. Schwäbische Kunde.

Von Uhland.

Als Kaiser Rothbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüst und leer.

Daselbst erhub sich große Noth,
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen.
Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Deß Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach,
Er hätt' es nimmer aufgegeben
Und kostet's ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.
Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkische Reiter daher,
Die huben an, auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken,
Und thät nur spöttlich um sich blicken,
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.
Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit Einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,
Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch zu Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man, wie zur Linken,
Einen halben Türken heruntersinken.
Da packt die Andern kalter Graus,
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und Jedem ist's, als würd' ihm mitten

Durch Kopf und Leib hindurchgeschnitten.
Drauf kam des Wegs 'ne Christenschaar,
Die auch zurückgeblieben war,
Die sahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unser Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiser vernommen,
Der ließ den Schwaben vor sich kommen,
Er sprach: „Sag an, mein Ritter werth,
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

---

377. Das Lied von Antequera.

Berühmte spanische Romanze, übersetzt in Mutzl's Blumenlese, 1830. S. 35.

Früh, drei Stunden vor dem Morgen,
Ritt der Mohr aus Antequera,
Einen Brief in seinen Händen,
Der um schnelle Hülfe bat.

War der Brief mit Blut geschrieben,
(Doch nicht, weil's an Dinte fehlte,)
Und der Alte, der ihn trug,
Zählte hundert zwanzig Jahre.

Schneeweiß fiel sein Bart herab,
Und der kahle Scheitel glänzte:
Auf dem Haupte war das Häubchen,
Schön und fein, von hohem Werth.

Und der Mohrin, die's verfertigt,
Dienet er als seiner Dame:
Auch die Binde ziert das Haupt
Mit den Quasten feiner Seide.

Zum Begleiter auf dem Ritte
Nimmt er einen jungen Pagen,
Nicht als mangl' es ihm an Knappen,
Viele hat er ja zu Hause!

Siebenmal vom Hinterhalte
Brechen vor zahllose Reiter:
Doch das Roß des Alten fliegt
Spottend mitten hin durch alle.

Hin auf Archidona's Eb'ne
Rief er aus mit lauter Stimme:
„Großer König, wenn du wüßtest
Meine schreckenvolle Botschaft,
Du zerraustest deinen Bart
Und das Haar in lautem Jammer!"

Wie ihn kommen sah der König,
Kam er zum Empfang entgegen
Mit dreihundert seiner Ritter,
Blüthen seines Mohrenlands.

„Sei willkommen, edler Mohre,
Künde Glück und Gutes uns." —
„Allah sei mit dir, mein König,
Allah mit den Reitern allen!" —

„Welche Nachricht bringst du mir,
Sprich, von meinem Antequera?" —
„Sagen will ich's, guter König,
Sicherst du mein Leben mir." —

„Wohl, dein Leben sei gesichert,
Wenn nicht Hochverrath du hegest." —
„Allah möge mich bewahren,
Daß ich je Verräther sei!

„Deine Hoheit, König, wisse:
(Wär' ich nicht der erste Bote!)
Jene Stadt, dein Antequera,
Ist vom Feinde hart umdrängt.

„Don Fernando, der Infante,
Hält es eng und fest belagert,
Und er drängt und stürmt gewaltig,
Läßt nicht ab bei Nacht noch Tag.

„Deine treuen Mohren essen
Hungernd schon gekochtes Leder:
Naht von dir nicht Hülfe, König,
Bald ist's, bald um sie geschehn.“

---

378. Die drei Brüder.

Die erste Romanze vom Cid, aus dem Spanischen übersetzt von Herder.

Trauerndtief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte
Nur an seines Hauses Schmach.

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauses der von Lainez,
Das die Inigos an Ruhme,
Die Abarcos übertraf.

Tief gekränket, schwach vor Alter,
Fühlt' er nahe sich dem Grabe,
Da indeß sein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und sonder Speise
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über seine Schwelle,
Spricht mit seinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuspruch,
Wenn sie kommen ihn zu trösten;
Denn der Athem des Entehrten,
Glaubt' er, schände seinen Freund.

Endlich schüttelt er die Bürde
Los, des grausam-stummen Grames,
Läßet kommen seine Söhne,
Aber spricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernst und fest mit starken Banden;
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Fast schon ist er ohne Hoffnung,
Als der jüngste seiner Söhne,
Don Rodrigo, seinem Muthe
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts;
„Vater," spricht er, „Ihr vergesset,
Wer Ihr seid und wer ich bin.

„Hätt' ich nicht aus Euren Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach."

Strömend flossen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen,
„Du," sprach er, den Sohn umarmend,
„Du, Rodrigo, bist mein Sohn.

„Ruhe giebt dein Zorn mir wieder;
Meine Schmerzen heilt dein Unmuth!
Gegen mich nicht, deinen Vater,
Gegen unsers Hauses Feind,

„Hebe sich dein Arm!" — „Wo ist er?"
Rief Rodrigo, „wer entehret
Unser Haus?" Er ließ dem Vater
Kaum, es zu erzählen, Zeit.

379. Der Tod des Cid.

Aus dem Spanischen, von Herder.

Fahnen, gute, alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleitet
In und siegreich aus der Schlacht,
Rauschet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,
Daß euch eine Thräne fehlt:
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr schönen Berge,
Teruel und Albarazin,
Ew'ge Zeugen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seines Muths;
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,
Und du Aussicht auf das Meer hin.
Ach, der Tod, er raubt uns Alles,
Wie ein Habicht raubt er uns.
Seht, es brechen seine Augen —
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er gesagt, der gute
Cid? Er liegt auf seinem Lager.
Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt' des wackern Helden
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt auf's Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund,

Fühlt' er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit großen
Augen stumm da, wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.
Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Fannez
Mit dem Tode jetzt geschlagen;
Ohne Sprache sitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschen die Paniere
Stärker; durch das offne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen —
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entschläft.

Auf, nun auf! Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Clarinetten, tönet,
Uebertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es da.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entschlief.

---

380. Don Alonso der Getreue.

Aus den Volksliedern der Spanier, von Geibel, S. 125.

Don Alonso Perez Gusman
Traurig sitzet er am Mahl,
Schmecket ihm der Wein wie Galle,
Rührt die Speisen er nicht an.
Denn ein Brief war von den Mohren
Ihm geschossen in die Stadt:
„Uebergebt die Stadt Tarifa,
Uebergebt sie, edler Graf,
Denn im Treffen auf dem Meere
Fiel dein Sohn in unsre Hand.

Wenn du uns die Thore öffnest,
Lassen wir ihn frei alsbald,
Geben ihm zu seinem Leben
Noch ein Roß von feiner Art;
Purpurn sollen sein die Decken,
Und von Golde der Beschlag,
Und der Zaum von Silberglöckchen,
Daß es klingt bei Schritt und Trab;
Aber giebst du uns die Stadt nicht,
Schlagen wir das Haupt ihm ab."

Auf die Mauer ging Alonso,
Sah hinunter in das Thal,
Vor das Zelt des Mohrenhauptmanns
Führten seinen Sohn sie da;
Ketten trug er an den Händen,
Ketten trug er um den Hals,
Und der Bart hing auf die Brust ihm
Nieder von der langen Haft.
Als Alonso dies gewahrte,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Tödtet meinen Sohn, ihr Mohren,
Lieber schlagt das Haupt ihm ab,
Eh' daß ich an meinem König
Uebe schmählichen Verrath."

Als er dieses Wort gesprochen,
Warf er selbst sein Schwert hinab,
Daß sie mit der eignen Klinge
Führen möchten jenen Schlag.
Wuth erfaßte da die Mohren,
Da sie solchen Muth ersahn,
Und den edlen Jüngling trafen
Mit dem Schwert sie dergestalt,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Rollte blutig in den Sand.

Von dem Tag ward Don Alonso
Der Getreue zubenannt.

381. Wehe mir Alhama!

Die berühmte maurische Romanze von der Eroberung Alhama's, einst allgemein gesungen von den Morisco's in Spanien und so tief die Gemüther rührend, daß die Regierung das Singen derselben verbieten mußte. Uebersetzt in Pandin's spanischen Romanzen, S. 103.

Es durchritt der Maurenkönig
Die volkreiche Stadt Granada,
Von dem Thore von Elvira
Bis zu dem von Vivirambla.
Wehe mir, Alhama!

Ihm ein Schreiben ward gebracht,
Daß erobert sei Alhama,
Und er warf es in die Flammen
Und erschlug den Abgesandten.
Wehe mir, Alhama!

Saß von seinem Maulthier ab,
Schwang sich rasch auf seinen Rappen,
Ueber'n Marktplatz Zacatin
Sprengt er auf zu der Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Zur Alhambra kaum gelangt,
Läßt er den Befehl ergehen,
Daß Drommeten laut erschallen
Und die hellen Silberzinken.
Wehe mir, Alhama!

Und des Krieges Kesselpauken
Weithin rufen zu den Waffen,
Um die Mauren aufzumahnen
In dem Thal und in Granada.
Wehe mir, Alhama!

Als sie nun den Schall vernahmen,
Der sie rief zum blut'gen Mars,
Drängten sie sich Schaar auf Schaar,
Daß erwuchs ein groß Geschwader.
Wehe mir, Alhama!

Da hub an ein alter Maure,
Er zum König also sprach:
„Weshalb rufst du uns, o König?
Weshalb dieser Ruf zum Kampfe?“ —
Wehe mir, Alhama!

„Euch, ihr Freunde, muß ich sagen
Eine höchst betrübte Mähr;
Denn den Christen kühn und tapfer
Widersteht nicht mehr Alhama.“
Wehe mir, Alhama!

Drauf ein greiser Pfaffe sprach,
Dicht und lang sein grauer Bart:
„Das verdienst du, hoher König,
Hoher König, das verdienst du.
Wehe mir, Alhama!

„Du erschlugst die Bencerragen,
Einst die Blüthe von Granada,
Nahmst die Abgefall'nen auf
Von Cordova, der namhaften.
Wehe mir, Alhama!

„Drob ward, König, dir verhängt
Eine doppelt schwere Strafe:
Du verdirbst sammt deinem Reich,
Untergeht mit dir Granada.
Wehe mir, Alhama!

„Wo das Recht nichts wird geachtet,
Ist es Recht, daß nichts Bestand hat,
Und daß untergeh' Granada,
Und du mit ihr untergehest.“
Wehe mir, Alhama!

Feuer sprüht' ihm aus den Augen,
Als der König dies vernahm.
Und wie jener von dem Rechte,
Von dem Rechte sprach auch er.
Wehe mir, Alhama!

„Von dem Recht weiß kein Monarch,
Daß des Unrechts man ihn zeihe.“ —
Also spricht der Maurenkönig,
Lechzend nach der Lust der Rache.
Wehe mir, Alhama!

Maurenpfaffe, Maurenpfaffe!
Du mit deinem greisen Barte,
Dich zu fah'n gebeut der König,
Weil verloren ging Alhama!
Wehe mir, Alhama!

Und das Haupt dir abzuschlagen,
Es zu pflanzen auf Alhambra,
Daß dir eine Zücht'gung werde,
Und dem Anblick Andre zittern.
Wehe mir, Alhama!

„Ritter, wackre Ehrenmänner,
Sagt dem König meinerseits,
Ihm dem König von Granada,
Daß ich nichts verschuldet habe.
Wehe mir, Alhama!

„Daß verloren ist Alhama,
Lastet schwer auf meiner Seele,
Und verlor sein Reich der König,
Hat wohl mehr verloren Mancher.
Wehe mir, Alhama!

„Aeltern missen ihre Kinder
Und die Frauen ihre Gatten.
Liebstes hat verloren Mancher,
Mancher Ehr' und Ruhm und Habe.
Wehe mir, Alhama!

„Eine Tochter ich verlor,
Die des Landes Blüthe war,
Hundert Goldstück' gab ich hin,
Nicht zu groß schien mir die Gabe.“
Wehe mir, Alhama!

Als der Priester also sprach,
Ward vom Rumpf getrennt sein Haupt
Und gepflanzt auf die Alhambra,
Wie der König es befahl.
Wehe mir, Alhama!

Knaben, Mädchen, Weiber, Männer
Weinen ob so großem Unfall,
Und es weinten alle Damen,
Welche waren in Granada.
Wehe mir, Alhama!

Aus den Fenstern, in den Straßen
Ist gebreitet schwarz Gewand,
Wie ein Weib wehklagt der König,
Groß fürwahr ist sein Verlust.
Wehe mir, Alhama!

---

382. Edward.

Schottisches Volkslied, aus Percy reliqu. in Herders Stimmen der Völker.

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!
O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt.
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willt du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!
Die Welt ist groß, lass' sie betteln drin,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, lass' sie betteln drin,
Ich seh' sie nimmermehr — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Edward, Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das sage mir — O!

Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

---

383. Asbiorn Prude's Lied.

Ein altes Skaldenlied des Nordens, in Herders Stimmen der Völker.

Saget 's meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Svanhid' im schönen Dänn'mark,
Ich hatt's ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun seh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchbohren.

Anders war 's dort drüben!
Vier saßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Furth nach Hordland,
Meth wir tranken, schwatzten,
Lachten viel beisammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Riesenkluft hier.

Anders war 's dort drüben!
Da wir all' beisammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolfs Sohn vor allen,
Land'te mit den langen
Schiffen im Oresunde —
Nun muß ich hier schändlich
Die Riesenstätte schauen.

Anders war 's dort drüben!
Orm, im Schlachtensturme,
Strömt' den durstigen Raben
Manches reiche Mahl.
Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Trefflich an der Isa *)
Traf er Todeshieb.

Anders war 's dort drüben!
Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
's war am Elfers Eiland
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war 's dort drüben!
War'n alle noch bei'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,
Sam'r und Seming'r
Oddvarars Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

Anders war 's dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,
Hrani und Hogei,
Hialmr und Stafnir,
Grani und Gunnar,
Grimr und Sonvir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir.

Anders war 's dort drüben!
Selten wir 's ausschlugen,

*) Die Weichsel.

Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte
Scharfes Schwert zu sprechen.
Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüßte Orm
Hier meine Qualen,
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen,
Wie er's verdient,
Dreifach zahlen.
Ha, wenn er's könnt'?

---

384. Die Pest zu Elliant.

Volkslieder der Bretagne von Keller und von Seckendorf, 1841, S. 15.

Ein heil'ger Barde wohnt' vordem
Zwischen Fauet und Langolen.

Ihr von Fauet, so rief der Mann,
Laßt Messen lesen hier fortan,
In jedem Monat sei's gethan!

Die Pest von Elliant ist fort,
Siebentausend Menschen nahm sie dort,
Noch hundert andre jenem Ort.

Wahr ist's, es kam nach Elliant
Der Tod und raubt' dem ganzen Land
All', außer zweien, die er fand.

Ein sechzigjährig Mütterlein
Mit ihrem Sohn sie schont' allein,
Der trug die Pest in's Land herein.

Zu Elliant steht des Marktes Plan
Voll Gras, daß man es mähen kann;

Das enge Gleis erblickt man nur,
Auf dem der Todtenwagen fuhr.

Wer da nicht weint, wer's auch mag sein,
Zu Elliant, hätt' ein Herz von Stein.

Seht achtzehn Karr'n an Kirchhofs Thor,
Und achtzehn andre fahren vor.

Neun Kinder aus demselben Haus
Derselbe Wagen führt hinaus,
Die Mutter ziehend ging voraus.

Der Vater pfeifend hinterdrein,
Der ward verrückt vor großer Pein.

Laut heult' und rief zu Gott das Weib,
Geschlagen hart an Seel' und Leib.

„Begrabet die neun Söhne mir,
Eine Wachsschnur gelob' ich hier,

Die zweimal um die Kirch' sich ringt
Und viermal um das Kreuz sich schlingt.

Der Söhne neun gebar ich hier,
Nun kommt der Tod und nimmt sie mir!

Nimmt sie vor meiner Thür, ich hab'
Nun Niemand weiter, der mich lab'!"

Der Kirchhof bis zur Mauer wohl,
Die Kirch' ist bis zur Treppe voll.

Am Kirchhof eine Eiche steht,
Ein weißes Tuch am Wipfel weht,
Die Pest hat Alles hier gemäht.

385. Das hungernde Kind.

Uhlands Volkslieder, Nr. 119.

„Mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, sonst stirb ich!"
„warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir säen."

Als es nun gesäet war
sprach das Kind noch immerdar:
„mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, sonst stirb ich!"
„warte nur, mein liebes Kind!
morgen wollen wir schneiden."

Als es nun geschnitten war
sprach das Kind noch immerdar:
„mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, sonst stirb ich!"
„warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir dreschen."

Als es nun gedroschen war
sprach das Kind noch immerdar:
„mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, sonst stirb ich!"
„warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir malen."

Als es nun gemalen war
sprach das kind noch immerdar:
„mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, sonst stirb ich!"
„warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir backen."

Als es nun gebacken war
lag das kind auf der totenbar.

386. Die Roßdecke.

Wunderhorn II. S. 269.

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen:
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahme
Ein Hausfrau minniglich,
Die war dem Vater grame,
Sprach also klägelich:

Der alt Mann thut stets husten,
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Königin thät sich legen,
Gebahr ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen
Und hätt ein frommen Muth.

Als der die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Ahnherrn Speiß und Tranke,
Was er nur finden kunt.

Er bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage,
Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fragte,
Was ihm die Roßdeck thät:
„Ich bring sie halb," er saget,
„Deim Vater an sein Bett.

„Das Halbtheil ich behalte
„Für dich, wenn du da ruhst,
„Wo deinen Vater alte
„Du jetzt versperren thust."

---

387. Der treue Bruder.

Chinesische Romanze, aus Schiking, von Rückert, S. 61.

Swen-Kong, bethört von Liebe, spricht
Zu seinem Erstgebornen Ki:
In diesem Reich verweile nicht,
Geh' unverweilt in's Reich von Tsi,
Mit Grüßen, die ich sende
An meines Schwähers Haus.
Geh', schwöre, daß behende
Die Fahrt du richtest aus.
Held Ki verneigt sich dem Bescheide
Und schwört mit seinem höchsten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.

Swen=Kiang, bethört von Liebe, spricht
Zu ihrem Erstgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Ist Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler ist gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon ist der Dolch geschwungen;
Vermagst du's, halt' ihn ein!
Held Schiu in seines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.

Held Schiu, bethört von Liebe, spricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu' deine Pflicht,
Und gieb mir, was man dir gebot! —
„Daß du so schön dich stellest,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gieb Acht, du fällest
Leicht wie noch Keiner sank." —
Er liegt in seines Bluts Geschmeide,
Doch Ki kommt nachgeeilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.

Held Ki, bethört von Liebe, spricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den Falschen trafst du, Bösewicht!
Nicht diesem war's, mir war's gedroht. —
„Und hab' ich es gegeben
Dem Falschen, wie du sagst;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagst!"
Nun liegen sie zusammen beide.
Sagt's dem Swen=Kong, daß er entscheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

388. Mou-Lan.

Chinesische Romanze, aus Wolffs Halle der Völker, II. 99.

Tsi-Tsi, noch ein Mal Tsi-Tsi!
Mou-lân webt vor ihrer Thüre,
Nicht hört man des Schiffchens Schwirren,
Nur der jungen Dirne Seufzer.
„Woran denkst du, junge Dirne?
Worauf sinnst du, junges Mädchen?" —
„An nichts denkt die junge Dirne,
Auf nichts sinnt das junge Mädchen."

„Gestern erst sah ich die Liste,
Zahllos Heer hebt aus der Kaiser.
Zwölf der Theile hat die Liste
Und in jedem Vaters Namen.
Keinen Sohn hast du, mein Vater!
Keinen Sohn, zum Krieg erwachsen.
Keinen Bruder hast du, Mou-lân,
Der an Jahren älter wäre."

„Morgen will ich nach dem Markte,
Pferd und Sattel mir zu kaufen,
An der Stelle meines Vaters,
Wie ein gutes Kind, zu dienen."
Auf dem Ostmarkt kauft ein Pferd sie,
Auf dem Westmarkt einen Sattel,
Auf dem Südmarkt einen Zügel,
Auf dem Nordmarkt eine Peitsche.

Lebewohl sagt sie am Morgen
Ihrem Vater, ihrer Mutter.
Abends bei dem gelben Flusse
Will die Nacht sie dort verbringen;
Höret Vater nicht, noch Mutter,
Die die liebe Tochter rufen,
Höret nur das dumpfe Rauschen
Von des gelben Flusses Wellen.

Drauf am Morgen nimmt sie Abschied,
Scheidend von dem gelben Flusse;
Abends ist sie angekommen
Bei des schwarzen Flusses Quelle.
Höret Vater nicht, noch Mutter,
Die die liebe Tochter rufen,
Höret bei dem schwarzen Flusse
Nur des Yenchan wilde Reiter.

„Wohl zehntausend Meilen Weges
Hab' ich in dem Krieg durchzogen;
Ueber Felsen, über Schluchten
Setzt' ich flüchtig wie ein Vogel.
Meinem Ohre trug der Nordwind
Des Nachtglöckchens Ton herüber,
Und auf meine Eisenkleider
Schien der Mond mit kaltem Lichte,
Und nach hundert wilden Kämpfen
Ist der Feldherr uns gefallen."

„Nach zwölf ewig langen Jahren
Kehrt' zurück der tapfre Krieger
Und geht also gleich zum Kaiser.
Auf dem Throne sitzt der Kaiser
Und vertheilt der Würden eine
Oder tausend Unzen Silbers.
Was ich wünsche, fragt der Kaiser.
Mou=lân wünscht nicht Amt, noch Würde,
Leih' ihm eins von den Kameelen,
Die an einem einz'gen Tage
Mehr als tausend Meilen machen,
Daß es nach dem Vaterhause
Bringe ein geschiednes Kind."

Als der Vater und die Mutter
Ihrer Tochter Rückkehr hören,
Eilen fort sie aus dem Thore,
Gehn ihr alsobald entgegen.
Als der ältern Schwester Rückkehr

Ihre jüngern Schwestern hören,
Lassen gleich sie ihre Kammer,
Schön geschmückt mit reichen Kleidern.
Als der ältern Schwester Kehren
Nun ihr jüng'rer Bruder höret,
Schleift er alsobald ein Messer,
Um ein junges Lamm zu tödten.

„Meine liebe Mutter! Oeffnet
Mir des Saals nach Osten Thüre;
Setzet mich auf einen Sessel,
Der nach Westen ist gestellet;
Zieht mir aus das Kleid des Kriegers,
Legt mir an die alten Kleider.
Meine Schwestern, vor der Thüre
Wartend, ordnen ihren Hauptschmuck
Und durchflechten vor dem Spiegel
Reich ihr Haar mit goldnen Blumen."

Mou=lân geht aus ihrer Kammer
Und besucht die Kriegsgenossen;
Von Erstaunen und Verwund'rung
Sind ergriffen die Genossen;
Zog sie doch in ihren Reihen
Fort mit ihnen zwölf der Jahre,
Und sie haben nicht erfahren,
Daß Mou=lân ein Mädchen war.

Man erkennet bald den Hasen,
Weil im raschen Lauf er stolpert,
Und an den erschreckten Blicken
Kennet man alsbald die Häsin;
Doch wenn sie zusammen laufen,
Wer erkennt da ihr Geschlecht?!

B. Volksthümliche Legenden.

389. Des Sultans Töchterlein.

Wunderhorn I. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meister sein,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister sein,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümelein
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen:
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen."

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster thät sie gehen,
Sah Jesum ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit
Mit sittsamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
„In meines Vaters Reichen
„Mag keiner dir zu Seite gehn,
„Sich keiner dir vergleichen."

„Viel schöne Magd, du dachtest mein,
„Um dich bin ich gekommen
„Aus meines Vaters Königreich,
„Ich bin der Meister der Blumen."

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit
„Ist's zu des Vaters Garten?
„Dort möcht ich wohl in Ewigkeit
„Der schönen Blumen warten."

„Mein Garten liegt in Ewigkeit
„Und noch viel tausend Meilen,
„Da will ich dir zum Brautgeschmeid
„Ein Kränzlein roth ertheilen."

Da nahm er von dem Finger sein
Ein Ring von Sonnengolde
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen.
„O Lieb, wie ist dein Herz so roth,
„Dein Hände tragen Rosen."

„Mein Herz, das ist um dich so roth,
„Für dich trag ich die Rosen,
„Ich brach sie dir im Liebestod,
„Als ich mein Blut vergossen."

„Mein Vater ruft, nun schürz dich, Braut,
„Ich hab dich längst erfochten."
Sie hat auf Jesus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

390. Die heilige Dorothea.

Wunderhorn II. S. 325.

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut,
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.
Durch's Kreuz die Kirche dringet
Und wächst ohn Unterlaß
Durch Tod zum Leben ringet,
Wer herzlich glaubet das.

Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommer Kinder wart't.
Ist Dorothea geboren
Von Aeltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.

Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,
Dem Feind wollt's nicht gelingen,
Christum bekannt sie frei.
Ein Urtheil ward gefället,
Verdient hätt sie den Tod,
Ritterlich sie sich stellet,
Und schrie ernstlich zu Gott.

Und Theophil dem Kanzler,
Dem jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: O schon dein Leben,
Verlaß die falsche Lehr,
Und frist dein junges Leben!
Drauf Dorothea spricht:
„Ein bessres wird er geben
„Und das vergehet nicht.

„Zum schönen Paradiese
„Komm ich nach meinem Tod,
„Daß sie sich Christum wiesen,
„Stehn da viel Röslein roth,
„Draus wird mir Christ, mein Herre,
„Machen ein Ehrenkranz,
„Der Tod geliebt vielmehre,
„Als so ich ging zum Tanz.“

Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: Liebe Dorothea,
Wenn du bei deinem Gott,
Schick mir auch Aepfel und Rosen
Aus Christi Garten schön! —
„Ja, sprach sie, heilge Rosen
„Die sollst du wahrlich sehn.“

Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet draus,
Geschwingt mit goldnen Flügeln,
Reicht's Rosenkörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.

Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
„Mein Christus ist mein Retter,
„Und er mir gnädig war,
„Ich leb' in Freud und Wonne,
„In ew'ger Herrlichkeit!“ —
„Mein Irrthum ist zerronnen!“
Theophilus sagt mit Freud.

Bald fing er an zu preisen
Dich Christus wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
Wohl in des Herrn Gebot.

Hat heilge Tauf empfangen
Und Christum frei bekennt,
Zur Marter ist gegangen
Und mit der Ros verbrennt.

---

391. Reiterlied vom heiligen Georg.

Kretzschmers Volkslieder, II. Nr. 37, S. 85.

Herr König, was rufest du Ach und Weh?
Mein Töchterlein klaget am Drachensee;
Durch das Ried klingt und zieht das Reiterlied!
Mein Töchterlein klaget am Drachensee!

Als sie da saß in Trauern schwer,
Da ritt der Ritter Jürg daher.
Durch das Ried u. s. w.
Da ritt der Ritter Jürg daher.

O Jungfrau zart, gieb mir Bescheid:
Weshalb stehst du in solchem Leid?
Durch das Ried u. s. w.
Weshalb stehst u. s. w.

Die Jungfrau sprach: Flieh' bald von hier,
Daß du nicht sterben mußt mit mir.
Durch das Ried u. s. w.
Daß du nicht u. s. w.

Ich will durch Hülfe von Gottes Sohn
Allhier euch ritterlich Beistand thun.
Durch das Ried u. s. w.
Allhier euch u. s. w.

Flieht, Ritter, schont das junge Leben,
Ihr müßt den Leib drum geben!
Durch das Ried u. s. w.
Ihr müßt u. s. w.

Der Ritter setzt sich geschwind zu Roß
Und eilet auf den Drachen groß.
Durch das Ried u. s. w.
Und eilet u. s. w.

Das heilige Kreuz macht' er vor sich,
Gar christelich und ritterlich.
Durch das Ried u. s. w.
Gar christelich u. s. w.

Dann rannte er an mit seinem Spieß,
Den er tief in den Drachen stieß.
Durch das Ried u. s. w.
Den er u. s. w.

Dann zog der Ritter aus sein Schwert
Und schlug den Drachen zu der Erd'.
Durch das Ried u. s. w.
Und schlug u. s. w.

Der König bot dem heiligen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an.
Durch das Ried u. s. w.
Viel Silber u. s. w.

Das schlug der Ritter alles aus:
Man soll's den Armen theilen aus.
Durch das Ried u. s. w.
Man soll's den u. s. w.

Als er nun schier wollt ziehen ab,
Die Lehr' er noch dem König gab:
Durch das Ried u. s. w.
Die Lehr' u. s. w.

Die Kirche Gottes, des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen sein!
Durch das Ried klingt und zieht das Reiterlied!
Laß dir allzeit befohlen sein!

392. Ida von Toggenburg.

Von Usteri.

Von Toggenburg Graf Heinrich kam,
Idda, geborn us hochen Stam
Von Kirchberg, thät er frein, den Ring
Sie züchtiglich von ihm empfing.

Man sah by Arbeit und Gebet
Die fromme Gräfin früh und spät,
Dem Graf hielt sie getreulich Hus,
Klopft selber ihre Kleider us.

Einst hatte sie ihr Hochzytkleit
Und Schmuck zu sonnen usgespreit,
Da kam ein Rab zum hochen Ort,
Trug das Verlobungsringlein fort.

Die Gräfin scheut den jähen Zorn
Des Herrn, verschwieg was sie verlorn,
Wollt förderst alles noch durchsehn,
Und heimlich uf den Finder spähn.

Einst zog ein Jäger durch den Wald,
Hört junger Raben Schrein, und bald
Drang er hinuf durch Laub und Aest,
Und fand das Ringlein in dem Nest.

Ein Bösewicht, dem Jäger gram
Und auch der Gräfin, das vernam,
Erhitzt den Graf mit falschem Tand,
Zeigt ihm den Ring an Dieners Hand.

Von jäher Zornesflamm erblindt
Graf Heinrich strax den Jäger bindt
An wildes Roß, bergab es jacht,
Ihn grausamlich um's Leben bracht.

Druf eilt er in der Gräfin Gmach,
Veracht ihr Thrän und was sie sprach:
Stürzt sie vom hochen Rittersaal
Hinab in's grausam tiefe Thal.

Das Buschwerk brach den jähen Fal,
Und unverletzt kam sie zu Thal,
Dankt Gott für seiner Gnaden Schyn,
Globt fürder ewig sein zu syn.

Zog weiter druf im Walde fort,
Sucht einen wild verwachsnen Ort,
Trug Stein und Reißig da zu Huf,
Baut sich ein armes Hütlin uf.

Hie dienet Gott mit Müh und Gfahr
Die Gräfin siebenzehen Jahr,
Da funden sie bei dem Gejecht
Mit Schreck und Freud des Grafen Knecht.

Der Graf erhört's und eilt herbei,
Bezeugt ihr knieend Leid und Reu,
Bat, daß sie lebten ungetrennt:
Ihr Unschuld hätt' er längst erkennt.

Das schlug sie ab, doch mildiglich,
Sagt, meinem Gott gelobt' ich mich,
Und bat ihn, daß er in der Au
Ihr eine kleine Zelle bau.

Hie dienet Gott sie spat und früh,
Und wenn in's nahe Kloster sie
Zur Mette ging, begleitet sy
Ein Hirsch mit leuchtendem Gewyh.

Ihr frommes Thun den bösen Feint
Verdroß, zu stören er's vermeint,
Doch triumphieret ihr Gebet,
Mit Wunder groß sie leuchten thät.

Zuletzt erhöret gnädiglich
Der Herr ihr Bitt, nahm sie zu sich,
Gab ihr die Himmelsfreuden dort,
Hie lebt sie noch durch Wunder fort.

---

393. Der Geiger von Gmünd.

Von Justinus Kerner.

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm steht da,
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Goldne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'schen Künstler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilia's Kirchlein viel;
Ungesehn woher, erschallten
Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod!

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielet all' sein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
Eilt er, ganz von Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
Führt der Goldschmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Proceß geschlichtet,
Allen ist es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangest wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollst, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man schallen,
Und man sieht den schwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen soll dein Flug.

Bußgesänge hört man singen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers letzte Bitt'.
„Wo so viele musiciren,
Musicir' ich Geiger mit!"

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!"
„„Eins noch, bitt' ich — singt er — lasset
Mich zur Heil'gen noch hinein.""

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals sein Leid,
Und er rührt die Himmlischmilde:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ,
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst den Heil'gen theuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl gestärkt mit Geld und Wein,
Führen sie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
Schön zum Fest erhellt das Haus,
Und der Geiger ist gesessen
Obenan beim lust'gen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,
Nimmt er seine Schuh' zur Hand,
Wandert so im Mondenscheine
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen —
Und es muß getanzet sein.

Drum auch hört man geigen, singen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wenn alle Saiten springen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer schallen
Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

---

394. Der betrogene Teufel.

Görres' Volkslieder, S. 292.

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
Er hat verzehret all sein Gut,
Das haben wir wohl vernummen;
Sein Armuth die war also groß,
Er wollt sich selber ertödten.

Er kam einstmals in einen Wald geritten,
Da stund der Teuffel an dem Weg,
Und hätt ihrer beider gebitten.
Der Teuffel sprach: willst du mir heimlich beistehn,
Ob ich dir möge gehelffen.

Und willst du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir schaffen Kisten und Kasten Gut;
Gar wohl dann kannst du leben,
Und stirbst du nit: hab einen guten Muth,
Dieweil du hast dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
Das neue Gut freut sie also viel;
Von wannen kummt es heere?
Da sie den Ritter erst ansach,
Da hett er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willst du mit mir reiten
Spatzieren durch einen grünen Wald?
Da find man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvöglein also viel,
Die kleinen Waldvöglein singen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da stund ein Kapelle klein
Wohl an des Weges Mitten;
Die war Maria der werthen Mutter,
Maria unsrer lieben Frauen.

Die Ritterin sprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gan,
Ein Ave Maria beten.
Sie knieet für den Altar fein
Kreuzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entschlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar:
Sie saßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da stund der Teuffel an dem Weg,
Und hätt ihrer beider gebitten.
Der Teuffel sprach: Du hast mich betrogen,
Du falscher Lügner! Du Bösewicht!

Du verhießest mir, du wolltest dein Fräulein daher bringen:
So bringst du mir die himmlische Königin,
Mit der muß es mir misselingen;
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böser Gast fahr hin! fahr hin dein Straßen,
Zu aller deiner Gesellen Schaar!
Das Fräulein mußt du mir lassen,
Sie kommt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

---

395. Der Teufel in Salamanca.

Von Theodor Körner.

Als einst vor vielen langen Jahren
Zu Salamanca im Kellergewölbe
Der Teufel auf dem Katheder saß,
Wie andre Doktoren, und derselbe
Schwarze Kunst nach eignen Heften las,
Da hatt' er viel Zulauf, das läßt sich denken,
Es wimmelte alles auf Tischen und Bänken,
Denn er verstand sich herrlich darauf;
Und ward die Magie ihm gar zu trocken,
So gab er weislich lustige Brocken
Und spaßhafte Schwänke die Menge in Kauf.
Das war so ganz für der Herren Magen,
Kein andres Collegium mocht' ihnen behagen,
Und sie sahn das erste Mal mit Gram,
Daß auch das Halbjahr zu Ende kam.
Das freute den Argen, und er rief schließlich:
„Gewiß ist euch meine Weisheit ersprießlich,
Das ist euch allen sicher schon klar,
Drum ersuch' ich um's billige Honorar,
Und bitte mir, ich sag's grad' heraus,
Eine von euren Seelen aus.

Wer zuletzt wird aus der Kellerthür gehn,
Dem will ich und soll ich den Hals umdrehn.
Wenn's euch gefällt, so mögt ihr losen."
Da fingen die Herren an zu tosen,
Schimpften den Doktor einen argen Wicht,
Schwuren insgesammt unverhohlen,
Der Teufel solle den Teufel holen;
Aber all ihr Sträuben half da nicht.
Sie mußten sich endlich noch bequemen,
Die fatalen Würfel zur Hand zu nehmen.
Zur Hölle verdammt war ein junger Graf,
Da er die niedrigsten Zahlen traf;
Doch behielt er den Kopf auf der rechten Stelle
Und meinte: Noch gehör' ich nicht der Hölle,
Noch hat der Teufel mich nicht in den Klauen,
Drum will ich noch menschlicher List vertrauen!
Drauf stellt sich der Teufel zur Kellerthüren,
Und ließ einen nach dem andern passiren,
Und als nun der Graf als der letzte kam,
Der Teufel ihn bei der Kehle nahm.
Der aber schrie: Hast keinen Theil an mir,
Das Loos traf meinen Hintermann hier,
Und wies auf den Schatten an der Wand,
Denn die Sonne dem Keller schief über stand.
Da hielt ihn der Teufel länger nicht,
Denn er war geblendet vom Sonnenlicht,
Und packte wüthend im argen Wahn
Mit seinen Klauen den Schatten an.
Der Graf schlüpfte behend hinaus
Und lachte den armen Teufel aus.
Doch noch was Wunderbares sich fand,
Denn als er in lichter Sonne stand,
Erschraken alle und staunten sehr: —
Der Graf warf keinen Schatten mehr!

C. Elfensagen.

396. Der Tannhäuser.

Aus dem Wunderhorn I. 86. Vergl. Uhlands Volkslieder Nr. 297, die ältere Form.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er wunders hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, Ihr seid mir lieb,
„Daran sollt Ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geschworen,
„Ihr wollt nicht von mir wanken."

„Frau Venus, ich hab es nicht gethan,
„Ich will dem widersprechen,
„Denn niemand spricht das mehr, als Ihr,
„Gott helf mir zu den Rechten."

„Herr Tannhäuser, wie saget Ihr mir!
„Ihr sollet bei uns bleiben,
„Ich geb Euch meiner Gespielen ein'
„Zu einem eh'lichen Weibe."

„Nehme ich dann ein ander Weib,
„Als ich hab in meinem Sinne,
„So muß ich in der Höllen-Glut
„Da ewiglich verbrennen."

„Du sagst mir viel von der Höllenglut,
„Du hast es doch nicht befunden,
„Gedenk an meinen rothen Mund,
„Der lacht zu allen Stunden."

„Was hilft mir Euer rother Mund,
„Er ist mir gar unmehre,
„Nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
„Durch aller Frauen Ehre."

„Herr Tannhäuser, wollt Ihr Urlaub han,
„Ich will Euch keinen geben,
„Nun bleibet, edler Tannhäuser zart,
„Und frischet Euer Leben."

„Mein Leben ist schon worden krank,
„Ich kann nicht länger bleiben,
„Gebet mir Urlaub, Fraue zart,
„Von Eurem stolzen Leibe."

„Herr Tannhäuser, nicht sprecht also,
„Ihr seid nicht wohl bei Sinnen,
„Nun laßt uns in die Kammer gehn
„Und spielen der heimlichen Minnen."

„Eure Minne ist mir worden leid,
„Ich hab in meinem Sinne,
„O Venus, edle Jungfrau zart,
„Ihr seid ein Teufelinne."

„Tannhäuser, ach, wie sprecht Ihr so,
„Bestehet Ihr mich zu schelten?
„Sollt Ihr noch länger bei uns sein,
„Des Worts müßt Ihr entgelten.

„Tannhäuser, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greisen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das sollt Ihr preisen."

Der Tannhäuser zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
„All auf den Papst vertrauen.

„Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
„Gott muß es immer walten,
„Zu einem Papst, der heißt Urban,
„Ob er mich wolle behalten.

„Herr Papst, Ihr geistlicher Vater mein,
„Ich klag Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab,
„Als ich Euch will verkünden.

„Ich bin gewesen ein ganzes Jahr
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht und Buß empfahn,
„Ob ich möcht Gott anschauen."

Der Papst hat einen Stecken weiß,
Der war vom dürren Zweige:
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
„Sind dir deine Sünden verziehen."

„Sollt ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieser Erden,
„So wollt ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad erwerben."

Da zog er wieder aus der Stadt,
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir scheiden,

„So zieh ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn Ende,
„Zu Venus meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will senden."

„Seid willkommen, Tannhäuser gut,
„Ich hab Euch lang entbehret,
„Willkommen seid, mein liebster Herr,
„Du Held, mir treu bekehret."

Darnach wohl auf den dritten Tag
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen sollt er nun bleiben,
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben,
Will er denn Buß und Reu empfahn,
Die Sünd sei ihm vergeben.

---

397. Elfenhöhe.

Altdänische Heldenlieder, übersetzt von W. Grimm, S. 156.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh,
Meine Augen begannen zu schlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran,
Die wollten Rede so gern mit mir haben.
Seitdem ich sie zuerst gesehn.

Die eine streichelte mir die weiße Wang,
Die andre ins Ohr thät mir flüstern:
„Du steh auf, schön junger Knab,
Willt du dich zum Tanze rüsten."

„Wach auf, schön junger Knab,
Wenn du zum Tanze willst springen,
Meine Jungfraun sollen das Lieblichste
Das dich lüstet zu hören vorsingen."

Und über alle Weiber schnell,
Ein Lied hört' ich eine beginnen: —
Der reißende Strom stand still dabei, —
Der gewohnt war sonst zu rinnen.

Der reißende Strom stand still dabei,
Der gewohnt war sonst zu rinnen:
Mit ihren Flossen spielten die Fischlein klein,
Die in den Fluthen schwimmen.

Mit ihren Schwänzlein spielten sie,
Die kleinen Fisch in der Fluth allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften sind,
Begonnen zu singen im Thale.

„Hör du, schön junger Knab,
Und willt du bei uns bleiben,
Da woll'n wir dich lehren Buch und Rune,
Darzu auch lesen und schreiben."

„Ich will dich lehren binden den Bär,
Das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der liegt auf vielem Gold,
Soll fliehen vor dir aus dem Land."

Sie tanzten auf, und sie tanzten ab,
Da in dem Elfen-Zug:
Da saß der schöne junge Knab,
Gestützt auf sein Schwerte gut.

„Hör du, schön junger Knab,
Willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und scharfe Messerlein
Dein Herz in Ruhe noch legen."

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück so gut,
Daß der Hahn schwang die Fittig sofort,
Gewiß wär ich blieben auf der Elfenhöh,
Bei den Elfenjungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Gesell,
Der zu Hof ausreitet, sagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh,
Und lege sich da zu schlafen.
Seitdem ich sie zuerst gesehn!

398. Der bucklige Geiger.

Volkslied aus dem Westerwald, bei Kretzschmer II. Nr. 47. S. 106.

Es wohnet ein Fiedler zu Frankfurt am Main,
Der kehret von lustiger Zeche heim,
Und er trat auf den Markt, :,: was schaut er dort? :,:
Der schönen Frauen schmausten gar viel an dem Ort!

Du bucklichter Fiedler, nun fiedle uns auf,
Wir wollen dir zahlen des Lohnes vollauf!
Einen feinen Tanz :,: behende gegeigt, :,:
Walpurgis=Nacht wir heuer gefei'rt.

Der Geiger strich einen fröhlichen Tanz,
Die Frauen tanzten den Rosenkranz,
Und die Erste sprach: :,: mein lieber Sohn, :,:
Du geigtest so frisch, hab' nun deinen Lohn.

Sie griff ihm behend' unter's Wamms sofort
Und nahm ihm den Höcker vom Rücken fort:
So gehe nun hin, :,: mein schlanker Gesell, :,:
Dich nimmt nun jedwede Jungfrau zur Stell'!

399. Herr Olof.

Volkslieder der Schweden. Aus der Sammlung von Geijer und Afzelius, von Mohnike, S. 49.

Herr Olof er ritt einst aus in der Frühe,
Und hin kam er, wo die Elfen tanzten:
Der Tanz, er geht gut,
Gut geht er im Haine.

Elfenvater reicht hin ihm die weiße Hand:
„Komm, komm, Herr Olof, mit mir zum Tanz!“
Der Tanz ꝛc.

„„Nicht tanzen ich will, nicht tanzen ich mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.““

Und Elfenmutter reicht hin ihm die weiße Hand:
„Komm, komm, Herr Olof, mit mir zum Tanz!“

„„Nicht tanzen ich will, nicht tanzen ich mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.““

Und Elfenschwester reicht hin ihm die weiße Hand:
„Komm, komm, Herr Olof, mit mir zum Tanz!“

„„Nicht tanzen ich will, nicht tanzen ich mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.““

Und die Braut spricht zu denen, die um sie stehn:
„Was mag es bedeuten, daß die Glocken gehn?“

„„Auf unsrer Oe ist es Sitte längst,
Daß der Bräut'gam mit Läuten die Braut empfängt.

Und die Wahrheit ich euch nicht verbergen will:
Auf der Todtenbahr liegt Herr Olof still.““

Am andern Tag, eh' die Sonne war da,
Drei Leichen in Herr Olofs Hause man sah.

Es war Herr Olof und seine Maid,
Die Mutter auch starb vor Kummer und Leid.
Der Tanz, er geht gut,
Gut geht er im Haine.

400. Erlkönig.

Von Goethe.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

401. Herzog Magnus und die Meerfrau.

Volkslieder der Schweden, aus der Sammlung von Geijer und Afzelius, von Mohnike, S. 113.

Herzog Magnus er sah durch das Fenster im Schloß,
Wie die Fluth hintobte, die wilde,
Und siehe, da saß auf dem Strome groß
Ein gar liebliches Frauengebilde.
„Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobt euch mit mir,
Ich hätt' euch zum Manne so gerne;
O sagt doch nicht Nein, sondern Ja — Ja.

Und ich will euch geben ein gehendes Schiff,
Wie nie es besessen ein Ritter,
Es geht auf dem Lande so wie auf der Tief'
Und scheut nicht Sturm noch Gewitter.
Herzog Magnus 2c.

Und ich will euch geben ein Rösselein grau,
Wie nie thät ein Ritter es reiten,
Es geht auf dem Meer wie auf fester Au,
Und durch die Wälder die weiten."
Herzog Magnus 2c.

„„O bleibe mir fern mit Verlöbniß und Band,
Mit der Stille nicht hab' ich zu schaffen;
Ich diene dem König, dem Vaterland,
Darf nicht mich in Weiber vergaffen.""
Herzog Magnus 2c.

„Und ich will euch geben so vieles Gold,
Wie ihr immer nur möget begehren,
Und Perlen und Steine, so viel ihr wollt,
Die sollt ihr besitzen in Ehren."
Herzog Magnus 2c.

„„O gerne verlobte ich wohl mich mit dir,
Wenn du wärest vom Christengeschlechte,
Doch du bist ein so häßliches Meerungethier,
Solch Liebchen mir ist nicht das rechte.""
Herzog Magnus 2c.

„Herzog Magnus, Herzog Magnus, o höre mich,
Und laß dein Höhnen und Schelten,
Denn willst du mit mir nicht verloben dich,
So wird dein Verstand es entgelten."
Herzog Magnus rc.

„„Ich bin ein Königssohn so gut;
Wie kannst du doch so nach mir streben?
Ich wohn' auf dem Lande und nicht in der Fluth,
Im Wasser ja kann ich nicht leben."" —
Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobt euch mit mir,
Ich hätt' euch zum Manne so gerne;
O sagt doch nicht Nein, sondern Ja — Ja.

---

402. Das Meermädchen.

Schottisches Volkslied, in Fiedlers Geschichte der schottischen Liederdichtung, II. 129.

„Die Nacht ist schwarz und der Wind bläst scharf,
Weißer Schaum netzt meine Brau'n,
Und ich fürcht', ich fürchte, lieb Mädchen,
Daß nimmer das Land wir schaun."
Darauf sprach das Meermädchen,
Sie sprach gar froh und frei:
„„Nie sagt' ich ja meinem Bräutigam,
Daß zu Land die Hochzeit sei.

„„Nie sagt' ich, ein irdischer Priester
Sollt' segnen uns ein zur Eh',
Nie sagt' ich, ein irdisch Gebäude
Sollt' halten uns beide je.""
„Und wo ist der Priester, lieb Mädchen,
Soll Erdenmensch er nicht sein?"
„„O! es rauscht der Wind und es brüllt die See
In unsre Hochzeit drein.""

„Und wo ist die Wohnung, lieb Mädchen,
Ist sie nicht auf Erden zu sehn?"
„„Dort unten, sprach das Meermädchen,
In den grünen Tiefen der See'n.
Gebaut ist von Schiffskielen sie,
Und von der Ertrunk'nen Gebein,
Die Fische das Wild sind in meinen Parks
Und die Wasserwüste mein Hain.

„„Meiner Wohnung Dach sind die Wogen blau,
Der Boden der gelbe Sand,
Weiße Blumen in den Gemächern blühn,
Die nimmer blühn auf dem Land.
Und hast du gesehn, mein Bräutigam lieb,
Ein irdisches Land, das je
Acker auf Acker gab fruchtbaren Lands,
Wie ich sie dir gebe der See?

„„In einer Stunde der Mond geht auf,
Und hell das Sternlein lacht,
Dann sinken wir sechzig Klafter tief
In der Wässer finstere Nacht.""
Wild, wild der arme Bräutigam schrie,
Laut lachte die Braut darein,
Der Mond stieg auf und es sanken die zwei
In die Silberfluth hinein.

403. Der Fischer.

Von Goethe.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf zur Todesglut?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Antlitz nicht
Herab in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

---

404. Der Fischerknabe.

Aus Schillers Wilhelm Tell.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade;
da hört er ein Klingen
wie Flöten so süß,
wie Stimmen der Engel
im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
und es ruft aus den Tiefen:
lieb Knabe, bist mein!
ich locke den Schläfer,
ich zieh' ihn herein.

---

405. Melusine.

Kretzschmers Volkslieder, II. Nr. 7. S. 24.

Du edler Graf von Lützelburg,
Was reitst so spät den Forst hindurch?
Willst rasten nicht an meinem Born?
Einkehren nicht in mein schön Schloß?
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Der Born ist mir gar wohl bekannt,
Das Schloß ward nimmer mir genannt,
So wie ich sie allheut erschau',
Sah ich nie Mägdlein oder Frau.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Ach, edler Graf, kehr' bei mir ein,
Du sollst mein Herzallerliebster sein,
Mein stolzes Schloß, das geb' ich dir,
Mein Land und Leut' gehören dir!
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Dein bin ich dann, so Nacht als Tag,
Nur aber an dem Saterstag,
Dann schließ' ich mich in's Schlafgemach,
Damit ich drinnen beten mag.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Graf Lützelburg, schau', welch ein Maal
Trägt Sohn und Tochter an dem Hals!
Deine Frau muß wohl eine Hexe sein,
Drum schließt sie sich am Satertag ein.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Und schließt sie sich am Satertag ein,
Will schaun ich durch's Schlüssellöchelein,
Ob sie beten thut am Heiligenschrein,
Ob sie den Bösen ehrt mit Zauberei'n.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Der Graf schaut durch das Schloß im Zorn,
Im Bad sieht er die eigne Frau,
Recht oben ist sie schön und frisch,
Im Wasser unten als wie ein Fisch.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Im Angesicht wie Milch und Blut,
Die Brüste zart, die Arme rund,
Doch unten Schuppen blau und grau,
Als wie ein Lindenwurm und keine Frau.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

So hebe dich weg, du schändlicher Wurm,
Du giftige Schlange, du Ungethüm!
Du hast geschändet mir mein Geschlecht,
Die Höllenstrafen wären dir recht!
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

Leb' wohl, leb' wohl, ich muß nun fort,
Mich treibet dein verdammend Wort,
Darf rasten nicht im Erdengrund,
Muß wiederkehren zur Unglückskund'.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

So oft ein Herr des Schlosses stirbt,
Ein neuer Gebieter den Gau erwirbt,
Dann schweb' ich über dem Thurm mit Klag',
Du schaust mich an deinem Todestag.
Im Walde fließt ein Börnlein klar!

406. Der Schwanritter.

Volkslied aus dem Bergischen, bei Kretzschmer II. Nr. 48. S. 79.

O sag' mir an, Frau Mutter lieb,
Wo treff' ich dann den Vater mein?
Laß ab, mein Sohn, du schaffst mir Leid,
Weiß nicht, wo ist der Vater dein.

Wo ist denn wohl sein Heimathland,
Sag' an, daß ich ihn suchen kann!
Sein Heimathland ist mir unbekannt,
Weiß nicht, wohin er sich gewandt.

Wie kam er dann hier in das Land,
Frau Mutter lieb, macht mir bekannt,
Damit ich kenn' den Vater mein,
Damit ich sein mag kundig sein.

Ich stand am Fenster im Gemach
Und weinte meinem Vater nach,
Da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein,
Ein stolzer Ritter stand darein.

Der lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran,
Der Schwan, der schwamm dem Ufer zu;
Der Ritter grüßt' die Fenster herauf.

Der Ritter trug ein gülden Schwert,
Das war die halbe Grafschaft werth,
Ein Hörnelein von rothem Gold,
Das hing von seinem Nacken ab.

Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod' ging,
Der Ritter führt' ein'n blanken Schild,
Sechs Königsstäbe drauf gebild't.

O Mutter, das ist seltne Mähr,
Kannst du mir sagen gar nichts mehr?
Ich kann dir sagen nur noch Eins,
Das macht, daß ich jetzt immer wein'.

Dem Vater ich geloben sollt',
Daß ich ihn nicht erfragen wollt',
Von wo er zu mir kommen ist,
Doch frug ich ihn zu jener Frist.

Die Frag' hat ihn getrieben fort,
Doch dachte er der Kinder noch,
Er ließ dir Schild, er ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb' ist dir bescheert.

Dem Bruder, dem gab er das Horn,
Der Gau zu Cleve ist ihm erkor'n,
Dem jüngsten Bruder ward der Ring,
Das Land von Hessen er empfing.

Mir aber ließ der Ehgemahl
Nichts sonst zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt so sehr,
Der kann ihn nie vergessen mehr.

---

407. Der Rattenfänger von Hameln.

Kretzschmers Volkslieder II. Nr. 44. S. 100.

Kommt daher ein Wundermann,
Hatte bunte Kleider an,
:,: Ratz' und Maus zusammen er pfeift,
Die er in dem Fluß ersäuft. :,:

Doch der Rath will geben nicht,
Was er ihm als Schuld verpflicht,
:,: Meint, es wäre gar zu leicht,
Pfeifen wär' ein Teufelsstreich. :,:

Kommt in Zorn der Wundermann,
Wie er bunt war angethan,
:,: Spielte er hindurch die Stadt,
In der Kirchen saß der Rath. :,:

Spielt' Gass' auf und spielt' Gass' ab,
Zog dann schnell zum Strom hinab,
:,: Hundert und noch mehr der Kind
Mit ihm fortgezogen sind. :,:

Spielt' sie in ein fernes Land,
Wie noch keines ist bekannt,
:,: Wo da Milch und Honig fließt,
Nach ihm ziehen sie vergnügt. :,:

Immerzu die Pfeife klingt,
Doch das Land weiß nicht, wo 's liegt.
:,: Ach, du armes deutsches Blut,
Wie war 's in der Heimath gut! :,:

---

408. Fastrade's Ring.

Niederrheinisches Volkslied von Karl dem Großen, bei Kretzschmer II. Nr. 57. S. 94.

Der Mai ist nicht in Blüthen karg,
Schön Lindenzweig;
Der König sitzt an der Liebsten Sarg,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Er sitzt drei Nacht, er sitzt drei Tag,
Schön Lindenzweig;
Kein Junker ihn da trösten mag,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Er sitzet an den Sarg gebannt,
Schön Lindenzweig;
Und küßt die kalte Todtenhand,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Der Bischof hat des Zaubers Acht,
Schön Lindenzweig;
Zu brechen denkt er des Teufels Macht,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Der König sitzet unverwandt,
Schön Lindenzweig;
Er streift den Ring von der Todtenhand,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Er steckt an die Hand den Zauberring,
Schön Lindenzweig;
Der König da von der Leiche ging,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Begrabt die Holde, begrabt sie fein,
Schön Lindenzweig;
Ich muß bei meinem Bischof sein,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

O Bischof, du mein Trost, mein Licht,
Schön Lindenzweig;
Du kennst die Flamme im Herzen nicht,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Und ob du dich wend'st und vor mir fliehst,
Schön Lindenzweig;
Mein armes Herz du nach dir ziehst,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Der Bischof flieht bis an den Rhein,
Schön Lindenzweig;
Und wirft den Zauberring hinein,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

O flieh, du Bischof, in guter Ruh,
Schön Lindenzweig;
Ich eile den lichten Wellen zu,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Die Wellen murmeln manch Liebeswort,
Schön Lindenzweig;
Von meines Herzens Licht und Hort,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Ich baue am Rheine mir ein Schloß,
Schön Lindenzweig;
So hold wie er kein Strom mir floß,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

O Rhein, o Rhein, du Liebster mein,
Schön Lindenzweig;
Hier will ich leben, begraben sein,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

D. Geistersagen.

409. Charos.

Aus dem Neugriechischen, in Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, S. 84.

Wie dort so schwarz die Berge stehn, wie sie so düster ragen!
Mag sie der Sturmwind peitschen wohl? Mag sie der Regen schlagen?
Nein, nicht der Sturmwind kann sie so und nicht der Regen quälen;
Der Todesengel kommt vorbei mit abgeschiednen Seelen.
Ihm schweben Jünglinge voran, im Rücken schweben Greise,
Auf seinem Sattel Kindlein zart geordnet reihenweise.
Die Greise bitten flehend ihn, die Knaben auf den Knieen:
„Mein Charo! laß im Dorf, laß uns am kühlen Quell verziehen,
Daß sich am Spiel die Jugend freu', die Greis' am Trunk erquicken,
Das Blümchen auf der bunten Au die zarten Kindlein pflücken."
„Nicht lass' ich euch im Dorf verziehn, nicht an der kühlen Quelle!
Die Mütter kommen mit dem Krug zum Brunnen klar und helle;
Das Mutterauge würde schnell die Kindlein dort erkennen;
Die Gatten fänden wieder sich — wer könnt' auf's Neu' sie trennen?"

---

410. Der treue Bruder.

Neugriechisches Volkslied, in Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, S. 101.

Es hat eine Mutter der Söhne neun,
Neun Söhn' und ein einiges Töchterlein.
Sie badet das Mägdlein im Dunkel der Nacht,
Sie kämmt ihr das Haar, wenn der Morgen erwacht,
Sie schnürt sie beim Lichte des Mondes.

Zur Mutter spricht Kostas, ihr ältester Sohn:
„Begehrt wird Arete zu Babylon,
So sende die Schwester an meiner Hand
Als Gattin dem Freund in das ferne Land,
Daß ich mich des Weges erfreue." —

„O Kosta, du Kluger! welch thörichtes Wort!
Wer bringt mir mein Kind von so fernem Ort,
Zu künden mir, ob sie in Freud' oder Noth?" —
Die Märtyrer stellt er zu Bürgen und Gott,
In Freud' oder Noth sie zu bringen.

Neun Brüder sie sterben im zweiten Jahr,
Auf Konstantins Leiche zerrauft sie ihr Haar:
„Auf, Kosta! schaff' mir mein Töchterlein her,
Mir bürgen Gott und die Märtyrer;
Du bringst sie in Noth oder Freude."

Und Kostas erhebt sich um Mitternacht;
Im Flug ist der Weg durch die Lüfte vollbracht.
Er findet Arete im Mondenlicht,
Die sorgsam die Haare sich glättet und flicht.
„Auf, Schwesterlein! auf zur Mutter!" —

„O Bruder, nach Hause! zu welcher Zeit!
Ist Freude dort, nehm' ich mein goldenes Kleid;
Ist Noth, mein Brüderlein, laß mich hin,
Hin mit dir eilen, so wie ich bin." —
„So komm, sei's Noth oder Freude." —

Am Weg, den sie wandeln, am Pfad, den sie gehn,
Laut zwitschern die Vögel, wohl kann sie's verstehn:
„Seht, seht mit dem Todten die Schöne dort!" —
„O Konstantin, hörst du der Vögel Wort?" —
„Laß immer die Vögelchen singen!" —

„O Kosta, mein Bruder, ich fürchte mich sehr!
Nach Weihrauch duftet's rings um dich her!" —
„Das macht, wir waren am Abend hinaus
Zu Ajo Janni im Gotteshaus,
Und stark hat der Priester geräuchert."

„Auf, Mutter, auf, öffne die Pforte geschwind!
Arete ist hier, so empfange dein Kind!" —
„In der Heiligen Namen, entweich' von der Schwell'!
In der Heiligen Namen, entweiche mir schnell!
Die Tochter ist weit in der Ferne!" —

„Auf, Mutter, auf! öffne die Pforte geschwind!
Dein Konstantin ist es, er bringt dir dein Kind.
Die Märtyrer stellt' ich als Bürgen und Gott,
Die Schwester zu bringen in Freud' oder Noth!" —
Sie öffnet, da flieht ihre Seele.

---

411. Wilhelms Geist.

Aus Ursinus schottischen Balladen, S. 95.

Zu Hannchens Thür da kam ein Geist
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ist's Vater Philipp, der ist da?
Bist's, Bruder, du, Johann?
Oder ist's Wilhelm, mein Bräutigam,
Aus Schottland kommen an?"

Dein Vater Philipp, der ist's nicht!
Dein Bruder nicht, Johann!
Es ist Wilhelm, dein Bräutigam,
Aus Schottland kommen an!

Hör', süßes Hannchen, höre mich,
Hör' und willfahre mir!
Gieb mir zurück mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir!

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir!
Bis du zu meiner Kammer kommst
Mit Liebeskuß zu mir!“

Zu deiner Kammer soll ich ein,
Und bin kein Mensch nicht mehr?
Und küssen deinen Rosenmund?
So küss' ich Tod dir her!

Nein, süßes Hannchen, höre mich,
Hör' und willfahre mir!
Gieb mir zurück mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir!

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir!
Bis du mich führst zur Kirch' hinan
Mit Treuering dafür!“

Und an der Kirche lieg' ich schon
Und bin ein Todtenbein.
's ist, süßes Hannchen, nur mein Geist,
Der hier zu dir kommt ein!

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
Streckt bebend sie ihm zu:
„Da, Wilhelm, hast du Wort und Treu,
Und geh, und geh zur Ruh!“

Und schnell warf sie die Kleider an
Und ging dem Geiste nach,
Die ganze lange Winternacht
Ging sie dem Geiste nach.

„Ist, Wilhelm, Raum noch dir zu Haupt,
Noch Raum zu Füßen dir?
Ist Raum zu deiner Seite noch,
So gieb, o gieb ihn mir!"

Zu Haupt und Fuß ist mir nicht Raum,
Kein Raum zur Seite mir!
Mein Sarg ist, süßes Hannchen, schmal,
Daß ich ihn gebe dir!

Da kräht' der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
Ach, Hannchen, nun, nun kommt die Zeit,
Zu scheiden weg von dir!

Der Geist — und mehr, mehr sprach er nicht
Und seufzte traurig drein,
Und schwand in Nacht und Dunkel hin,
Und sie, sie stand allein!

„Bleib', treue Liebe! bleibe noch,
Dein Mädchen rufet dich!"
Da brach ihr Blick, ihr Leib der sank,
Und ihre Wang' erblich! —

---

412. Die Harfe.

Volkslieder der Schweden, aus der Sammlung von Geijer und Afzelius, von Mohnike, 1830, S. 23.

Es wohnte ein König in Engeland,
So hört' ich ein Vögelein singen —
Zwei Töchter die hatt' er jung und gewandt;
Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

Und die Schwester sagte zur Schwester schön:
So hört' u. s. w.
„Komm, laß uns wieder zum Strande gehn."
Grade nun u. s. w.

Die jüngste war schön und glänzte wie der Tag,
Die ältste war schwarz wie die finstre Nacht.

Die jüngste ging voran mit wallendem Haar;
Es folgte die ältste, doch falsch sie war.

Und wie sie nun gingen am Strand daher,
Da stieß sie die Schwester in's tiefe Meer.

Und die Jungfrau streckt empor die schneeweiße Hand:
„O Schwester, du liebe, o hilf mir auf's Land.

Und Schwester, du liebe, o hilf mir auf's Land,
Ich will dir auch geben mein rothes goldnes Band."

„„Dein rothes goldnes Band wird mir doch beschert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.""

„Und Schwester, du liebe, o hilf mir auf's Land,
Und ich will dir auch geben meinen rothen goldnen Kranz."

„„Dein rother goldner Kranz wird mir doch beschert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.""

„Und Schwester, du liebe, o hilf mir auf's Land,
Ich will dir auch geben meinen jungen Bräutigam."

„„Auf's Land will ich helfen dir nimmermehr,
Dein Bräutigam er wird mir ja doch beschert.""

Die Fischer sie ruderten wohl in der finstern Nacht,
Und kamen an den Ort, wo die Jungfrau lag.

Sie fanden der Jungfrau schneeweißen Leib
Und brachten ihn leise auf's Land sogleich.

Des Weges nun ein Harfner reist,
Er machte eine Harfe sich aus der Maid.

Und er nahm der Jungfrau schneeweiße Brust,
Der Klang sollte Jeden erfüllen mit Lust.

Und er nahm der Jungfrau Fingerlein
Und machte daraus die Schrauben fein.

Und er nahm das schöne goldne Haar der Maid
Und machte daraus die Harfensaiten.

So nimmt er die Harf' in die Arme sein
Und geht in den Hochzeitshof hinein.

Die Harf' er spielte schön und laut:
„Und höre, was die Harfe spricht, du junge Braut!"

Der erste Griff auf der Harf' erklang:
„Die Braut sie trägt mein rothes goldnes Band!"

Und der zweite Griff auf der Harf' erklang:
„Der Bräutigam ist mein lieber Bräutigam!"

Und der dritte Schlag, den die Harfe schlug:
„Meine Schwester stieß mich in die tiefe Fluth."

Am Sonntag saß die Braut noch mit der goldnen Kron',
So hört' ich ein Vögelein singen —
Am Montag aber fand sie auf dem Holzstoß ihren Lohn.
Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

---

413. Luise.

Erks Volkslieder, I. Nr. 39.

„So alleine wandelst du?
Schon ist Mitternacht vorüber,
Regenwolken ziehn herüber;
Mädchen, Mädchen, geh' zur Ruh!"

„„Ruhen kann ich nicht allein,
Mein Geliebter hat versprochen,
Heute bei mir anzupochen;
Ruhen kann ich nicht allein.""

„Ruhen sollst du nicht allein;
Hat dein Liebster dir gelogen,
Nun so sei er auch betrogen:
Führ' mich in dein Kämmerlein!"

„„Bringen will ich dich hinein,
Eng ist's, es mißt kaum drei Schritte;
Aber Ruh in meiner Hütte:
Rings umher wächst Rosmarin.""

„Wie das Leichhuhn ängstlich ruft,
Wie die Winde schaurig blasen!
Ist das nicht der Kirchhof=Rasen?
Ha! ich witt're Gräberduft."

„„Ruhig ist mein Schlafgemach,
Einsam ist es, kühl und düster,
Und hier stört uns kein Geflüster,
Und hier wohnt kein Weh und Ach!""

„Weh! das ist Luisens Grab,
Die ich treulos einst verlassen.
Mädchen, mußt mich nicht umfassen,
Denn du ziehst mich ja in's Grab."

„„Sieh, Luise steht vor dir,
Die du dir zur Braut erwählet;
Nun hat uns der Tod vermählet,
Komm und schlummre nun bei mir!""

---

414. Lenore.

Wunderhorn II. S. 19.

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein,
Kann nicht lang bei dir sein;

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut;

Herzallerliebste meine!
Komm, setz dich auf mein Pferd,
Der Weg ist reitenswerth:

Dort drin im Ungerlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide,
Da ist mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm Schatz zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Wo willst mich denn hinführen?
Ach Gott! was hast gedacht
Wohl in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein ist nicht breit,
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebster, schlaf,
Bis an den jüngsten Tag.

415. Lenore.

Von Bürger.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, allüberall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut;
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
„Ach daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme.
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament.
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungarlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden."

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap, trap, trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen;
Und horch, und horch! den Pfortenring,
Ganz lose, leise, klinglingling;
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! thu' auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?“ —
„Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht!..
Geweinet hab' ich und gewacht,
Ach großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht
Und will dich mit mir nehmen.“ —
„Ach Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaus't der Wind;
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell;
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich zur Wette
Noch heut in's Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo, wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —

„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen,
Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende:
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop,
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! . . Doch laß die Todten!“

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?
Horch, Glockenklang! horch, Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib;
Mit, mit zum Brautgelage!
„Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang. . . Die Bahre schwand. . .
Gehorsam seinem Rufen
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? — . . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten."

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!"

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —

„Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft . .
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp'! Rapp'! ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf,
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.“ —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp'
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui, war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig!
Gott sei der Seele gnädig!"

E. Sagen von glücklicher Liebe.

416. Klein Grimmer.

Altdänische Heldenlieder, übersetzt von W. Grimm, S. 298.

Grimmer geht über den Boden dahin,
Kann wohl scherzen mit dem Schwert:
Gebt uns Jungfrau Jageborg
Auf unsre Herren-Fahrt.
Nun segelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket, du bist so klein,
Du kannst nicht um dich hauen,
Sie treiben dich gar bald zurück,
Wie du dich unter Helden läßt schauen."

Ich aber bin nicht also klein,
Ich kann mich ja wohl wehren:
Wenn ich mit Helden kämpfe,
Mein Schwert kann ich da rühren.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land,
Er ist ein Held so kühn,
Kannst du ihn zur Erde fällen,
So nimm meine Tochter hin."

Grimmer trat zur Thür hinaus,
Beides mit Harm und Sorg':
Welche Antwort gab dir der Vater mein?
Sprach Jungfrau Jageborg.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land,
Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre,
Kann ich zu todt ihn schlagen."

Da sprach zu ihm die junge Magd,
„Mein Vater will Euch verrathen:
Der Kämpfer ist für Euch zu stark,
Führt Euch in große Gefahren.

„Ich will Euch leihen einen Helm so gut,
Drauf mögt Ihr Euch verlassen,
Ich geb' Euch einen Panzer so hart,
Keines Schwertes Zahn darf ihn fassen.

„Ich will dir geben ein Schlachtschwert gut,
Einen Harnisch, den du magst tragen:
Auf Erden giebt's kein Waffen mehr,
Das ihn je könnt zerschlagen.

„Ein Schwert will ich dir geben,
Daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht,
Als du in's Wasser schlägst."

Der Kämpfer stand auf Bratings Burg
Und sah hinaus so weite:
Was ist das für ein Stücklein zertrümmert Schiff,
Das will zu uns herschreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer,
Der steuerte sein Schifflein an's Land,
Das war der große Kämpfer,
Der reicht ihm die weiße Hand.

„Klein Grimmer, sei willkommen,
Hier kannst du glücklich sein:
Ich geb dir meiner Schwester Tochter,
Und halb die Lande mein.“

Nicht will ich, daß Jungfrau Jageborg
Höre daheim im Land,
Daß ich sollt nehmen deiner Schwester Tochter,
Und dir gehen also zur Hand.

Wir wollen gehn auf Bimmings Höh,
Dort soll ein Streiten geschehn,
Es sollen wir das Leben lassen
Eh aus dem Kreise wir gehn.

Darauf antwortet' der Kämpfer,
Er hatte so rasch eine Hand:
„Den ersten Schlag, den will ich haben,
Es ist in meinem Land.“

Den ersten Schlag der Kämpfer schlug,
Er führt so grämliche Red':
Er schlug den kleinen Grimmer,
Daß er fiel zur schwarzen Erd'.

Auf da stand klein Grimmer,
Nicht lang er harren thät:
Nun sollst du stehen auch gegen mich,
Eh die Sonne geht zu Bett.

Der andre Schlag kam Grimmer zu,
Er schlug mit der rechten Hand:
Er schlug in des Kämpfers vergüldeten Helm,
Daß im Herzen die Klinge sich wandt.

Da sprach der Kämpfer zur selbigen Stund,
Todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich,
Das wüßt' Raadegaard mein Bruder.“

So fröhlich ist klein Grimmer,
Daß der Streit ein End genommen,
Er führet heim in der Jungfrau Land
Gold und Silber, das er gewonnen.

Nun liegt der Kämpfer erschlagen,
Sein Blut rinnt, bis er todt,
Doch Grimmer lebt der junge Gesell,
Führt weg das Gold so roth.

Grimmer harrte da nicht länger,
Hät den Kämpfer überwunden;
So fröhlich segelten all seine Mann,
Daß sie die Beute gefunden.

Die Jungfrau stand im hohen Saal,
Sie sah hinaus zum Strand:
„Dort seh ich meinen verlobten Mann,
Er legt sein Schiff an den Sand."

Hab Dank, du junger Grimmer,
Du hältst deine Treu so sehr:
Am Monatstag, der darnach kam,
Da mußte die Hochzeit geschehen.
Nun segelt Grimmer vom Lande!

---

417. Die drei Budris.

Mickiewicz Werke. Aus dem Polnischen von Karl von Blankensee, I. 108.

In den Schloßhof hernieder
Rief Held Budris die Brüder,
Seine Söhne, und also begann er:
„Führt hervor eure Rosse,
Und macht scharf die Geschosse:
In den Krieg schon wehen die Banner.

Hab's in Wilno erfahren,
Daß alsbald unsre Schaaren
Nach der Welt drei Seiten sich kehren.
Olgierd wird Reußens Gauen,
Skirgiel Lachia's Auen
Und Fürst Kieystut Teutonien verheeren.

Ihr seid kräftig und munter,
Steigt zum Kampf denn hinunter,
Von der Litthauer Göttern geleitet.
Nicht mehr tauge zur That ich,
Doch den Ziehenden rath' ich:
Ihr seid drei, drei Wege denn schreitet.

Einer mag sich bereiten
Unter Olgierd zu streiten
Längs dem Ilmen in Nowogrods Feldern.
Dort giebt's Zobelbesätze
Und viel andere Schätze,
Und der Kaufmann dort strotzet von Geldern.

In den Kampf zieh' der Zweite
In Fürst Kieystuts Geleite:
In dem Blut er der Kreuzritter wate!
Dort giebt's Bernstein wie Sand,
Und manch köstlich Gewand
Und brillantengeschmückte Ornate.

Dring' mit Skirgiel der Dritte
Bis in Lachia's Mitte;
Wohl an Prunkgeräth dort nicht zu denken.
Doch statt deß mag er bringen
Gute Schilde und Klingen,
Und von dort eine Tochter mir schenken.

Denn die schönste der Frauen
Ist die Lachin zu schauen:
Wie das Kätzlein tändelt sie gerne.
Weiß, wie Milch, sind die Wangen,
Schwarze Wimpern umfangen
Ihrer Augen hellleuchtende Sterne.

Dorther hab' ich vor lange
In der Jugendlust Drange
Eine Lachin zum Weib mir erkoren;
Und lebt jene gleich nimmer,
Denk' ich ihrer doch immer,
Wenn mein Auge dorthin sich verloren."

Also mahnt er sie weise,
Segnet dann sie zur Reise:
Sie ziehn hin auf verschiedenen Wegen.
Herbst und Winter erscheinen,
Und noch siehet er keinen,
Budris glaubet im Kampf sie erlegen.

Auf der Schneebahn zum Schlosse
Eilt ein Mann hoch zu Rosse,
Unter'm Mantel was bergen wohl mocht' er?
— „Ei, ein Kubel! Im Kubel
Nowogrodische Rubel?"
— „„Nein, mein Vater, die Lachische Tochter.""

Auf der Schneebahn zum Schlosse
Eilt ein Mann hoch zu Rosse,
Unter'm Mantel was bergen wohl mocht' er?
„Bringst wohl Bernstein, mein Zweiter?
Warst in Deutschland ja Streiter!"
— „„Nein, mein Vater, die Lachische Tochter.""

Auf der Schneebahn zum Schlosse
Eilt ein Mann hoch zu Rosse:
Voll von Beut' ist der Mantel des Dritten;
Doch noch eh sie getheilet,
Held Budris schon eilet,
Zu der dritten Hochzeit zu bitten.

418. Der Zauber des Gesanges.

Altschwedische Balladen, übersetzt von Mohnike, S. 126.

Die Feldmagd klein strich durch Wald und Thal;
    So gut sie kann —
Sie singet so lieblich für die Ziegen all',
    So gut sie singen konnte.

Und der König lag wachend im Saale sein:
    So gut u. s. w.
„Wie singt dort so lieblich ein Vögelein!"
    So gut u. s. w.

Kein Vöglein ist's, das im Walde singt;
Der Ziegenmaid Lied durch die Lüfte klingt.

Und der König sprach zu den Dienern zwei:
„Geht, holet die Maid mir sofort herbei!"

Und zur Feldmaid sprachen die Diener zween:
„Klein Feldmaid soll hin zum Könige gehn."

„„Und wie könnt' ich wohl hin zum Könige gehn?
Im grauen Walmar sehet ihr mich hier ja stehn.""

„Nicht sieht der König auf die Kleider dein,
Ihn lüstet nur zu hören das Feldlied dein."

Und der König er sprach zu den Zofen darauf:
„Ihr ziehet der Feldmaid den Walmar aus."

Sie zogen den Walmarrock ihr ab
Und legten ihr Zobel und Marder an.

Klein Feldmaid geht in's Hochgemach nun,
Mit seidenen Strümpfen und Goldspangenschuh'n.

Klein Feldmaid geht zum König sodann;
Der König sieht sie gar freundlich an.

„Klein Feldmaid, sing' ein Liedlein mir, —
Eine seidene Schürze auch geb' ich dir."

„„Eine seidene Schürze steht mir nicht fein;
Viel lieber geh' ich weiden die Ziegen mein."" "

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedlein singe mir:
Ein schönes Schiff mit Rudern auch geb' ich dir." —

„„Ein schönes Schiff mit Rudern steht mir nicht fein;—
Viel lieber geh' ich weiden die Ziegen mein."" "

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedlein singe mir,
Mein Königreich zur Hälfte auch geb' ich dir."

„„Dein Königreich zur Hälfte steht mir nicht fein; —
Viel lieber will ich gehn mit den Ziegen mein."" "

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedlein singe mir:
Mein Wort und meine Ehre auch geb' ich dir." —

„„Dein Wort und deine Ehre sind mir zu hoch;
Wohl aber kann ich singen dir mein Liedlein doch."" "

Sie sang ein Lied und ein zweites so schön,
Da begannen im Flusse die Schiffe zu gehn.

Und sie sang ein viertes, ein fünftes sodann,
Da tanzten der König und alle seine Mann.

„Und was du mir versprochen, das laß mich sehn;
Und laß mich nun hin zu meinen Ziegen gehn."

„„Und was ich dir versprochen, das soll geschehn;
Doch nimmer sollst du mehr mit den Ziegen gehn."" "

Und die Jungfrau'n und Mägde kräus'ten ihr Haar;
 So gut sie kann —
Und der König bracht' ihr die Goldkrone dar.
 So gut sie singen konnte.

419. Die Spinnerin.

Serbisches Volkslied, aus W. Gerhards Wila, S. 123.

Spannen junge Spinnerinnen,
Spannen Flachs zu feinem Linnen,
Spannen spät bei Lampenschein;
Doch vor allen andern Mädchen
Drehte Röschen glatt ihr Fädchen,
Dreht' ihr Fädchen rund und fein.

Und es dringt zum Ohr des Zaaren,
Wie ein Kind so jung an Jahren
Fleißig sich zum Rädchen hält;
Schickt ihr Flachs zu einem Wocken,
Blond und weich, wie Röschens Locken:
Röschen, spinne mir ein Zelt!

Und von dem, was noch — so schreibet
Ihr der Zaar — dir übrig bleibet,
Die mit Spinnen du vertraut:
Davon magst du Kleider spinnen,
Hochzeitkleider, und darinnen
Mir im Arme ruhn als Braut.

Klug ist Röschen, voller Pfiffe;
Federchen vom Weberschiffe
Schicket sie dem Zaar in's Haus.
Zaar! was du, vermag nicht Jeder;
Zaar! hier hast du eine Feder!
Mach' mir einen Webstuhl draus!

Und von dem, was noch — so schreibet
Röschen ihm — dir übrig bleibet,
Werd' ein Lusthaus aufgebaut!
In dem Lusthaus will ich wohnen,
Drinnen Kunst und Fleiß belohnen,
Dir im Arme ruhn als Braut.

420. Graf Eberstein.

Von Ludwig Uhland.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen,
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,
Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen:
„Graf Eberstein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein."

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Veste da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es seie die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all'.

„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser,
Eu'r Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet sein."

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen,
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein."

---

421. Des Goldschmieds Töchterlein.

Von Uhland.

Ein Goldschmied in der Bude stand
Bei Perl' und Edelstein:
„Das beste Kleinod, das ich fand,
Das bist doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
Willkommen, lieber Goldschmied mein!
Mach' mir ein köstlich Kränzchen
Für meine süße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit
Und spielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Kränzlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Rosen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang', der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut':
„O fasse, lieber Goldschmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine süße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantstein,
Da steckt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Ringlein tragen soll.
Ach, schenkte mir der Ritter traut
Nur seines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang', der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beschaut':
„Du hast, o lieber Goldschmied mein,
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine süße Braut.

Doch daß ich wisse, wie ihr 's steh',
Tritt, schöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe seh'
Den Brautschmuck meiner Liebsten,
Sie ist so schön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die schöne Maid
Heut angethan mit sondrer Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbestes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz
Sie vor dem Ritter stand.
Er setzt ihr auf den goldnen Kranz,
Er steckt ihr an das Ringlein,
Dann faßt er ihre Hand.

„Helene süß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt!
Du bist die allerschönste Braut,
Für die ich's goldne Kränzlein,
Für die den Ring bestimmt.

Bei Gold und Perl' und Edelstein
Bist du erwachsen hier,
Das sollte dir ein Zeichen sein,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirst mit mir."

---

422. Mädchensinn.

Altdänische Heldenlieder, übersetzt von W. Grimm, 1811. S. 135.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lüstet es den Herzog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf'.
Da oben an den Bergen.

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!

„Er sollte nimmer schlafen, als nur in den Armen mein,
Er sollte nimmer trinken, als nur den klaren Wein."

Das war ihre liebe Pflegmutter, die sprach zu ihr die Wort':
Schweig stille, Jungfrau Malfred, sonst leid'st du darum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren drei.

„Und laß mich sein so kleine, so jung als ich nun bin:
Und würd' er mein heut Abend, ich wollt' ihn haben recht lieb."

Nicht wußt' die Jungfrau anders, als sie wären beid' allein,
Aber außen stand Herzog Heinrich, horcht auf ihr Reden fein.

Außen stand der Herzog Heinrich, und diese Worte sprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, hast du mich lieb so sehr.

Das war spät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herzog Heinrich aus dem Stall sein Rößlein grau.

Das war spät am Abend, der Thau trieb über die Zinnen,
Da lüstet es Herzog Heinrich die stolze Malfred zu finden.

Sein Roß sattelt er sich selber und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Gesellen und Buben mit sich; denen durft' er trauen klein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold legt er auf sein Roß
fürwahr,
So ritt er den kleinen grünen Stege hin, wo der Jungfrau Kämmer=
lein war.

Steh nun auf, Jungfraue Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der Allerliebste dein.

„Ihr seid ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Festen:
Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor solchen reichen Gästen."

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weiße Arm, nenn mich den Allerliebsten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, sag mein Allerliebster zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar sehre zürnt er mir."

Und daß ich reden wollt mit dir, hab ich gesprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnst mich nimmermehr.

„Ich sorg nicht um dein graues Roß und um sein schlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre und Spott hinter meinem Rück."

Du steh auf, stolz Malfred, und laß mich schnell zu dir ein,
So reit ich zu deines Vaters Burg und bitte um dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, Ihr kommt doch nicht herein,
Eh Ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein."

Fort ritt der Herzog Heinrich, so zornig war sein Muth;
Alleine stand klein Malfred, so laut lachte sie dazu.

Hab Dank, Jungfraue Malfred, sie durft' zu dem Ritter so reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um sie mit Ehren.

Hab Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite sie am Landestag mit all ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil sie ihre Ehre hät lieb:
Nun ist sie eine gewaltige Frau, sie herrscht über Burgen viel.
Da oben an den Bergen!

---

423. Die Erdbeeren.

Böhmisches Volkslied, aus der Königinhofer Handschrift, S. 169.

Geht mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Ritzt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen.
Liebchen, ach, es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten.

Was du Dorn, du scharfer Stechdorn,
Thatst du ihr so wehe?
Wirst dafür, du scharfer Stechdorn,
Aus dem Busch gereutet.

Harre, Holdchen, harr' im Kühlen,
Hier im grünen Busche;
Hin zur Wiese will ich springen
Um mein weißes Rößlein.

Rößlein weidet auf der Wiese
Dort im dichten Grase;
Liebchen harret hier im Kühlen,
Harret des Geliebten.

Liebchen hebet an zu klagen,
Leis' im Föhrenbusche:
„Ach, was wird die Mutter sagen?
Ich unsel'ge Dirne!

„Immer sagte mir die Mutter:
„„Hüt' dich vor den Burschen!““

Was sich vor den Burschen hüten?
Sind recht gute Leutchen."

Und ich kam auf meinem Rößlein,
Weiß wie Schnee, geritten;
Sprang vom Rößlein, band's am Baumast
Mit dem Silberzaume.

Faſſ' die Maid und drück' an's Herz sie,
Küßt' ihr fein das Mündchen;
Und schön Liebchen hat vergessen
Auf den Dorn im Füßchen.

Und wir liebten und wir kos'ten,
Bis sich Sonne neiget.
„Schnell, Geliebter, schnell nach Hause,
Sonne geht uns unter!"

Hurtig sprang ich auf mein Rößlein,
Auf mein schneeig Rößlein;
Nahm mein Liebchen in die Arme,
Ritt mit ihr nach Hause.

---

424. Der Weidenbaum.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, S. 179.

Ei, mein Hengst, mein Hengstlein,
Du, mein lieber Brauner!
Warum willst du nicht kosten
Schönen, reinen Hafer?

Wird dir wohl zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimal hundert Meilen?

Neun Ströme sind wir
Hindurchgeschwommen,

Noch diesen zehnten
Wollen wir durchtauchen!

Pferdchen schwamm an's Ufer,
Brüderchen sank unter:
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei, du Weidbaum, Weidbaum,
Stehest du noch grünend?
Sollst nicht länger grünen,
Als noch diesen Sommer.

Ich will dich fällen,
Will deine Zweige kappen;
Will aus deinem Stamme
Bretter schneiden lassen,
Kleine weiße Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aesten
Will ich dielen lassen
Meines braunen Rosses Schauer.

---

425. Die treue Gattin.

Pandin, spanische Romanzen, S. 5.

„Rittersmann aus fernen Landen,
Nahet mir und haltet still,
In den Boden stoßt die Lanze,
Bindet Euer Roß hier an,
Daß von Euch ich mög' erfragen,
Ob bekannt Euch ist mein Gatte.“ —

Euer Gatte, edle Frau?
Gebt mir Zeichen von ihm an. —

„Jung ist er und blonden Haares,
Ritterlich und feiner Sitte,
Und ein Freund der Würfelbecher
Und auch wohl des Zabelspiels.
Führt auf seines Schwertes Knaufe
Eines Grafen Wappenschild,
Trägt ein reich Brocatgewand,
Purpurröthlich ausgeschlagen,
Und ein portugiesisch Fähnlein
An dem Ende seiner Lanze,
Das er einem tapfern Franken
Im Turnier einst abgewann." —

Nach den Zeichen, edle Frau,
Ist verblichen Euer Gatte.
Er ward in Valencia,
In dem Hause eines Kaufherrn,
Bei dem Würfelspiel erschlagen,
Ein Mailänder bracht' ihn um.
Ihn beweinen viele Damen,
Auch der tapfern Ritter viele;
Doch beweinet ihn vor allen
Eine Tochter jenes Kaufherrn,
Und man sagt sich allgemein,
Daß sein Liebchen sie gewesen.
Wollt Ihr wieder Euch vermählen,
Keinen andern wählt, als mich. —

„Mein Herr Ritter, welch' Verlangen,
Welche Zumuthung, Herr Ritter!
Lieber, als Euch das gewähren,
Laß ich mich zur Nonne machen." —

Nicht zur Nonne laßt Euch machen,
Denn der so geliebte Gatte
Ist es, den Ihr vor Euch seht.

---

426. Liebesprobe.

Wunderhorn I. 60.

Es sah eine Linde in's tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal,
Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb' ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen, wir müssen von einander,
„Ich muß noch sieben Jahr wandern."
„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
„So heirath' ich mir keinen Andern."

Und als nun die sieben Jahr um waren,
Sie meinte, ihr Liebchen käme bald,
Sie ging wohl in den Garten,
Ihr feines Liebchen zu erwarten.

Sie ging wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reuter geritten stolz:
„Gott grüße dich, Mägdlein feine,
„Was machst du hier alleine?

„Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
„Oder hast du heimlich einen Mann?"
„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
„Ich hab' auch heimlich keinen Mann.

„Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr,
„Da mein feines Liebchen ausgewandert war."
„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
„Da dein feins Liebchen hat Hochzeit gehabt.

„Was thust du ihm denn wünschen,
„Daß er nicht gehalten seine Treu?"
„Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
„So viel wie Sand am Meere breit."

Was zog er von seinem Finger?
Ein'n Ring von reinem Gold gar fein.
Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch sehr weiß gewaschen.
„Trockne ab, trockne ab dein Aeugelein,
„Du sollst hinfort mein eigen sein.

„Ich thu' dich nur versuchen,
„Ob du würdst schwören und fluchen;
„Hättst du einen Fluch oder Schwur gethan,
„So wär ich gleich geritten davon."

---

427. Treue.

Wolffs altholländische Volkslieder, S. 28.

Es sollt' eine Jungfrau früh aufstehn
Und ihren Liebsten suchen gehn;
Sie sucht' ihn unter den Linden,
Und konnt' ihren Liebsten nicht finden.

Mit einem Mal kam ein Herr daher.
„Was thut Ihr hier allein?" fragt er,
„Zählt Ihr die grünen Bäume,
Oder die gelben goldnen Rosen?"

„„Ich zähle die grünen Bäume nicht,
Und pflück' auch alle goldnen Rosen nicht.
Ich hab' meinen Liebsten verloren,
Keine Nachricht kommt mir zu Ohren.""

„Habt Ihr Euren Liebsten verloren?
Keine Nachricht kommt Euch zu Ohren?
Er ist auf Zeelands Auen
Und verkehrt mit andern schönen Frauen."

„„Ist er auf Zeelands Auen,
Verkehrt mit andern schönen Frauen,
So möge der Himmel sein Führer sein
Mit allen den hübschen Jungfräulein.“ “

Was zog er aus seinem Aermel hold?
Eine Kette von rothem Gold.
„Die will ich Euch, schönes Kind, schenken;
Wollt nicht an den Liebsten mehr denken.“

„„Und wäre die Kette noch einmal so lang,
Und hinge vom Himmel zur Erde entlang,
Viel lieber mag sie mir fehlen,
Als daß ich einen Andern thät wählen.“ “

Das aber rührte dem Herrn sein Blut.
Er sprach: „Schönes Kind, seht Euch vor, was Ihr thut,
Ihr seid meine rechte Frauen,
Mit keiner Andern laß ich mich trauen.“

---

428. Die Weiber von Weinsberg.

Von Bürger.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es mit Roß und Mann
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er hoch von Grimm entbrannt
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

O weh mir armen Korydon!
O weh mir! Die Pastores
Schrien: Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack',
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besenbinderin.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

429. Der Herr von Falkenstein.

Deutsches Volkslied in Herders Stimmen der Völker.

Es reit der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Maidel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle sein,
So reitet ihr mit mir heime."

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
„Ich bin der Herr von Falkenstein
Und thu' mich selber nennen."

„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„Den Gefangnen mein, den geb' ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwei hohen Mauren." —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwei hohen Mauren,
So will ich an die Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren." —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
Den Thurm wollt' sie aufschließen:

„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stund thät' mich verdrießen!" —

„Ei, dörft' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte;
So thät' mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!"

„Mit einer Jungfrau ficht' ich nicht,
Das wär' mir immer eine Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!"

„Wohl aus dem Land, da zieh' ich nicht,
Hab' Niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen."

F. Sagen von unglücklicher Liebe.

430. Schön Mary.

Schottisches Volkslied, aus Arentsschildts Völkerstimmen, S. 167.

O, daß ich läg' in Mary's Gruft!
Bei Tag und Nacht sie nach mir ruft;
O, daß ich läg' in Mary's Gruft
Am schönen Kirkonnell See!

Verflucht sei, wer die That gedacht!
Verflucht die Hand, die sie vollbracht!
In meinem Arm des Feindes Macht
Traf sie mit Todesweh.

O glaubt nicht, daß mein Herz war schwer,
Als sie erbleicht und sprach nicht mehr —
O, schwer ward ihr der Tod so sehr
Am schönen Kirkonnell See.

Ich ging entlang dem Wasser klar,
Der Feind allein mein Führer war,
Der Feind allein mein Führer war
Am schönen Kirkonnell See.

Ich faßt' ihn, hub die Klinge mein,
Ich hackte ihn in Stücke klein,
Ich hackte ihn in Stücke klein
Für sie, die für mich starb.

Die über Alles lieblich war;
Ein Kranz von ihrem schönen Haar
Umschling' mein Herz für immerdar,
Bis ich den Tod erwarb.

O, daß ich läg' in Mary's Gruft!
Es tödtet mich des Himmels Luft,
Bei Tag und Nacht sie nach mir ruft:
„O komm und still' mein Weh!"

O Mary schön, o Mary fein!
Froh wär' ich, dürft' ich bei dir sein,
Wo du schläfst, in dem Bett so klein
Am schönen Kirkonnell See!

Ich wollt, mein Grab wär' grün genug,
Mein Aug umzög' das Leichentuch,
Daß ich in deinen Armen ruht'
Am schönen Kirkonnell See.

Ich wollt, ich läg' in Mary's Gruft:
Bei Tag und Nacht sie nach mir ruft!
Und ich bin müd des Himmels Luft,
Seit sie traf Todesweh.

---

431. Treue.

Aus Walter Scotts schottischen Liedern, übersetzt von Schubart, S. 155.

Es saßen drei Raben auf einem Baum,
Die waren so schwarz, als sie zu schaun.

Der eine zu seinem Gesellen sprach:
„Wo nehmen wir unser Frühstück, sag'?“

„Dort unten auf jenem grünen Gefild
Liegt todt ein Ritter unter seinem Schild.“

„Seine Hunde ihm zu Füßen ruhn,
So wohl sie ihren Herrn bewahren thun.“

„Seine Falken die fliegen so emsiglich,
Daß kein Vogel es wagt zu nahen sich.“

„Es kommt wie eine Gemse fein
Zu ihm herab die Liebste sein.“

„Sie hebt sein blutig Haupt im Tod,
Und küßt seine Wunden, die waren so roth.“

„Sie nimmt auf ihren Rücken ihn
Und trägt ihn zu des Ufers Grün.“

„Sie begräbt ihn wohl zu dieser Frist,
Sie stirbt, eh's Lied geendet ist.“

„Gott sende jedem Ritter zur Stund'
Solch 'ne Buhle, solche Falken und Hund'!“

---

432. Klein Rosa.

Altschwedische Balladen, übersetzt von Mohnike, 1836, S. 88.

Klein Rosa sie diente an des Königs Hof,
  Mit Ehren und mit Zucht —
Und sie diente daselbst acht runde Jahr.
  Ihr gewinnt wohl, ihr gewinnt wohl Beides,
    Rosen und Lilien.

Und der Herzog so zu klein Rosa sprach:
  Mit Ehren u. s. w.
„Rosa lilla, Rosa, gieb mir deine Hand!“
  Ihr gewinnt wohl, ihr gewinnt u. s. w.

„„Herzog, ach Herzog — o redet nicht dies:
Dort steht euer Vater, er hört es gewiß.““

„Mag hören, wer es will; mag hören, wer es mag:
Ich rede ja nur, was das Herz mir sagt.“

Kaum ausgesprochen war dieses Wort,
Da sandte auch der König schon den Herzog fort.

Er sandte den Herzog in ein fremdes Land,
Doch einem Grafen gab er Klein Rosa's Hand.

Die Schiffe sie gingen wohl hin und her,
Nach Rosa lilla fraget der Herzog sehr.

„Wohl geht es Rosa lilla, es geht ihr fein:
Und heute um vier Wochen wird ihre Hochzeit sein.“

„„Wenn heute um vier Wochen ihre Hochzeit wird sein,
So komm' auch ich hinüber und stelle mich ein.““

Und Rosa lilla sah aus dem Fenster hinaus:
Da sieht sie die Flaggen, die weißen und blau'n.

„Ich sehe die Flaggen, die weißen und blau'n,
Und die von mir gewirkte kann ich deutlich schaun.“

Und Rosa lilla lief zum Meeresstrand;
Sie lief, bis sie war in des Herzogs Arm.

Sie setzten sich auf einen Stein so hart;
Sie sprachen so viel von der Liebe Gefahr.

Sie sprachen so viel von der Liebe Harm,
Bis Beide lagen todt einander im Arm.

Schnell ward zum König die Kunde gebracht:
„Rosa lilla liegt todt in des Herzogs Arm.“

„„Zum Trotz sei dieses als Strafe verhängt:
Sein eigen Grab ein jedes von Beiden empfängt.““

Da wuchsen nun Lilien auf jedem Grab;
Sie wuchsen zusammen mit jeglichem Blatt.

Da wuchsen nun Rosen und schossen empor,
Sie wuchsen zusammen im schönsten Flor.

„Und hätt' ich geglaubt ihre Liebe so hold
Mit Ehren und mit Zucht —
Ich hätte sie getrennt nicht für vieles Gold."
Ihr gewinnt wohl, ihr gewinnt wohl Beides,
Rosen und Lilien.

---

433. Der Wirthin Töchterlein.

Von Uhland.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?"

„„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.""

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der Erste, der schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach, lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit."

Der Zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr."

Der Dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit!"

---

434. Donna Maria da Padilla.

Aus den Volksliedern der Spanier, von Geibel, S. 122.

„Donna Maria da Padilla,
Schaut mich nicht so traurig an;
Wenn ich zweimal mich vermählte,
Hab' ich's nur um Euch gethan.
Daß Ihr seht, wie ich verachte
Donna Blanka, mein Gemahl,
Hab' ich ein Panier zu sticken
Nach Sidonia sie gesandt;
Soll's mit ihrem Blute färben,
Sticken mit den Thränen klar;
Solch' Panier, Donna Maria,
Muß sie schaffen Eurethalb."

Und er rief Ortiz Injigo,
Einen wackern Edelmann,
Wollt' ihn nach Medina schicken,
Zu vollführen dort die That.
Doch es sprach der gute Ritter:
„Solches thu' ich nimmerdar,
Denn wer seine Herrin tödtet,
Uebt an seinem Herrn Verrath."
Zorn'gen Muths ging da der König
In sein innerstes Gemach,
Einen Schergen ließ er kommen,
Einen Diener seiner Jagd.

Als zur Kön'gin dieser eintrat,
Traf er beim Gebet sie an;
Aber sie, den Knecht erblickend,
Hat ihr Ende gleich geahnt.
Und er sprach: „Es hat, o Herrin,
Mich der König hergesandt,
Daß mit Eures Schöpfers Gnade
Ihr die Rechnung fertig macht.
Eure Stund' ist nun gekommen,
Die ich nicht verzögern darf."

„Freund, sei dir mein Tod verziehen,“
Sprach die schöne Fürstin da,
„Will's mein Herr der König also,
So gescheh's, wie er befahl;
Beichte wird er mir nicht wehren,
Wehrt er's, seh' es Gott nicht an.“
Ihre Thränen, ihre Klagen
Rührten selbst den finstern Mann,
Als mit schwacher Stimme bebend
So zu sprechen sie begann:
„O mein Frankreich, süße Heimath,
O mein Blut Bourbon'schen Stamms,
In's achtzehnte Jahr erst geh' ich,
Heute ward ich siebzehn alt.
Jungfrau sterb' ich, denn der König
Hat als Weib mich nie erkannt.
Sprich, Castilien, was verbrach ich?
Nimmer sann ich auf Verrath;
Die du mir geschenkt, die Krone,
War von Blut und Thränen gar,
Aber eine andre beff're
Wird mir nun im Himmel bald.“

Als sie dieses Wort gesprochen,
That der Scherge seinen Schlag,
Daß das Hirn aus ihrem Haupte
Spritzte durch den weiten Saal.

---

435. Die Königstochter.

Aus den Volksliedern der Spanier, von Geibel, S. 151.

Auf die Jagd ging aus der Ritter,
Auf die Jagd, die vielgewohnte,
Müde folgen ihm die Hunde,
Und der Falk ist ihm verloren.

Lehnt er sich an einen Eichbaum,
Der sich wunderhoch emporstreckt,
Siehet auf dem höchsten Zweige
Droben eine Königstochter,
Die den ganzen Baum beinahe
Deckt mit ihres Hauptes Locken.

„Nicht entsetzet Euch, Herr Ritter,
Noch seid also sehr erschrocken,
Bin des Königs von Castilien
Und der edlen Kön'gin Tochter.
Auf dem Arm der Amme haben
Sieben Fey'n mich einst besprochen,
Daß ich einsam hier im Wipfel
Sieben Jahre hausen sollte.
Seit dem bittern Tag sind endlich
Heut' die Jahre voll geworden;
Drum um Gott, mein edler Ritter,
Nehmt mich fort von diesem Orte,
Sei es, daß Ihr mich zum Weibe
Oder nur zum Liebchen wollet." —

„„Harret meiner, edles Fräulein,
Bis zum nächsten Morgenrothe,
Zu der Mutter, die ich habe,
Will ich gehn, um Rath zu holen.""

Ihm erwiederte das Mädchen,
Traurig sprach sie diese Worte:
„Weh dem Ritter, weh dem Ritter,
Der das Kind verlassen konnte!"
Heimwärts ging er, Rath zu holen,
Ließ sie auf dem Wipfel droben;
Und die Mutter rieth ihm, daß er
Sie zum Liebchen nehmen sollte.

Aber als er wiederkehrte,
Fand er leer den Wipfel droben,
Sah auch, wie man fort sie führte
Mit viel adligem Gefolge.

Da der Ritter so sie schaute,
Fiel er nieder auf den Boden,
Endlich wieder sich erholend,
Sprach er zornig diese Worte:
„Große Buße ziemt dem Ritter,
Der ein solches Gut verloren,
Selber will ich sein mein Richter,
Und mein Urtheil sei gesprochen,
Daß man Hand und Fuß mir abhau',
Und zur Stadt mich schleif' am Boden."

---

436. Das Lied von der schönen Bernauerin.

Aus Büschings wöchentlichen Nachrichten III. 409, bald nach dem Tode der schönen Agnes Bernauer gesungen, als sie, die Baderstochter zu Straubing und Geliebte Herzog Albrechts von Bayern, auf Befehl seines grausamen Vaters, des Herzogs Ernst, in der Donau ertränkt worden war, 1435.

Es reiten drei Ritter zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus:
„Bernauerin, bist du drinnen?
ja drinnen?

„Bist du darinnen, so tritt du heraus,
Der Herzog ist draußen vor deinem Haus,
Mit all' seinem Hofgesinde,
ja Gesinde."

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein schneeweißes Hemdlein zog sie da an,
Wohl vor den Herzog zu treten,
ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
„Bernauerin, was willst du machen?
ja machen?

„Ei, willst du lassen den Herzog entwegen,
Oder willst du lassen dein jung frisches Leben
Ertrinken im Donauwasser?
ja Wasser?“

„Und eh' ich will lassen mein'n Herzog entwegen,
So will ich lassen mein jung frisches Leben
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser.

„Der Herzog ist mein
Und ich bin sein,
Sind wir gar treu versprochen,
ja versprochen.“

Bernauerin auf dem Wasser schwamm,
Maria, Mutter Gottes, sie rufet an,
Sollt' aus der Noth ihr helfen,
ja helfen.

„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog baut dir ein neu Gotteshaus,
Von Marmelstein einen Altar,
ja Altar!“

Sobald sie dies hat gesprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus
Und von dem Tod sie errettet,
ja errettet.

Wie die Bernauerin auf die Brücken kam,
Ein Henkersknecht zu der Bernauerin kam:
„Bernauerin, was willst machen?
ja machen?

„Ei, willst du werden ein Henkersweib,
Oder willst du lassen deinen jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser?
ja Wasser?“

„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
Eh' will ich lassen meinen jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag',
Bernauerin ist ertrunken,
ja ertrunken.

„Auf, rufet mir alle Fischer daher,
Sie sollen fischen bis an das rothe Meer,
Daß sie mein Feinslieb suchen,
ja suchen."

Es kommen gleich alle Fischer daher,
Sie haben gefischt bis in's rothe Meer,
Bernauerin ha'n sie gefunden,
ja gefunden.

Sie legen 's dem Herzog wohl auf den Schooß,
Der Herzog viel tausend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen,
ja weinen.

„So rufet mir her fünftausend Mann,
Einen neuen Krieg will ich heben an
Mit meinem Herrn Vater eben,
ja eben.

„Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb,
Ich ließ ihn aufhenken wie einen Dieb,
Wär' aber mir 'ne große Schande,
ja Schande."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag',
Sein Herr Vater ist gestorben,
ja gestorben.

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Mäntel müssen sie haben,
Roth müssen sie sich tragen,
ja tragen.

„Und die mir helfen mein Feinslieb begraben,
Schwarze Mäntel müssen sie haben,
Schwarz müssen sie sich tragen,
ja tragen.

„So wollen wir stiften eine ewige Meff',
Daß man der Bernauerin nicht vergeff',
Man wolle für sie beten,
ja beten."

---

437. Lord Gregory.

Aus Fiedlers Geschichte der volksthümlichen schottischen Liederdichtung, I. 237.

O schwarz, schwarz ist die Mitternacht,
Laut brüllt der Sturmwind drein,
Vor deinem Schloß ein Wand'rer wacht,
Lord Gregory, laß mich ein.

Verbannt von Vaters Haus bin ich,
Weil Lieb' ich dir geschenkt,
Aus Mitleid denn erbarme dich,
Wenn Liebe dich nicht drängt.

Denkst, Gregory, du des Hains, o sag',
An Irvine's schönem Strand,
Wo vor die junge Liebe brach,
Die lang' ich nicht bekannt.

Da schworest du mir stets auf's Neu',
Für immer mein zu sein,
Mein Herz — so liebend war's und treu,
Nie kam ihm Argwohn ein.

Hart ist, Lord Gregory, dein Herz,
Und eisern Sinns bist du,
Du Blitz, der zucket himmelwärts,
O so gieb du mir Ruh'!

Seht, Donner hoch am Himmelszelt,
Eu'r willig Opfer hier!
Doch ihm verzeiht, was er gefehlt
Am Himmel und an mir.

---

438. Lore Lay.

Von Clemens Brentano.

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt' eine Zauberin,
Sie war so schön und feine
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt —
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihre Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay,
Wer hat dich denn verführet
Zu böser Zauberei?“ —

„„Herr Bischof, laßt mich sterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der mir in's Auge sieht.

Meine Augen sind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberstab,
O legt mich in die Flammen!
O brechet mir den Stab!""

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erst bekennt,
Warum in diesen Flammen
Mein eigen Herz schon brennt?

„Den Stab kann ich nicht brechen,
Du schöne Lore Lay,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei." —

„„Herr Bischof, mit mir Armen
Treibt nicht so bösen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott.

Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr,
Den Tod sollt Ihr mir geben,
Drum kam ich zu Euch her.

Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat sich von mir gewandt,
Ist fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.

Die Augen sanft und wilde,
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte still und milde,
Das ist mein Zauberkreis.

Ich selbst muß drin verderben,
Das Herz thut mir so weh,
Vor Schmerzen möcht' ich sterben,
Wenn ich mein Bildniß seh'.

Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich sterben wie ein Christ,
Denn Alles muß verschwinden,
Weil er nicht bei mir ist.““ —

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie in's Kloster hin!
Geh Lore! Gott befohlen
Sei dein berückter Sinn.

Du sollst ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen schwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreis'.“

Zum Kloster sie nun ritten
Die Ritter alle drei
Und traurig in der Mitten
Die schöne Lore Lay.

„„O Ritter, laßt mich gehen
Auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen
Nach meines Liebsten Schloß.

Ich will noch einmal sehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann in's Kloster gehen
Und Gottes Jungfrau sein.““

Der Felsen ist so jähe,
So steil ist seine Wand,
Da klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.

Die Jungfrau sprach: „„Da gehet
Ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein stehet,
Der soll mein Liebster sein!

Mein Herz wird mir so munter,
Es muß mein Liebster sein!“" —
Da lehnt sie sich hinunter
Und stürzet in den Rhein.

---

439. Lords Marie.

Englisches Volkslied, aus Wolffs Halle der Völker, I. 90.

Des Lords Marie strich die Locken auf
Mit einem Kamm von Gold,
Sie zog die seidnen Strümpfe an
Und ging zum Tanz, so hold.
Süß fiel auf ihre Locken der Thau,
Sanft auf die Stirn hinab;
Ein Tropfen fiel auf den süßen Mund,
Ich glaub', ich küßt' ihn ab.

„Wo hast du die holde Dirne her,
So zierlich und so schlank?
Sie macht, — sprich! wo hast du sie her? —
All' unsern Mädchen bang.
Wo hast du her das liebe Kind?
Sein Blick wie der Himmel so rein!
Sprich! willst du kosten, süße Maid,
Diesen Becher mit rothem Wein?"

Weiß, weiß ihr schlanker Nacken war,
Wie des Schnees heller Schein;
Doch röthlich, röthlich ward ihr Hals,
Als sie schlürfte den blutrothen Wein.
„Komm, fremdes Täubchen! auf dein Wohl!
Du mit dem goldnen Kamm;
Gar Mancher weiß deinen Namen nicht,
Trinkt doch dein Wohl, du Lamm."

Nun spielt mir auf „Mariechen“ sprach ich,
Der Pfeifer that nach meinem Wort;
Doch der Fiedler der strich ganz verkehrt
Und warf den Bogen fort.
„Hier, auf dein Wohl in rothem Wein,
Du Maid aus fremdem Land;
Denn nimmer verwirrt ein Paar Augen vorher
Mir meine sichere Hand.“

Einer Kirsche glich ihr süßer Mund,
Einen lieblichern sah ich nicht,
Und unter den dunkeln Locken schien
Ihre Stirn wie Morgenlicht.
Ihr süßer Odem macht wehen ihr Haar,
Als sie flog im Tanze rund;
Aus den blauen Augen die Liebe grüßt
Und weilt auf ihrem Mund.

„Dein goldgesticktes Strumpfband ist los!
Nicht wahr, du zürnst mir nicht?“ —
Da hob sie zitternd die weiche Hand
Zum erröthenden Angesicht.
„Deine goldne Schnalle fiel dir hin,
Du lustige Tochter des Lord!“ —
Da drängten sich Thränen in ihren Blick.
„O, fort von hier! schnell fort!“

„O, Magd, schieb' den silbernen Riegel weg,
Daß ich kann in's Kämmerlein!
Nimm diesen Kuß, du Bauernknab'!
Darf dich nicht lassen ein.
Und nimm,“ sprach sie, „den goldnen Kamm
Und die Locke von meinem Haar;
Denn ach! wohl sagt es mir das Herz,
Nie treff' ich dich wieder, fürwahr.“ —

440. Der Kranz.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, 2. Aufl. S. 47.

Welche Wunder, große Wunder!
Rauten säet' ich, Rosen blühten.
Flecht', o Mädchen, einen Brautkranz,
Einen Kranz von grünen Rauten!
Geh', o Mädchen, aus nach Wasser!
Und ich ging hinaus nach Wasser:
Da erhob der Nordwind sich,
Wehte meinen Kranz hernieder,
Trieb ihn auf des Meeres Höhe.
Drei Jünglinge auf grüner Wiese.
Wer will von euch sein mein Lieber?
Wer wird nach dem Kranz hinschwimmen?
„Und ich werde sein dein Lieber,
„Ich will nach dem Kranz hinschwimmen,
„Auf des Meeres Höhe." —
Das Kränzlein kam zum Ufer,
Der Jüngling sank zu Grunde.
Das Kränzlein lag auf den Händen,
Der Jüngling auf dem Brette. —

---

441. Murray's Mord.

Schottisches Volkslied vom schönen Murray, den Maria Stuart liebte.
Aus Herders Stimmen der Völker.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
In Wett= und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
In Tanz und Saitenspiel;
Ach, daß der edle Murray
Der Königin gefiel!

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall,
Eh' du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

---

442. Das Mädchen am Ufer.

Altenglisches Volkslied, in Herders Stimmen der Völker.

Die See war wild im Heulen,
Der Sturm, er stöhnt' mit Müh,
Da saß das Mädchen weinend,
Am harten Fels saß sie.
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer sie und Blick,
Nicht konnt's ihr Seufzer stillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingst du, Lieber,
Und trautest dich der See?

Hör' auf, hör' auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
Hier in der Brust das Toben,
Ach! wüthet mehr als du.

Der Kaufmann schätzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was ist Verlieren Schätze
Zu dem, was ich verlier'?
Und würf'st du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als schnell auf weißen Wellen
Ein blasser Leichnam schwamm,
Todt sank auf ihn das Mädchen,
Er war — ihr Bräutigam.

---

443. Des Mädchens Klage.

Von Schiller.

Der Eichwald brauset,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
An Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben,
Die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie
Dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket
Die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage
Den Todten nicht auf.
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

---

444. Der Douglas Untergang.

Altschottische Ballade, aus Wolffs Halle der Völker, I. 76.

„Steh' auf, steh' auf, Lord Douglas,“ sprach sie:
„Leg' an deine Rüstung sofort;
Werd' es nimmer gesagt, daß die Tochter dein
Zur Nachtzeit freit einen Lord.“

„Steht auf, meine sieben Söhne kühn,
Legt an eure Rüstung sofort,
Habt scharf auf die jüngste Schwester Acht,
Denn die ält'ste ist diese Nacht fort.“

Er schwang sie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues sich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten sie lustiglich.

Lord William über die Schulter blickt,
Ob er was könnt' erspähn;
Da hat er ihre sieben Brüder kühn
Wohl ihm nachjagen sehn.

„Steig' ab, steig' ab, Lady Margret," sprach er:
„Und nimm mein Roß an der Hand,
Damit ich deinen sieben Brüdern kühn
Und dem Vater halte Stand."

Sie hielt sein Roß an der milchweißen Hand
Und weinte nimmermehr,
Bis ihre sieben Brüder fallen sie sah
Und den Vater hart fechten, der sie liebte so sehr.

„O hemme die Hand, Lord William," sprach sie:
„Deine Hiebe sind wunderbar schwer.
Treue Liebsten kann ich viele bekommen,
Doch keinen Vater mehr."

Sie nahm ihr weißes Tuch heraus
Von holländischem Linnen so fein,
Und legt' auf des Vaters Wunden es auf,
Weit röther als der Wein.

„O wähle, Lady Margret," sprach er:
„Willst du gehn oder bleiben hier?" —
„Ich will gehn, will gehn, Lord William," sprach sie:
„Du ließest sonst keinen Führer mir."

Er schwang sie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues sich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten sie trauriglich.

Sie ritten fort, sie ritten fort,
So lange der Mondschein währt,
Bis daß sie an ein Wasser kamen,
Da stiegen sie vom Pferd.

Sie beugten sich, einen Trunk zu thun
Aus dem Quell, der klar dort entsprang,
Da floß sein gutes Blut mit dem Strom,
Und ihr ward Angst und bang.

„Halt ein, halt ein, Lord William," sprach sie,
„Du bist getroffen fürwahr." —
„Meines Scharlachmantels Schatten ist's nur
Dort auf dem Wasser klar."

Sie ritten fort, sie ritten fort,
So lange der Mondschein währt,
Bis sie kamen zu seiner Mutter Thür,
Da stiegen sie vom Pferd.

„Steh' auf, steh' auf, Frau Mutter," sprach er:
„Steh' auf und laß mich ein;
Steh' auf, steh' auf, Frau Mutter," sprach er:
„Ich gewann heute Nacht das Liebchen mein.

O mache mein Bett, Frau Mutter," sprach er:
„O mach' es tief und breit,
Und desto fester wird sein mein Schlaf,
Legst du Lady Margret mir zur Seit'."

Lord William starb lange vor Mitternacht,
Lady Margret lange vor Tag;
Und jedes Paar, das zusammen kommt,
Mehr Glück als sie haben mag.

In St. Maria's Kirche begrub man ihn
Und sie in St. Maria's Chor.
Aus ihrem Grab eine Rose sproßt',
Aus dem seinen ein Weißdorn hervor.

Die trafen sich, verzweigten sich,
Um sich recht nah zu sein,
Daß Jeder sah, man senkte dort
Zwei treue Liebende ein.

Doch der schwarze Douglas ritt vorbei
Und war so grausam — weh! —
Er riß den guten Weißdorn heraus,
Warf ihn in St. Maria's See.

---

445. Die Nonne.

Uhlands Volkslieder Nr. 96.

Ich stund auf einem berge,
ich sah in tiefe tal,
ein schifflein sah ich schwimmen
darin drei grafen warn.

Der jüngste von den dreien
der in dem schifflein saß,
gab mir einmal zu trinken
den wein auß seinem glas.

Was zog er von seinem finger?
einen ring von gold so rot:
„nimm hin, du hübsche, du feine,
trag in nach meinem tod!“

„Was soll ich mit dem ringlein tun,
wenn ichs nicht tragen darf?“
„ei sag, du habsts gefunden
draußen im grünen gras!“

„Ei warum solt ich lügen?
stünd mir gar übel an;
vil lieber wolt ich sagen
der jung graf wär mein man.“

Es stund wol an ein vierteljar,
dem grafen traumts gar schwär
als ob seine herzallerliebste
ins kloster gangen wär.

Der herr sprach zu dem knechte:
„sattel unser beider pferd!
wir wollen reiten berg und tal,
der weg ist reitens wert.“

Und als er vor das kloster kam
gar leise klopft er an:
„wo ist die jüngste nonne,
die letzt ist kommen an?“

„Es ist ja keine kommen,
es kommt auch keine herauß.“
„so will ich das kloster anzünden,
das schöne gotteshaus.“

Sie kam herauß geschritten,
schneeweiß war sie bekleidt,
ir har war abgeschnitten,
zur nonn war sie bereit.

Was hat sie in den händen?
von gold ein becherlein;
er hat kaum ausgetrunken,
springt im sein herz entzwei.

---

446. Die Frau von Weissenburg.

Altdeutsches Volkslied, aus dem Wunderhorn I. 242.

Was wolln wir aber singen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weissenburg,
Wie sie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Briefelein schreiben,
Gar fern ins Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Du, sattel mir mein Pferd,
„Wir wollen zur Weissenburg reiten,
„Es ist nun Reitens werth.

„Gott grüß euch Adelheid schöne,
„Wünsch euch ein guten Tag:
„Wo ist eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falsches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz späte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Linde so grün,
Da kam der Herr von der Weissenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen Herr von der Weissenburg,
„Gott geb euch guten Muth,
„Ihr sollt nicht länger leben,
„Denn heut diesen halben Tag."

„Soll ich nicht länger leben,
„Denn diesen halben Tag,
„So klag ich's Christo vom Himmel,
„Der all Ding wenden mag."

Sie kamen hart zusammen
Mit Wort und Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrust abe schoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann dein Armbrust ein,
„Und schieß den Herrn von der Weissenburg
„Zur linken Seite ein."

„Warum soll ich ihn schießen
„Und morden auf dem Plan?
„Hat er mir doch sein Lebelang
„Noch nie kein Leid gethan."

Da nahm Ludewig den Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt' den Pfalzgraf Friederich
Unter der Linden zur Hand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reiten wir zur Weissenburg,
„Da sind wir wohl gehalten
„Nach unserm Herz und Muth."

Da er nun gegen die Weissenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da sah die falsche Fraue
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, edle Fraue,
„Bescher euch Glück und Heil,
„Eur Will, der ist ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemahl."

„Ist denn mein Will ergangen,
„Mein edler Herre todt,
„So will ich's nicht eher glauben,
„Ich seh denn sein Blut so roth."

Er zog aus seiner Scheiden
Ein Schwert von Blut so roth;
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von seinem Tod."

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„Hülfreicher Christ vom Himmel,
„Was hab' ich nun gethan!"

Sie zog von ihrem Finger
Ein Ringelein von Gold:
„Nimm hin, du Ludewig Buhle,
„Gedenk da meiner Huld."

„Was soll mir doch das Fingerlein,
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke,
„Mein Herz wird nimmer hold."

Des erschrak die Frau von der Weissenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„Verlaß mich holder Fürste nicht,
„Mein edler Herr ist todt."

---

447. Die böse Mutter.

Wunderhorn II. S. 232.

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin, ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Wittwe bin ich schön vor allen,
„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Würde seine Lieb' mich ehren.

„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„Der mich hielt in strengem Bann;

„Weil ihr meine Land' ererbet,
„Wenn ihr nicht unmündig sterbet."

Also Oel in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben."

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht',

„Schwarzer Hager, du mein Freier
„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„Die zum Zusehn hier nicht taugen.

„Setz' dich mit zu ihren Spielen,
„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„Daß die Wunden niemals sprechen,
„Mußt du in das Hirn sie stechen."

Herulus zum Hager spricht,
Eh' er ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir Orlamünde geben,

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen."

Herula zum Hager spricht,
Eh' er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben,

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben."

Hager sich als Mörder nennt,
Eh' er sich das Hirn einrennt.

„Gott, ach Gott, wo werd' ich ruhen?
„Höre schon den Vogel rufen,

„Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen?
„Sehe schon den Vogel ziehen."

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen."

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut' der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

---

448. Untreue.

Herder, Stimmen der Völker.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein:
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
„Wo bind' ich mein Rösselein hin?"

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
„Bind's an den Feigenbaum.
„Setz' dich ein' kleine Weile nieder,
„Und mach' mir eine kleine Kurzweil."

„Ich kann und mag nicht sitzen,
„Mag auch nicht lustig sein,
„Mein Herz ist mir betrübet,
„Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz,
Er stach's seiner Lieben durch's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
„Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's in fließend Wasser,
Es gab seinen klaren Schein:

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
„Bis an den tiefen See!
„Mein Feinslieb ist mir gestorben,
„Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr."

So geht's, wenn ein Mäidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

449. Die schöne Margherita.

Italienisches Volkslied, in den Agrumi von Kopisch, S. 231.

„Wer klopft an meiner Thüre?
Wer klopft an meinem Thor?“ —
„„Ich, Herr der Meeresschiffe,
Dein Diener, bin davor!““ —

„Nennst du dich meinen Diener,
So öffn' ich dir geschwind!“ —
Im Hemdchen, husch! entriegelt
Die Thür das schöne Kind.

„„Sagt mir, mein schönes Weibchen,
Wo weilt jetzt Euer Mann?““ —
„Ich weiß, daß er aus Frankreich
Nie wiederkehren kann.“ —

„„Sagt mir, mein schönes Weibchen,
Hört er Euch nicht etwan?““ —
Das Weibchen blickt in Schrecken . . .
Da kennt sie ihren Mann.

Auf ihren Knieen weinend
Sie ihn um Gnade fleht.
„Ich habe keine Gnade
Für die, die mich verräth.“ —

Da griff er zu dem Schwerte
Und hieb den Kopf ihr ab.
Der Kopf fiel laut zu Boden
Und rollt' das Haus hinab.

Inmitten ihrer Kammer,
Da keimt ein Blümelein,
Die Margarethenblume,
Sie starb in Liebespein.

Nun läutet alle Glocken,
Denn todt ist Margareth.
Sie ruht nach Liebesschmerzen,
Wo jene Blume steht.

---

450. Albertus Magnus.

Kretzschmers Volkslieder, II. Nr. 69, S. 145.

Die Königin blickt durch's Fenster,
Ein Jüngling der stand daraus,
Sie winkt' ihm von dem Söller,
Er sollte kommen in's Haus.

Er kam und blieb von Nachten,
Und als der Tag anbrach:
Deiner Lieb' hab' ich genossen,
Nun geh und säum' nicht lang.

Sie nahm ihn bei den Händen
Und führt' ihn auf ein Brett,
An einer Schnur sie zuckte,
Daß er hinfallen thät.

Hinein in ein tiefes Wasser
Warf ihn das falsche Weib,
Acht Jünglinge darneben,
Die kamen um ihren Leib.

So waren's ihrer neune,
Die Zahl war viel zu klein,
Den zehnten wollte sie suchen,
Albertus sollt' es sein.

Der schaute in ihr Herze
Durch seine schwarze Kunst,
Der ließ sich nicht betrügen
Von der Königin Liebesbrunst.

Neun Knaben seh' ich schweben
Hier in der Kammer herum,
Dein Bett hier ist ein Schifflein,
Will mit mir schlagen um.

Die Königin wurde zornig,
Ließ binden ihm Fuß und Hand:
Ihr Diener, ihn zu versenken,
Werft ihn vom Meeresstrand.

Und wie sie ihn geworfen
Tief in den Meeresgrund,
Da brachen seine Stricke,
Frei schwamm der Knab' zur Stund'.

Wer ihn ermordet, ich gebe
Mich ihm mit Leib und Blut!
Da zischten viele Pfeile
Recht auf des Jünglings Brust.

Und wie der Jüngling winket,
Da werden zu Vögeln die Pfeil',
Der Jüngling steht im Walde,
Im Walde, frei und heil.

Den Vöglein in die Schnäbel
Er seine Brieflein band:
Die Königin mordet' neune,
Darauf geschrieben stand.

Sie flogen über die Heide,
Wohl über die Stadt und Land,
Der falschen Königinne
Zu offenbaren die Schand'.

451. Der Blaubart.

Niederrheinisch in Kretzschmers Volksliedern, II. Nr. 15, S. 39. Ein älteres, längeres Lied in Uhlands Volksliedern, Nr. 74.

Ulrich ging aus singen, heraus,
:,: Und sang dem König sein' Tochter heraus. :,:

Sie ging von Kammer zu Kammer,
:,: Sucht ihr Gold und Kleinod zusammen. :,:

Sie ging wohl bis an den Wald,
:,: Da kam eine Turteltaub' gesandt: :,:

Kehr um, kehr um, gut Königskind,
:,: Der Ulrich, der betrüget dich. :,:

Sie gingen wohl durch die weite Welt,
:,: Herr Ulrich nahm ihr Gut und Geld. :,:

Sie gingen hin bis an den Rhein,
:,: Er führte sie in den Wald hinein. :,:

Hörst du das Wasser rauschen?
:,: Da sollst du sitzen und lauschen! :,:

Sag', willst du hangen am höchsten Baum?
:,: Or willst du fließen im Wasserstrom? :,:

Ich will nicht hangen am höchsten Baum,
:,:, Ich will nicht fließen im Wasserstrom! :,:

So mußt du sterben hier durch mein Schwert,
:,: So mußt du liegen in kühler Erd'. :,:

Eh' daß er ihr das Haupt abhaut,
:,: Bat sie sich noch drei Rufe aus. :,:

Den ersten Ruf, den sie da that,
:,: Den that sie an Gott den Herrn! :,:

Den zweiten Ruf, den sie da that,
:,: Den that sie an Vater und Mutter! :,:

Den dritten Ruf, den sie da that,
:,: Der galt ihrem jüngsten Bruder. :,:

Es ritten drei Jäger wohl in dem Wald,
:,: Sie hörten eine feine Magd klagen. :,:

Der jüngste nahm sein Schwert zur Hand:
:,: Mich ruft meiner Schwester Stimme. :,:

Guten Tag, guten Tag, Herr Ulrich mein,
:,: Wo hast du gelassen mein Schwesterlein? :,:

Guck hin, guck her in die Tasche mein,
:,: Worin an vierzehn Züngelein! :,:

Die rötheste von den Zungen all'
:,: Ist die Zung' aus deiner Schwester Hals. :,:

Als Ulrich kaum das Wort geredt,
:,: Da fiel sein Haupt von des Bruders Schwert.

---

452. Die Bundesbrüder.

Wila, serbische Volkslieder, von Gerhard, I. 174.

Iwan Ljubowitsch von Trau gebürtig
Kam einmal in's Wergorazgebirge;
Freundlich hat ihn Zyrill Sborr empfangen
Und acht Tag' in seinem Hof bewirthet.

Drauf ist Zyrill Sborr nach Trau gekommen,
Wohnt in Iwan Ljubowitscha's Hofe,
Und acht Tage tranken sie zusammen
Wein und Branntwein aus demselben Becher.

Als Zyrill nun wieder heim begehrte,
Hielt der Iwan ihn zurück am Aermel,
Sagte: „Laß uns zu dem Popen gehen,
Daß wir Beide Bundesbrüder werden!“

451. Der Blaubart.

Niederrheinisch in Kretzschmers Volksliedern, II. Nr. 15, S. 39. Ein älteres, längeres Lied in Uhlands Volksliedern, Nr. 74.

Ulrich ging aus singen, heraus,
:,: Und sang dem König sein' Tochter heraus. :,:

Sie ging von Kammer zu Kammer,
:,: Sucht ihr Gold und Kleinod zusammen. :,:

Sie ging wohl bis an den Wald,
:,: Da kam eine Turteltaub' gesandt: :,:

Kehr um, kehr um, gut Königskind,
:,: Der Ulrich, der betrüget dich. :,:

Sie gingen wohl durch die weite Welt,
:,: Herr Ulrich nahm ihr Gut und Geld. :,:

Sie gingen hin bis an den Rhein,
:,: Er führte sie in den Wald hinein. :,:

Hörst du das Wasser rauschen?
:,: Da sollst du sitzen und lauschen! :,:

Sag', willst du hangen am höchsten Baum?
:,: Or willst du fließen im Wasserstrom? :,:

Ich will nicht hangen am höchsten Baum,
:,:, Ich will nicht fließen im Wasserstrom! :,:

So mußt du sterben hier durch mein Schwert,
:,: So mußt du liegen in kühler Erd'. :,:

Eh' daß er ihr das Haupt abhaut,
:,: Bat sie sich noch drei Rufe aus. :,:

Den ersten Ruf, den sie da that,
:,: Den that sie an Gott den Herrn! :,:

Den zweiten Ruf, den sie da that,
:,: Den that sie an Vater und Mutter! :,:

Den dritten Ruf, den sie da that,
:,: Der galt ihrem jüngsten Bruder. :,:

Es ritten drei Jäger wohl in dem Wald,
:,: Sie hörten eine feine Magd klagen. :,:

Der jüngste nahm sein Schwert zur Hand:
:,: Mich ruft meiner Schwester Stimme. :,:

Guten Tag, guten Tag, Herr Ulrich mein,
:,: Wo hast du gelassen mein Schwesterlein? :,:

Guck hin, guck her in die Tasche mein,
:,: Worin an vierzehn Züngelein! :,:

Die rötheste von den Zungen all'
:,: Ist die Zung' aus deiner Schwester Hals. :,:

Als Ulrich kaum das Wort geredt,
:,: Da fiel sein Haupt von des Bruders Schwert.

---

452. Die Bundesbrüder.

Wila, serbische Volkslieder, von Gerhard, I. 174.

Iwan Ljubowitsch von Trau gebürtig
Kam einmal in's Wergorazgebirge;
Freundlich hat ihn Zyrill Sborr empfangen
Und acht Tag' in seinem Hof bewirthet.

Drauf ist Zyrill Sborr nach Trau gekommen,
Wohnt in Iwan Ljubowitscha's Hofe,
Und acht Tage tranken sie zusammen
Wein und Branntwein aus demselben Becher.

Als Zyrill nun wieder heim begehrte,
Hielt der Iwan ihn zurück am Aermel,
Sagte: „Laß uns zu dem Popen gehen,
Daß wir Beide Bundesbrüder werden!“

Und sie gingen drauf zu einem Popen;
Dieser las die heiligen Gebete;
Nahmen auch das Abendmahl zusammen,
Schwuren, Brüder bis zum Tod zu bleiben.

Einmal sitzt Iwan, die Pfeife schmauchend,
Mit gekreuzten Beinen vor dem Hofe,
Als ein Bursch, mit Staub bedeckt die Füße,
Vor ihn tritt und höflich ihn begrüßet:

„Zu dir, Iwan Ljubowitschu, sendet,
Sendet mich der Zyrill Sborr, dein Bruder.
Bei dem Berge wohnt ein Hund von Türken,
Welcher feindlich gegen ihn gesinnet,
Und er bittet dich, ihm beizustehen
Und mit ihm den Türken zu besiegen."

Iwan holt aus seinem Haus die Flinte,
Steckt in seinen Sack ein Hammelviertel,
Wirft das Thor zu, trennt sich von der Heimath
Und gelangt in's Wergorazgebirge.

Und der beiden Bundesbrüder Kugeln
Trafen immer in das Herz der Feinde;
Keiner, noch so stark und so behende,
Keiner wagt es, ihnen Stand zu halten.

Und die Helden machten viele Beute,
Nahmen Ziegen, Zicklein, gute Waffen,
Stoffe, reich an Werth, gemünztes Silber,
Und auch noch ein schönes Türkenmädchen.

Von den Ziegen, Zicklein, Waffen, Stoffen
Nahm der Iwan Ljubowitsch die Hälfte,
Und der Zyrill Sborr die andre Hälfte,
Doch die Schöne konnten sie nicht theilen.

Beide wollten sie zu Hause führen,
Denn sie liebten dieses Mädchen Beide,
Liebten sie so heftig, daß im Leben
Sie zum ersten Male sich entzweiten.

Aber Iwan Ljubowitschu sagte:
„Haben heute Branntewein getrunken,
Was er thut, weiß Keiner von uns Beiden:
Wollen morgen ruhig drüber sprechen.“
Lagerten sich nun auf eine Matte,
Schliefen so bis an den hellen Morgen.

Zyrill war der Erste, der erwachte,
Stieß den Iwan an, ihn aufzuwecken:
„Nun, Ljubowitsch, da du wieder nüchtern,
Willst du mir das Türkenmädchen geben?“

Keine Antwort gab der Ljubowitschu,
Sondern setzte sich und helle Thränen
Brachen vor aus seinen schwarzen Augen.

Auch der Zyrill setzte sich und blickte
Bald auf seinen Freund, bald auf die Sklavin,
Und bisweilen blickt' er auf den Handschar,
Auf den Handschar auch in seinem Gürtel.

Bursche, die mit in den Krieg gegangen,
Sagten zu sich: „Was wird nun geschehen?
Werden Brüder wohl die Freundschaft brechen,
Die sie in der Kirche sich geschworen?“

Haben lange Zeit noch so gesessen,
Stehen endlich auf mit einem Male;
Iwan faßt die Sklavin bei der Rechten,
Und Zyrill ergreift sie bei der Linken.

Thränen stürzten jetzt aus ihren Augen,
Groß wie Tropfen des Gewitterregens,
Und sie ziehn die Handschar', und vereinigt
Senken sie sie in der Sklavin Busen.

„Ehe soll ein Türkenmädchen sterben,
Als daß unsre Freundschaft unterginge!“
Haben drauf die Hände sich gedrücket,
Sind einander ewig treu geblieben.

G. Räuberlieder.

453. Rob Roy.

Volkslied von dem berühmten englischen Räuber, in Fiedlers schottischer Liederdichtung, I. S. 52.

Rob Roy vom Hochland kam
Hinab in's Niederland,
Zu stehlen 'ne muntre Dirn' hinweg,
Daß sie hielt sein Haus in Stand.

Er setzt sie auf ein milchweiß Roß,
Scheut Keinen in der Welt,
Bis jenseit Balmahall zuletzt
Im Hochgebirg' er hält.

Und sprach darauf: Begnüge dich,
Begnüg' mit mir dich, Lady,
Wo wirst du finden in ganz Lennep
So braven Mann, wie mich, Lady?

Rob Roy mein Vater ward genannt,
Mac Gregor war sein Nam', Lady,
Die ganze Gegend nah und fern
Mac Gregors Ruhm vernahm, Lady.

'ne Hecke war er seinem Freund,
'ne Hechel seinem Feind,
Und wo ein Mann mit ihm anband,
Der hat es bald beweint.

Bin auch so kühn, bin auch so kühn,
Bin kühner wohl an Muth, Lady,
Und wer mein Wort zu bestreiten wagt,
Fühlt meinen Claymore gut, Lady.

Drum gieb dich drein, drum gieb dich drein,
Gieb in Geduld dich drein, Lady,
Denn nun bist du mein ehlich Weib,
Bis daß du todt wirst sein, Lady.

454. Grablied für einen Haiducken.

Wila, serbische Volkslieder von Gerhard, II. 106.

Gott befohlen, glückliche Reise!
Diese Nacht ist voller Mondschein,
Helles Licht, den Weg zu finden;
Gott befohlen, glückliche Reise!

Besser die Kugel als das Fieber!
Lebtest frei, bist frei gestorben,
Und gerächt hat dich der Iwan,
Fünfe hat dein Sohn erschlagen.

Ja, wir haben sie gejaget
Von Tschaplissa bis zur Ebne;
Keiner hat das Haupt gewendet,
Noch einmal nach uns zu schauen.

Gott befohlen, glückliche Reise!
Diese Nacht ist voller Mondschein,
Helles Licht, den Weg zu finden!
Gott befohlen, glückliche Reise!

Sag' dem Vater, daß ich wohl sei,
Meine Wunde nicht mehr fühle,
Und die Jellena, meine Gattin,
Einen Knaben mir geboren.

Gab ihm seinen Namen: Wladen,
Lehr' ihn, wenn er groß geworden,
Eine Flinte loszuschießen
Und ein braver Held zu werden.

Meine Aeltest' entführte Krusitsch,
Seit sechs Monden ist sie schwanger,
Und ich hoff', auch sie gebieret
Einen schönen, starken Knaben.

Twark ist über's Meer gegangen,
Haben nichts von ihm vernommen,
In dem Land, wohin du gehest,
Magst du ihm vielleicht begegnen.

Säbel hast du, Pfeif' und Tabak
Und den ziegenhärnen Mantel,
G'nug für eine lange Reise,
Wo man weder friert noch hungert.

Gott befohlen, glückliche Reise!
Diese Nacht ist voller Mondschein,
Helles Licht, den Weg zu finden;
Gott befohlen, glückliche Reise!

---

455. Dhimos Grab.

Aus dem Neugriechischen, in Ellissens Thee- und Asphodelosblüthen, S. 65.

Die Sonne sank und Dhimos Schaar steht seines Winks gewärtig.
„Holt Wasser, Kinder! Haltet euch zum Abendmahle fertig!
Lambraki, du mein Neffe, setz' dich mir zunächst zur Erden.
Da! nimm die alten Waffen hin, mußt Kapetan nun werden.
Doch den verwaisten Säbel hier, den laß ich euch, ihr Braven!
Nun haut mir grüne Zweige ab, laßt drauf mich Müden schlafen.
Und holt den Priester, daß ich ihm die Sünden offenbare.
War Armatole zwanzig Jahr, war Klephti dreißig Jahre.
Nun kommt der Tod, nun ist es Zeit, daß ich in's Grab mich lege;
Doch macht mein Grab mir hoch und weit, daß ich mich frei bewege,
Daß die Musket' ich laden kann und aufrecht stehn im Streite.
Laßt mir auch ja ein Fenster auf, laßt's an der rechten Seite,
Daß ich die Schwalben kommen seh', die uns den Frühling bringen,
Daß Nachtigallen mir den Gruß zum schönen Maitag singen."

---

456. Baida, der Kosak.

Bodenstedts poetische Ukraine, S. 115.

In Berestetschek der Stadt, der berühmten Stadt,
Trinkt Baida an Meth und Branntwein sich satt;
Und nicht wenig trinkt Baida: in Einem fort
Zecht er zwei Tage, zwei Nächte dort.
Schickt der Sultan der Türken Gesandte hin,
Läßt einladen Baida, soll zu ihm ziehn:

„Und grüß' dich, Baida, berühmter Held!
Sei mein treuer Vasall du im Frieden und Feld,
Und sollst die Prinzessin, meine Tochter, frein,
Sollst Herr der ganzen Ukraine sein!“

Verflucht, Sultan, ist der Glaube dein,
Und häßlich, Sultan, dein Töchterlein!
Da rief der Sultan die Haiducken zur Stell':
„Auf! fangt diesen Baida und bringt ihn mir schnell!
Ergreift diesen Baida und bindet ihn,
Und hängt ihn bei der Seite an den Baum dort hin!“

Und der viel kühne Baida, in Einem fort
Hängt er zwei Tage, zwei Nächte dort;
Und baumelt dort Baida, daß ihn verdroß,
Und er sucht mit den Augen sein schwarzes Roß;
Und hängt dort Baida vom Baume herab,
Und er sucht mit dem Blick seinen jungen Knapp':

Du mein junger Knappe! auf, eile schnell
Und bring' meinen strammen Bogen zur Stell',
Meinen Bogen und meinen Köcher hol',
Meinen Köcher mit spitzen Pfeilen voll!
Mein Auge erspäht drei Tauben von fern,
Davon schöff' ich eine für den Sultan gern,
Die zweite soll der Sultanin sein,
Die dritte dem holden Töchterlein!

Und er spannt seinen Bogen — der erste Pfeil fliegt,
Und todt der Sultan im Blute liegt;
Trifft der zweite die Schulter der Sultanin,
Fährt der dritte durch's Haupt der Tochter hin.

Und Dank dir, Sultan, daß ich gehängt!
Hättest wissen sollen, wie man Baida fängt.
Hättest ihm sollen den Kopf absägen,
Seinen Leichnam in tiefe Erde legen,
Mit Gold bestechen seinen treuen Knappen,
Auf die Seite schaffen seinen schwarzen Rappen!

---

457. Die Piraten.

Serbisches Volkslied, aus Gerhards Wila, II. 160.

Tapfer ist Lepa, ein braver Krieger,
Tüchtiger Soldat auch Tschernyegor.
Beide rauben viele Kostbarkeiten
Reichen Müßiggängern in den Städten,
Doch großmüthig gegen Gußlespieler,
Wie es braven Helden wohl geziemet,
Reichen sie auch Armen manche Spende.

Darum haben diese beiden Helden
Schönster Frauen Herzen sich errungen.
Die Jewekhimia, hold und reizend,
Freite der Lepa, und Tschernyegor
Nahm zur Frau die blonde Nastasia.
Wenn sie von der See zurückekehren,
Rufen sie geschickte Gußlespieler
Und ergötzen sich bei Wein und Branntwein.

Einst erbeuteten sie eine Barke,
Zogen an das Ufer diese Barke,
Sahn ein schön brokatnes Kleid darinnen.
„Ich — so ruft Lepa — ich war der Erste,
Der sie enterte, die reiche Barke;
Ich allein, ich will die Robe haben

Für Jewekhimia, meine Gattin."
„„Aber nein! — entgegnet Tschernyegor, —
Her zu mir, ihr meine jungen Krieger!
Helft mir dem Lepa das Kleid entreißen!" "
Dieses sprechend schießt er sein Pistol ab,
Fehlt Lepa und tödtet seinen Pagen.
Alle Säbel flogen aus der Scheide,
Und es war entsetzlich anzuschauen,
Wie es gräßlich ist, davon zu singen.

Sprang hinzu ein alter Gußlespieler:
„Haltet! — schrie er — wollt ihr Brüder morden,
Morden um ein Kleid von Goldbrokate?"
Nahm das Kleid und riß es drauf in Stücken.

Nun von Beiden war Lepa der Erste,
Der den Säbel in die Scheide steckte;
Gleiches that wohl auch der Tschernyegor,
Aber seitwärts schielt er auf den Gegner,
Weil er einen Todten mehr, als dieser.
Aber der Lepa sprach zu sich selber:
„Meinen Pagen hat er mir getödtet,
Der mir täglich angebrannt die Pfeife:
Nun! für solchen Frevel soll er büßen!"

Angelangt in Tschernyegors Hofe,
Sah er seine schöne Nastasia,
Die beschäftigt war ein Lamm zu kochen.
„Guten Morgen, lieber Herr! — so sprach sie —
Willst vielleicht ein Gläschen Branntwein trinken?" —
„„Bin des Branntweins wegen nicht gekommen;
Bin gekommen dich hinwegzuführen;
Sklavin sollst du werden bei den Türken,
Nimmer wieder losgekaufet werden.""

Nimmt hierauf die blonde Nastasia,
Kehrt sich wenig an ihr kläglich Schreien,
Sondern trägt sie fort in seine Barke
Und verkauft sie einer Caravelle,
Die vor Anker lag unfern der Küste.

Singe nicht mehr vom Lepa, ich singe
Von dem Tschernyegor, welcher wüthend,
Daß er einen Todten mehr als jener.

„Meine Hand verfluch' ich, die den falschen,
Den verrätherischen Feind gefehlet!
Aber weil ich ihn nicht tödten konnte,
Will ich die ihm theure Gattin rauben
Und verhandeln an die Caravelle,
Die vor Anker liegt unfern der Küste.
Wenn er wiederkehrt nach seinem Hofe
Und nicht mehr Jewekhimien findet,
Wird er ganz gewiß vor Kummer sterben."

Auf die Schulter nimmt er jetzt die Flinte,
Geht und tritt in's Haus des schönen Weibchens.
Und nicht Mitleid hatt' er mit der Schönen,
Faßte sie bei ihren schwarzen Haaren,
Trug sie auf den Schultern in die Barke,
Von der Bark' an Bord der Caravelle.

„Schiffspatron! ich will dies Weib verkaufen
Für sechshundert goldene Zechinen."
Sprach der Schiffspatron: „„Zu viel verlangst du;
Eine schön're Sklavin kauft' ich eben
Für fünfhundert."" — „Nun! so gieb fünfhundert;
Aber laß mich doch die Schöne sehen!"
Die fünfhundert goldenen Zechinen
Nahm er drauf und lieferte dagegen,
Die in Thränen schwamm, Jewekhimien.

Gingen Beide nun in die Kajüte,
Und der Schiffspatron hob auf den Schleier
Von der schönen blonden Nastasia.
Als Tschernyegor sein Weib erkennet,
Sein geliebtes Weib, da schreit er laut auf,
Und aus seinem schwarzen Augenpaare
Stürzen jetzt zum ersten Male Thränen.
Wiederkaufen will er seine Gattin,
Doch der Türke will sie nicht verkaufen.

Sieh! da springet mit geballten Fäusten
Tschernyegor wieder in die Barke:
„Rudert, Bursche! rudert an die Küste!
Meine Krieger sollen sich versammeln,
Müssen dieses große Schiff erobern;
Denn es birget meine Nastasia!“
Schaumbedeckt den Schnabel, flog die Barke
Durch die Fluth wie eine wilde Ente.

Als er sich dem Strand genähert, sieht er
Den Lepa, wie er das Haar sich ausrauft:
Springt der Tschernyegor aus der Barke,
Springt an's Land, geht dem Lepa entgegen,
Und die Hand ihm drückend, spricht er also:
„Deine Gattin hab' ich dir entführet,
Du, Lepa, entführtest mir die meine;
Tödtete dir deinen lieben Pagen,
Dafür ist ein Mann mir mehr gefallen;
Laß uns quitt sein! unser Haß ersterbe!
Laß uns einig sein, wie sonst wir waren,
Und vereint die Frauen wieder holen!“

Der Lepa, die Hand ihm drückend, sagte:
„Du hast wohlgesprochen, Bundesbruder!“

Riefen nun die jüngeren Matrosen,
Schifften ein Pistolen und Musketen,
Ruderten bis zu der Caravelle —
Bundesbrüder, wie sie sonst gewesen;
's war ein Schauspiel herrlich anzusehen! —
Und sie enterten die Caravelle. —
„Unsre Frauen, oder seid des Todes!“ —
Und sie nahmen ihre Weiber wieder,
Aber siegend haben sie vergessen,
Den empfang'nen Preis zurückzugeben. —

458. Rinaldini.

Von Vulpius.

In des Waldes finstern Gründen
Und in Höhlen tief versteckt,
Ruht der Räuber allerkühnster,
Bis ihn seine Rosa weckt.

„Rinaldini! — ruft sie schmeichelnd; —
Rinaldini, wache auf!
Deine Leute sind schon munter,
Längst ging schon die Sonne auf.“

Und er öffnet seine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß.
Sie sinkt sanft in seine Arme,
Sie erwiedert seinen Kuß.

Draußen bellen laut die Hunde,
Alles strömet hin und her,
Jeder rüstet sich zum Streite,
Ladet doppelt sein Gewehr.

Und der Hauptmann schön gerüstet
Tritt nun mitten unter sie.
„Guten Morgen, Kameraden!
Sagt, was giebt's denn schon so früh?“

„Unsre Feinde sind gerüstet,
Ziehen gegen uns heran.“
„Nun wohlan! sie sollen sehen,
Ob der Waldsohn fechten kann.

Laßt uns fallen oder siegen!“
Alle rufen: „Wohl, es sei!“
Und es tönen Berg' und Wälder
Rund herum vom Feldgeschrei.

Seht sie fechten, seht sie streiten!
Jetzt verdoppelt sich ihr Muth;
Aber ach! sie müssen weichen,
Nur vergebens strömt ihr Blut.

Rinaldini eingeschlossen
Haut sich muthig kämpfend durch
Und erreicht im finstern Walde
Eine alte Felsenburg.

Zwischen hohen, düstern Mauern
Lächelt ihm der Liebe Glück,
Es erheitert seine Seele
Dianorens Zauberblick.

Rinaldini, lieber Räuber!
Raubst den Weibern Herz und Ruh'.
Ach! wie schrecklich in dem Kampfe,
Wie verliebt im Schloß bist du!

---

459. Der Wildschütz.

Tschischka, österreichische Volkslieder, S. 92.

Grüß' dich Gott, mein' liebe Resel,
Jetzt bin ich schon da,
Geh', laß mich nur ein,
Ei, schlag' mir's nicht ab!

„Ei du mein lieber Franz'l,
Zieh aus nur dein'n Rock,
Und laß dir die Zeit nicht lang sein,
Weil ich's Nachtmahl uns koch'.

„Was soll ich uns denn kochen,
Was wär' dir denn recht?
Ein Schmälzkoch thät' ich kochen,
Wenn's dir wär' nicht zu schlecht.

„Ei du mein lieber Franz'l,
Zieh' aus deine Schuh',
Und laß dir die Zeit nicht lang sein,
Derweil ich die Küh' melken thu." —

Die Küh' sind bald gemolken,
Die Milch ist gestiegen;
Drauf bin ich nach dem Nachtmahl
In's Bett hinein gestiegen. — —

Früh steht die Resel auf
Und will Krapfen backen. —
„Zwölf Jäger stehn draußen —
Soll ich ihnen aufmachen?"

„„Willst du nicht aufmachen,
Werden wir selber machen auf;
Den Wildschützen Franz'l
Hast beherbergt die Nacht.""

„Ei du mein lieber Franz'l,
Wie wird's uns denn gehn?
Zwölf Jäger stehn draußen,
Haben sechs Hund' auch bei sich!"

Ei du mein' liebe Resel,
Ei fürcht' dich nur nicht,
Ich thät mich nicht fürchten,
Wär'n's nur nicht so viel. — —

Da laden sie ihre Büchsen
Und schießen auf mich;
Wir alle haben geschossen,
Nun schieß' einmal ich!

Sechs hab' ich geschossen,
Sechs sind davon g'rennt!
„Gelt ja, meine lieben Jäger,
Habt mich auch nicht recht kennt?"

Drauf lassen sie ihre Hund' aus
Und hetzen sie auf mich,
Da hab' ich sie alle gebunden,
Hab' sie hingelegt vor sie. —

Drauf nehm' ich mein Flintel,
Geh hinauf auf die Alm,
Da sind die sechs Jäger
Auf die Knie nieder gefall'n.

Sie haben mich gleich gebeten
Um Gnad' und Pardon,
Soll sie diesmal verschonen,
Sie hätten mir nichts gethan.

„Ei, meine lieben Jäger,
Um eins muß ich euch fragen:
Ob ich mir halt heut noch
Kleine Gemsen darf jagen?"

„„Ei du, mein lieber Franz'l,
Ei frag' nur gar nicht,
Jag' du kleine Gemsen,
So viel als du nur willst.""

„Und eins, meine lieben Jäger, —
Jetzt geht's zum Beschluß:
Wenn wir wieder zusammen kommen,
Habt nur keinen Verdruß!"

---

460. Die rothe Lene.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Eins schläft ihr an der Brust in Ruhe,
Eins liegt ihr auf dem Rücken schwer;
Das größte schnatternd, ohne Schuhe
Und Strümpfe, zieht sie hinterher.
Dort führen sie ihn, ihrer Sehne,
Sie sieht's, wie er vor Wuth erblaßt.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Ich sah sie einst in schönster Blüthe,
Sie nähte, las, sie sang, sie spann;
Ein frommes Kind, voll Herzensgüte,
Im Dorf geliebt von Jedermann.
Die Hand, so weiß wie Flaum der Schwäne,
Drückt' ich ihr einst beim Tanz in Hast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Ein Pächter, reich, von ihren Jahren,
Gab ihr sein Wort und hielt es nicht,
Weil man von ihren rothen Haaren
Im Dorfe mit Verachtung spricht;
Dann kamen Andre, die und jene;
Doch sie war arm, zum Betteln fast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Da sprach ein Lump: Komm, du dort hinten,
Roth oder blond, ich nehm' dich doch.
Man streift nach mir: doch sieh', drei Flinten
Hab' ich und dort im Wald mein Loch.
Mein Bett ist Moos und Reis und Späne,
Der Schloßpfaff segne uns die Rast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Da hat sie sich ihm zugeschworen,
Ist ihm gefolgt zum Felsenhorst,
Und hat nun dreimal schon geboren
Allein und hülflos tief im Forst.
Drei Buben sind's voll Mark und Sehne,
Frisch, wie im Lenz ein Blüthenast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Was kann des Weibes Herz noch laben?
O Mutterliebe wunderbar!
Sie lächelt, denn die Buben haben
Doch von dem Vater schwarzes Haar.

Sie lächelt und zerdrückt die Thräne:
Ihr Trost erleichtert ihm die Last.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

H. Schwänke und Spottlieder.

461. Der Seehaas.

Wunderhorn II. 445. In der Volkssage sind es nur sieben Schwaben.

Neun Schwaben gingen über Land,
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jokel stille stand,
Thät' Abenteuer schmecken.

Es schlief ein Haas ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt' jeder ein Gewehr, gewiß,
Er wollt's für'n andern strecken,
So hatten's all' neun nur ein' Spieß,
Wer darf den Haas mit wecken?

Drum hielten's einen Kriegesrath,
All' neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun eine kühne That
An dem grausamen Thiere.

All' neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hint'r einander,
Du Jokel bist der vorderst g'wiß,
Sprach einer zu dem ander.

Du Nagenohr, geh' du voran!
Der vorderst thät auch sprechen:
Ich muß dahinten vorne stahn,
Ich schieb', du mußt nur stechen.

Der vorderst sprach: wärst du vorn dran,
Du sprächst nit mein Geselle,
Du Ragenohr, geh' du voran,
Hier ist ein' harte Stelle.

Der Haas erwacht ob ihrem Streit,
Ging in den Wald hinschweifen,
Der schwäbisch Bund thät als ein' Beut
Des Haasen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein' goldne Brücken schlagen,
Und han da lang ein' Fluß gesucht,
Und kunnten kein' erfragen.

Da stand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht' ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrieen hat
Mit der quaterten Stimme,
Wadwad, Wadwad, Wadwad, Wadwad,
Da ging's dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad, wad! er könnt' durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen, ohn' zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht bis an Hut, der gut Landsmann!
Durch's Wasser thut er wandern.

Der Frosch schrie wieder: Wadwad, Wad,
Der Jokel sprach: uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn' Kriegesrathe
Wohl alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade.

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein' Haasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch' und auch die Haasen.

462. Schreiber.

Uhlands deutsche Volkslieder, Nr. 263.

Papirs natur ist rauschen
und rauschen wil es vil,
man kans nit wol vertuschen,
denn es stäts rauschen wil,
es rauscht an allen örten
weil sein ein stücklein ist:
desgleichen die gelerten
rauschen on argelist.

Auß lumpen tut man machen
der edlen schreiber zeug,
es möcht wol jemands lachen,
fürwar ich dir nit leug:
alt lumpen schon gewaschen
darzu man brauchen tut,
hebt manchen auß der aschen
der sunst lit große not.

Ein feder hintern oren
zu schreiben zugespitzt,
tut manchem heimlich zoren,
da vorn der schreiber sitzt
für andern knaben allen;
ob man in schreiber heist
so tuts dem frewlein gfallen
und liebt in allermeist.

Die dinten in der flaschen
den edlen schreibern wert
oft füllet ire taschen;
kein edler kunst auf erd
dann wann man tut so schmieren
papir mit dinten schon,
daran tuns nichts verlieren
und gibt in guten lon.

Die schreiber muß man haben
samt irem zeug und gunst,
nach inen tut man traben,
der schreiber ist die kunst;
vorm schreiber muß sich biegen
oft mancher stolzer helt
und in ein winkel schmiegen
wiewol es im mißfelt.

Das schreiben ist alleine
der allerhöchste schatz
ob mans gleich tut verkleinen
doch bhelts allein den platz;
den glauben tuts erhalten,
macht guten frid im land
das sich sunst tät zwispalten,
all ander künst sind tant.

Ein schreiber wil ich bleiben,
ein schreiber wil ich sein
und tuns hiemit verschreiben
der allerliebsten mein,
damit wil ich's beschließen
der selben lobesan;
obs iemands würd verdrießen
dem schreiber leit nichts dran.

463. Doctor Eisenbart.

Ich bin der Doctor Eisenbart,
Kurir' die Leut' nach meiner Art,
Kann machen, daß die Blinden gehn,
Und daß die Lahmen wieder sehn.

Zu Wimpfen accouchirte ich
Ein Kind zur Well gar meisterlich,
Dem Kind zerbrach ich sanft 's Genick,
Die Mutter starb zum guten Glück.

Zu Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich,
Ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf,
Gestorben ist der arme Tropf.

In Ulm kurirt' ich einen Mann,
Daß ihm das Blut vom Beine rann,
Er wollte gern gekuhpockt sein,
Ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

Des Küsters Sohn in Dudeldum
Dem gab ich zehn Pfund Opium,
Drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht,
Und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Sodann dem Hauptmann von der Lust
Nahm ich drei Bomben aus der Brust;
Die Schmerzen waren ihm zu groß,
Wohl ihm, er ist die Juden los.

Es hatt' ein Mann in Langensalz
Ein'n centnerschweren Kropf am Hals,
Den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu,
Probatum est, er hat jetzt Ruh.

Zu Prag da nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der letzte war ein Leichenstein,
Sie wird wohl nun kuriret sein.

Das ist die Art, wie ich kurir',
Sie ist probat, ich bürg' dafür,
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör' ich bei meinem Doctorhut.

---

464. Handwerksburschenlied.

Kretzschmers Volkslieder, I. Nr. 239, S. 428.

Seid lustig und fröhlich,
Ihr Handwerksgesellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all' erfreut,
Sie ist schon da.

Wir haben uns besonnen,
Feierabend genommen,
In der Still',
Reden nicht zu viel,
Brauchen auch nicht viel Wort.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
Reisen ist kein' Schand,
Zu Wasser und zu Land,
Gehn auch Abends zu Biere.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Oesterreich,
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Königin zu sehn,
Etwas zu erlernen
Von Bescheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier.

Preßburg in Ungarn
Hat uns bezwungen,
Breslau in der Schlesing,
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
Allerlei Leder sind mir da bekannt,
Juchten und Korduan;
Zucker und Marzipan
Ißt man allda zum Frühstück.

Botzen in Ellischland,
Inspruck im Tyrolerland;
Setz' mich auf das Meer,
Fahre hin und her,
Nach Holland hinein.

Amsterdam in die Holland,
Schöne Farben sind uns da bekannt,
Gerün und blau,
Gehelb und grau,
Wie auch die Carmoisine.

Haben einen weiten Gang,
Fort in das Schwabenland,
Frankreich in Paris,
Wo ich den Bruder Hanauer krank verließ,
Ist allda ein Lazarethe.

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen,
Hätt' ich daran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht
Für den Altgesellen, auf der Post.

Prag in Böhmen mag ich auch nicht sein,
Sein so viele Juden darein.
Alle liebe Tag'
Ist es eine Klag',
Daß eine Mordthat geschah.

Dreißigtausend groß und klein,
Studitutidenten thun drein sein.
Jederzeit
Ist es ihre Freud',
Wenn sie machen brave Leut'.

Können Juden vexiren,
Recht tribuliren;
Sie gehn hin und her,
Mit Schweinenschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärte.

Haben noch einen harten Stand
Bis unten in's Kravattenland,
Sitz' ich auf der Sau,
Und herummer schau,
Belgrad ist schon da.

Nun adje, Heidelberg,
Bist eine rechte Staatsherberg,
Ist ganz still,
Wenn man will
Singen da die ganze Nacht.

Heidelberg, du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat,
Mit dem Sonnenparableh
Geh' ich nach der See,
Wenn ich komm' vom großen Faß.

Kopenhagen an dem Sunde,
Viele Schiffe liegen da zu Grunde,
Ueber's weite Meer
Bringt man Stockfisch her,
Wie auch Seehunde.

London in England,
Schöne Pferde sind uns da bekannt,
Die laufen so geschwind,
Wie der Wirbelwind,
Haben aber keinen Schwanz.

Wer da reisen will nach Schottland,
Mache sich mit dem Schurnalier bekannt,
Der hat einen Gaul,
Aber der ist faul,
Wie die Tausend Schock Schwerinoth!

Durch die Mark und Brandenburg,
Da reiste ich nur so eben durchhin.
Dort frißt und säuft man sehr,
H—ret noch viel mehr,
Berlin ist die Hauptstadt darinnen.

In Halle an der Saal'n,
Da wollt's mir nicht gefall'n,
Weil da der Handwerksbursch
Allzuviel leiden muß
Von den Herren Studiosibus.

Bamberg an der Rechenitz,
Da trank ich mir manchen Spitz
An dem guten Bier,
Das man hat allhier
In der Opertschia.

Nun hab' ich bereits alles erzählt,
Wie es in der Welt hergehen thut, gemeld't,
Wie 's im Mond mag stehn,
Hab' ich nicht gesehn,
Denn ich versteh' mich nicht auf die Sternguckerei!

---

465. Die Schneider.

Wunderhorn II. S. 376.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all' besoffen war'n,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer'.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neun-mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

---

466. Romanze von den Schneidern.

Wunderhorn I. 335.

Es sind einmal drei Schneider gewesen,
O Je, es sind einmal drei Schneider gewesen,
Sie haben ein' Schnecken für einen Bären angesehen,
O Je, O Je, O Je!

Sie waren dessen so voller Sorgen, O Je, u. s. w.
Sie haben sich hinter ein' Zaun verborgen, O Je, u. s. w.

Der erste sprach: Geh' du voran, O Je, u. s. w.
Der andre sprach: Ich trau' mich nicht vor, O Je, u. s. w.

Der dritte, der war wohl auch dabei, O Je u. s. w.
Er sprach: Der frißt uns alle drei, O Je, u. s. w.

Und als sie sind zusammengekommen, O Je, u. s. w.
So haben sie das Gewehr genommen, O Je, u. s. w.

Und da sie kommen zu dem Streit, O Je, u. s. w.
Da macht ein jeder Reu' und Leid, O Je, u. s. w.

Und da sie auf ihn wollten hin, O Je, u. s. w.
Da ging es ihnen durch den Sinn: O Je, u. s. w.

„Heraus mit dir du Teupels-Vieh, O Je, u. s. w.
„Wann du willt haben einen Stich." O Je, u. s. w.

Der Schneck, der streckt die Ohren heraus, O Je, u. s. w.
Die Schneider zittern, es ist ein Graus, O Je, u. s. w.

Und da der Schneck das Haus bewegt, O Je, u. s. w.
So haben die Schneider das Gewehr abgelegt, O Je, u. s. w.

Der Schneck, der kroch zum Haus heraus, O Je, u. s. w.
Er jagt die Schneider beim Plunder hinaus.
O Je! O Je! O Je!

---

467. Der staubige Müller.

Schottisch, von Burns, übersetzt von W. Gerhard.

Hei! der staubige Müller
Und sein staubiger Flaus!
Blanke Kronen will er,
Pennies giebt er aus.
Staubig war der Flaus,
Staubig Mütz' und Weste,
Staubig war der Kuß,
Den er mir erpreßte.

Hei! der staubige Müller
Mit dem staubigen Sack!
Füllt den Sack mit Mehle,
Trägt ihn huckepack.
In den staubigen Sack
Staubig Silber füll' er:
Geb' ich 's Röckchen gern
Für den staubigen Müller.

---

468. Klagelied des Hasen.

Aus Hofmanns schlesischen Volksliedern, S. 77.

Gestern Abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus,
Kommt ein Häschen her zu mir
In dem grünen Waldrevier,
Kommt das Häschen dicht heran,
Daß mir's was erzählen kann.

Bist du nicht der Jägersmann?
Hetz'st auf mich die Hunde an?
Wenn dein Windspiel mich ertappt,
Hast du Jäger mich erschnappt.
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

Wenn ich dann geschossen bin,
Trägt man mich zur Küchen hin,
Legt man mich auf's Küchenbrett,
Spickt den Buckel wohl mit Fett,
Steckt den Spieß von hinten ein,
Ei, wie mag so grob man sein!

Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der eine bricht mir's Bein entzwei,
Der andre schneid't sich ab ein Theil,
Der dritte nimmt sich's Allerbest' —
Laßt's euch schmecken, ihr werthen Gäst'!

Ich armer Has', wie bin ich blaß,
Geh' dem Bauer nicht mehr in's Gras,
Geh' dem Bauer nicht mehr in's Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber so soll sein,
Mag der Teufel ein Häslein sein!

Ich armer Has', das Maul ist weit
Und der Kopf sehr ungescheut,
Lange Ohren, langer Bart,
Als wär' ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein,
Wünscht' wohl, es möchte größer sein.
So klagt das Häslein fort und spricht:
Weh mir, ach! ich armer Wicht!
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

---

469. Das Zopflied.

Von Chamisso.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum
's wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

---

470. Deutsche Philisterei.

Von Hofmann von Fallersleben.

Welch ein Leben, welch ein Streiten
Für die Wahrheit und das Recht
Auf der Bierbank!
Unsre Sitten, unsre Zeiten,
Nein, sie sind fürwahr nicht schlecht!
Auf der Bierbank.

Weg mit Gilde, Zunft und Innung,
Weg mit allem Rang und Stand!
Auf der Bierbank —
Hier gilt nur allein Gesinnung,
Hier gilt nur das Vaterland!
Auf der Bierbank.

Alle Lauheit geht zu nichte
Und der Freisinn wird gestählt
Auf der Bierbank —
Und dem Gang der Weltgeschichte
Fühlen wir uns mitvermählt
Auf der Bierbank.

O, wie sind wir treu verbunden,
Gutes Muths und gleichgesinnt!
Auf der Bierbank —
O, die süßen lieben Stunden,
Warum fliehn sie so geschwind!
Auf der Bierbank.

Deutschland ist noch nicht verloren!
Deutschland strotzt von Kraft und Geist
Auf der Bierbank —
Allem sei der Tod geschworen,
Was nur wälsch und undeutsch heißt!
Auf der Bierbank!

---

471. Des heil. Antonius Fischpredigt.

Aus des Pater Abraham a Santa Clara Judas.

Antonius zur Predig
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen;
Sie schlag'n mit den Schwänzen,
Im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hierher zogen,
Haben d' Mäuler aufrissen,
Sich Zuhörens beflissen:
Kein Predig niemalen
Den Karpfen so g'fallen.

Spitzgoschete Hechten,
Die immerzu fechten,
Sind eilend herschwommen,
Zu hören den Frommen:
Kein Predig niemalen
Den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten,
So immer beim Fasten,
Die Stockfisch ich meine,
Zur Predig erscheinen:
Kein Predig niemalen
Den Stockfisch so g'fallen.

Gut Aalen und Hausen
Die Vornehme schmausen,
Die selber sich bequemen,
Die Predig vernehmen:
Kein Predig niemalen
Den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
Sonst langsame Boten,
Steigen eilend vom Grund,
Zu hören diesen Mund:
Kein Predig niemalen
Den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine,
Vornehm und gemeine,
Erheben die Köpfe
Wie verständ'ge Geschöpfe:
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.

Die Predig geendet,
Ein jedes sich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Die Predig vergessen.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

472. Nachtigall und Kuckuck.

Herders Stimmen der Völker.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kuckuck und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewänn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kuckuck sprach: „So dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt."
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!"

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen!
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „Du machst mir's kraus;
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kuckuck fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kuckuck, Kuckuck! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne sein,
Er sprach: „In allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

„Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kuckuck singt gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech' ich nach meinem hohen Verstand,
Und, ob es gölt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen."

473. Der Kuckuck.

Westphälisches Volkslied, bei Kretzschmer, Nr. 100.

Ein Schäfermädchen weidete
Die Lämmer an der Hand,
Auf einer Flur, wo frischer Klee
Voll Gänseblümchen stand,
Da hörte sie im nahen Hain
Den Vogel Kuckuck lustig schrein:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Da setzte sie sich in das Gras,
Sprach ganz gedankenvoll:
Ich will doch zählen hier zum Spaß,
Wie lang' ich warten soll.
Fast bis zu hundert zählte sie,
Indeß der Kuckuck immer schrie:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Da ward das gute Mädchen toll,
Sprang auf wohl aus dem Gras,
Nahm einen Stab vom Grund und lief
Hin, wo der Kuckuck saß.
Derselbe merkt' es noch zum Glück,
Flog schreiend in den Wald zurück:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Sie lief hin, in den Wald hinein,
Ward endlich müd' und sprach:
Magst meinethalben immer schrein,
Ich lauf' dir nicht mehr nach.
Sie kehrte um, da trat hervor
Der Schäfer und rief ihr in's Ohr:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

474. Die Gans.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel
Federgans?
Einen Ritter mit sammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf
Federgans?
Einen dicken Koch mit sammt dem Topf,
Ein altes Weib mit sammt dem Kropf,
Einen Soldaten mit sammt dem Zopf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen
Federgans?
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln
Federgans?
Einen stattlichen Ritter mit sammt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken
Federgans?
Ein altes Weib mit sammt den Krücken,
Die Stadt Augsburg mit sammt der Brücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Zehen
Federgans?
Ein' Jungfrau, die thut Hemdlein nehen,
Trägt die Gans auf ihren Zehen.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanz
Federgans?
Ein' Jungfrau in dem Hochzeitkranz,
Eine Braut mit sammt dem Kranz
Trägt die Gans auf ihrem Schwanz.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Bauche
Federgans?
Ein Weinfaß mit sammt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Füßen
Federgans?
Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen,
Trägt die Gans auf ihren Füßen.
Federgans! Federgans! Federgans!

---

475. Das Altejungfernlied.

Aus dem Wunderhorn I. 351.

Jungfrau. Ach! Andreas, heil'ger Schutzpatron,
Schenke mir doch einen Mann!
Sieh herab auf meinen Spott und Hohn,
Sieh mein hohes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen?

Echo. Einen!

Jungfrau. Einen, einen, ei, das ist ja schön!
Wird er auch beständig sein?
Oder wird er viel nach Andern gehn?
Wird er wohl stets um mich sein,
Sich bemühn, mir zu gefallen?

Echo. Allen!

Jungfrau. Allen, allen, pfui! das ist nicht gut;
Doch, noch sage mir geschwind:
Ist es denn ein Mann, der viel verthut,
Und wer seine Leute sind —
Sind sie denn von meines Gleichen?

Echo. Leichen!

Jungfrau. Leichen, Leichen, — ja da erbt man viel;
Hat er denn ein eigen Haus?
Wenn er mich nun einmal haben will,
Und wie sieht es drinnen aus? —
Ist es wohl von rechter Länge?

Echo. Enge!

Jungfrau. Enge, o das seh' ich auch noch nach,
Wenn er nur ein andres schafft;
Doch wie steht es um das Schlafgemach?
Sind die Betten auch von Tafft,
Wo ich drinnen schlafen werde?

Echo. Erde!

Jungfrau. Erde, Erde, das klingt wunderlich,
Und ist ein bedenklich Wort!
Doch, Andreas! sag', ich bitte dich,
Sage wirklich mir den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben!

Echo. Oben!

Jungfrau. Oben, oben hat er seinen Platz?
Ach, nun merk' ich meine Noth!
Der von dir mir auserkorne Schatz
Ist wohl endlich gar der Tod? —
Ist denn mir nichts überblieben?

Echo. Lieben!

Jungfrau. Lieben, lieben soll ich bis in's Grab —
Ach welch bittres Herzeleid!
Weißt du keinen, der mich haben mag —
Hier in dieser Zeitlichkeit?
Keinen Krummen oder Lahmen?

Echo. Amen!

476. Die Katze.

Provenzalisch, vom Grafen Wilhelm Poitiers gesungen im Anfang des 12. Jahrhunderts, übersetzt in Diez, Leben und Werke der Troubadours, S. 10.

Einst mußt' ich durch Auvergne ziehn
Und ging verkappt so für mich hin,
Traf da die Gattin von Guarin
Und von Bernat;
Sie wünschten bei Sanct Lenhard mir
Glück auf den Pfad.

Die eine sprach mich freundlich an:
„Grüß' Gott dich schön, Herr Pilgersmann;
Du bist, soviel ich merken kann,
Von guter Art,
Doch zuviel Thoren findet man
Hier auf der Fahrt."

Vernehmet, was ich sprach sofort,
Von Stock und Fessel nicht ein Wort;
Ein Wälsch war hier am rechten Ort:
„Tarrababart
Martababellioriben
Saramahart."

Da sprach Agnes: „Ei, sieh doch an,
Da haben wir den rechten Mann!
Thun wir ihm Lieb's und Gutes an:
Denn er ist stumm,
Durch ihn kommt, was wir heimlich thun,
Auch nicht herum."

Sie schlug mich in den Mantel ein
Und zog mich an den Herd hinein,
Da konnt' es mir nicht wohler sein:
Es that mir gut;
Ich wärmte mit Behaglichkeit
Mich an der Glut.

Kapaunen trug man auf den Tisch,
Der Wein war gut, das Brod war frisch,
Und mit Begierde nahm ich risch
Die Mahlzeit ein;
Kein Küchenjunge war dabei,
Wir drei allein.

„Der Bursche, Schwester, ist nicht dumm
Und stellt sich nur bei uns so stumm;
Hol' du den Fuchs, den Kater, drum
Geschwind herbei:
Vertreiben will ich ihm gewiß
Die Heuchelei."

Sie ließen mich das Raubthier schaun,
Mit großem Schnurrbart, langen Klau'n,
Da überfiel mich Angst und Graun,
Mir sank der Muth,
Und fast verging mir alle Lust
Und Liebesglut.

Als unser Schmaus zu Ende war,
Mußt' ich mich ausziehn ganz und gar,
Die Katze setzten sie fürwahr
Mir auf's Genick,
Und schunden mich von Kopf zu Fuß
Im Augenblick.

Frau Ermessind nahm sie am Sterz
Und zog sie emsig hinterwärts,
Zerriß die Haut mir ohne Scherz
Wohl hundertmal:
Doch ich verhielt mich still und stumm
Trotz aller Qual.

477. Der Schreiber im Korbe.

Aus dem Wunderhorn I. 53.

Es ging ein Schreiber spatzieren aus,
Wohl an dem Markt da steht ein Haus,
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.

Er sprach: „Gott grüß' euch, Jungfrau fein,
„Nun, wollt ihr heut mein Schlafbuhl sein?"
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: „Kommt schier her wiedere,
„Wann sich mein Herr legt niedere."
Heinriche ꝛc.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht,
Der Schreiber kam gegangen dar.
Heinriche ꝛc.

Sie sprach: „Mein Schlafbuhl sollst du nicht sein,
„Du setz'st dich dann in's Körbelein."
Heinriche ꝛc.

Dem Schreiber gefiel der Korb nicht wohl,
Er durft' ihm nicht getrauen wohl.
Heinriche ꝛc.

Der Schreiber wollt' gen Himmel fahren,
Da hat er weder Roß noch Wagen.
Heinriche ꝛc.

Sie zog ihn auf bis an das Dach,
In's Teufels Nam fiel er wieder herab.
Heinriche ꝛc.

Er fiel so hart auf seine Lend',
Er sprach: „Daß dich der Teufel schänd'!"
Heinriche ꝛc.

„Pfui dich, pfui dich, du böse Haut!
„Ich hätt' dir das nicht zugetraut."
Heinriche rc.

Der Schreiber gäb ein Gulden drum,
Daß man das Liedlein nimmer sung.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.

---

478. Der alte Mann.

Schottisch, von Burns, übersetzt von W. Gerhard, S. 205.

Die Kinder springen hinaus und schrein:
„Den Vater beißen die Enten, O!"
Der Teufel mag — rief 's alte Weib —
Die Zeit mit dem Krüppel verschwenden, O!
Bald krüppelt er aus, bald krüppelt er ein,
Und krüppelt so krank und schwächlich; O!
Sieben lange Jahr' ich neben ihm lag,
Und immer war er gebrechlich, O!

„Halt' deine Zunge, du zänkisch Weib,
Halt's Maul, du alter Besen! O!
Ich weiß die Zeit, du weißt sie auch,
In der du zahmer gewesen, O!
Da machtest du gern ein Süppchen mir,
Und Alles war dir behäglich — O!
Nun aber naht das Alter mir,
Das fühl' ich, leider! täglich — O!"

---

479. Das böse Weib.

Schottisch, von Burns, übersetzt von W. Gerhard, S. 194.

Ein Bauer in Kellyburn seufzte schwer;
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Er hatt' ein Weib, das plagt' ihn sehr; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Er traf den Teufel auf seinem Revier;
(Hei, Thymian 2c.)
Der sagte zum Bauer: „Wie geht es dir?" —
Und Thymian 2c.

Ich nahm ein Weib, das ist — verzeiht! —
(Hei 2c.)
Noch schlimmer als Eure Herrlichkeit; —
Und Thymian 2c.

„Behalte das Füllen, behalte den Stier:
(Hei 2c.)
Doch dieses Weib, das gieb du mir!" —
Und Thymian 2c.

Von Herzen gern! — der Bauer spricht —
(Hei 2c.)
Doch sie zu bessern, das hoffet nicht! —
Und Thymian 2c.

Der Teufel steckt sie in weiten Sack —
(Hei 2c.)
Und trägt wie ein Krämer sie huckepack; —
Und Thymian 2c.

Er trägt die Metze durch's Höllenthor —
(Hei 2c.)
Und schiebt hinter ihr den Riegel vor; —
Und Thymian 2c.

„Bewacht das Weib, bewacht mir's gut!“ —
(Hei ꝛc.)
Und Funfzig erscheinen mit Teufelswuth; —
Und Thymian ꝛc.

Die Hexe beißt wie ein wilder Bär, —
(Hei ꝛc.)
Und wen sie packet, der naht nicht mehr; —
Und Thymian ꝛc.

Ein Teufelchen schreit in tiefster Noth: —
(Hei ꝛc.)
„Hilf, Herr! sie kratzt uns Alle noch todt!“
Und Thymian ꝛc.

Der Teufel schwört beim Schwefelfluß, —
(Hei ꝛc.)
Solch' Weib sei gar eine harte Nuß; —
Und Thymian ꝛc.

Der Teufel schwört bei Pulver und Blei,
(Hei ꝛc.)
Ihn freu' es, daß er noch ledig sei; —
Und Thymian ꝛc.

Da steckt er wieder die Hex' in den Sack, —
(Hei ꝛc.)
Und trägt zu dem Bauer sie huckepack; —
Und Thymian ꝛc.

„Lang' bin ich Teufel, wie Jeder weiß: —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Ein Weib erst macht die Hölle mir heiß!“ —
Und Thymian welket und Raute schießt.

---

480. Der Pantoffelheld.

Bodenstedt, poetische Ukraine, S. 58.

Hat die Frau den Mann geschlagen,
Ist der Mann zu klagen geschritten —
Hört er sich vom Richter sagen:
Er soll selbst um Verzeihung bitten!
Sitzt die Frau mit gekreuzten Beinen
Hoch auf dem Ofen bequemlich —
Steht der Mann, in der Hand den kleinen
Hut, bei der Thüre dämlich:
„Bitte, verzeih' mir, lieb Weibchen,
Daß du mich geschlagen, mein Täubchen!
Werd' auch nach dem Markte laufen,
Dir Meth und Bier zum Geschenke kaufen!"

— Ach, vom Meth schmerzt mir der Rücken,
Und das Bier macht 's Blut verdicken,
Kauf' mir lieber Branntewein,
Das wird mir viel gesunder sein.
Aber hör', noch einen Willen
Sollst du, Bauer, mir erfüllen:
Vor mir tanzen, eh' du gehest,
Sollst du, tanzen wo du stehest! —
Ruft erfreut der Bauer da:
„Ei, du meine Liebe!
Sieh', ich tanz', ich tanze ja,
Sei nicht mehr so trübe!"

Wundert euch, ihr Herren, nicht,
Wie das Spiel gespielt,
Daß der Mann zum Tanze fliegt,
Wenn die Frau befiehlt.
Unsre Zeit ist so verstockt,
Daß — um's kurz zu sagen —
Wem die Prügel aufgehockt,
Der muß die Schuld auch tragen.

481. Großweibel und Kleinmännel.

Hofmann, schlesische Volkslieder, S. 219.

Großweibel zum Tanze ging, he juchhe!
Kleinmännel wollt' auch mitgehn.
Vallateritte vallala hopsasa sa!

„Kleinmännel, bleib' du daheim,
Mach' Schüssel und Teller rein!"

Großweibel reckt 's Spinnrad hin:
„Hier, Mann, hier sitz und spinn!"

Großweibel vom Tanze kam,
Kleinmännel in's Auge nahm.

„Mann, wie viel hast du gesponn'n?"
„„'ch hab' dreimal 'rum gewund'n.""

Großweibel den Rocksteck'n nahm,
Kleinmänneln um Kopf thät schlag'n.

Kleinmännel zum Nachbar lief,
Hielt sich den Kopf und rief:

„„Ach, Nachbar, hört mich an!
Mich hat mein Weib geschlag'n.""

Nachbar, das darfst du mir nicht sag'n,
Meine hat mich erst gestern geschlag'n.

„„Wenn die Weiber das Recht soll'n hab'n,
So dürfen wir gar nichts mehr sag'n.""

482. Im Wirthshaus.

Büschings Volkslieder, S. 297.

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann, der ist krank." —
„„Ist er krank? Gott sei Dank!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.""

„Weible, du sollst hame gehn,
Sie ha 'n Doctor Hans geholt." —
„„Hans geholt? brav gerollt!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.""

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann liegt in 'n Zügen." —
„„Liegt in 'n Zügen? Laßt 'n liegen!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.""

„Weible, du sollst hame gehn,
Sie geben ihm 's letzte Oel." —
„„Letzte Oel? Mein Empfehl!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.""

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann d' liegt auf 'm Schragen." —
„„Liegt 'r auf 'm Schragen? Laßt 'n wegtragen!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.""

„Weible, du sollst hame gehn,
En Andrer is schon da.“ —
„„En Andrer is da? Hopsasa!
Noch ä Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.““

---

483. Der Tod von Basel.

Volkslieder von Erk I. Nr. 56.

Als ich ein Junggeselle war,
Nahm ich ein steinalt Weib; :,:
Ich hatt' sie kaum drei Tage,
Ti Ta Tage,
Da hat 's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof hin
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Basel,
Bi Ba Basel,
Hol' mir mein' Alte fort!“ :,:

Und als ich wieder nach Hause kam,
Mein' Alte war schon todt;
Ich spannt' die Roff' an 'n Wagen,
Wi Wa Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht:
„Ihr Träger, tragt fein sachte,
Si sa sachte,
Daß d' Alte nit erwacht!“

„Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immerzu
Das alte böse Weib!
Sie hat ihr Lebetage,
Ti Ta Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib."

Und als ich wieder nach Hause kam,
All' Winkel war'n mir zu weit;
Ich wart'te kaum drei Tage,
Ti Ta Tage,
Und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag';
„Ach! lieber Tod von Basel,
Bi Ba Basel,
Hätt' ich mein' Alte noch!"

---

484. Weibertrost.

Arabisches Liedchen, aus dem Geist des Orients, von Günsburg, S. 185.

Ein altes Weib sprach zum Propheten:
Sei mir gesegnet mit Gebeten!
Am jüngsten Tage, wo das Paradies
Geschmücket wird mit goldnem Kies,
Zum Freudensitze hoch und rein,
Gehn alte Weiber wie ich ein?
„Behüte Gott, daß Edens Garten
„Der alten Weiber sollte warten!
„Nur junge Schönen blühen drin,
„Mit Knospenmund und Silberkinn."
Als dies das alte Weib vernahm,
Der Schmerz die Sprache ihr benahm.
Dann fing sie an ein lautes Stöhnen
In wehmuthsvollen Klagetönen. —

Und fröhlich sagt ihr der Prophet:
„Damals kein altes Weib besteht,
„Sie werden alle wieder jung
„Durch Paradiesesreinigung,
„Und mit der Jugend kehrt zurück
„Der Hoffnung und der Liebe Glück.“

Viertes Buch.

Freuden- und Trauerlieder.

A. Frühlings-, Herbst- und Winterlieder.

485. Indische Frühlingslieder.

Aus den Jahreszeiten des Kalidasa, übersetzt von Peter von Bohlen, S. 107.

1.

Die Herzen froher Menschen zu verwunden,
Geliebte, nahet sich der Frühlingsheld,
Der Bienen sich zur Bogensehne füget
Und Mangoblüthen statt der Pfeile hält.

Die Jungfrau liebt, der Zephyr weht mit Düften,
Die Bäume blühn, der Lotus schmückt die See'n,
Die Nächte ruhig und die Tage labend:
Wie ist im Frühling Alles doch so schön!

Wo Teiche mit Juwelengürtel prangen
Und gleich dem Monde glänzt die Mädchenschaar,
Wo unter Blumen Mangobäume schwanken,
Da bietet sich des Lenzes Wonne dar.

Guirlanden um die Brust, mit kühlem Sandel,
Den Odem würzig von des Betels Duft,
Den Leib umgürtet, gehen ohne Bangen
Die Schönen, wo Ananga's Freude ruft.

Vom goldenfarbigseidenen Gewande
Umschlungen, tritt die Lüsterne hervor,
Sie hat des Busens Hügel überzogen
Mit einem zarten krokusgelben Flor.

Am Ohre schwanken Karnikarablumen,
In dunklen Locken der Asoka glüht,
Und auf dem Scheitel duften Jasmindolden,
Wenn freudig sie dem Freund entgegenzieht.

2.

Die Wälder wogen mit des Kinsuka Blumenröthe
Und Parijatas wie von glühender Feuerflamme;
Es glänzt und flimmert überall, wo der Lenz erscheinet,
Gleich einer Jungfrau nun im Purpurgewand die Erde.

Warum verwunden, wie mit Schnäbeln der Papageien,
Uns der Palasa und die Blüthe der Karnikaren,
Wenn Nachtigallen unter süßem Gekose vollends,
Schönmünd'ges Mädchen, noch der Jünglinge Herzen rauben?

Denn wo sie freudig und mit lautem Gesange jubeln,
Da werden plötzlich auch des Jünglings Worte trunken;
Den holden Bräuten wird das schüchterne Herz beweget,
Daß im Gemache sie verschämet darob erröthen.

Der Hauch des Lenzes hat den Nebel hinweggenommen,
Er schüttelt leise mit den blumigen Mangozweigen,
Läßt weit ertönen nun den fröhlichen Ruf des Kuckucks
Und stiehlt sich säuselnd in die liebende Brust der Menschen.

Entzückend glänzen in den Gärten Jasmingebüsche
Mit weißen Blüthen, wie der tändelnden Jungfrau Lächeln.
Sie fesseln selber wohl das fromme Gemüth des Weisen,
Und wie viel mehr noch wessen Seele die Lieb' erfüllet!

---

486. Chinesisches Frühlingslied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 103.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.

Das Mädchen spricht: ich gehe;
Der Mann: ich ging in's Thal,
Doch wenn ich's recht besehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei, dem Fluß,
Sammelt sich mit frohem Tosen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß,
Eines reicht dem andern Klapperrosen.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich ging in's Thal.
Da ich dich gehen sehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei, dem Fluß,
Findet sich mit trautem Kosen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberosen.

---

487. Altgriechisches Frühlingslied

des Anakreon, übersetzt von Ramler.

Siehe, wie die Charitinnen,
Nun der Frühling wiederkehret,
Ganz mit Rosen sich bedecken.
Siehe, wie die Fluth des Meeres
Sich in sanfte Ruhe wieget.
Siehe hier den Taucher schiffen,
Und den Kranich dort heraufziehn.
Heiter strahlet Titan wieder
Und zertheilt die grauen Nebel,
Und des Landmanns Arbeit glänzet,
Und der Feigenbaum treibt Früchte,

Und der Oelbaum neue Früchte,
Und Lyäus edle Staude
Steht gekränzet: zarte Träubchen
Blicken aus dem jungen Laube.

---

488. Altrömisches Frühlingslied.

Horaz Oden IV. 7, übersetzt von Binder.

Fort ist der Schnee: schon grünet von Neuem das Gras auf den Fluren
Und auf den Bäumen das Laub;
Wechselnd erneut sich die Erd' und, gesenkt in ihre Gestade,
Fließen die Ströme dahin.
Muthvoll führt mit den Nymphen und Zwillingsschwestern die Anmuth
Nackend den tanzenden Chor.
„Hoff' Unsterbliches nie," so mahnt dich das Jahr und die Stunde,
Raubend den wonnigen Tag.
Fröste verdränget der Zephyr, den Lenz verscheuchet der Sommer,
Wieder entschwindend, sobald,
Ueppig an Obst, uns Früchte der Herbst ausspendet, und bald kehrt
Lässiger Winter zurück.
Aber des Himmels Verlust, schnell kehrend ersetzt ihn das Mondlicht;
Wir, sind wir einmal hinab,
Wo Aeneas der Fromme, der mächtige Tullus und Ancus,
Schatten dann sind wir und Staub.
Wer weiß, ob zu der Reihe der Jahre den morgenden Tag noch
Himmlische Götter verleih'n?
Alles entfliehet den Händen des gierigen Erben, was deine
Fröhliche Seele genießt.
Bist du verblichen einmal, und kündiget dir der geprief'ne
Minos den richtenden Spruch:
Nimmermehr führt dich Geschlecht, noch Beredtsamkeit, nimmer, Torquatus,
Frömmigkeit wieder zurück.
Weder Diana befreite den keuschen Hippolytus jemals
Aus der plutonischen Nacht,
Noch auch Theseus riß die letheïschen Fesseln von seinem
Theuren Pirithous ab.

---

489. Arabisches Frühlingslied.

Aus dem Geist des Orients, von Günsburg, S. 191.

Die Fluren kleidet blauer Blumen Schleier,
Die Berge siebenfarb'ger Seidenstoff.
Die Erde hauchet Duft der Moschusblasen,
Die Weiden tragen Papagei'n wie Blätter.
Es kam um Mitternacht des Frühlings Weh'n,
Willkommen Nordwind! Heil euch Frühlingsdüfte!
Du meinst, der Wind trägt Moschus in dem Aermel,
Und Spiele liegen in des Gartens Armen.
Die weiße Rose trägt im Halsband Perlen,
Rubinen sind Syringen Ohrgehänge.
Der Ahorn streckt fünf Finger aus, wie Menschen,
Der Rosen rothes Weinglas zu ergreifen.
Vielfarbig ist die Flur, der Ast vielfarbig,
Das Wasser trägt, die Wolke regnet Perlen.
Du glaubst mit Recht, daß die gefärbten Maale
Den Glanz entlehnen von des Kaisers Maalen;
Durch Kaisermahle ist jetzt froh die Welt,
Von denen jetzt die Welt verdunkelt wird.

---

490. Persische Frühlingslust.

Aus dem Diwan des Hafis, übersetzt von Hammer, II. 110.

Vom Duft des Rosenbeets gelockt
Ging ich heut' früh in Gärten,
Um Nachtigallen gleich
Mein trunknes Hirn zu heilen.
Ich sah mit unverwandtem Blick
Der Rose in die Augen,
Die in der Dämmerung
Wie eine Lampe flammte.
Sie war auf ihre Schönheit stolz
Und stolz auf ihre Jugend,

Weil sich das Herz Bülbal's
Ihr ganz ergeben hatte.
Die liebliche Narcisse schloß
Mit Sehnsucht auf das Auge,
Die Tulpen brannten sich
Aus Neid ein Maal in Busen.
Die Lilien verlängerten
Der Zunge Schwert zum Schimpfe,
Die Anemone sprach
Leis wie ein Ohrenbläser.
Bald hielt ich Flaschen in der Hand
Gleich wahren Weinverehrern,
Bald nahm ich wie der Schenk'
Der Trunkenen den Becher.
Benutze die Gelegenheit,
Die Zeit der Lust und Jugend,
Hafis braucht außer dem
Propheten keine Botschaft.

---

491. Türkisches Frühlingslied.

Aus dem Diwan des Baki, übersetzt von Hammer, S. 15.

Frühlingslüfte hauchen neues Leben,
Blumen wachen auf vom Schlaf zum Leben;
Jugendquell beseelet frisch die Pflanzen,
So daß Ahorn und Cypresse tanzen;
Fluren deckt smaragdene Tapete,
Silberstoff verhüllt die Blumenbeete;
Oft kam an mit reichen Güterballen,
Und er lud den Lenz ab zu Gefallen;
Aufgeschlagen ist der Bäume Lager,
Und die Pinien sind Roßschweifträger;
Regen fällt aus dichten Wolkenschaaren
Reißend, raubend wie ein Strom Tataren;
Wolkenammen streuen Silberflittern
Auf die Säuglinge, die freudig zittern;
Weil man jetzt nur Fest, nicht Schlacht verkostet,
Sind der Lilien Dolche ganz verrostet;

Ostwind schlitzt Jasminen auf von vornen,
Knospen werden aufgeknöpft von Dornen;
Blumenhemde haucht vom Morgenthaue,
Rosenwangicht ist die Blüthenaue;
Um die Braut der Flur zu schmücken helle,
Hält Jasmin den Kamm, den Spiegel Quelle.
Mitten unter Frühlingsfeierpsalmen!
Blüthen trägt der Wind mit Macht zum Himmel,
Und die Luft scheint nur ein Sterngewimmel.
Rose füllt mit Wein den goldnen Becher,
Knospenmund pflegt viel und süß zu kosen,
Aufzureden um dadurch die Rosen.
Laß die Zeit nicht ungenützt verfließen,
Sonst wirst gelb aus Reu', wie die Narcissen.

---

492. Provenzalisches Frühlingslied

des Troubadours Arnaut de Marueil, aus dem 12. Jahrhundert, übersetzt von Diez, S. 124.

Süß wenn Lüfte mich umwallen,
Im April, eh' Mai erwacht,
Häher dann und Nachtigallen
Singen durch die heitre Nacht,
Jeder Vogel seine Sprache
Fröhlich spricht, wie's ihm gefällt,
In der Kühle früh am Tage
Seinem Weibchen zugesellt.

Und da Alles seinem Triebe
Folgt, wenn sich das Grün erneut,
Kann auch ich mich einer Liebe
Nicht entziehn, die mich erfreut;
Neigung und Gewöhnung pflegen
Mich der Fröhlichkeit zu weihn,
Wenn sich süße Lüfte regen,
Neue Kraft der Brust verleihn.

Schöner sie als frische Blüthe,
Weiß, wie Helena nicht war,
Ganz voll Freundlichkeit und Güte,
Zähne blank, die Reden wahr,
Treu ihr Herz und ohne Tücke,
Farbe frisch, die Haare braun;
Gott, der sie erhob, beglücke
Stets die lieblichste der Fraun!

Gnädig ist's, wenn sie mich schonet,
Nicht durch lange Prüfung führt,
Und mit einem Kuß mir lohnet,
Und noch mehr, wenn mir's gebührt.
Und dann mög' es oft sich fügen,
Daß wir uns im Feld ergehn;
Wahrlich, ihren holden Zügen
Kann ich nimmer widerstehn.

---

493. Mailied

des Minnesängers Ritter Ulrich von Lichtenstein, aus dessen Frauendienst, herausgegeben von Tieck, S. 63.

Nun schauet, wie des Maien Zeit
Gezieret hat den grünen Wald,
Und schauet, wie die Heide breit
Mit wonniglichen Blumen staht;
Die Vögel singen Widerstreit,
Ihre Freude ist worden mannigfalt,
Viel gar verschwunden ist ihr Leid,
Der Maie sie getröstet hat.

Der Maie tröstet, was da lebt,
Nur mich nicht minnesiechen Mann,
Das Herze mein ist minnewund,
Drum muß ich ohne Freude sein.
Wenn sich mein Leib zu Freuden hebt, —
Das Herze sieht mich weinend an
Und spricht, es sei viel ungesund,
So laß ich denn die Freude mein.

Der hohe Minne gehr'nde Mann
Mit stetem Muthe, das bin ich,
Meine hohe Minne gehr'nde Gier
Trägt viel unsanft das Herze mein:
Fraue, die nie Falsch gewann,
Weibes Krone bedenke dich
Genädiglichen noch zu mir
Durch die viel hohe Würde dein.

Sie sprechen, ich sollt' auf Gottes Wege
Dein Lob nicht singen Fraue mein;
Da es ihnen an mir missehaget,
So will ich sprechen mein Gebet:
Deine Ehre habe Gott in seiner Pflege,
So muß dein Leib empfohlen sein
Marien, der viel heren Maget,
Die nie an jemand missethät.

---

494. Mailied.

Uhlands Volkslieder, Nr. 57.

Herzlich tut mich erfrewen
die frölich summerzeit,
all mein geblüt vernewen,
der mei vil wollust geit;
die lerch tut sich erschwingen
mit irem hellen schal,
lieblich die vöglin singen,
vorauß die nachtigal.

Der kuckuck mit seim schreien
macht frölich iederman,
des abends frölich reien
die meidlin wolgetan;
spazieren zu den brunnen
pflegt man in diser zeit,
all welt sucht freud und wunne
mit reisen fern und weit.

Es grünet in den welden,
die beume blüen frei,
die röslin auf den felden
von farben mancherlei;
ein blümlin stet im garten,
das heißt Vergiß nicht mein,
das edle kraut Wegwarten
macht guten augenschein.

Ein kraut wechst in der awen
mit namen Wolgemut,
liebt ser den schönen frawen,
darzu holunderblut,
die weiß und roten rosen
helt man in großer acht,
kan gelt darumb gelosen,
schön krenz man darauß macht.

Das kraut Je länger ie lieber
an manchem ende blüt,
bringt oft ein heimlich fieber
wer sich nicht dafür hüt;
ich hab es wol vernommen
was dises kraut vermag,
doch kan man dem vorkommen:
wer Maßlieb braucht all tag.

Des morgens in dem tawe
die meidlin grasen gan,
gar lieblich sie anschawen
die schönen blümlin stan,
darauß sie krenzlin machen
und schenkens irem schatz,
den sie freundlich anlachen
und geben im ein schmatz.

Darumb lob ich den summer
darzu den meien gut,
der wendt uns allen kummer
und bringt vil freud und mut;

der Zeit wil ich genießen
dieweil ich pfennig hab,
und wen es tut verdrießen,
der fall die stiegen ab!

---

495. Mailied.

Uhlands Volkslieder, Nr. 58.

Wie schön blüt uns der meie,
der sommer fert dahin!
mir ist ein feins junkfreulein
gefallen in meinen sin;
oft sehen tut den augen wol,
wenn ich an sie gedenke
mein herz ist freudenvol.

Wenn ich des nachts will schlafen
kumt mir mein feins lieb für,
und wenn ich dann erwache
so find' ich nichts bei mir;
erst hebt sich an ein' große klag,
wenn ich von ihr muß scheiden
das macht mich alt und graw.

Ein blümlein auf der heiden
mit namen Wolgemut
laß uns der lieb gott wachsen,
ist uns für trauren gut;
Vergiß mein nicht stet auch darbei:
grüß mir sie gott im herzen
die mir die liebste sei!

Wolt gott, ich solt ir wünschen
zwo rosen auf einem zweig!
ach gott, solt ich sie wecken
mit meinem stolzen leib!

das wär meins herzen große freud,
tu mich, herzlieb, nun tröſten
mit eim freuntlichen wort!

---

496. Mailied.

Von Hölty.

Tanzt dem ſchönen Mai entgegen,
Der in ſeiner Herrlichkeit
Wiederkehrend Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel ſtreut:
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beſchattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne,
Die des Maies Hauch verſchönt!
Menget Lieder in's Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt in's Säuſeln junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geſchmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, ſchöne Städterinnen,
Athmet friſche Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Buſenſtrauß!

Schmückt mit Kirſchenblüthenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!

Bienen sumsen um die Blüthe,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt und haucht auf eure Hüte
Manches weiße Blüthenblatt.

---

497. Frühlingslied.

Von Salis.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darin;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferin.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträußchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stängeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geißblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an,
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet, was noch fühlen kann.

---

498. Frühlingslied.

Von Ludwig Tieck.

Frühling wandelt durch die Matten,
Blumen unter seinem Fuß,
Dämmernd grün des Waldes Schatten,
Nachtigall giebt ihren Gruß.

Rückgezogen alle Gäste,
Lerchen in dem Himmelblau,
Wald begeht die frohen Feste,
Vöglein singen, rauschen Weste,
Duften Blumen auf der Au.
Ach wie süß und holdes Sehnen,
Nimmst gefangen meine Brust,
Leiden sind ihr unbewußt,
Wohlbewußt die Freudenthränen.

Aus der Ferne kommt ein Grüßen,
Gastlich kehrt es bei mir ein,
Wohlbekannt mir ist der Schein,
Liebe läßt ihn niederfließen:
Rothe Lippen, euer Küssen
Soll nun meine Andacht sein.

---

499. Schwäbisches Frühlingslied.

Von Ritter, mit einer reizenden Melodie, wird jährlich bei Schillers Todtenfeier im Mai gesungen und ist ein Lieblingslied in Schwaben.

Regst du, o Lenz! die jungen Glieder,
Erwacht aus starrer Dunkelheit,
Und kehrst in neuem Glanze wieder,
In aller deiner Lieblichkeit?
Kommst du, vertraulich uns zu grüßen,
Der Welt ihr Leben zu versüßen
Und auszulöschen Gram und Leid?

Ja, dich, den Liebling, zu empfahen,
Lauscht bange Sehnsucht allerwärts;
Es überströmt bei deinem Nahen
Von Dank und Liebe jedes Herz.
Der Seele rascheres Bewegen
Verkündet dich mit deinem Segen,
Mit deinem Ernst und deinem Scherz.

Mit Grün sind mild bedeckt die Auen,
Und Schlucht und Hügel sind es auch,
In Blüthenschnee gehüllt zu schauen
Ist Baum an Baum und Strauch an Strauch.
Die Blume träumt von Wonnetagen,
Und schalkhaft muntre Lüfte tragen
Von dannen ihren Balsamhauch.

Und wo sich hin das Ohr mag neigen,
Den Forst empor, die Flur entlang,
Da jauchzt und lockt es von den Zweigen,
Da girrt's hervor vom Felsenhang.
Die Bäche, die dem Berg entfliehen,
Sie werden laut in Melodieen,
Und selbst die Luft ist voll Gesang.

So mußte sich die Erde schmücken,
So klang's auf Höhen und im Thal,
Als des geweihten Sängers Blicken
Der Tag erglänzt' zum letzten Mal.
Man hörte um sein Grab erschallen
Den Klageruf der Nachtigallen
Und bleich entschwand der Sonne Strahl.

Doch wenden wir den Blick vom Grabe
Hinauf, wohin sein Geist sich hob,
Der gleich dem Lenz so manche Gabe
Des Schönen unserm Geist verwob!
Wir wollen keinen Schmerz erneuen,
Wir wollen uns des Frühlings freuen,
Die Freude ist sein höchstes Lob!

500. Arabisches Badeliedchen.

Aus Hamasa, von Rückert, S. 328.

Uns schirmte vor'm Hauch der brennenden Wüst' ein Stromthal,
das selber umschirmte doppeltes Laubgewinde.
Wir traten in sein Gebüsch, das zu uns sich neigte,
wie zärtlich sich neigt die Amme zu ihrem Kinde;
Und saugten allda auf unseren Durst Krystallen,
und süßer als Wein, im Strome, der fließt so linde:
Das Mädchen, die hellen Kiesel im Grund erblickend,
erschrickt und befühlet eilig ihr Halsgebinde.

---

501. Wiederhall.

Aus dem musikalischen Zeitvertreiber, Nürnberg 1609, und im Wunderhorn, III. 71.

In diesem grünen Wald
Wir wollen fröhlich singen,
Hört, wie es wiederhallt
Und fröhlich thut erklingen.

Ach wie ein' Lieblichkeit
Und holdseliges Leben
Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn' thut geben.

Dieweil die Vögel all'
In Lust und Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warum soll uns denn nicht
Der Sang aus uns erfreuen?
Hört, Echo widerspricht
Und will uns überschreien.

Der Herr vom Himmelsthron
Woll' seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Oefter mit Freud erleben.

502. Abendlied.

Von Claudius.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,

Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod;
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns Gott mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch!

---

503. Abendlied.

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
Drum sei uns recht herzlich gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle
Und ist nur zum Danke bereit.

Wenn säuselnde Lüfte uns kühlen,
Kein Horcher, kein Lauscher uns stört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freundschaft geleert.

Im Kreise sich liebender Freunde,
Gelagert auf schwellendem Grün,
Verzeiht man dem fluchenden Feinde
Und lässet in Frieden ihn ziehn.

Und drückt eine reizende Schöne
Im traulichen Dunkel die Hand: —
Kein Dichter beschreibet die Scene,
Sie ist mit dem Himmel verwandt.

Beim Wiederschein himmlischer Kerzen
Fei'rt Liebe den schönsten Triumph;
Da schlagen die Herzen an Herzen
Und Echo ruft leise: — Triumph!

Drum Heil dir, o Abend voll Milde!
Du schenkst dem Ermüdeten Ruh',
Versetzest in Edens Gefilde
Und lächelst uns Seligkeit zu.

---

504. Bei Nacht.

Von Ludwig Tieck.

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und schleicht so sacht
Und ruft die Sterne an.
Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid.
Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne!

Da klingt es plötzlich um ihn her
Und heller wird die Nacht,
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht.
O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht;
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht.

Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne
Gedenken ja deiner die Sterne.

---

505. Arabisches Herbstlied.

Geist des Orients, von Günsburg, S. 222.

Was sagt der Herbst der Ros' in's Ohr,
Daß sie die Haube von sich wirft?
Es streut der Wind mit vollen Händen
Von Bäumen Blättergold herab.
Er fliegt in dieser Blätter Plünderung
Wie Fledermäus' nach allen Seiten.
Auf finstern Tannen glänzt der Schnee,
Wie weißer Bund auf Inderscheitel.
Die Blätter sind mit Roth gefärbt,
Weil sie des Herbstes Sturm verschlangen.
Das Wasser trägt nun Silbertafeln,
Wie Knaben, die zur Schule gehn.
Es schaut die Nachtigall die Rose
Gefallen von dem Thron der Herrschaft.
Aus Schnee trägt sie ein Leichentuch
Und heißt nicht mehr des Lebens Säng'rin.

---

506. Der Regentag.

Von dem Amerikaner Longfellow, übersetzt von Freiligrath.

Der Tag ist kalt und trüb und traurig;
Es regnet und der Wind weht schaurig;
Noch hält sich die Reb' an der Mauer mit Noth,
Doch am Boden schon liegen die Blätter todt,
Und der Tag ist trüb und traurig.

Mein Leben ist kalt und trüb und traurig;
Es regnet und der Wind weht schaurig;

Noch hält sich mein Geist an der Zeit, die geflohn,
Doch die Träume der Jugend, dicht fallen sie schon,
Und die Tage sind trüb und traurig.

Sei still, mein Herz, und laß dein Kümmern;
Durch Wolken sieh die Sonne schimmern;
Nicht du allein kennst der Erde Qual,
Durch jedes Leben braust Sturm einmal:
Mancher Tag muß trüb sein und traurig!

507. Herbstlied.

Von Salis.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort mit leichten Schritten
Jene goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
Zwischen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

---

508. Herbstlied.

Von Ludwig Tieck.

Wie rauschen die Bäume
So winterlich schon;
Es fliegen die Träume
Der Liebe davon!
Und über Gefilde
Ziehn Wolkengebilde,
Die Berge stehn kahl,
Es schneidet ein Regen
Dem Wandrer entgegen,
Der Mond sieht in's Thal,
Ein Klagelied schallt
Aus Dämmrung und Wald:

Es verwehten die Winde
Den treulosen Schwur,
Wie Blitze geschwinde
Verschüttet vom Glück sich die goldene Spur;
O dunkles Menschenleben,
Muß jeder Traum einst niederschweben?
Rosen und Nelken
Bekränzen das Haupt,
Und ach! sie verwelken,
Der Baum steht entlaubt,
Der Frühling, er scheidet,
Macht Winter zum Herrn,
Die Liebe vermeidet
Und fliehet so fern. —

Verworrenes Leben,
Was ist dir gegeben? —
Erinnern und Hoffen
Zur Qual und zur Lust —
Ach! ihnen bleibt offen
Die zitternde Brust.

---

509. Die letzte Rose.

Von Thomas Moore, übersetzt von Pfizer.

Letzte Rose des Sommers —
Noch allein blüht sie dort!
All' die lieblichen Schwestern
Sind welk und sind fort.
Keine Blum' ihrer Gattung,
Keine Knospe mehr lauscht,
Die spiegelt ihr Erröthen,
Mit ihr Seufzerduft tauscht.

Verlass'ne, nicht sollst du
Hinschmachten am Strauch!
Wenn die Lieblichen schlummern,
Geh', schlummre du auch!
Sanft streu' deine Blätter
Auf dem Beet ich umher,
Wo duftlos und todt liegt
Der Schwestern süß Heer.

So mög' ich auch bald folgen,
Wird Freundschaft dem Staub,
Und die Thauperl' am Kelche
Der Liebe zum Raub.
Wenn das treue Herz modert
Und das zärtliche floh:
Ach! in öder Welt einsam —
Wer noch weilte gern so?

---

510. Der Schnee.

Aus dem Diwan des türkischen Dichters Baki, übersetzt von Hammer, S. 13.

Mit Schnee ist nun bedeckt des Walds, der Fluren Lust;
So decket Maal der Reu' des frommen Büßers Brust.
Das Silber, das der Himmel auf die Erde streute,
Las Berg und Thal zusammen sich als reiche Beute.
Der Drechsler, der den Becher dieser Welt gedreht,
Hat nun den Abfall in dem Schnee herabgesä't.
Weil aus der Wolke Saum das Silber fließet nieder,
Beugt, es zu sammeln, bis zur Erde sich der Flieder.
Wer sich in dieser Zeit Geduld aufspeichern kann,
Wird, wie der Strauch des Felds, zuletzt ein reicher Mann.
Der Winter ist der jüngste Tag; es ist kein Wunder,
Wenn aus der Erd' aufsteht der Silberminen Plunder.
An jedem Aste hängt ein Spiegel jetzt von Eis,
Baumwollen=Krämpler sind die Bäume und das Reis.
Wird in der höhern Welt vielleicht jetzt Lenz gefeiert?
Sind dies die Blüthen, die der Wind herunter scheuert?

---

511. Der Winter.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Nirgends eines Vogels Spur,
Weit und breit des Winters Schrecken;
Und mit eis'gem Mantel decken
Stadt und Dorf sich, Feld und Flur.
Wie die blanken Scheiben funkeln,
Blühend, blitzend in Karfunkeln!
Thüren schrillen, und im Dunkeln
Schnatternd schleicht mein Hund herein.
Aus der Asche laßt zur wackern
Glut entfacht die Flamme flackern,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Wandersmann, was denkst du doch?
Geh' zu Vater und Geschwistern.

Deutlich an des Feuers Knistern
Merk' ich: kälter wird es noch.
Kälte thut mir nichts zu Leide,
Röschen kommt im Winterkleide,
Läßt gehüllt in Pelz und Seide
Linden Schutz mir angedeihn.
Schätzchen, deine Hände frieren,
Sitz' auf's Knie mir ohne Zieren,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Dunkel wird's, es kommt die Nacht
Auf dem Schnee daher geschlichen.
Röschen, nun der Tag entwichen,
Hält bei uns die Liebe Wacht.
Doch ein Pärchen noch, ein heitres!
Eingetreten, ohne Weitres!
Kommen konnte nichts Gescheitres,
Um so fröhlicher wird's sein.
Mehr aus Lieb' als Frost zusammen
Rückt und drückt euch um die Flammen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Für das Kosen fast zu hell
Ist's beim unbescheidnen Lichte;
Röschen bringt ein Paar Gerichte,
Wie so köstlich, wie so schnell!
Und den Appetit zu mehren,
Giebt der Freund uns Räubermähren
Und gespenstische Affairen,
Schrecklich, aber wahr, darein.
Brennend schlägt der Punsch in spitzen
Flämmchen auf und grünen Blitzen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Mag der Winter noch so dicht
Berg und Thal mit Eis umhüllen,
Noch so dumpf der Nordwind brüllen,
Unsre Lieder stört er nicht.
Stille Lust nicht zu versäumen,
Eine Welt voll schönen Träumen

Aufzubaun in engen Räumen
Lädt der traute Herd uns ein.
Laßt die Thüren nur verschlossen,
Und, bis wieder Rosen sprossen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

B. Haus- und Arbeitslieder.

512. Chinesisches Geburtstagslied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 38.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch' Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.

Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.

Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

Welch' Geräth berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.

Unsre Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft;
Dann nach abgethanen Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken.

---

513. Die junge Frau.

Aus Schiking, dem ältesten Liederbuch der Chinesen, übersetzt von Rückert, S. 11.

Von ihrer Eltern Haus ging
Die junge Frau in's Thal;
Wie zierlich ihr am Arm hing
Das Körbchen lang und schmal!

So zierlich ihr am Arm hing
Das Körbchen lang und schmal,
Darein sie an zu lesen fing
Blumen und Kraut im Thal.

Das Körbchen war zur Hälfte voll,
Als eine Thräne lief,
Die Brust von einem Seufzer schwoll,
Die Jungvermählte rief:

Es kommt mir Jemand in den Sinn,
Der mir bewegt das Herz.
Sie warf am Weg die Blumen hin:
Fahr' wohl, du Mädchenscherz!

Ihr Mägde, blicket nur, o seht,
Ob dort sich hebt kein Staub.
Ein Staub von meinem Gatten geht
Mir über Gras und Laub.

---

514. Häuslichkeit.

Friderici Ehren=Liedlein, Rostock 1614. XXIV. Wunderhorn II. 13.

An allem Ort und Ende,
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein,
Gott will ihm dazu geben
Ein' Ehfrau tugendreich,
Die ein'r fruchtbarn Weinreben
Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige
Wachsen und grünen frisch,
So sollen in der Reihe
Die Kindlein um den Tisch
Gar fein und höflich stehen,
In Zucht und guter Sitt',
Der Vater soll sie sehen
Im dritt und vierten Glied.

---

515. Polnisches Ernteliedchen.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 18.

Komm doch, Herr, und laß dich sehen!
Auch du, Herrin, laß die Schlüssel klingen,
Auch du, Fräulein, komm und spiel' mit uns,
Denn drei Kränze brachten wir für's Haus.

Der eine ist von hundertjähr'gem Eichenlaub,
Der zweite von tausendkörnigen Aehren geflochten;
Der dritte, der dritte ist schöner als Eiche und Aehren —
Doch den zeigen wir noch nicht.

Und den Kranz von Laub, den geben wir dem Herrn,
Auf daß er das rüstige Alter der Eiche erlebe;
Und den Kranz von Aehren, den geben wir der Frau,
Auf daß Ueberfluß in ihrem Hause gaste.

Und den dritten, den flochten die Mädchen dem Mädchen
Des Morgens von Blumen und Thau,
Auf daß sie frisch wie ein Thautropfen bleibe,
Und ihre Aeuglein wie Kornblumen glänzend.

---

516. Mutterfreude.

Von Leopold, Graf Stolberg.

Schlafe, süßer Knabe,
mir am Busen ein.
Wohl mir, daß ich habe
dich, mein Bübelein!
Unter diesem Herzen,
Bübchen, trug ich dich;
hier an diesem Herzen,
Bübchen, säug' ich dich.

Kühle Weste dringen
in den Busch hinein,
kleine Vögel singen
ihre Jungen ein.
Bübchen, es erschallet
mein Gesang für dich;
Bübchen, es umwallet
meine Locke dich.

In dem warmen Neste
liegt das Vöglein weich,
in dem Schirm der Aeste,
unter'm Blüthenzweig.
Sanfter Schlummer labe
dich in meinem Arm;
ruhe, süßer Knabe,
ruhe weich und warm!

---

517. Wiegenlied.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt' die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf.
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort, du schwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

---

518. Niederrheinisches Wiegenlied.

Kretzschmers Volkslieder II. Nr. 355. S. 647.

Die Blümelein sie schlafen
Schon längst im Mondenschein,
Sie nicken mit den Köpfen
Auf ihren Stengelein.
Es rüttelt sich der Blüthenbaum,
Er säuselt wie im Traum:
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Die Vögelein sie sangen
So süß im Sonnenschein,
Sie sind zur Ruh gegangen
In ihre Nestchen klein.
Das Heimchen in dem Aehrengrund,
Es thut allein sich kund:
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Sandmännchen kommt geschlichen
Und guckt durch's Fensterlein,
Ob irgend noch ein Liebchen
Nicht mag zu Bette sein.
Und wo er nur ein Kindchen fand,
Streut er ihm in die Augen Sand.
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Sandmännchen aus dem Zimmer,
Es schläft mein Herzchen fein,
Es ist gar fest verschlossen
Schon sein Guckäugelein;
Es leuchtet morgen mir willkomm
Das Aeugelein so fromm!
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

---

519. Niederländisches Wiegenlied.

Aus Wolffs Halle der Völker, I. 121.

Es dunkelt, mein Röschen,
Nun spiele nicht mehr,
Ich leg' dich zur Ruhe,
Dich schläfert so sehr.
Du liegst in der Wiege
So warm und so sacht,
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Da liegst du mein Alles
In friedlicher Ruh;
Nun schließt sich dein Mündchen,
Die Aeuglein gehn zu.
Doch sieh, wie der Engel
Im Traume süß lacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht! —

Da liegst du mein Alles
In schuldloser Ruh';
Meine Brust ist dein Himmel,
Die Welt lacht dir zu. —
Noch schläft deiner Triebe
Einst drohende Macht. —
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Glückselig, mein Röschen,
Wer schlummert wie du!
O bleibe dir immer
Die schuldlose Ruh'! —
Die Liebe der Mutter
Dich sorgend bewacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

---

520. Die goldene Hochzeit.

Schottisches Lied, bearbeitet von Herder.

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerst dich sah,
War deine Locke rabenschwarz,
Braun deine Wange da.
Jetzt ist die Wange blässer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch bist du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

Des Lebens schroffen Hügel
Erstiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hin über Fels und Sand.

Jetzt ist der Abend milder,
Wir stiegen sanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zusammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Wohlauf, ihr Söhn' und Töchter,
Singt unsern Hochgesang,
Und streuet Myrthen vor uns her
Den kurzen Weg entlang.
Und preiset jede Stunde,
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber,
Umschatt' einst unser Grab.

---

521. Der Großvatertanz.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren echt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.
Man trug sich fein ehrbar und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr, als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbstsucht gefesselt und zahm.
Sie war nicht entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm;
Der weibische Zierling, der feige Fantast
Ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
„O gäbe den Leutchen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!"

---

522. Spinnerlieder.

Aus des Knaben Wunderhorn III. 36 u. 40.

1.

Spinn, Mägdlein, spinn!
So wachsen dir die Sinn,
Wachsen dir die gelbe Haar,
Kommen dir die kluge Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr
Die alte Spinnkunst sehr;
Adam hackt und Eva spann,
Zeigen uns die Tugend-Bahn.

Lieb, Mägdlein, lieb
Der Hanna ihren Trieb;
Wie sie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.

Preis, Mägdlein, preis
Der Mutter Gottes Fleiß;
Diese heilge Himmelskron
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägdlein, sing,
Und sei fein guter Ding;
Fang dein Spinnen lustig an,
Mach ein frommes End daran.

Lern, Mägdlein, lern,
So hast du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort
Gottes Furcht und Gottes Wort.

Glaub, Mägdlein, glaub,
Dein Leben sei nur Staub;
Daß du kommst so schnell ins Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägdlein, lob,
Dem Schöpfer halte Prob;
Daß dir Glaub und Hoffnung wachs,
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.
Dank, Mägdlein, dank.

2.

Spinn, spinn, meine Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Schuh.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Meine Finger thun weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Strümpf.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Schön Zwicklen darin;

Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Meine Finger thun weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir einen Mann.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Der steht mir wohl an;
Kann wahrlich gut spinnen,
Von all meinen Fingern
Thut keiner mir weh.

---

523. Mein Pflüger.

Schottisch, von Burns, übersetzt von W. Gerhard.

Mein Pflüger ist gar schlank und hübsch,
Ein lustig, treues Blut, jo!
Das Strumpfband knüpft er unter'm Knie,
Die Mütze steht ihm gut, jo!

Wählt euch zum Schatze, wen ihr wollt,
Den Jäger, Fischer, Krieger:
Ich lobe meinen Pflüger mir —
Juchhei! — den muntern Pflüger!

Oft tritt er Abends ganz durchnäßt,
Ermüdet, in das Stübchen.
„Wirf deine nassen Kleider weg
Und geh' zu Bett, mein Bübchen!"

Die Strümpfe wasch' ich meinem Schatz
Und plätt' ihm Hemd und Kragen;
Das Bettlein hab' ich auch gemacht,
Das wird ihm wohlbehagen.

Ich war in Ost und war in West
Und auch im nächsten Städtchen: —
Doch wenn mein Schatz zu Tanze geht,
Beneiden mich die Mädchen.

Schneeweiße Strümpfe trägt er da
Und blanke Silberschnallen,
Die blaue Mütz' ein wenig schief —
Und so gefällt er Allen.

Ja, Scheun' und Acker sind mir lieb,
Denn seit dem Hochzeitmorgen
Seh' ich die Schüssel täglich voll
Und habe keine Sorgen.

Wählt euch zum Schatze, wen ihr wollt,
Den Jäger, Fischer, Krieger!
Ich lobe meinen Pflüger mir —
Juchhei! — den wackern Pflüger!

---

524. Bergmannslied.

Erk, neue Sammlung deutscher Volkslieder IV. Nr. 72.

Frisch auf, frisch auf!
Der Steiger kommt;
:,: Er hat sein helles Licht Bei der Nacht :,:
:,: Schon angezünd't. :,:

Schon angezünd't;
Es giebt sein'n Schein.
Und damit so fahren wir Bei der Nacht
In's Bergwerk hinein.

In's Bergwerk hinein,
Wo die Bergleute sein;
Und da graben sie das Silber und das Gold Bei der Nacht
Aus Felsenstein.

Der Eine gräbt das Silber,
Der Andre das Gold;
Und dem schwarzbraunen Mädelein Bei der Nacht,
Dem sein sie hold.

---

525. Appenzeller Kuhreihen.

Aus Toblers Appenzeller Sprachschatz S. 124.

Wönn - d - er iha, wönn - d - er iha, Loba?
Alsama mit Nama, die alta, die junga, die alta,
Alsama Loba, Loba - - - - Loba, Loba, Lo - - - - ba.
Chönt alesama, alsama, alsama Lo - - ba Lo - - - ba.
Wenn - i em Bech ha pfeffa, ha pfeffa, ha pfeffa, ha pfeffa,
So chönd alsama zuhaschlicha, — schlicha, wol zuha, da zuha.
Trib iha alsama, wol zuha, bas zuha.
Höpsch sönds ond frei, holdsälig dazue. Loba, Lo - - - ba.

Wäß wol, wenn - er's Singa vergod:
Wenn e Wiega i - der Stoba stod,
Wenn de Ma mit Füsta dre schlod
Ond der Loft zue ala Löchera inablost.
Lo - - ba, Lo - - - ba, Loba, Loba, Lo - - - ba.

Trib iha, iha alsama, n' alsama:
Die Hinked, die Stinked; die Bbletzed, die Gschegget;
Die Gflecket, die Bbläsfet; die Schwanzert, Tanzert;
Glinzeri, Blinzeri, d' Lehneri, d' Fehneri; d' Schmalzeri, d' Hasleri,
D' Moseri; 's Halböhrli, 's Möhrli; 's Eäugli, 's Triefäugli;
Die erst Gel ond die Alt; 's Chrommbe ond die E;
Der Großbuch und die Ruch; d' Langbeneri, d' Haglehneri, —
Trib iha wol zuha, da zuha, bas zuha. Lo - - ba. —
Sit das i gwibet ha,
Ha n' i ke Brod me ka,
Sit das i gwibet ha,
Ha n' i ke Glöck me ka, Lo - - ba. —

Wenn's asa wol god
Ond niena still stod,
So iß jo grotha, Loba, Lo = = ba. —
's iß kena Lüta das, as ösera Chüeha;
Si trinkid os = sem Bach, ond mögid trüeha.

---

526. Kuhreihen aus dem Haslithal.

Kretzschmers Volkslieder II. Nr. 309 S. 557.

Har Kuhli! ho Lobe! hie unte, hoch obe,
Trib use, trib inne, den Reigen anstimme;
Bring z'erst die Dreichelkuh,
Die Brämi, die Giger, die Rämi, die Stiger,
Die Melche, die Galte, die Junge, die Alte,
Trib o fri wacker zu.
Die Große, die Kleine, die Gliche, die Gemeine,
Muß ine thu!
Ach, Schätzeli, häb en guete Muet,
Am Fridag wei mer fahre.
Es Ziger und Patznideli,
Das chast denn esse, Lideli!
A dir will i nit spare!

Chühreihen im Maien! gang Bub, du mußt reihen,
Bring d' Brandi und d' Hägi, d' Holbandi und d' Schäggi
Wohl ab der grüne Weid!
Die Schwarze und Albe, die Rothe und Falbe,
Die Harte und Linde, die G'mache und G'schwinde!
Leg an dis Hirtechleid.
Bring d's Kränzli und Pfifer, das Schnäpfli und Schlifer
Wohl ab der Weid!
O angenehmi Sommerzeit,
Uf schöne wilde Heide
Git 's schöne grüne Plätzeli,
Mein herzgeliebtes Schätzeli,
Von dir mag i nit scheide!

Der Gade, wie Fade! gang Bub, es möcht schade!
Trib's g'mächli zum Bächli, das Brückli het Lückli,
Nimm dinen Hirtenstab.
La dat Spiesli nit steche, das Brückli möcht breche,
La keini id 's Stägli, trib alle im Wägli,
Fahr ordeli vorab!
La keini vor Dure, bis all' a der Fure,
Denn trib se im Trab;
's is eine ja 'ne große Narr
Der b'ständig um Geld sorget;
Mußt esse, trinke, lusti si,
Beim süße Most un kühle Wi,
So lang der Wirth is borget!

C. Trinklieder.

527. Altgriechisches Trinklied.

Von Anakreon, Nr. 19, übersetzt von Ramler.

Die schwarze Erde trinket;
Es trinkt der Baum sie wieder;
Das Wasser trinkt die Lüfte,
Die Sonne trinkt das Wasser,
Sogar der Mond die Sonne:
Was wollt ihr denn, ihr Freunde,
Das Trinken mir verwehren?

---

528. Chinesisches Trinklied.

Aus Schiking, von Rückert, S. 249.

Unsre Gäste werden trunken
Und der Anstand höret auf.
Ihre Augen sprühen Funken
Und die Zung' hat freien Lauf.

Die verschobnen Mützen schwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen singen klar.

Da du mir nur Becher leertest,
Bist du schon wie ausgetauscht;
Wenn du um noch einen kehrtest,
Wärest du wohl gar berauscht.

Zwar ich muß mich deiner schämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch willst du mit heim mich nehmen,
Führe sacht' mich immerhin!

Zwar du führest mich in Pfützen,
Doch mir selber schwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich stützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

---

529. Persisches Trinklied.

Aus dem Diwan des Hafis, übersetzt von v. Hammer, II. 187.

Steh' auf, wir wollen das Ordenskleid
Zur Schenke tragen.
Wir wollen heiliges Gaukelspiel
Zu Markte tragen.

Die Ohren habe ich mir verstopft
Vor aller Predigt,
Wie lang' ihr Prediger wollt ihr noch
Die Schande tragen?

Daß alle Frommen das Glas zugleich
Zum Trunk ergreifen,
Laßt uns die Leiern in der Früh
Zum Wirthe tragen.

Zum Zehrungsgeld für Betrunkene,
Für Calendere,
Laßt uns zum Käufer das Ordenskleid,
Den Teppich tragen!

Und werden Dornen von Frommen uns
In Weg geleget,
Belohnen wollen mit Rosen wir
Solch ein Betragen.

Vor unserem wollenen Kleide selbst
Ist's eine Schande,
Wenn wir mit ähnlichem Sinn den Ruhm
Der Tugend tragen.

Wer nicht den Werth der Zeit erkennt,
Sie nicht benützet,
Wird über ihre Verwendung einst
Viel Reue tragen.

Vom hohen Dache des Himmels stürzt
Das Unglück nieder,
Wir wollen Sicherheitshalb sogleich
Zur Schenk' uns tragen.

530. Türkisches Trinklied.

Aus Baki's Diwan, übersetzt von J. v. Hammer, S. 88.

Ist als Freudengeber nicht das Glas viel besser?
Ist als Lustigmacher nicht der Wein viel besser?
Giebt es einen reinern Trinkort als die Flasche,
Deren Brust ein reiner Spiegel und viel besser?
Becher ist beim Fest ein zarter Schöner,
Dessen Antlitz lieblicher als Ros' und besser.
Als Gefährte, um den Gram hinweg zu jagen,
Ist fürwahr ein Glas vom rothen Wein viel besser.
Baki, in der Schenke ist der Staub des Thors
Mehr als Dara's Weltenherrschaft und viel besser.

---

531. Die deutschen Weine.

Aus Widmanns musikalischer Kurzweil, Nürnberg 1623.

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacharach am Rhein,
Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n sein die besten Wein'.
Jung'! schenk' mir ein
Ein Gläslein fein,
Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr'.
Mein lieber Herr!
Ich will euch diesen bringen,
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich schon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein,
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein'.
Jung'! schenk' mir ein u. s. w.

Im Wirtenberger Lande
Ist weit und breit bekannte
Das edle Neckarthal,
Da wächst ein gesunder Safte,
Der giebt uns gute Kräfte,
Mit Freuden oftermal.
Jung'! schenk' mir ein u. s. w.

Und kann ein Land nit haben
Des edlen Weines Gaben,
So führt's der Fuhrmann drein.
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gefunden guter Wein.
Jung'! schenk' mir ein u. s. w.

Im fruchtbar'n Taubergrunde
Wächst Wein stark und gesunde,
Auch an viel Orten mehr,
Dabei wir fröhlich singen,
Und oft mit Freuden springen,
Gut Wein jagt Trauern fern.
Jung'! schenk' mir ein u. s. w.

In Oesterreich und Steier
Sind gewachsen fern und heuer
Gesund' und gute Wein',
So die Leut' lustig machen,
Daß sie singen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich sein.
Jung'! schenk' mir ein u. s. w.

532. In dulci jubilo.

Altes deutsches Studentenlied.

In dulci jubilo
Nun singet und seid froh,
Unsers Herzens Wonne
Latet in poculo,
Gezapfet aus der Tonne
Pro hoc convivio,
:,: Nunc, nunc, bibito. :,:

O crater parvule,
Nach dir thut mir so weh,
Erfreue mein Gemüthe,
O potus optime,
Durch deines Weines Güte,
Et vos concinite,
:,: Vivant socii. :,:

O vini caritas,
O Bacchi lenitas,
Wir haben 's Geld vertrunken
Per multa pocula,
Doch haben wir zu hoffen
Nummorum gaudia;
:,: Ei, wären sie da! :,:

Ubi sunt gaudia?
Nirgends mehr, denn da,
Wo die Burschen singen
Selecta cantica,
Und die Gläser klingen
In villae curia;
:,: Ei, wären wir da! :,:

Zum Beweise, wie geistliche und weltliche Lieder in einander übergingen, stehe hier das entsprechende Kirchenlied:

In dulci jubilo
Nun singet und seid froh!
Unsres Herzens Wonne
Liegt in praesepio!
Und leuchtet als die Sonne
In matris gremio.
Alpha es et O!

O Jesu parvule!
Nach dir ist mir so weh!
Tröst mir mein Gemüthe,
O puer optime,
Durch alle deine Güte,
O princeps gloriae!
Trahe me post te!

O Patris caritas!
O nati lenitas!
Wir wär'n All' verdorben
Per nostra crimina,
So hat er uns erworben
Coelorum gaudia!
Eja! wär'n wir da!

Ubi sunt gaudia?
Nirgend mehr denn da,
Da die Engel singen
Nova cantica,
Und da die Schellen klingen
In regis curia.
Eja! wär'n wir da!

533. Trinklied.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, im Wunderhorn II. 423.

Die liebste Buhle, die ich han,
Die liegt beim Wirth im Keller,
Sie hat ein hölzern Röcklein an,
Und heißt der Muskateller.
Sie hat mich nächten trunken gemacht,
Und fröhlich mir den Tag vollbracht,
Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.

Sie hat mich auch so angelacht,
Daß ich die Sprach verloren,
Und hat mir gestern Bauchweh gemacht
Wohl zwischen meinen Ohren;
Drum thu ich ihr ein Possen heut,
Und bring zu ihr ein andre Maid,
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägdlein, halt dein Kränzlein fest,
Daß du nicht kommst zum weichen,
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,
Gar sanft wird er einschleichen.
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb
Mein Buhl, er ist mir gar zu lieb.
Steig ein, schleich ein du lieber Dieb.

Soll ich mein Kränzlein halten fest,
Das sein hängt an der Pforten,
Viel lieber wär ich nie gewest
In diesem schweren Orden.
Dein Buhl dreht mir die Sinnen all,
Das Gläslein hat ein glatten Schall,
Gib acht mein Knab, daß ich nit fall.

Und wenn er in ein faul Faß käm,
So müßt mein Wein versauren,
Und wenn ich eine andre nähm,
So müßt mein Herz vertrauren;

Drum will mein Buhl mir stehen bei,
Er lehrt mich sagen also frei,
Daß ich dich mein mit steter Treu.

Und wär ein Fäßlein noch so rein,
So findt man Drusen drinnen,
Und wär ein Knabe noch so fein,
Ist er doch falsch von Sinnen.
Mit Spinnen voll ein Zuckerlad,
O weh, der mich verführet hat
Auf diesen steilen Rebenpfad.

Ach Mägdlein, laß dein Weinen sein,
Bis daß geweint die Reben,
Und bringst du mir ein Knäbelein,
Ein Winzer soll es geben,
Und bringst du ein klein Mägdelein,
Soll's nähen mit der Nadel fein
Den Schlemmern ihre Hemdelein.

---

534. Weingruß.

Vom Meistersänger Hans Rosenpluet.

Nun grüß' dich Gott, du edeles Getrank,
Erfrisch' mir meine Leber — sie ist krank —
Mit deinen gesunden heilsamen Tropfen.
Du kannst mir all' meine Trauer verstopfen.
Selig sei der Winzer, der um dich hackt,
Selig sei der Leser, der dich abzwackt
Und dich in einen Kübel legt,
Selig sei der, der dich in die Kelter trägt,
Selig sei der Küfer und die Hand,
Die dich mit Reifen umband
Und dir gemacht ein hölzern Haus,
Selig sei der, der dich rufet aus,
Selig sei der Wirth, der das Schenken erdacht,
Selig sei der Bot', der dich hergebracht,
Selig sei der, der dich hat eingeschenkt!

Unselig sei der, der das erdenkt,
Daß man das Maß soll machen klein.
Nun behüt' dich Gott vor dem Hagelstein
Und vor des kalten Reifes Frost,
Du ganz Labung, du halbe Kost!
Selig müssen die Alle sein,
Die da gerne trinken Wein;
Denen muß Gott allzeit Wein bescheeren,
Und Speise, damit sie den Leib ernähren.
So will ich denn der Erst' sein, der dir Bahn bricht
Und mit einem tüchtigen Trunk dich anſticht.

---

535. Studentenlied.

Ça, ça geschmauset!
Laßt uns nicht rappelköpfisch sein!
Wer nicht mit hauset,
Der bleib' daheim!
Edite, bibite, collegiales,
Post multa saecula
Pocula nulla!

Der Herr Professor
Liest heut kein Collegium,
Drum ist es besser,
Man trink' eins 'rum!
Edite etc.

Auf, auf, ihr Brüder,
Erhebt den Bacchus auf den Thron,
Und setzt euch nieder!
Wir sitzen schon!
Edite etc.

So lebt man immer,
So lang' der schöne Lenz uns winkt,
Und Jugendschimmer
Die Wangen schminkt!
Edite etc.

Knaster, den gelben,
Hat uns Apollo präparirt,
Und uns denselben
Recommandirt!
Edite etc.

So lebt man heiter,
Weil es noch flotter Bursche heißt,
Bis daß man, leider!
Ad patres reist!
Edite etc.

Bis daß mein Hieber
Vom corpus juris wird besiegt,
So lang', mein Lieber,
Leb' ich vergnügt!
Edite etc.

Denkt oft, ihr Brüder,
An unsre Jugendfröhlichkeit!
Sie kehrt nicht wieder
Die goldne Zeit!
Edite etc.

---

536. Gluckgluck.

Aus Hofmanns schlesischen Volksliedern, S. 259.

In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck schweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das ist mein Bruder.

Hat mich kein Mädchen lieb,
So läßt sie's bleiben.
Wer weiß, ob mir's gefällt,
Bei ihr zu bleiben.

In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck schweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das ist mein Bruder.

Hat mich kein Meister lieb,
So läßt er's bleiben.
Wer weiß, wo mich der Wind,
Der kühle Wind hintreibet.

In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck schweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das ist mein Bruder.

Treibt mich der kühle Wind
Aus meinem Lande,
So treibt er mich doch nicht
Aus meinem Stande.

In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck schweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das ist mein Bruder.

Hab' ich kein'n Kreuzer Geld
In meiner Tasche,
So hab' ich doch Gluckgluck
In meiner Flasche.

---

537. Der Tod.

Von Lessing.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
Bildet euch mein Schrecken ein,
Kam der Tod zu mir herein.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort von hier, du Bachusknecht,
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Siehe, da steht Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glase,
Lächelnd trank er's auf der Base,
Auf der Pest Gesundheit leer,
Lächelnd stellt' er's wieder her.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er schnell sein Drohn erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkst du meiner los zu sein?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden,
Laß mich; ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben,
Sprach er, nur sei mir ergeben:
Lebe, bis du satt geküßt
Und des Trinkens müde bist!

O, wie schön klingt das den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren!
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig soll ich also leben!
Ewig! denn beim Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun.

538. Der Papst und der Sultan.

Von Gleim.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm nicht an Ablaßgeld;
Er trinkt den allerbesten Wein:
Drum möcht' ich auch der Papst wohl sein.

Doch nein! er ist ein armer Wicht:
Ein deutsches Mädchen küßt ihn nicht;
Er schläft in seinem Bett allein,
Drum möcht' ich doch der Papst nicht sein.

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Bewohnt ein wunderschönes Haus
Voll allerliebster Mägdelein:
Drum möcht' ich wohl der Sultan sein.

Doch nein! er ist ein armer Mann;
Er lebt nach seinem Alkoran:
So trinkt er keinen Tropfen Wein,
Drum möcht' ich auch nicht Sultan sein.

Vereint wünsch' ich mir Beider Glück,
Das wär' ein goldenes Geschick!
Den Vorschlag, Brüder, geh' ich ein:
Halb möcht' ich Papst, halb Sultan sein.

Drum, Mädchen, gieb mir einen Kuß!
Denn jetzt bin ich der Sultanus.
Kommt, Brüder, schenkt recht fleißig ein!
Damit ich auch der Papst kann sein.

539. Das Rheinweinlied.

Von Claudius. Die neuere Behauptung, es sei von Sander aus Baden gedichtet, ist eine Fabel.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Wächst solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle,
Wie wär' er sonst so gut?
Wie wär' er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn Wein ihr finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Koboldkuchen
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

---

540. Weinlust.

Von Schmidt.

Hier sitz' ich auf Rasen
Mit Veilchen bekränzt,
Hier will ich auch trinken,
Bis lächelnd am Abend
Mir Hesperus glänzt.

Zum Schenktisch erwähl' ich
Das duftende Grün,
Und Amor zum Schenken;
Ein Posten, wie dieser,
Der schickt sich für ihn.

Das menschliche Leben
Eilt schneller dahin
Als Räder am Wagen,
Wer weiß, ob ich morgen
Am Leben noch bin.

Wir alle vom Weibe
Geboren sind Staub;
Der früher, der später,
Wir werden einst alle
Des Sensenmanns Raub.

Und deckt mich des Grabes
Unendliche Nacht,
Was hilft's, daß ein Arzt mich
Mit köstlichen Salben
Zur Mumie macht?

Drum will ich mich laben
Am Wein und am Kuß,
Bis daß ich hinunter
In's traurige Reich
Der Schattenwelt muß.

Drum will ich auch trinken,
So lang' es noch geht;
Bekränzt mich mit Rosen
Und gebt mir ein Mädchen,
Die 's Küssen versteht!

---

541. Vanitas.

Von Goethe.

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt,
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt;
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
Der stoße mit an, der stimme mit ein,
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud und Muth;
O weh!
Die Münze rollte hier und dort
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach,
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach;
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil:
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart;
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr,
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr;
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte Keinem recht gethan.

Ich setzt' mein Sach auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg;
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt;
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

542. Das Fläschchen.

Von Langbein.

Ich und mein Fläschlein sind immer beisammen;
Niemand verträgt sich so herrlich, als wir!
Steht auch der Erdball in feindlichen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir:
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Liebliche Schöne,
Zaubrische Töne,
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und härmet und schmachtet sich krank,
Denn auch den rosigen Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Sagt mir die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider und Schmuck.

Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erbos't,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschlein mein kräftigster Trost.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck.

Ich und mein Fläschlein, wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Dürsten beginnt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich missen?
Dorthin gerissen,
Unter des Grabsteins umnachtenden Druck!

Sie nur, sie dürften nicht, die ihn erleben,
Den einst die Todten erweckenden Ruf.
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo Er regiert, der die Reben erschuf.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder;
Himmlische Brüder,
Reichet mir einen verjüngenden Schluck!

---

543. Das Weinlied von Novalis.

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe Keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang' er träumt, sich um ihn her,
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester schalten
Und kommt heraus, wenn sie ihm flehn.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut;
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,
Die Liebe nippt aus seinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es Keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund.

---

544. Trinklied.

Von E. M. Arndt.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
In den Lüften soll mein Leben
Durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erbosen,
Selbst will ich mein Glück mir losen
In dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein —
Aechte treue deutsche Seelen
Und Gesang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe,
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha! schon schau' ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
Dir muß ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

---

545. Das Feuerlied.

Von E. M. Arndt.

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser, ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche, Kröten, Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer sein,
Drum bringet Wein! und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäss'rig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an!
Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

---

546. Die Bitte Noahs.

Von Kopisch.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar;

Der roch des Noäh Opfer fein
Und sprach: „Ich will dir gnädig sein,
Und weil du so ein frommes Haus,
So bitt' dir selbst die Gnade aus."

Da sprach der Noah: „Lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Diewiel darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind;
Drum möcht' ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr in's Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!"
Und wies ihm alles so und so,
Der Noah war ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgesind';
Pflanzt' Weinberg' rings um sich herum,
Der Noah war fürwahr nicht dumm,
Baut Keller dann und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann:
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus zu Gottes Ehr',
Das macht ihm eben kein Beschwer,
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Ein kluger Mann daraus ersicht,
Daß Weingenuß ihm schadet nicht,
Und item, daß ein kluger Christ
In Wein niemalen Wasser gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.

547. Die Arche Noä.

Von Wilhelm Müller.

Das Essen, nicht das Trinken
Bracht' uns um's Paradies;
Was Adam einst verloren
Durch seinen argen Biß,
Das giebt der Wein uns wieder,
Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue
In Bacchus Lust versank,
Und in der Sünde Fluthen
Die Kreatur ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Wohl in sein größtes Faß,
Das schwamm hoch auf den Fluthen
Und Keiner wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluth zerronnen,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge sitzen
Und Alle stiegen aus,
Begrüßten froh das Leben
Und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge
Zum Angedenken stehn:
Zu Heidelberg am Neckar
Könnt ihr es selber sehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen,
Den heil'gen Wein zu schmähn,
Der soll in Wasserfluthen
Erbärmlich untergehn!
Stoßt an und singt, ihr Brüder:
Der Wein und frohe Lieder!

---

548. Das Königslied.

Von Franz von Kobell, mit einer herrlichen Melodie.

Ein König ist der Wein!
Mit Segen reich beladen
Ist er von Gottes Gnaden
Und mancher Purpur sein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Mit seinem Rebenbande
Umschlingt er alle Lande,
Beherrscht sie groß und klein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Wohnt im krystall'nen Hause
Und hüllt beim Fürstenschmause
In Gold sich prangend ein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Giebt königliche Feste
Für viele tausend Gäste
In seinem Schloß am Rhein,
Ein König ist der Wein!

Auf immer für den Wein!
Der Schmuck an seinem Throne,
Das Kleinod seiner Krone
Heißt Freude=Sonnenschein,
Auf immer für den Wein!

---

549. Der neue Diogenes.

Von Beranger, 1815. Uebersetzt von Rubens.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker,
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink' und sing' dabei.

Das Wasser war's, was ewig aus dir belfte.
Ich trinke keins. Ein Faß mit altem Wein,
Ich legt' es leer in eines Monats Hälfte
Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich ꝛc.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich ꝛc.

Wo mir's gefällt, da ließ ich schon mich halten,
Doch Götter selbst sind morgen nicht wie heut'.
Ich dreh' in meinem Faß mich auf der alten
Erdkugel, die sich dreht, wie Glück und Zeit.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich ꝛc.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich ꝛc.

Parteien — die ich immer nur geschlagen
Mit meiner Kolbe — war ich nie gesellt;
Vor meiner Tonne wird mich Keiner fragen:
Zu wem hältst du, der sich an gar nichts hält?

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich &c.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich &c.

Ich spotte gern verjährter Vorurtheile,
Bin weder Stern noch Ordensbändern gut:
Und fremd der Unruhstifter frevler Eile,
Trägt meine Freiheit Blumen auf dem Hut.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich &c.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich &c.

Die Fürsten mögen beim Kongreß die Erde
Vertheilen, jeder klug in seinem Kram:
Meint ihr vielleicht, daß ich sie fragen werde,
Ob auch zur Sprache meine Tonne kam?

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich &c.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich &c.

Die Höfe flieh' ich und der Gnäd'gen Lächeln,
Mir imponirt kein Titel, Prunk und Rang:
Drum wird mir auch, bei meiner Lust zum Hecheln,
Bei Königen für meine Sonne bang.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich &c.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich &c.

In Neu-Athen nach Menschen sucht' ich gerne,
Doch lockt es immer mich nach Einer Spur,
Und geh' ich Nachts mit brennender Laterne,
Als Fackel leuchtet sie der Liebe nur.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich ꝛc.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich ꝛc.

Von Steuern frei, vom Dienste der Kaserne,
Glaub' ich ein guter Bürger doch zu sein:
Gebricht's im Herbst einmal an Fässern, gerne,
Von Herzen gern werd' ich das meine leihn.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Scheer' ich ꝛc.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich ꝛc.

---

550. Hans Gerstenkorn.

Schottisches Bierlied, von Burns, übersetzt von W. Gerhard.

Drei Könige saßen im Morgenland,
Drei Könige frisch und roth;
Die schwuren einst mit schwerem Eid
Hans Gerstenkorn den Tod.

Sie stürzten ihm mit scharfem Pflug
Erd' über's blonde Haupt;
Und sagte man, er lebe noch,
So haben sie's nicht geglaubt.

Doch hob, sobald der milde Lenz
Mit warmen Schauern kam,
Hans Gerstenkorn sich wieder empor,
Was Alle Wunder nahm.

Die Sommersonne brannte schwül;
Er wurde dick und schwer,
Und schirmte sein bedrohtes Haupt
Mit manchem scharfen Speer.

Allein so günstig war ihm nicht
Des Herbstes milder Strahl;
Sein Knie erschlafft, er hing den Kopf
Und wurde bleich und fahl.

Geschwunden war die junge Kraft,
Der Jugend frischer Muth:
Das nützten seine Feinde gleich
Und zeigten ihre Wuth.

Sie fällten grausam ihn am Knie
Durch scharfer Waffe Hieb;
Auf einen Karren banden sie
Ihn fest wie einen Dieb.

Sie legten auf den Rücken ihn
Und bläuten auf ihn los,
Und hingen umgekehrt ihn auf,
Dem Wind und Wetter bloß.

In Wasserkufen tauchten sie
Den Leib schon todeswund;
Und wenn er da nicht schwimmen kann,
So sinkt er auf den Grund.

Und hin und her noch stießen sie
Ihn auf der Tenn' im Haus,
Und löschten ihm von Lebensglut
Das letzte Fünkchen aus.

Und über'm Feuer rösteten sie
Hans Gerstenkorns Gebein;
Ein böser Müller aber quetscht'
Ihn unter hartem Stein.

Nun tranken sie sein Herzensblut,
Des Sieges sich bewußt;
Mit jedem Schlucke mehrte sich
Ihr Jubel, ihre Lust.

Hans Gerstenkorn mag wohl ein Held,
Ein Held gewesen sein:
Denn wer von seinem Blute trinkt,
Dem glüht's in Mark und Bein.

Der Mann vergißt bei solchem Trank
Sein Leid und Mißgeschick,
Und selbst das Herz der Wittwe jauchzt,
Wär' auch die Thrän' im Blick.

So lebe denn Hans Gerstenkorn —
Den Becher in die Hand! —
Nie sterbe sein berühmt Geschlecht
Im lieben Vaterland!

---

551. Bierlied.

Reinhold, allgem. deutsches Liederbuch, S. 93.

Auf, singet und trinket
Den köstlichen Trank!
Auf, singet und bringet
Der Freud' euren Dank!
Trinkt, vornehme Sünder,
Aus Gold euren Wein,
Wir freun uns nicht minder
Beim Bierkrug von Stein.

Aus goldnen Pokalen
Trank Rom seinen Wein,
Bei festlichen Mahlen
Des Siegs sich zu freun;
Der Deutsche der Gerste
Veredelten Saft,
Drum war er der Erste
An Muth und an Kraft.

Noch schnarchten Roms Krieger,
Besieget vom Wein,
Und wähnten die Sieger
Der Deutschen zu sein;
Da stürmten, wie Wolken,
Wie Wirbel im Meer,
Des Vaterlands Retter,
Teut's Söhne daher!

Im Osten erblinkte
Der Morgenstern schön,
Sein Flammen, es winkte,
In's Schlachtfeld zu gehn;
Da schwangen die Mannen,
Im fürstlichen Rath,
Ihr Trinkhorn zusammen
Der trefflichen That.

Vom Schlachtfeld erschallte
Das Jammergeschrei,
Und Römerblut wallte
In Strömen herbei.
Da hatten Roms Krieger
Den blutigen Lohn,
Und Hermann, der Sieger,
Zog jubelnd davon.

Da konnte Roms Kaiser
Des Siegs sich nicht freun,
Er weinte sich heiser
Und trau'rte beim Wein.

Doch höher nun schwangen
Die Mannen im Fried'
Ihr Trinkhorn und sangen
Der Freiheit ein Lied.

552. Bettellied.

Büschings Volkslieder, S. 61.

Ik und mein junges Weib
Können schön tanza,
Sie mit dem Bettelsack,
Ik mit dem Ranza.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß 's sein.

Des Schulzens Mägdala
Thut mir gefalla,
Sie heißt Gretela,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß 's sein.

Hinter'm Dorf, in dem Sand
Bauern thun drö̈scha,
Mädel hat 's Hemd verbrannt,
Henker mag's löscha.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß 's sein.

Schlächter gehn auf das Land,
Wollen was kaufa,
Haben 'n Stock in der Hand,
Müssen brav laufa.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß 's sein.

Mein Weib geht in die Stadt,
Ik bleib daraußa,
Was sie erbettelt hat,
Thu ik versaufa.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß 's sein.

D. Gesellige Lieder und Lieder des Frohsinns.

553. Maurerlied.

Laßt uns, ihr Brüder,
Weisheit erhöhn;
Singet ihr Lieder
Feurig und schön!

Maurer, euch bindet
Heilige Pflicht;
Suchet, ihr findet
Wahrheit und Licht!

Lachet, wenn Thoren
Weisheit verschmähn;
Wir sind erkoren,
Wahrheit zu sehn!

Götter der Erden
Steigen vom Thron;
Maurer zu werden
Ist ihnen Lohn.

Ihr, die zu Söhnen
Weisheit erkor,
Klagenden Tönen
Leihet das Ohr!

Menschen beglücken,
Lehrt uns Natur;
Folgt mit Entzücken,
Brüder, der Spur!

Thränen verwandeln
In heitern Blick,
Göttlich zu handeln,
Sei unser Glück!

Strahlen zu borgen
Brauchen wir nicht;
Uns scheint vom Morgen
Göttliches Licht!

Es leuchtet nieder
Bis in die Gruft,
Wo Gott uns wieder
Schöpferisch ruft.

Laßt uns, ihr Brüder,
Weisheit erhöhn,
Singet ihr Lieder
Feurig und schön!

---

554. Der Landesvater.

Studentenlied.

Alles schweige!
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört! ich sing' das Lied der Lieder,
Hört es, meine deutschen Brüder,
Hall' es wieder, froher Chor!

Deutschlands Söhne!
Laut ertöne

Euer Vaterlandsgesang!
Dem Beglücker seiner Staaten,
Dem Vollender edler Thaten
Töne euer Lobgesang.

— — — *) lebe!
Ihn erhebe
Jeder brave Musensohn!
Herz und Hand dir, Herr, zu weihen,
Sammeln wir uns hier in Reihen,
Segnen dich auf — — — *) Thron.

Hab' und Leben
Dir zu geben
Sind wir allesammt bereit;
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht des Todes Wunde,
Wenn das Vaterland gebeut.

Lied der Lieder,
Hall' es wieder:
Groß und deutsch sei unser Muth!
Seht hier den geweihten Degen;
Thut, wie brave Bursche pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut!

Seht ihn blinken
In der Linken,
Diesen Schläger, nie entweiht!
Ich durchbohr' den Hut und schwöre:
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche sein.

Nimm den Becher,
Wackrer Zecher,
Vaterländ'schen Weines voll!
Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl.

*) Name des Regenten und des Landes.

Landesvater,
Schutz und Rather,
Unser —*) lebe hoch!
Ewig soll mein —*) leben,
Und mein Mädchen auch daneben,
Er für Alle, sie für mich.

---

555. Frohsinn.

Frohsinn, Frohsinn, liebe Leute!
Frohsinn ist für Alles gut,
Er vertreibt den Gram, bringt Freude
Und giebt auch im Unglück Muth.

Streicht die Falten vom Gesichte,
Singt euch frei vom Schmerzgewichte,
Reißt den Jammer nicht zum Lichte:
Dazu habt ihr morgen Zeit!
Chor: Frohsinn, Frohsinn u. s. w.

Nutzt es, wenn in Gram ihr bliebet?
Freunde, lebt und lacht und liebet,
Die Gedankenqual verschiebet:
Dazu habt ihr morgen Zeit!
Chor: Frohsinn, Frohsinn u. s. w.

Hat die ganze Welt den Sparren,
Zieht man rückwärts an den Karren,
Scheltet Narren drum nicht Narren:
Dazu habt ihr morgen Zeit!
Chor: Frohsinn, Frohsinn u. s. w.

Andre laßt an Galle sterben,
Denkt, da giebt es brav zu erben;
Denn zum Sterben und Verderben:
Dazu habt ihr morgen Zeit!
Chor: Frohsinn, Frohsinn u. s. w.

---

*) Name des Regenten.

Jubelnd laßt die Gläser blinken,
Doch, wenn kühne Thaten winken,
Rufe Jeder: Laßt das Trinken!
Dazu habt ihr morgen Zeit!
Chor: Frohsinn, Frohsinn u. s. w.

---

556. Rundgesang.

Von Usteri.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht.

So Mancher schafft sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Freut euch des Lebens 2c.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt
Und lauter Donner ob uns brüllt,
So scheint am Abend nach dem Sturm
Die Sonne, ach! so schön!

Freut euch des Lebens 2c.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie bald zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte bringt.

Freut euch des Lebens 2c.

Wer Redlichkeit und Treue übt,
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Da siedelt sich Zufriedenheit
So gerne bei ihm an.

Freut euch des Lebens 2c.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,
So reicht die holde Freundschaft stets
Dem Redlichen die Hand.

Freut euch des Lebens 2c.

Sie trocknet ihm die Thränen ab
Und streut ihm Blumen bis in's Grab,
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
Und Dämmerung in Licht.

Freut euch des Lebens 2c.

Sie ist des Lebens schönstes Band,
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand,
So wallt man froh, so wallt man leicht
In's beff're Vaterland.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

---

557. Ewiger Wechsel.

Von Kotzebue.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond.
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang' vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Grase
Sei fröhlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang' nach uns des Lebens sich freun,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben uns Alle so lieb,
Wir heitern einander das Leben;
Ach! wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Und sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah,
Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an!

---

558. Zufriedenheit.

Von Miller, dem Verfasser des Siegwart.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So Mancher schwimmt in Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß
Und freut sich nicht der Welt:
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und däucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maß und Zahl,
Läßt Keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles wiederhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Wenn Alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld:
Dann denk' ich: alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich laut und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': es ist ein lieber Gott
Und meint's mit Menschen gut! —
Drum will ich immer dankbar sein
Und mich der Güte Gottes freun!

---

559. Aufmunterung zur Freude.

Von Hölty.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

---

560. 's ist mir alles Eins.

Neueres Volkslied, ohne bekannten Verfasser.

's ist mir alles Eins, 's ist mir alles Eins,
Ob ich Geld hab' oder keins;
Wer e Geld hat, kann ein Weibchen hab'n
Und wer keins hat, kann von Glück nachsag'n.
's ist mir alles Eins, 's ist mir alles Eins,
Ob ich Geld hab' oder keins.

Wer e Geld hat, der kann speculir'n,
Und wer keins hat, der kann nichts verlier'n.
's ist mir alles Eins, 2c.

Wer e Geld hat, der hat viele Sorgen,
Und wer keins hat, schläft sanft bis am Morgen. 2c.

Wer e Geld hat, darf nach Mädchen schillen (schielen),
Und wer's nicht thut, erspart sich manche Grillen. 2c.

Wer e Geld hat, kann in's Theater fahr'n,
Und wer keins hat, macht sich z' Haus d'n Narr'n. 2c.

Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehn,
Und wer keins hat, kann's von Weitem sehn. 2c.

Wer e Geld hat, kann sich 'n Orden kauf'n,
Und wer keins hat, kann auch so 'rum lauf'n. 2c.

Wer e Geld hat, der kann grob sein,
Und wer keins hat, der kann's auch sein. 2c.

Wer e Geld hat, der kann Austern ess'n,
Und wer keins hat, der kann d' Schalen fress'n. 2c.

Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein',
Und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein. 2c.

Wer e Geld hat, der zahlt baar den Kauf,
Und wer keins hat, sagt: Ei schreibet's auf! 2c.

Wer e Geld hat, kann 'n Hund hab'n,
Und wer keins hat, thun d' Flöh' nit plag'n. 2c.

Wer e Geld hat, der muß auch sterb'n,
Und wer keins hat, muß schon so verderb'n. 2c.

---

561. Der Freie.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Frei bin ich, ja das sollst du wissen,
Du übermüth'ge Sklavenbrut!
Nur auf der Armuth hartem Kissen
Fand ich der Freiheit edles Gut.

Seht Lieder sie in mir entfachen,
Zum Zeichen, wie sie hold mir sei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Arm in der Wildniß auferzogen,
Irr' ich im feinen Haufen um,
Vor Ketten schützt mich dieser Bogen,
Und Frohsinn — all' mein Eigenthum.
Die Pfeile, die schon Manchen stachen,
Sind, wie sie's nennen, Spötterei.
Mein Lischen hat ꝛc.

Man lacht der Schmeichler im Palaste,
Der kriechenden Bedientenschaar
Im Hotel, das sich nur dem Gaste
Aufthut mit einer Kron' im Haar.
Ein Narr, wer auf Verlangen flachen
Hofrittern singt vor der Bastei.
Mein Lischen hat ꝛc.

Macht hemmt die Füße nur im Wandern,
Langweil ist jedes Fürsten Loos,
Er führt den Kettenzug, die Andern
Knüpft eher noch die Freude los.
Nein, Herrschen sind nicht meine Sachen,
Mich lockt nur Liebeständelei.
Mein Lischen hat ꝛc.

So werd' ich nie des Kummers Beute,
Und schlendre froh durch Busch und Hag;
Reich bin ich, hab' ich Brod für heute
Und Hoffnung für den andern Tag.
Stets leg' ich fröhlich meinen Nachen
Zur sanften Abendruhe bei.
Mein Lischen hat ꝛc.

Lisettchen, ei! warum so zierlich?
Was soll dir all' der Schmuck und Tand?
Ha ha, sie spielte gern manierlich
Mir Herz und Hand in Hymens Band.
Man kann doch nie genugsam wachen.
Nein, Lischen, laß die Klerisei,
Und du behältst hinfort das Recht zu lachen,
Wenn ich dir sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

---

562. Mein Rock.

Von Beranger, übersetzt von Rubens.

Mein armes Röcklein, häng' um meine Lenden
Dich treu: wir werden mürb' zugleich.
Zehn Jahre bürst' ich dich mit eignen Händen,
Kein Sokrates verfuhr so weich.
Ob Sturm und Regen niemals ruhte,
Die Hitz' auf's alte Fell dir brennt:
Wir trotzen Allem mit gelass'nem Muthe,
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Noch weiß ich wohl den Tag, den ewig schönen,
Wo ich zum erstenmal dich trug,
Mein Namenstag, wo dich und mich zu krönen,
Ein lieber Gast die Saiten schlug.
Der Freunde Schaar, die deine Blöße
Nicht scheut, ich weiß, daß sie uns kennt,
Und heut' sich noch im Lied für uns ergösse.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Im Rücken ist ein Fleck, vernäht ein bischen,
Er mahnt mich an ein süßes Glück;
Am Abend war's, ich that, als wollt' ich Lischen
Entfliehn, sie hielt mich flink zurück.

Da gab es Risse, und in solcher Lage
Wer wäre noch davon gerennt?
Zum Flicken brauchte sie zwei volle Tage.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Hab' ich dich je nur Moschus einzuschlucken
Gezwungen gleich der Stutzerwelt?
In Antichambern dich dem Achselzucken
Der Großen jemals bloßgestellt?
Was litt nicht Frankreich durch der Herrn Begierde
Nach Kreuz und Band und Adelspergament!
Feldblumen waren meines Knopflochs Zierde.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Vorbei ist nun das Rennen jener Tage,
Das eitle Treiben, das wir durchgemacht,
Die Tage kühner Lust, gepreßter Klage,
Oft himmelblau, noch öfter schwarze Nacht.
Naht, sich für ewig auszukleiden,
Die Stunde, die man seufzend nennt,
O halte noch, sie schlägt vereint uns beiden.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

---

563. Tabakslied.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Klagt und lamentirt so mancher dummer Schnack,
Mich neckt all' und jede Noth vergebens,
Hab' ich nur mein Pfeifchen voll Tabak.
Heute aber will sich's nicht bestät'gen,
Heut' verläßt mich mein Geschmack,
Heute gäb' ich für ein schönes Mädchen
Selber meine Pfeife voll Tabak.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlet dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtabak;

Doch erscheint ein Mädchen schön von Zügen,
So macht schnell sein Herz Ticktack,
Ja ihm erlischt wohl voll Vergnügen
Selbst sein Pfeifchen Rauchtabak.

Ich befolge immerdar die Lehre
Des berühmten und hochweisen Herrn von Krack,
Weil ich alles Beides sehr verehre,
Schöne Mädchen und ein Pfeifchen Rauchtabak.
Trotz des Krieges Donnertönen
Trug er stets bei sich im Reisesack
Das Gemälde einer seiner Schönen
Und ein Pfeifchen Rauchtabak.

---

564. Das Pinzgauerlied.

Aus Kretzschmers Volksliedern I. Nr. 135.

Die Pinzgauer wollten wallfahren gahn,
Kyrie eleison!
Dahin, wo Sanct Salvator thät stahn,
Kyrie eleison!
Deshalben wär'n wir kommen, deshalben war'n wir do,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Ach, Sanct Salvator, gütiger Mann,
Kyrie eleison!
Sieh gnädig die armen Pinzgauer an,
Kyrie eleison!
Die Pinzgauer sind wir jo, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Beschere uns Haber, beschere uns Heu;
Kyrie eleison!
Uns auch von den alten Weibern befrei!
Kyrie eleison!

Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Beschere uns Schafe, bescher' uns Rinder,
Kyrie eleison!
Und dazu auch recht viele Kinder;
Kyrie eleison!
An Dutzend sind er genung, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Du wollest uns auch vor dem Hagel bewahr'n,
Kyrie eleison!
Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom Altar'n,
Kyrie eleison!
Grob sind wir genung, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Unser Herr Pfarrer, der wäre schon recht,
Kyrie eleison!
Wenn er nur besser predigen möcht';
Kyrie eleison!
Bei der Köchin kann er's besser, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hole,
Kyrie eleison!
So brauchten wir doch keine Sporteln bezohle,
Kyrie eleison!
Die Bauern kann er schinden, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Damit sich keiner das Jäckel thät verbrenne,
Kyrie eleison!
Beschere uns auch allen ein seliges Enne,
Kyrie eleison!

Im Himmel da geht's lustig, das wißt ihr ja von je,
Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!
:,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

E. Todtenklagen.

565. Indische Liebesklage.

Aus Bhaminivilasa, übersetzt in Höfers indischen Gedichten, II. 142.

Da feindlich, wehe! das Geschick sich mir abgewendet,
Des Hauses Perle zu dem Himmel empor gegangen,
Wem willst du ferner denn, Gemüthe, dein Leiden klagen?
Wer soll mit kühlendem Gekose den Schmerz dir sänften?

Du naht'st mir einstens mit bescheidenen Lächelblicken,
Den lieblich tändelnden Genossen des Liebesgottes:
Und jetzo willst du, o Geliebte, mit sanften Worten
Auch nicht ein weniges mir lindern des Herzens Kummer?

Was sinnlich, gehet nun den Pfad des Vergessens Alles,
Das Wissen selber, das erworben mit Müh', entschwand mir:
Nur sie, die Einzige, mit den Augen des jungen Rehes,
Entweicht dem Herzen, die gefeierte Gottheit, nimmer!

Doch du, die eilig du zum Sitze des Friedens eingingst,
Erbarmungsreiche, dem Erbarmen entsagt'st du wahrlich,
Daß nicht du lächelst mir wie früher am Morgen ferner
Mit Seitenblicken den gebrochenen lotusfüßen!

Du hieltest, fürchtend, daß die Füße dir straucheln möchten,
Den Stein besteigend bei der Hochzeit, an meiner Hand dich,
Und nun besteigest du den Himmel, verlassend mich hier,
Mit ihm zu buhlen, — so in mancherlei Weise denk' ich.

Die Tadellose, die an Tugend und Anmuth Reiche,
Die Reichgeschmückte, mit dem goldenen Ohrgehänge,
Sie, gleich dem eigenen Gedichte, das Herz erfreuend,
Die Holde weichet aus dem Herzen mir nie und nimmer!

Und wurd'st du Liebliche dem Zorne, hervorgerufen
Durch irgend einen meiner Scherze, so unterthänig,
Daß Gattentreue! du verlassend mich, plötzlich aufwärts
Zum Sitz der Seligen, du Selige, gingst, dem fernen?

Da deine Scherze, die wie Nektar erquickend, einstens
In meinem Geiste an der Seele der Dichtung reiften,
Wie sollen jetzo, du Entzückende, geisterquickend
Und hochentzückende Gedichte uns, fern dir, werden?

Auf Erden weilend, „o Entzückender, Holder!" also
Mit süßen Worten zu dem himmlischen Sitz du hobst mich:
Und jetzt verweilend in dem Himmel, Gazellenauge!
Wirfst du mich nieder in den Staub auf der Erde Boden?

---

566. Klage um den Sohn.

Arabisches Volkslied, aus Rückerts Hamasa, I. 324.

Gestürzt ist mein Sohn von glänzenden Höhn,
vor denen dem eignen Adler bangt;

Gestürzt von den Firsten ragender Wart',
ihm ausgeglitten ist Fuß und Hand.

Er hat keine Mutter, die ihn beweint;
er hat keine Schwester, die ihn verlangt.

Gestürzt von harten Felsen ist er,
sein Herz zersprang an der Felsenwand.

Ich werde gescholten, daß ich geweint,
da ich ihn sucht' und ihn nicht fand.

Warum soll gescholten werden ein Mann,
bekümmert und alt, dem der Sohn hinschwand?

---

567. Klage einer Kalmuckin.

Talvj, Volkslieder, S. 51.

Dein gelbfahles Roß, Geliebter,
Im Sallfluß sinkt es hin ermattet!
Du fällst, mein tapfrer Jüngling, du der Meine!
So mag der Mond dir zur Gefährtin werden!

„Das Adlergefieder, mein Haargeflecht,
Nehmt es von mir, bringt's treu der Meinen zu;
Ach! kommt ihr an, laßt meine Zärtlichste
Die Schreckenskund' auf zarte Weise wissen!
Und saget ihr, die goldgeschriebne Seelmess'
Soll sie zwölf Jahr lang für mich lesen lassen!"

Ach ja! hab' ich doch schon den dir bestimmten Fahlen
Für deine Seelmessen verwendet, Liebster!

„Wenn ihr beim Rückzug meiner Liebe denket,
Zieht nicht vorüber bei der Zärtlich=Liebsten."
Daß du nicht kamst, ich schrieb's der Ferne zu,
Doch ach! nun bricht mein liebend Herz um dich!
Ach hätte doch an die drei Hügel des Sammar=See's
Dein schöner Fahler dich zurückgebracht!
Du wackrer Jüngling, ach du sonst der Meine!
Könnt' ich dich jemals aus dem Sinn verlieren?
Ach! säh' ich doch dich einmal, einmal wieder!

568. Grablieder der Kosaken.

Bodenstedts poetische Ukraine, 1845. S. 23. 27.

1.

Steht am Wasser die Platane,
Tief hernieder hängend,
Sorgen quälen den Kosaken,
Ihm das Herz bedrängend.

Senk' dich, Bäumchen, nicht herunter,
Bist noch grün und blühend!
Gräm' dich nicht, Kosak, sei munter,
Bist noch jung und blühend.

Wollt' sich gern der Baum nicht senken —
Doch die Fluth zernagt ihn;
Wollt' sich der Kosak nicht kränken —
Doch tief Wehe plagt ihn! —

Ritt mit Lanze und Geschosse
Und im Kriegsgewande,
Ritt auf schwarz gemähntem Rosse
Fern zum Russenlande.

Ist im Russenland geblieben,
Dort auch zu vergehen —
Die Ukraine, seine Lieben
Sollt' er nie mehr sehen.

Sterbend sprach er: Mir ein großes
Grab wird man errichten —
Sträuchlein trägt auf seinem Schooß es,
Voll von süßen Früchten.

Werden Vöglein Beeren pickend
Her zum Grab sich schwingen,
Aus der Heimath mich beglückend
Frohe Kunde bringen.

2.

Die Winde heulen, es wogt das Gras,
Der arme Kosak liegt todt und blaß;
Auf schwankendem Sträuchlein ruht sein Haupt;
Die Augen von grünen Blättern umlaubt.
Ist zur Erde gefallen sein blank Geschoß,
Steht ihm zu Füßen sein schwarzes Roß;
Doch ihm zu Haupte, im hohen Gras,
Ein taubenfarbiger Adler saß.
Und er pflegt den Kosaken, bringt Trost ihm dar,
Hüpft um sein Haupt mit dem Lockenhaar...
Und der Kosak spricht dem Adler zu:
Sei, grauer Adler, mein Bruder du!
Und wenn du anfängst, o Bruder Aar,
Mir auszuhacken mein Augenpaar:
Fliege, fliege zu meiner Mutter hin.
Bring' der Mutter, der vor Gram sich verzehrenden,
Kunde vom Sohne, dem nimmer kehrenden;
Aber wisse, Bruder Aar, eh' du zu ihr fliegst,
Was du, wenn sie dich fragt, ihr zur Antwort sprichst:
Sag' der Mutter: Dein Sohn im Dienste stand
Bei dem Chane der Krimm, dem Tartarenland,
Hat durch den Dienst gewonnen eine Königsmaid,
Eine Todtengrube auf kahler Haid'!

---

569. Mutterthränen.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, 2. Aufl. S. 97.

Ueber die Brücke ritt ich,
Mein Roß verscheuchte sich,
Vom Roß fiel ich hernieder.

O weh! das war mir
Ein weiches Bettlein
Im reinen, klaren Wasser.

Ich hob empor mich,
Schauete um mich her:
Mein Gefährte war verschwunden.

Ich selber trauernd,
Mein Roß betrübet:
O weh, was nun beginnen?

Da kamen geflogen
Drei weiße Schwäne
Her aus des Königs Garten.

Die ließen sich hernieder,
Die weißen Schwäne,
Dort auf des Bruders Grab.

Ein Schwan zu Füßen,
Ein Schwan zu Haupte,
Ein Schwan zur Seite.

Die Braut zu Füßen,
Die Schwester zu Haupte,
Die Mutter an der Seite.

Die Braut betrauerte
Ihn drei Wochen lang,
Die Schwester drei Jahre.

Und ach, die Mutter,
Die Hochehrwürdige,
So lang' ihr Haupt am Leben war.

---

570. Die Hand.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, S. 145.

Her flog ein schwarzer Rabe,
Trug eine weiße Hand her,
Und einen goldnen Ring daran.

Dich frag' ich, lieber Vogel:
Wo hast du, schwarzer Rabe,
Die weiße Hand erhalten,
Und wo das goldne Ringlein?

Ich war im großen Kriege:
Da schlug man große Schlachten,
Da flocht man Zäune aus Schwertern,
Da grub man Gräber mit Flinten,
Da floß das Blut in Strömen.
Da liegt nicht nur ein Söhnlein,
Da weint nicht nur ein Vater.

O weh! das ist mein Ringlein;
Nun kehrt mein Jüngling nicht wieder,
Es fließen meine Thränen.

---

571. Die Waise.

Litthauisches Volkslied, aus Rhesa's Dainos, 2. Aufl. S. 49.

Sie sandten mich zum Walde,
In's Wäldchen hin nach Beeren,
In den Wald nach Heidelbeeren.
Die Beeren hab' ich nicht gelesen,
Die Heidelbeeren nicht gepflücket.
Ich ging hinauf den Hügel,
Zu meiner Mutter Grabe;
Da weinte ich bittre Thränen
Um die geliebte Mutter.
„Wer weint um mich da oben?
Wer tritt auf meinen Hügel?"

Ich, ich, o liebe Mutter,
Die Einz'ge, die Verwaiste.
Wer wird mein Haar nun kämmen?
Wer meine Lippen waschen?
Wer reden Liebesworte?

„Gehe zur Heimath, o Tochter!
Dort wird eine andre Mutter
Dir kämmen dein Haupthaar,
Dir deine Lippen waschen.
Dort wird ein zarter Jüngling
Dir reden Liebesworte.“

---

572. Das Roß ohne Reiter.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 46.

In die Schlacht da zog der Sohn,
Daheim weint die Mutter;
Nachts da brennt im Fenster Licht,
Denn die Schwestern wachen.
Ob sich Staub am Wege hebt,
Nachts die Brücke donnert,
Stürzen Alle aus dem Haus,
Ob der Gast nicht kehret?
Doch es kehret Niemand heim,
Kinder tragen Kreuze;
Und der Rabe krächzt am Tag,
Und des Nachts die Eule. —

Eines Morgens läßt sich sehn
Etwas auf der Straße,
Und man hört der Bügel Klang
Und des Pferdes Wiehern.
Alle stürzen aus dem Haus:
Roß kam ohne Reiter.
„Wo ist unser Bruder, Roß?
Roß, wo ist mein Sohn?“

Hinter Bergen, hinter Wäldern,
Ach, in fernem Lande,
Hinter Flüssen, hinter Meeren
Fiel der Sohn und Bruder!

Ach, wer wird ihn dort bedecken,
Wer mit Thränen waschen?
Ach, wer wird ein Lied ihm weinen,
Und wer um ihn trauern?

Thau, der decket ihn im Sommer
Und im Herbst der Nebel;
Schnee, der bleichet ihn im Winter,
Blumen decken ihn im Lenz;
Und die Lerche unter Blumen
Wird ihm Lieder singen,
Und die Blumen jeden Morgen
Um den Todten trauern.

---

573. Das Ringlein.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 51.

Auf dem großen Teiche
Schwimmen weiße Schwäne,
Und am grünen Ufer
Sitzt ein schönes Mädchen.
In den Lüften droben
Kreischt ein schwarzer Rabe;
In den Schooß des Mädchens
Fällt ein goldnes Ringlein.

Woher hast du, Rabe,
Dieses goldne Ringlein?
Ich kenn' dieses Ringlein,
Hab' es von der Mutter,
Trug es dann drei Jahre
Und gab es dem Jüngling,
Der mich jeden Sonntag
Hat nach Haus getragen.

Und der Rabe sagte:
Frag' nicht nach dem Ringlein
Und nicht nach dem Jüngling,
Der dich jeden Sonntag

Hat nach Haus getragen:
Denn roth ist mein Schnabel
Und in ferne Lande
Zog in's Feld dein Jüngling.

---

574. Das Schlachtfeld.

Volkslieder der Polen, 1833, S. 53.

Ausgeackert liegt der Boden,
Doch durch Pferdes Hufe;
Dicht besäet sind die Furchen,
Doch mit Eisen-Hagel;
Auch geegget sind sie fleißig,
Doch mit Menschenkörpern;
Auch befeuchtet sind sie fleißig,
Doch mit Christenblut.

Unter todten Pferden, Menschen
Liegt ein junger Pole;
Unter fürchterlichem Aechzen
Ringt er mit dem Schmerz.
Und er öffnet noch das Auge,
Das schon sterbend bricht:
Und umher, umher da ruhn
Seine Brüder tief.

Weder Vater, noch die Mutter,
Noch ein Freund ist da;
Ach! und Niemand, der zu Grabe
Brächte seinen Leib;
Der nach seinem Tode noch
Eine Glocke zog,
Und an seinem Grabe noch
Eine Thräne weint.

Ferne, ferne, da erklinget
Noch der Rosse Huf;
Ferne, ferne, da erklirret
Noch der Ritter Schwert.

Und die schwarzen Raben kreischen,
Fliegen hin und her,
Und zerhacken schon die Leiber,
Die noch lebend sind.

Und auf fernen, fernen Fluren,
Da begrüßt der Wind
Unter bangen, bangen Klagen
Einer Mutter Herz.
Und sie strecket nach den Wolken
Ihre Arme aus,
Und sie fraget: Sage, Wolke,
Sahst du nicht mein Kind?

Und die Wolke dieses spricht:
Weine, armes Weib!
Denn die schlanke Pappel haute
Nieder dir der Feind.
An des Dniesters Ufern sah
Ich dein einzig Kind;
Einsam lag es und bei ihm
Stand sein treues Roß.

Und als ich die Wunde sah
Und sein jung Gesicht,
Schützt' ich ihn, wie einstens du,
Vor der Sonne Glut,
Und benetzte seine Schläfe
Mit dem kühlen Thau.
Aber hinter ihm da kam
Dicht der Raben Schaar,
Die zerhackten seinen Leib
Und sein blaues Aug'.

---

575. Klage um Darthula.

Von Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauern um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wann erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommt dir die Sonne
Weckend an deine Ruhestätte: „Wach' auf!
Wach' auf, Darthula!
Frühling ist draußen,
Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt sprießendes Laub!"

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, sie schläft.
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr.

---

576. Grabgesang.

Aus Shakespeares Cymbeline.

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommerglut;
All' dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim und hast es gut.

Alle.

Goldne Fraun und Herrn, in's Grab
Müssen sie all' zusamm'n hinab.

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geißel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r= und Nahrungssorge schwer,
All' dir eins und drückt dich nicht.

Alle.
Scepter, Arzt und Weis', in's Grab
Müss'n dir nach sie all' hinab.

1.
Lieg' und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeile hart.

2.
Freund' und Feind' und Lästerer,
Leid' und Freud' bist du verscharrt.

Alle.
Stutzer jung und schön, in's Grab
Müss'n zu dir sie all' hinab.

1.
Kein Beschwörer härme dich!

2.
Kein Bezaubrer lärm' um dich!

1.
Böse Geister fliehen dich!

2.
Schädliches nicht nahe sich!

1.
Habe sanfte Ruh' im Grab!

2.
Und dein Grab viel Ruhm hab'!

---

577. Klage der schottischen Schiffersfrau.

Talvj, Volkslieder, S. 594.

„Mein Liebster baut' ein wacker Schiff und führt' es in das Meer,
Mit sieben mal zwanzig Seglern kühn, wie flog es stolz daher!
Ach! drei mal zwanzig sanken tief, drei starben auf der See,
Die Niederung von Holland gab mir bitt'rer Trennung Weh!

„Mein Liebster baut' ein ander Schiff, fuhr's in die Fluth hinaus,
Nur zwanzig Segler blieben ihm, zu bringen es nach Haus;
Da macht der wilde Sturm sich auf, hoch, hoch das Meer thät schwellen,
Und riß mein Lieb mit seinem Schiff hinab in's Grab der Wellen.

„Nicht Haube deckt seitdem mein Haupt, noch Kamm kommt in mein Haar,
Ohne Licht und Kohl' im Kämmerlein will sitzen immerdar!
Noch nehm' ich je ein andres Lieb nicht bis zur Sterbestund',
Denn Einen Liebsten liebt' ich nur, der liegt im Meeresgrund!"

„„O schweig, o schweig, mein Töchterlein, o traure nicht so sehr,
Sei still, giebt's doch in Galloway noch andre Burschen mehr!""
„O keinen giebt's in Galloway! für mich giebt's keinen, weh!
Denn Einen Liebsten liebt' ich nur und der liegt in der See!"

---

578. Grönländische Todtenklage.

Aus Cranz grönländischer Reise.

Wehe mir! daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe, meine Freude ist in's Finstere gegangen und in den Berg verkrochen!

Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich! ich strengte meine Augen an und wartete auf dein Kommen.

Siehe, du kamst! Du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten!

Du kamst nie leer von der See; dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest des Schiffleins rothen Wimpel von Weitem und riefest: Da kommt Lars! (der Kaufmann.)

Du liefst an den Strand und hieltst den Vordertheil des Schiffleins.

Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemden und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus! Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide!

O daß ich weinen könnte, wie ihr Andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern!

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir selbst annehmlich geworden! — Aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeit lang leben; aber meine Freude soll sein in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist.

---

579. Nadowessische Todtenklage.

Talvj, Volkslieder, S. 120.

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, gelebt,
Bald hätte, und wie! deine junge Hand
Den mächtigen Bogen spannen gelernt!

Verderben, mein Sohn, o hätt'st du gelebt,
Verderben hätten bald deine Pfeil'
Den Feinden unsres Stammes gebracht!

Du hättest getrunken ihr Blut, ihr Blut,
Und hättest verzehret ihr Fleisch, ihr Fleisch,
Und Sklaven in Menge hätt'st du gemacht!

Mit nervigem Arm hätt'st du ihn erfaßt,
Den Büffel, den mit dem Pfeil du durchbohrt,
Wärst du am Leben geblieben, mein Sohn!

Und hättest bekämpfet des Bären Wuth,
Den zornigen Bären hätt'st du bekämpft,
Wärst du am Leben geblieben, mein Sohn!

Das fliehende Elenthier hätt'st du erreicht,
Das rascheste Reh auf dem wald'gen Berg,
Das hättest du sicherlich eingeholt.

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, mein Sohn,
O was für Thaten hätt'st du gethan,
Wenn lebend errungen du Manneskraft!

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, mein Sohn,
Dann hätte dein Vater dich angeführt
In jeglicher Tugend unsres Stamms!

---

580. Grablied.

Von Gottlieb Neumann, aus Lange's kirchlicher Hymnologie, S. 657.

Ei, wie so selig schläfest du
Nach manchem schweren Stand,
Und liegst nun da in süßer Ruh'
In deines Heilands Hand!

Sein Leiden hat dich frei gemacht
Von aller Angst und Pein;
Sein letztes Wort: „es ist vollbracht!"
Das singt dich lieblich ein.

Du läßt dich zur Verwandelung
In dies Gefilde sä'n,
Mit Hoffnung und Versicherung,
Viel schöner aufzustehn.

Verbirg dein liebes Angesicht
Im kühlen Erdenschooß!
Wer hier gelebt in Christi Licht,
Der erbt ein selig Loos.

Wir hoffen, daß dein Seelenfreund,
Der ewig treue Hirt,
Der's hier mit dir so wohl gemeint,
Dich schön empfangen wird.

Er führe, was ihm lieb und werth,
Und was sich zu ihm hält,
Als seine auserwählte Heerd'
Auch vollends durch die Welt!

---

581. Grablied.

Theomele, Nr. 285.

Wie sie so sanft ruhn
Alle die Seligen,
Die tapfer kämpften
Den großen Lebenskampf!
Wie sie so sanft ruhn
In den Gräbern,
Bis sie zum Feste erwecket werden!

Du Herr, Versöhner,
Wardst auch in's Grab versenkt,
Da du am Kreuze
Hattest für uns vollbracht.
Nicht zum Verwesen
Lagst du, Heiliger,
Zum großen Feste erstandst du wieder.

O wenn auch wir nun
Wie all' die Seligen
Mit dir bestehen
Den schweren Lebenskampf,
Dann wirst, Erlöser,
Du uns rufen
Aus unsern Gräbern zum ew'gen Feste.

---

582. Grablied.

Eine Hand voll Erde
Deckt mich einstens zu,
Wenn ich müde werde,
Gehe ich zur Ruh'.
Dann trifft mich kein Kummer,
Sanft in kühler Gruft
Schlaf' ich Todesschlummer,
Bis Jehova ruft.

Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt doch mir,
Ob ich hier Beschwerde
Litte für und für.
Ob mich Armuth quälte,
Oder ob ich reich,
Ob ich Ahnen zählte,
Ist der Welt dann gleich.

Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt aus mir,
Weiß auch, daß ich werde
Würmer=Sätt'gung hier.
Denn im Grab' ist Friede,
Und der Kummer ruht;
Werden wir einst müde,
Ach! hier ruht sich's gut.

Eine Hand voll Erde
Und ein wenig Moos
Ist auf dieser Erde
Einst mein letztes Loos.
Ob ich groß und mächtig
Hier gewesen sei,
Ob mein Haus so prächtig,
Ist dort einerlei.

Eine Hand voll Erde
Wirft vielleicht mein Freund,
Traurig von Geberde,
Auf mein Grab und weint.
Wenn ich den nur habe,
Der zum Hügel schleicht,
Ach! dann wird im Grabe
Gottes Erde leicht.

---

583. Grablied.

Von Salis.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlass'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

---

584. Israfil.

Der Todesengel der Muhamedaner. Arabische Romanze in Tholucks Blüthensammlung, S. 89.

Sag', vernahmst du wohl, daß einst zu Omars Zeit
Lebt' ein Lautenspieler, ruhmvoll weit und breit?
Jede Freud' bei seinem Ton zum Jubel steigt,
Nachtigall steht hochentzückt und sinnt und schweigt.
Schweigt die Lieb' selbst, traun, er löst der Zunge Lauf,
Einen Ton nur braucht's, es stehn die Todten auf.
Israfil er ist. Wenn er in Liebe ruft,
Kehrt der Geist zum Bein zurück in feuchte Gruft.
Als des Lebens Bote ward er hergesandt,
Schwingen kriegt bei seinem Ton der Elephant.
Gleiche Tön' im Innern hört der Weisen Schaar,
Für Verstand und Sinn sind sie nicht offenbar.
Hört der Mensch doch auch der Feen Gesänge nicht,
Ob die Fee sie gleich an seinem Ohre spricht.
Höher nun als Feengesang d i e Klänge sind,
Denn auch Feen im Kerker dieser Erd' noch sind.
Was zuerst nun wird im Innern offenbar?
„Gottgeborne sind nur die Prophetenschaar."
Nun, so weigert euch nicht mehr des Untergehns!
Sterbt in euch, freut euch in Gott des Auferstehns!
Wird von jenem Wundersang Ein Ton nur laut,
Längst Verwester Haupt dann aus dem Grabe schaut.
Horch' nur auf, nah in der Brust klingt dir der Ton,
Doch Beschreibung und Begriff such' nicht davon.
Hört der Geist ihn, der erstarrt im Grabe liegt,
Flugs im Leichentuch er aus den Gräbern fliegt.

Alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Lieder und Gesänge.

A.

B.

C.

D.

E.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Menzel, Wolfgang

Die Gesänge der Völker lyrische Mustersammlung in nationalen Parallelen

Leipzig 1851